

14 XI G Z₁



T 71 605 302

74 X 6 Z 1

Jahrbuch

des

Vereins für Schlesische Kirchengeschichte

(Correspondenzblatt)

XX. Band

1

Grünwald,

20. 4. 1950.

1929

Oscar Heinze, Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Liegnitz

Inhalt:

Zobel: Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften (S. 3—23). — Lic. Schwenker: Zur Geschichte der Evangelischen Kirche in Oberschlesien (S. 24—57). — Wotschke: Urkunden zur Geschichte des Pietismus in Schlesien (S. 58—129). — Schwarz: Beiträge zur Schlesischen Predigergeschichte (S. 130—161). — Paulig: Das Morgenlied eines Schlesischen Poeten (S. 162—172). — Klaar: Die Beziehungen der ober-schlesischen Böhmen zur Brüderunität (S. 173—188). — Wackwitz: Aus der Arbeit der Brüder vom Rauhen Hause in Oberschlesien 1848 (S. 189 bis 196). — Lic. Oberlein: Neuererscheinungen zur schlesischen Kirchengeschichte (S. 197—210). — Aus der Arbeit des Vereins (S. 211—213). — Anhang: Mitgliederverzeichnis 1929.



57 K 59

I.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.¹⁾

Ein Gruß zu ihrem 150jährigen Bestehen.

Am 21. April 1929 konnte der älteste unter den noch vorhandenen deutschen Provinzial-Geschichtsvereinen, die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, auf das 150 jährige Bestehen zurückblicken. Die große allgemeine Bedeutung der Gesellschaft sowie ihr besonderer Wert für die kirchengeschichtliche Forschung rechtfertigen es, auch in unserem Korrespondenzblatt dieses Ereignisses zu gedenken und herzlichen Segenswunsch zu entbieten.

1.

Ein reges geistiges Leben war nach Beendigung der Kriegswirren in dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in der schon immer für Gelehrsamkeit und schöne Künste aufgeschlossenen Oberlausitz entstanden. In Görlitz war von Juni 1735 bis Oktober 1785 Rektor des Gymnasiums Augustinus Christian Friedrich Baumeister, ein Anhänger der Wolfischen Philosophie, ein bedeutender Gelehrter sowohl wie ein vortrefflicher Lehrer.²⁾ In Lauban wirkte der Rektor Bauer, ein Schüler Ernestis, unter dem in Leipzig die neue Ära der sächsischen Philologie erblüht war. Leipzig war wieder wie vor alten Zeiten die Hochschule der Oberlausitz geworden. Der Geist Ernestis, Gottscheds, Gellerts übte gewaltigen Einfluß. Die Entstehung einer gelehrten Gesellschaft war durchaus nichts fremdartiges. Vereinigungen von

¹⁾ Neues Lausitzisches Magazin (N. L. M.) 9, 404 ff., 31, 165 ff., 55, 409 ff., 80, 71—112, 258—269, 81, 193—200, 83, 265—272, 289—290, 94, 205—213, 219—221; Dr. Fecht, 150 Jahre Oberlausitzischer Gesellschaft der Wissenschaften, Wegweiser v. 1779—1928, Festschrift v. 1929.

²⁾ Programm zur Feier des 300j. Jubiläums des Gymnasiums 1865 von Dr. Schütt und Dr. Struve.

Freunden der Wissenschaften waren in Baunzen, Rauban, Bittau, Görlitz noch vor dem siebenjährigen Kriege entstanden. Es ist aus dem in manchen Kreisen vorhandenen Bedürfnis, die Anregungen der Universität zu erhalten, weiterzubilden und zum Nutzen der Heimat und des Vaterlandes zu verwerten, zu verstehen, wenn ein Dr. Karl Gottlob Anton auf Ober-Neundorf, wohnhaft zu Görlitz, unter dem 4. März 1779 an Adolf Traugott von Gersdorf auf Messersdorf schrieb: „Ich bin auf den Einfall gekommen, ob es nicht anginge, eine tätige gelehrte Gesellschaft zu stiften, wie sie der Herr von Born in Büheim errichtete. Schon hab' ich dem Herrn von Schachmann (auf Königshain) meine Gedanken mitgeteilt, den ich auch, sobald als Friede würde, bereitwillig fand. Nun komm' ich auch mit dem nämlichen Antrage an Ew. Hochwohlgeboren und wünsche nichts mehr, als daß auch Sie sich entschließen möchten, beizutreten.“ Man neigte zu eifriger Betreibung der Wissenschaften, man wollte durch gemeinschaftliche Tätigkeit dem Vaterland recht nützlich werden, man hatte auch den Wunsch, sich selber fortzubilden.

Mit Anton³⁾ ist der eine Begründer der Gesellschaft genannt. Er war zu Rauban am 23. Juli 1751 als Sohn eines bemittelten Kauf- und Handelsherren geboren. Vorgebildet zu Leipzig, ausgestattet mit den besten damals gepflegten Umgangsformen, hatte er sich 1774 zu Görlitz als ausübender Rechtsanwalt niedergelassen, lebte aber viel mehr seinen wissenschaftlichen Neigungen als seinem Beruf. Er war Rechtsgelehrter, Germanist, slawischer und wendischer Forscher, beschäftigte sich mit der allgemeinen Sprachkunde und Sprachphilosophie, mit der Geschichte, schrieb eine auf eingehenden und sorgfältigen Detailforschungen beruhende Geschichte der deutschen Landwirtschaft, trieb Münzkunde, ja verfaßte noch 1815 eine Art politische Denkschrift. Wohl alle Geisteswissenschaften außer Religion, Philosophie und Kunst haben ihn in Anspruch genommen. Es nimmt nicht Wunder, wenn eine Persönlichkeit von derartig weitumfassendem Geiste das Bedürfnis hatte, von Person zu Person anzuregen, sich anregen zu lassen und mit Gleichgesinnten in engere geistige Arbeitsgemeinschaft zu treten.

Die Antwort des Herrn von Gersdorf auf Antons Anfrage erging schon am 7. März 1779. Es hieß in ihr: „Daß Ew. den Einfall haben, eine tätige gelehrte Gesellschaft zu stiften, freut mich ungemein. Ob ich wohl selbst schon einige-

³⁾ 1802 vom Kaiser Franz geadelt. N. Z. M. 94, 207.

mal auf eine dergleichen Einrichtung gedacht habe, so ist doch dieser Gedanke wegen der dabei vorwaltenden Schwierigkeiten nie so ernstlich geworden, als er es durch Ihre Aufmunterung wird. . . . Mit dem größten Vergnügen verspreche ich meinerseits alles Mögliche beitragen zu helfen, daß er zur Ausführung kommen möge, auch dieser Gesellschaft beizutreten. . . .“

Damit begegnet uns der andere Stifter der Gesellschaft, der Naturforscher, Physiker, Meteorologe und Förderer der Künster und Gelehrten Adolph Traugott von Gersdorf auf Nieder-Mengersdorf bei Görlitz. Er entstammte einer uralten Oberlausitzer Familie. Geboren zu Nieder-Mengersdorf am 20. März 1744, von nicht weniger als 6 Hauslehrern gleichzeitig gebildet, Student der Leipziger Universität, war er dort der Lieblingschüler Gellerts gewesen. Dieser schrieb ihm 1767 bei seinem Weggang von der Universität: „Leben Sie wohl, edelmütiger Jüngling zu Ihrem Glücke, zum Glücke vieler Menschen und zur Ehre des Gottes, der Ihnen eine so gute Seele gegeben und eine so glückliche Erziehung geschenkt hat.“ Von 1770 an mit einer von Meckrad in kinderloser Ehe stehend, nahm Traugott von Gersdorf seinen Wohnsitz in Nieder-Mengersdorf und lebte dort allein der Wissenschaft. Sein Arbeitsgebiet war Naturgeschichte, Mineralogie, Physik. Eine außerlesene Bibliothek entstand unter seinem Bemühen. Viel bewundert wurden auch seine Mineraliensammlung und sein für die damalige Zeit bedeutendes physikalisches Kabinett.

Die beiden Bewegungen damaligen Geisteslebens, die philologisch-historische und die praktische, durch die großen Entdeckungen der Physik und Naturwissenschaft befördert, waren in den beiden Stiftern der Gesellschaft zusammengetroffen. Daraus erklärt sich auch die zwiefache Richtung, welche die Arbeiten der Gesellschaft wenigstens in der ersten Zeit einschlugen.

Am 21. Juli 1779 fand, nachdem in der Zwischenzeit von Anton Sitzungen ausgearbeitet worden waren, die die Gesellschaft begründende Zusammenkunft Antons und von Gersdorfs zu Görlitz statt. Außer dem berühmten Numismatiker, Archäolog, Kupferstecher, Maler und Volksfreund Karl Adolph von Schachmann (1725—1789) auf Königshain waren noch andere Gelehrte der Oberlausitz zugegen. Gleich anfangs traten außer von Schachmann und den beiden Stiftern noch 17 andere Personen aus den verschiedensten gebildeten Berufen der neuen Gesellschaft bei. Sie erhielt bei der

Gründung den Titel: Oberlausitzische Gesellschaft zur Beförderung der Natur- und Geschichtskunde, seit 3. November 1779 Gesellschaft der Wissenschaften in der Oberlausitz, seit 1792 Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, bis 1803 auch Privatgesellschaft, seit 1803 Kurfürstliche Sächsische Gesellschaft; seit 1815 wurde die jetzige Bezeichnung stehend.

Nach den ursprünglichen Satzungen teilte sich die Gesellschaft in 2 Klassen, in eine physische und eine historische. Darauf weist auch das von dem Herrn von Schachmann erfundene Siegel: ein blühender Drangenzweig mit 2 Früchten nebst der Umschrift: Soc: Lusatae sup: und der Unterschrift: in uno. Im Jahre 1791 wurde diese Einteilung aufgegeben. Man vereinigte sich „in der Bearbeitung aller Arten wissenschaftlicher Gegenstände, besonders solcher, welche auf die Oberlausitz Bezug haben.“ Als am 10. April 1811 die Ornithologische, seit 1823 Naturforschende Gesellschaft genannt, zu Görlitz gegründet wurde, nahm sie der Oberlausitzischen Gesellschaft die anfangs aufgestellte Verpflichtung, die Natur der Oberlausitz zu erforschen, mehr und mehr ab. Ebenso übernahm der 1830 gegründete Gewerbeverein eine Reihe von Aufgaben. Im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts von 1855—1876 war charakteristisch die hauptsächlich durch den Einfluß des Vizepräsidenten Dr. Paur herbeigeführte Bearbeitung allgemein wissenschaftlicher Themata. Sie verschwanden immer mehr, um von Anfang des letzten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts ganz aufzuhören. In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Die Satzungen von 1866 sagten in ihrem § 1: „Der Zweck der am 21. April 1779 gestifteten, landesherrlich privilegierten Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz ist im allgemeinen: Vereinigte Pflege des gesamten Gebietes der Wissenschaften, sowie Anregung und Förderung wissenschaftlichen Lebens und Strebens; im besonderen aber: „Erforschung und Bearbeitung der Geschichte, Altertümer und Landeskunde der Ober- und Niederlausitz.“ Wissenschaftliche Erforschung der Geschichte und Volksart der Oberlausitz, das setzt sich die Gesellschaft in der Drucklegung von Arbeiten als Aufgabe. Gemeinwissenschaftliche Gebiete behandelt sie in Vorträgen, in Darbietung guter Bücher, in gegenseitiger Anregung. „In vornehmer Weise ohne Gepränge nach außen, will sie in ernster wissenschaftlicher Arbeit die Geschichte der Oberlausitz treiben“, in diesem Sinne hat der gegenwärtige Sekretär die Aufgabe der Gesellschaft gezeichnet.

2.

Die äußere Entwicklung ist mancherlei Wechsel unterworfen gewesen. Kaum ins Leben gerufen, erschlaffte die Gesellschaft 1784—1790, ihre Bestrebungen ruhten. Durch die rastlose Tätigkeit des unermüdlchen Anton erwachte sie von neuem und gelangte in den Jahren 1790—1804 zu hoher Blüte. Das 25 jährige Stiftungsfest am 25. April 1804 war der Höhepunkt. Dann kamen mit den Napoleonischen Wirren wieder schlimme Zeiten. Die Gesellschaft schloß nach Anton's Worten einen häßlichen Schlaf. Der Tod des zweiten Stifters, des Herrn von Gersdorf, am 16. Juni 1807, wurde ihre Rettung. Seine reiche Hinterlassenschaft zwang zu neuer Tätigkeit. Man faßte 1808 sogar den Plan, mit der Gesellschaft eine Erziehungsanstalt zu verbinden. Neue Gefahren drohten in der Zeit der Befreiungskriege und vor allem, als 1815 die Oberlausitz in den sächsischen und den preußischen Teil zer schlagen worden war. Schon wollte Anton die Gesellschaft auflösen, weil sie nach Aufhebung fast aller Behörden in Görlitz nicht mehr bestehen könne. Da brachte ein Schreiben der kgl. Preuß. Regierung in Liegnitz vom 3. Oktober 1816 die Rettung. Es war an Anton gerichtet. Es hieß darin: „Es interessiert uns sehr mitzuwirken, daß der Zweck, für welchen die Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften gestiftet worden, immer mehr befördert und die ansehnlichen Sammlungen des Instituts nicht nur vermehrt, sondern auch gemeinnütziger gemacht werden. ... „Wir laden Sie daher hierdurch ein, uns zuvörderst Ihr Gutachten über die Mittel zukommen zu lassen, durch welche die Absicht am sichersten zu erreichen sein dürfte.“ Zwar gelangte von Anton's Vorschlägen, darunter auch der, die ehemalige Universität Wittenberg nach Görlitz zu verlegen, keiner zur Ausführung. Aber das Bestehen der Gesellschaft ist seitdem nicht mehr in Frage gekommen. Auch der Weltkrieg und die Inflation von 1914—1924, so schwer ihre Lasten auch waren, haben sie nicht zu erschüttern vermocht. Hatten noch bis ins 8. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts korrespondierende und wohl auch Ehrenmitglieder überwogen, so hat sich nach und nach das richtige Verhältnis herausgebildet, daß die wirklichen Mitglieder am zahlreichsten sind. Im Mai 1928 zählte die Gesellschaft 7 Ehren-, 342 wirkliche, 15 korrespondierende, zusammen 364 Mitglieder.

Für die Entwicklung und den Bestand ist zunächst die wirtschaftliche Sicherheit, welche die Gesellschaft ihren beiden Stiftern verdankte, von größter Bedeutung gewesen. Auf

Anton's schriftliche Anregung vom 23. März 1801 waren beide übereingekommen, ihre ansehnlichen Bibliotheken und Sammlungen nach ihrem Tode der Gesellschaft zu überlassen. Nach Gersdorfs Tode 1807 erhielt die Gesellschaft aus seinem Nachlaß ein Kapital von 6000 Taler, und zur Herbeischaffung seiner gewaltigen Bücher-, Kupferstich-, Naturalien- und Instrumentensammlung von Messersdorf nach Görlitz waren nicht weniger als 80 zwei- und einspännige Fuhren nötig. Zur Aufstellung dieser Sammlungen schenkte Anton seine beiden Görlitzer Häuser Reißstraße 30 und Handwerk 2 gegen eine Leibrente von 360 Talern, auf die er, als diese Zinslast der Gesellschaft zu schwer fiel, schließlich auch noch verzichtete. Nach seinem Tode am 17. November 1818 erhielt die Gesellschaft auch seine Sammlungen; den Hauptteil seiner Bibliothek hatte er schon 1806 mit der Gesellschaftsbibliothek vereinigt und dadurch ihre Büchersammlung von etwa 1880 Nummern auf 12 000 vermehrt. Mit Recht hatte die pietas societatis Lusatae, die Dankbarkeit der Oberlaus. Gesellschaft, 1803 beiden Stiftern als ihren Wohltätern eine von Voos in Berlin gefertigte goldene Medaille überreicht; sie zeigt auf der einen Seite die Bilder der beiden mit der Unterschrift: εὐεργέται, auf der anderen Seite einen Genius, der aus einem Füllhorn Früchte schüttet, und die Worte: Serit fruges alteri seculo profuturas. Allerdings verlangt die Gerechtigkeit, bei allem Dank gegen die Stifter auch der Opferwilligkeit und Freigebigkeit der Mitglieder zu gedenken, die z. B. in den ersten 50 Jahren zu einer Zeit, da das Geld knapp war, durch freiwillige Leistungen nicht geringe Beträge aufgebracht haben, und die auch bis in die jüngste Zeit sich immer wieder bewährt haben.

Zum anderen hat die Gesellschaft das Glück gehabt, außer ihren Beamten vor allem in ihren Präsidenten und Sekretären Persönlichkeiten zu besitzen, welche oft für eine ganze Reihe von Jahren ihre Kräfte ununterbrochen in den Dienst der Gesellschaft stellen können. Der erste Präsident von 1780—1795 war George Alexander Heinrich Hermann Reichsgraf von Callenberg, Standesherr auf Muskau, ein wahrhaft adliger Charakter, ein Freund und Beförderer der Wissenschaften, der zweite von 1795—1817 Gottlob Adolph Ernst von Rostitz und Jändendorf, Kgl. Sächsischer Konferenzminister, auf Oppach, Werda usw., auch wieder eine Persönlichkeit voll Schärfe und Klarheit des Urteils und voll Begeisterung für die Wissenschaften, der achte Otto von Seydewitz, Landeshauptmann und Landesältester der

Oberlausitz, seit 1829 Oberpräsident von Schlesien, der 1869 bis 1898 die Geschichte der Gesellschaft ganz wesentlich bestimmt hat⁴⁾), und der neunte Paul von Wiedebach und Mostitz-Jänkendorf, kgl. Kammerherr und Landesältester der Oberlausitz, von 1899—1923, ein zielbewußter Charakterfester, dabei milder Mann, genannt „der letzte Ritter“ der Oberlausitz, der den Ausspruch getan hat: „Ich bin der Gesellschaft so dankbar, daß sie mich empor gezogen und weiter gebildet hat.“⁵⁾)

Der erste Sekretär von 1779—1811 war Karl Gottlob von Anton, der Stifter, der Erneuerer und Retter und der wirtschaftliche Begründer der Gesellschaft, der auch von 1817 bis 1818 das Amt des Präsidenten bekleidete.⁶⁾) Von 1813 bis 1831 war es der Archidiaconus Joh. Gotthelf Neumann in Görlitz⁷⁾), der als Ordner der Bibliothek die Grundlagen gelegt hat, auf denen sich der wissenschaftliche Betrieb der Gesellschaft bis jetzt aufbaut. Einer seiner Nachfolger von 1833—1845 war der Pastor ordinarius Joachim Leopold Haupt in Görlitz, unter dem mit Hilfe von 3 Unterbibliothekaren monatliche wissenschaftliche Versammlungen und ein Journallesekreis eingerichtet, die topographischen Arbeiten wieder aufgenommen, die Scriptores herausgegeben wurden und anderes mehr⁸⁾). In den Jahren 1866—1875 war es Professor Dr. Emil Struve, 1875—1888 Professor Dr. Karl Schönwälder. Und seit Ende 1888 ist es Professor Dr. Richard Jeht, ein Mann, dem die Gesellschaft wirklich wie ein Kind dem Vater aus Herz gewachsen ist, und der als der beste Kenner Oberlausitzer Geschichte sein umfassendes Wissen in strenger Wissenschaftlichkeit und in selbstloser Weise unermüdlich in den Dienst der Gesellschaft stellt.

Nicht die Masse bringt vorwärts, sondern die Persönlichkeit, dafür zeugt auch die Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften.

3.

Der gegenwärtige Besitz umfaßt das aus einem Vorder- und einem Hinterhaus bestehende Gesellschaftshaus, in dem die Gesellschaft seit 1804 eine feste Heimstätte gefunden hat, zunächst als Mieterin, seit 1807 als Eigentümerin.

⁴⁾ N. L. M. 75, 306 ff.

⁵⁾ N. L. M. 99, nicht paginiert, 4 SS.

⁶⁾ N. L. M. 94, 205—213.

⁷⁾ N. L. M. 31, 224 ff.

⁸⁾ Festschrift v. 1929, 12.

In dem Haus ist die Bibliothek untergebracht, die etwa 120 000 Nummern enthält. Sie ist entstanden aus der von Antonischen Bibliothek, die mit etwa 12 000 Bänden meist geschichtliche, sprachliche und Reise-Werke umfaßt, und aus der von Gersdorffschen Bibliothek, welche hauptsächlich aus naturwissenschaftlichen und Reise-Werken bestehend auf 9000 bis 10 000 Bände geschätzt wird; später sind unter anderem hinzugekommen die Sammlung von Johann Gottfried Schulz 1819, die Johann Christian Zandfische Bibliothek 1834, die Friedrich von Richterische Bibliothek 1892, die Pauresche Dantebibliothek 1892. Am zahlreichsten sind natürlich die die Oberlausitz betreffenden Schriften (Lusatia) vertreten. über sie unterrichtet am besten Fechts Schrift „die Oberlausitzische Geschichtsforschung in und um Görlitz und Zauban, vornehmlich von 1700—1780“ im 94. Bande des Neuen Lausitzischen Magazins S. 1—160. In großer Zahl sind auch sonstige geschichtliche Werke vorhanden, klassische (deutsche, französische und englische) Literatur des 18. Jhrts., ältere Reiseliteratur, ältere Almanache. Vorzüglich ist die Dante-Literatur. Sehr reichlich ist auch der handschriftliche Nachlaß der Stifter der Gesellschaft, der noch wenig benutzt, eine Fundgrube für die damalige geistige Bewegung in ganz Deutschland bieten könnte. Die Bibliothek ergänzt sich durch Geschenke, durch Schriftenaustausch (gegenwärtig mit etwa 270 Vereinen) und durch die jährlich im Haushaltsplan ausgeworfenen Summen.

Im Archiv lagern außer anderem die früher eingereichten Abhandlungen (philologischen, naturhistorischen, philosophischen, pädagogischen, medizinischen, biographischen usw. Inhalts), etwa 400 Originalurkunden, ein Regestenkatalog Oberlausitzer Urkunden.

Die Siegelsammlung enthält 3350 Stück Siegel, darunter eine ziemliche Anzahl von Meisterstücken der Stempelschneidekunst.

Die Münzsammlung umfaßt etwa 2300 Stück; von mittelalterlichen und neueren Münzen sind natürlich die der Oberlausitz und der Nachbarländer am meisten vertreten.

An Kupferstichen und Zeichnungen finden sich über 4000 Blatt in mehreren Schränken, darunter eine ziemliche Anzahl Aquarelle des Oberlausitzer Malers Christof Rathe. Provisorische Orientierungstabellen bietet der 87. Bd. des Neuen Lausitzischen Magazins auf S. 336 ff.

Die Landkartensammlung enthält in einem großen

Schranke einen sehr großen Vorrat älterer Karten in 27 Sektionen.

Die Sammlungen, die sich auf das Gebiet der Naturwissenschaften bezogen, sind den Schulen zu Unterrichtszwecken überlassen. Nur das „physikalische Kabinett“ und die Mineralien-Sammlung in 15 Schränken sind zurückbehalten.

4.

Die wissenschaftlichen Leistungen der Gesellschaft sind ganz bedeutende.

Die Abhandlungen, welche die Mitglieder vor allem in der ersten Zeit lieferten, und die in sehr großer Zahl auf dem Archiv aufbewahrt werden, die Preisaufgaben, die wieder und wieder gestellt und auch gelöst wurden, die einzelnen Veröffentlichungen und Schriften zur Herstellung einer Topographie der Oberlausitz, über die Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz 1781, über die Errichtung eines Schullehrerseminars 1795, Not- und Hilfsstafeln für Ertrunkene, Erfrorene, Gehenkte 1794 und anderes mehr seien hier nur erwähnt.

Das Wichtigste aus der ersten Zeit ihrer Geschichte war die von der Gesellschaft veranstaltete Urkunden-Sammlung als Grundlage einer wirklich gründlichen und kritischen Geschichte der Oberlausitz. Schon 1781 war der Plan aufgetaucht. Im Oktober 1793 wurde eine Deputation eingesetzt, deren Zweck war, Urkunden in Abschriften zu verschaffen, dieselben aus Archiven und Privatsammlungen wie auch aus gedruckten Büchern zu nehmen und diese Sammlung auch auf Niederlausitzische Urkunden auszudehnen. Mit großem Fleiß wurde ans Werk gegangen. Mit Ausnahme der geistlichen Stifter standen sämtliche Archive der Stände, Städte, Kirchen und Landherren den Arbeiten zu Gebote. Vom Druck der ganzen Sammlung, die Urkunden von 965—1803 umfaßte, sah man ab. Aber das auf den Abschriften beruhende Regestenwerk, von dem Leiter der Deputation, dem Görlitzer Syndikus Zobel mit außerordentlichem Fleiß hergestellt, wurde von der Gesellschaft von 1799—1824 zum Drucke befördert. Heute mag dieses Zobelsche Urkundenverzeichnis veraltet sein; für die damalige Zeit war es eine staunenswerte Leistung, wie sie noch keine andere deutsche Landschaft aufzuweisen hatte. Und auch noch heute hat dieses Werk für eine schnelle Orientierung und als Anhalt für weitere Forschung seine Bedeutung nicht verloren.

Ein anderes Werk ist das Neue Lausitzische Magazin. In Zittau hatte unter der Leitung des Dr. Chr. Aug. Pescheck

eine Zeitschrift bestanden, die Lausitzische Monatschrift. Vom 1. Januar 1793 überließ sie Pöschel der Gesellschaft. Sie bestand bis 1799 und wurde als Neue Lausitzische Monatschrift bis 1808 weiter geführt; sie bot eine Menge Abhandlungen und reiche Nachrichten aus den Lausitzen. Unter den Kriegswirren war sie eingegangen. Im September 1820 wurde unter Verzicht auf den Plan, wiederum Anzeigen von der Gesellschaft herauszugeben, der Antrag angenommen: dem Sekretär, welcher eine Zeitschrift „Neues Lausitzisches Magazin“ herausgeben wollte, auf 3 Jahre eine Beihilfe von 50 Taler jährlich zu bewilligen und ihm alle Abhandlungen und Preisschriften unentgeltlich zu überlassen. Von 1822 erschien sie, zunächst nur unter Mitwirkung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, dann aber ausdrücklich von der Gesellschaft selbst herausgegeben und verlegt, 1928 im 104. Bande. Sie hat sich je länger je mehr den Ruf einer streng wissenschaftlichen Zeitschrift und allgemeine Achtung erworben. Sie ist für Forschungen über die Oberlausitz eine unentbehrliche Gehilfin. Man möchte nur wünschen, daß alle, welche über Oberlausitzische Dinge schriftstellern, an dieser Zeitschrift nicht achtlos vorüber gingen.

Als drittes Werk tritt uns entgegen die Sammlung Ober- und Niederlausitzischer Geschichtschreiber, die *Scriptores rerum Lusaticarum*, Neue Folge. Bereits im 18. Jhd. hatte der Leipziger juristische Professor Hoffmann eine Sammlung Lausitzischer Schriftsteller unter dem Titel: *Scriptores rerum Lusaticarum* herausgegeben. Am 2. September 1835 beschloß die 78. Hauptversammlung der Gesellschaft, dieses Werk mit dem Zusatz „Neue Folge“ fortzusetzen. Der erste Band erschien 1839; er enthielt die Jahrbücher des Zittauischen Geschichtschreibers Johannes von Guben und einiger seiner Amtsnachfolger, die Görlitzer Annalen des Johann Bereith von Jüterbock, das *Kalendarium Nekrologicum fratrum minorum conventus Gorlicensis*, Martins von Volkshain Schrift von den Hussitenkriegen in Schlesien und der Lausitz, und im Anhang die ältesten Statuten von Görlitz und das Görlitzer Rechtsbuch. Der II. Band kam 1841 heraus und brachte die Görlitzer Ratsannalen von Bernhardin Melzer (I. und II. Bd.) über die Jahre 1480 bis 1496 und im Anhang das Görlitzer Lehnrecht. Der III. Band (1850) brachte den III. und IV. Band der Görlitzer Ratsannalen von dem Mag. Johannes Haß (1509—1520) und der IV. Bd. (1830) den V. Band (1521—1542). Und gerade der

III. und IV. Bd. sind von außerordentlicher Bedeutung. Mit Recht hat der Herausgeber des III. Bandes der *Scriptores* von dem V. Bande der *Ratsannalen* geurteilt: Der Band ist die Krone der Hasseschen *Annalen*, der „in Luthers Weise und in Luthers Sprache geschrieben, nicht minder ein vortreffliches Denkmal des 16. Jhrts. als ein Muster in der Auffassung des historischen Stoffes ist und kühn den berühmtesten Chroniken jener Periode zur Seite gestellt werden kann.“ Wer auf dem Gebiet Oberlausitzer Reformationsgeschichte zu arbeiten hat, kann für die Herausgabe gerade dieser beiden Bände nicht dankbar genug sein.

Ein viertes Werk: der *Codex diplomaticus Lusatiae superioris*. Er liegt jetzt in 5 Bänden vor. Der I. Band, in I. Auflage 1851, in II. Auflage 1856 von Gustav Köhler herausgegeben, bringt auf 385 Seiten Urkunden für das Markgraftum Oberlausitz aus den Jahren 965—1345 und in einem Anhang von 108 Seiten Urkunden des Bistums Meißen von 970—1345. Der II. Band (2 Bände), der III. und IV., entstammen der Feder des Prof. Dr. R. Jecht. Der II. Band bezieht sich auf die Urkunden des Oberlausitzer Hussitenkrieges und der gleichzeitigen die Sechslände angehenden Fehden; sein erster Band umfaßt die Jahre 1414 bis 1428, sein zweiter die Jahre 1429—1437 und einen Anhang. Der III. Band enthält die ältesten Görlitzer Ratsrechnungen von 1337—1419 und der IV. die gleichen Ratsrechnungen von 1437—1455. Der II. Band zählt in seinen beiden Bänden 645 und 851 Seiten, der III. 897 Seiten, der IV. 1244 Seiten. Der V. Band von Erich Wentzker (1928) umfaßt die Görlitzer Bürgerrechtslisten von 1379—1600. Ein ganzes Menschenalter seit 1895 hat sich Jecht mit der Herausgabe der Oberlausitzer Urkunden beschäftigt, sie hat einen Hauptteil seiner geschichtlichen Studien ausgemacht. Und daß die Oberlausitzische Gesellschaft gerade ihm den Auftrag dazu gegeben und seine Arbeit ununterbrochen gefördert hat, mag die Geschichtswissenschaft ihr ganz besonders danken.

Endlich noch ein fünftes Werk, ebenfalls wieder ein Standwerk, eine Fortsetzung der Knothaschen Adelsgeschichte, die Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635—1815 von Walter Dr. von Boetticher. Es ist in vier Bänden 1912, 1913, 1919, 1923 erschienen und umfaßt insgesamt 3083 Seiten. Es wird kaum eine andere Landschaft Deutschlands ein ähnliches Werk aufzuweisen haben, und es wird auch eine Ruhmestat der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften sein, daß sie den Druck des Werkes in die

Hand nahm und beendete. Allerdings hat sie es auch nur darum tun können, weil die Stände der Preuß. und der Sächs. Oberlausitz, die Minister von Preußen und Sachsen, das Stift Joachimstein sie kräftig unterstützt haben. Es ist ein ungeheurer Stoff, der aus Lehnsakten in Bautzen und Breslau, aus der Bibliothek und dem Archiv der Gesellschaft und aus ungezählten handschriftlichen und gedruckten Notizen zusammengetragen und dem Forscher leicht zugänglich gemacht worden ist. Daß die Gesellschaft neben ihrer Gesellschaftszeitschrift, dem Neuen Lausitzischen Magazin, und neben dem Codex diplomaticus Lusatiae superioris auch noch dieses kostspielige Werk herausgegeben hat, ist ebenfalls eine der Bewunderung werthe wissenschaftliche Leistung.

5.

Nunmehr zu den Beziehungen der Gesellschaft zur evangelischen Geistlichkeit.

Eine Äußerung aus der Festrede des Sekretärs vom 125. Stiftungsfest⁹⁾ stehe voran. Sie lautet: „Eigentümlich ist die wissenschaftliche Bedeutung der Geistlichkeit und zwar insonderheit der Landgeistlichkeit in unserer Gesellschaft bis auf den heutigen Tag. Verfolgt man die Presbyterologie in unserer Heimat, so findet man Familien, deren Mitglieder von Geschlecht zu Geschlecht Jahrhunderte lang Landpfarrer waren; daß sich bei ihnen . . . Liebe zur Heimat und eine genaue Bekanntschaft von Land und Volk findet und in Fleisch und Blut geht, ist erklärlich. Daß diese Männer aber in treuer, stiller Arbeit wissenschaftliche Leistungen zu Wege brachten, ist gewiß ein glänzendes Zeugnis für die humanistischen Anstalten, die eben nicht bloß das Lernen als solches, sondern das wissenschaftliche, selbständige Denken und Arbeiten zum Ziele haben; dieser Männer Leistungen sind aber auch ein gutes Zeugnis für unsere Gesellschaft, die sie anregte.“ Man wird als Geistlicher dieses freundlichen Urteils sich freuen. Es ist, wie ich nachfolgend zeigen möchte, nicht übertrieben.

Als ersten, der noch heute unverminderte Bedeutung für die Gesellschaft hat, nenne ich Christian Knauth (1706 bis 1784), von 1741—1784 Pastor in Friedersdorf a. d. Landeshronen.¹⁰⁾ Die äußeren Lebensumstände übergehe ich, sie kommen hier nicht in Betracht. Noch 1858 ist über Knauth

⁹⁾ M. L. M. 81, 195.

¹⁰⁾ Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangel. Kirche Schlesiens XVII, 142 ff., M. L. M. 94, 49 ff.

geurteilt worden, daß man ihm unter allen Oberlausitzer Geschichtsforschern den Preis zuerkennen müsse, weil er allein so viel als 50 andere getan habe.¹¹⁾ Dieses Urteil ist übertrieben.¹²⁾ Aber welchen Riesenfleiß Knanthe entfaltet hat, dafür einige Proben. Seine Bücherei, die 1754 mit dem Friedersdorfer Pfarrhaus verbrannte, umfaßte neben großen Werken wohl 1000 kleine Traktätchen, 4000—5000 Disputationen, eine große Anzahl vor 1530 gedruckter Werke, den Briefwechsel des Grafen Zinzendorf mit Knanthes Schwiegervater, dem Magister Melchior Scheffer, und daneben 19 000 bis 20 000 Kupferstiche. Seine neu gesammelte Bibliothek enthielt etwa 4650 Nummern. Erstaunlich zahlreich sind die Schriften, die er mit Hilfe dieser Bibliothek verfaßt hat und die uns teils gedruckt, teils handschriftlich erhalten sind. Die handschriftlichen Arbeiten füllen etwa 16 500 Quartseiten.¹³⁾ Die Druckschriften sind im Neuen Lausitzischen Magazin Bd. 94 S. 57—72 auf 16 Seiten verzeichnet, die Manuskripte S. 73—102 auf 32 Seiten.¹⁴⁾ Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, es sind diese Knantheschen Schriften, so gewiß man bei ihrer Benutzung nicht kritiklos verfahren darf, gerade auf dem Gebiet der Oberlausitzer Kirchengeschichte eine nicht zu entbehrende Quelle. Knanthe hat sich auf den mannigfachsten Gebieten betätigt, z. B. auch in der Topographie von Görlitz, in Schulgeschichte und anderen Gelehrtengeichten. Sein Lieblingsgebiet war und blieb Kirchengeschichte und Kirchenverfassung. Wer über die kirchlichen Zustände der Oberlausitz schreiben will, darf an ihm nicht vorüber gehen. Denn Knanthe hat für seine Schriftstellerei zunächst einmal alles, was bis zu seiner Zeit gedruckt war, benutzt. Dann aber hat er aus Archiven, nur nicht aus dem Görlitzer Stadtarchiv, und aus handschriftlichen Werken sich seinen Stoff zusammengeschrieben. Seine Hinterlassenschaft, so urteilt auch Jecht, ist vornehmlich in der örtlichen Provinzialgeschichte eine schier unererschöpfliche Fundgrube.¹⁵⁾ Ist Knanthe bei seinem hohen Alter auch nicht mehr Mitglied der Gesellschaft geworden, so bilden doch seine Werke einen außerordentlich wertvollen Bestandteil ihrer Bibliothek. Ein großer Teil ist schenkungs-

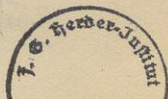
¹¹⁾ N. L. M. 94, 48.

¹²⁾ N. L. M. 75, 32 f., 94, 109 f., 100, 181, 102, 191 f.

¹³⁾ N. L. M. 94, 54 f., 72.

¹⁴⁾ vgl. auch Ottos Schriftstellerlexikon zu Knanthe u. N. L. M. 26, 168, 27, 168.

¹⁵⁾ N. L. M. 94, 109.



weise von dem Pastor prim. Jandke in Görlitz in ihren Besitz übergegangen. Knauthe's Bud hängt im Sitzungs-saal der Gesellschaft.

Größer als Knauthe ist Johann Gottlieb Klopß (1730 bis 1789), Sohn eines Oberpfarrers in Seidenberg, seit 1757 zunächst Hilfsprediger, seit 1766 Pfarrer in Zeuba (nördlich von Ostitz in Sachsen), seit dem 21. April 1779, also von Anfang an, Mitglied der Gesellschaft. Hatte Knauthe nach Zechts Urteil „durch seine große Vielseitigkeit und durch immer wieder für den Druck hergestellte Gelegenheitschriften einen großen Teil seines Fleißes verpufft, so hatte Klopß sich mehr beschränkt und still für sich eine Tiefenarbeit in großzügigen Standwerken geleistet, die, auf sicherer Grundlage errichtet, sich in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr Geltung verschafft haben.“¹⁶⁾ Im 75. Band des Neuen Lausitzischen Magazins hat Zecht ihm das längst verdiente Ehrendenkmal errichtet. An gedruckten Schriften werden darin auf 3 Seiten 27 aufgezählt, an Handschriftlichem auf 13 Seiten 35, darunter als seine reifsten und gediegensten Werke 2 Arbeiten über die Oberlausitzer Landvögte, genealogische Nachrichten Oberlausitzer adlicher Familien in 18 Bänden, 4 Arbeiten über die Hussitische Bewegung und 2 systematische Urkundensammlungen, ein Diplomatarium Lusatae superioris und ein Inventarium diplomaticum historiae Lusatae superioris et partim inferioris. Zecht hebt zwei Vorzüge an Klopß hervor, die Beherrschung und Anwendung eines gewaltigen urkundlichen Quellenmaterials und die richtige Würdigung und Verwendung desselben. Beide heben ihn über seine Zeitgenossen weit heraus und machen seine Werke auch für uns noch recht brauchbar.¹⁷⁾ Und wieder darf ich aus eigener Erfahrung bestätigen, daß Zecht nicht zu viel sagt. Auch in den Werken eines Klopß liegen noch lange nicht ausgeschöpfte Quellen für kirchengeschichtliche Arbeit vor. Enthält doch z. B. Band 1 seiner acta et documenta Hussitica nicht weniger als 81 Traktate über die religiöse „kezerische“ Geistesbewegung im 15. Jahrhundert.

Klopß verwandt als kritischer Geschichtsschreiber ist Immanuel Friedrich Gregorius 1730—1800, seit 1758 Diakonus, seit 1793 Pastor primarius in Lauban. Seine kirchengeschichtlichen Schriften auf der Gesellschaftsbibliothek beziehen sich vor allem auf Lauban und Umgegend. Ein anderes Werk,

¹⁶⁾ M. L. M. 94, 109.

¹⁷⁾ M. L. M. 75, 56 f.

die älteste Geschichte der heutigen Oberlausitz bis 1346, steht ebenfalls in einer Abschrift von 979 eng geschriebenen Großfolioseiten auf der Bibliothek. Zecht rühmt an Gregorius die klare Sprache, die guten urkundlichen Grundlagen, die scharfsinnige Kritik.¹⁸⁾

Zu gleicher Zeit mit Gregorius lebte in Lauban Karl Gottlob Dietmann (1721—1804), von 1756—1804 Pastor pestilentiarius und Prediger an der Frauenkirche, Mitglied der Gesellschaft von 1779/80. Von seinen Werken sind noch heute wertvoll das Lausitzische Magazin von 1768—1788, die 5 Bände „die gesamte der ungeänderten Augsburgerischen Konfession zugetane Priesterschaft in dem Churfürstentum Sachsen usw. 1752—1763“ und die Priesterschaft der Oberlausitzischen Sechsstädte 1777. Zecht urteilt, indem er Knauth, Kloss und Dietmann einmal nebeneinander stellt: „Man weiß nicht, wem man die Palme des Fleißes zuteilen soll. Der Vielseitigste ist, indem er auch über das Oberlausitzer Gebiet hinausgeht, jedenfalls Dietmann;“ er erteilt ihm für immer einen ehrenvollen Platz in der heimischen Geschichtsschreibung.¹⁹⁾ Auch Dietmanns Oberlausitzer Priesterschaft gehört zu den unentbehrlichen Hilfsmitteln für kirchengeschichtliches Arbeiten über die Oberlausitz.

Neben Knauth tritt noch ein anderer Pastor aus Friedersdorf a. d. Landeskrona, Gottlieb Friedrich Otto (1751 bis 1815), seit 1784 Nachfolger Knauths im Pfarramt, schon frühe auch Mitglied der Gesellschaft.²⁰⁾ Sein Werk ist „das Lexikon der seit dem 15. Jahrhundert verstorbenen und jetzt lebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler“. Es umfaßt 3 Bände und ist 1800, 1802 und 1803 erschienen. Es ist nach der Vorrede zum II. Bande bloß der Liebe zum Vaterlande und zur Litterargeschichte ohne den geringsten Gewinn entsprungen;²¹⁾ schließlich hat Otto sogar, um den Druck bezahlen zu können, seine Bibliothek verkaufen müssen. Nach der Vorrede zum I. Band war es Ottos Absicht, in seinem Werk einmal so viel als nur möglich alle Oberlausitzer Schriftsteller ohne Unterschied ihrer Autor-Wichtigkeit aufzuführen und zweitens alle von ihnen im Druck erschienenen und ihm bekannt gewordenen Bücher, Abhandlungen und in andere größere Bücher eingerückte Aufsätze aufzuzählen, ohne diejenigen zu übergehen, die nur eine

¹⁸⁾ R. L. M. 94, 135 f.

¹⁹⁾ R. L. M. 94, 140 f.

²⁰⁾ Festschrift 16.

²¹⁾ L. (Lusatica) IV, 83, 2. Bd.

Dissertation in Druck gegeben, wenn sie nur auf dem Titel als Autoren genannt waren.²²⁾ Ein Supplementband, der zum Teil auf den handschriftlichen Bemerkungen in dem durchgeschossenen Handexemplar Ottos fußte, ist 1821 von Mag. Johann Daniel Schulze, Schulrektor zu Luckau, erschienen.²³⁾ Auch Ottos Werk ist für die Oberlausitzer Kirchengeschichte unersetzbar. Es gibt keine leichtere und zuverlässigere Orientierung über das Oberlausitzer Schrifttum als Ottos Oberlausitzer Schriftsteller-Lexikon.²⁴⁾

Weiter zu Johann Gottlieb Müller (1760—1829), Pfarrer in Jänkendorf 1792—1809, Pfarrer in Neufirch am Hochwalde in Sachsen 1809—1829, Mitglied der Gesellschaft seit 1791; in Neufirch ist er wegen amtlicher Überlastung ausgetreten.²⁵⁾ Seine Schriften, darunter ein Vorschlag über die Errichtung eines Schulmeisterseminars in der Oberlausitz, kirchliche Nachrichten von Jänkendorf, Ullersdorf, Podrosche, Bemerkungen über das Landschulwesen, sind in Ottos Schriftstellerlexikon aufgeführt.²⁶⁾ Die wertvollste ist der Versuch einer Oberlausitzischen Reformationsgeschichte, in einem ziemlich starken Oktavbände 1801 in Görlitz erschienen.²⁷⁾ Müller stützt seine Darstellung auf urkundliche Quellen; er schickt seinen Ausführungen ein ausführliches Quellenverzeichnis voran. Er folgt niemals, wie etwa Knauth, seinem ingenium, er wägt sehr vorsichtig ab und bietet nur, was er auf Grund seines Quellenmaterials meint begründen zu können. Noch heute ist daher seine Schrift recht wertvoll und ein treffliches Werkzeug.

Nach Müller, dem Kirchenhistoriker, der Profanhistoriker Christian Gottlieb Käuffer, 1757 als Pfarrerssohn zu Zobel (Obf.) geboren, 1795 Diakonus, 1808 Oberpfarrer zu Reichenbach, 1821 Kgl. Superintendent der Diözese Görlitz II, am 18. August 1830 gestorben, seit 1799 Mitglied der Gesellschaft.²⁸⁾ Auch über seine schriftstellerische Tätigkeit gibt Otto Auskunft,²⁹⁾ dazu das Neue Lausitzische Magazin 9. Bd. S. 292 u. 76. Bd. S. 117. Von ihm stammen neben anderem die Reichenbacher Chronik, 16 Foliobände, dem Stadtarchiv seit dem Tode des Verfassers übergeben, und vor allem der

²²⁾ L. IV, 83, 1. Bd.

²³⁾ L. IV, 85.

²⁴⁾ R. L. M. 94, 8 f., 179.

²⁵⁾ R. L. M. 8, 149 ff.

²⁶⁾ L. IV, 83, S. 661 f., L. IV, 85, S. 293 f.

²⁷⁾ L. V, 52a.

²⁸⁾ R. L. M. 9, 289 ff.

²⁹⁾ L. IV, 83, 2. Bd., S. 250; L. IV, 85, S. 195.

seit 1802 in 4 Bänden zu Görlitz erschienene Abriß der Oberlausitzer Geschichte. Diese letztere Arbeit wird ihm unter den Oberlausitzer Schriftstellern einen Ehrenplatz sichern.³⁰⁾

Endlich noch 2 Geistliche, die über die Grenzen der Oberlausitz hinaus Ansehen und Bedeutung erlangt haben, Johann Gottlob Vorbs (1760—1833), 1786—1833 Pfarrer in Priebus, und Christian Adolph Peschek (1787—1859).

Über Vorbs ist vor kurzem im Evangel. Kirchenblatt für Schlesien ein eingehender Artikel erschienen, der sein pfarramtliches wie kirchenregimentliches Wirken wie auch seine Bedeutung als Gelehrter und Forscher würdigte.³¹⁾ Er war schon seit 1790 Mitglied der Gesellschaft und hat insofern zur Oberlausitz noch in einem besonderen Verhältnis gestanden, als er 1816 nach der Preuß. Besitzergreifung den Auftrag erhielt, das Kirchenwesen in dem neuen Gebiet zu ordnen, und dann 1818 zum Superintendenten über die ganze Preussische Oberlausitz ernannt wurde.³²⁾ In seinem Abschiedsschreiben an die Gesellschaft vom 12. Juli 1833 sagt er über sein Verhältnis zur Gesellschaft³³⁾: „Hierbei mache ich es mir zur Pflicht, öffentlich zu bekennen, daß ich diesem schönen wissenschaftlichen Institute viel zu verdanken habe, und daß, wenn ich etwas für die Wissenschaft getan habe, ich es ohne diese Unterstützung nicht hätte tun können.“ über Vorbs Verdienste als Historiker handelte bald nach seinem Tode Th. Scheltz, Prediger in Tzscheweln; er zählt auf 13 Seiten die Schriften auf, die sich auf die Geschichte Schlesiens beziehen, und dann auf 9 Seiten diejenigen, welche für die Lausitzische Geschichte Bedeutung haben; er weist ihm als Geschichtsschreiber der Lausitz, wenigstens der Niederlausitz, den ersten Rang an.³⁴⁾ Als ihm in der Versammlung der Gesellschaft am 5. Dezember 1833 der Sekretär, Pastor Haupt, die Gedächtnisrede hielt, rühmte er neben vielem anderen seinen großen Fleiß und seine unermüdliche Sorgfalt, mit der er aus hundert Archiven alte, im Staube der Jahrhunderte verborgene Urkunden hervorgezogen, gelesen, verglichen und ans Licht gestellt habe.³⁵⁾ „Non omnis moriar“, dieser Wahlspruch über einer seiner besten Schriften ist in Erfüllung gegangen.

³⁰⁾ M. Z. M. 94, 136.

³¹⁾ M. 14 (1929).

³²⁾ M. Z. M. 12, 7.

³³⁾ M. Z. M. 11, 436.

³⁴⁾ M. Z. M. 12, 10 ff. vgl. 76, 136, 94, 136.

³⁵⁾ M. Z. M. 12, 1 ff.

Beschede, Dr. theol. et phil., 1816—1826 Pfarrer in Rücken-
dorf bei Dybin, 1827 Katechet und Zuchthausprediger in
Zittau, seit 1854 daselbst Archidiaconus, ist ein ungemein
fruchtbarer Schriftsteller gewesen. Ein Verzeichnis seiner
literarischen Arbeiten umfaßt nicht weniger als 29 Seiten,
und zwar aus den Gebieten der Theologie, der Pädagogik,
der Geographie, der Geschichte, der Naturwissenschaften, der
Philologie und Linguistik, der schönen Künste und noch
mancherlei anderer.³⁶⁾ Einmal gefragt, weshalb er so viel
habe leisten können, schrieb er zur Antwort: „Es kommt da-
her, daß ich fleißig bin und mit meinem Amt gar keine amt-
lichen Schreibereien verbunden sind.“³⁷⁾ Ganz besonders hat
ihn die Geschichte der Lausitz angezogen. Seit 1824 Mitglied
der Gesellschaft, hatte er nur äußerst selten eine ihrer Ver-
sammlungen veräußt. Seine Preisschrift „Geschichtliche
Entwicklung, wie sich die katholischen Zustände in der Ober-
lausitz von Einführung des Christentums bis zur Annahme
der Reformation gestaltet haben,“³⁸⁾ ist noch heute wertvoll.

6.

Und Görlitz und seine Geistlichen?

Als die Gesellschaft begründet wurde, war ihr sogleich
beigetreten Heinrich Gottfried Hedluf (1748—1785), Sub-
diacon an der Peterskirche zu Görlitz. Otto bezeichnet ihn
als einen gründlichen evangelischen Theologen, der sich mit
Sprachen und Wissenschaften viel beschäftigte, auch mit vielen
Gelehrten Briefwechsel unterhielt; er war ein besonderer
Liebhaber des Horaz.³⁹⁾

Ein anderes um die Gesellschaft hochverdientes Mitglied
war der Magister Johann Christian Zanke (1757—1834),
1789 Subdiaconus an der Peterskirche, 1818 Rgl. Super-
intendent der Diözese Görlitz I, 1820 Pastor primarius. Mit-
glied der Gesellschaft seit 1794, verwaltete er eine Zeit lang
das Amt eines Bibliothekars, bearbeitete die neue Lausitz-
sche Literatur für die Zeitschrift der Gesellschaft und sam-
melte mit größtem Eifer für Provinzialgeschichte. Er besaß
an Lausitzischen kleinen Schriften und literarischen Selten-
heiten die größten Schätze und hinterließ seine Bibliothek
der Gesellschaft.⁴⁰⁾ Besondere Erwähnung verdient seine

³⁶⁾ M. Z. M. 37, 353 ff., vgl. 76, 126 ff., 94, 9, 155 f., 161.

³⁷⁾ M. Z. M. 37, 37, 349.

³⁸⁾ M. Z. M. 24 und 25.

³⁹⁾ L. IV, 83, S. 52 f., L. IV 85, S. 153.

⁴⁰⁾ M. Z. M. 12, 421 f.

handschriftliche Presbyterologie der Landstädtchen, deutschen und mündischen Dörfer der Oberlausitz in 9 Quartbänden.⁴¹⁾ noch heute eine schier unerschöpfliche Fundgrube für die Kenntniss der Kirchen, Pastoren, Kantoren, Lehrer der Oberlausitz.

Ein dritter, Johann Gotthelf Neumann (1777—1831), 1809 Subdiaconus an der Peterskirche, 1828 Archidiaconus.⁴²⁾ Seit 1805 Mitglied der Gesellschaft und seit 1811 in der Bibliothek tätig, wollte er, daß die Gesellschaft erst ihres Besitzes sich bewußt werde, ehe sie an die Ausbeutung desselben durch mancherlei Veröffentlichungen gehe. Er hat daher mit eifernem Fleiß und unbegrenzter Ausdauer seine beste Kraft daran gesetzt, die Bibliothek aufzustellen und zu verzeichnen. 1819 war der Druck des Katalogs der Bibliothek beendet.⁴³⁾ 1821 begann er mit der Herausgabe des Neuen Lausitzischen Magazins. 1829 hielt er als Sekretär gelegentlich des 50. Stiftungsfestes die Festrede.⁴⁴⁾ Neumann hat, worauf früher schon hingewiesen wurde, die Grundlagen gelegt, auf denen sich der wissenschaftliche Betrieb der Gesellschaft bis jetzt aufbaut.⁴⁵⁾

Ein vierter, Joachim Leopold Haupt (1797—1883), 1832 Pastor ordinarius an der Dreifaltigkeitskirche zu Görlitz, zuletzt Pastor primarius an der Peterskirche.⁴⁶⁾ Er war Mitglied von 1832 und von 1833—1845 Sekretär. Auch über ihn ist schon früher berichtet worden.

Außerdem wären noch viele andere Görlitzer Geistliche zu nennen, die bald in einem Amt der Gesellschaft als Sekretär, Bibliothekar, Repräsentant, bald durch Vorträge bei ihren Versammlungen, bald durch Aufsätze und Abhandlungen im Magazin bis in die jüngste Zeit hinein den Zielen der Gesellschaft zu dienen bemüht gewesen sind. Rechts früher angeführtes Urteil über die Beteiligung der evangelischen Geistlichen ist durchaus begründet. Unter den gegenwärtigen 364 Mitgliedern sind insgesamt 62 Geistliche, und davon 51, also knapp $\frac{1}{2}$, evangelische.⁴⁷⁾ Die Gesellschaft hat durch die evangelischen Geistlichen sicher viel Förderung erfahren.

⁴¹⁾ N. Z. M. 94, 101.

⁴²⁾ N. Z. M. 9, 547, L. IV 85, S. 303.

⁴³⁾ N. Z. M. 31, 224 ff.

⁴⁴⁾ N. Z. M. 9, 104 ff.

⁴⁵⁾ Festschrift v. 1929, S. 8.

⁴⁶⁾ N. Z. M. 59, 385 f.

⁴⁷⁾ Festschrift v. 1929, S. 43—50.

7.

Aber auch die Geistlichen und in ihnen die evangelischen Gemeinden durch die Gesellschaft.

Ich vermag in diesem Stück aus 26jähriger persönlicher Erfahrung Zeugnis zu geben. Ich habe mancherlei aus dem Gebiet der Oberlausitzer Kirchengeschichte wissenschaftlich zu behandeln versucht, das große Predigerkollegium an der Dreifaltigkeitskirche zu Görlitz, diese Kirche selbst und ihre Geschichte, den ersten ordentlichen Geistlichen an ihr, den Magister Melchior Scheffer, den Freund Zinzendorfs, den ersten Vertreter des Pietismus in Görlitz, die Reformation in Görlitz und der Oberlausitz, die Kirche zu Kohnsurt-Dorf. Ich habe manchen Artikel in mehr populärer Art im Görlitzer Kirchenblatt, in den Görlitzer Zeitungen, in der Festschrift des Ev. Bundes, in dem Wegweiser durch das evangelisch-kirchliche Leben in Görlitz geschrieben. Ich habe Vorträge gehalten in der Oberlausitzer Gesellschaft und in den verschiedensten kirchlichen Vereinen. Ich habe manches Gutachten zu erstatten gehabt über den evangelischen Charakter des Görlitzer Gymnasiums, über das Verhältnis der Dreifaltigkeitskirche zum Gymnasium und zu der gesamten Oberlausitz, über Kunstdenkmäler und hervorragende Geistliche früherer Zeiten, über strittige Eigentumsfragen an Pfarrhaus und Kirche. Ich hatte in den Verhandlungen über Auflösung des Patronats den Gemeinde-Kirchenrat gegenüber den Vertretern des Patronats in erster Linie zu vertreten. Ich war besonders beteiligt bei der Ausarbeitung der Bestimmungen über die Zerteilung der alten Gesamtgemeinde in 6 selbständige Gemeinden. Ich hätte diese Arbeiten, die zum Teil sogar von klingendem Erfolge für die Gemeinde begleitet waren, immer aber dazu helfen sollten, ihre Rechte zu wahren und die Liebe zur Gemeinde und das Verständnis für ihr Wesen und Leben zu fördern, nicht leisten können ohne die Oberlausitzische Gesellschaft und ohne die freundliche, unermüdlige Hilfe und Beratung ihrer Bibliothekare und ihres Sekretärs. Und wie mir, so ist es vielen Amtsbrüdern ergangen und ergeht es noch immer. Die Oberlausitzische Gesellschaft vermittelt uns die Kenntnis der Vergangenheit unserer Gemeinden und hilft zur Herstellung einer kirchlichen Heimatkunde. Daß die evangelische Kirche nicht abseits vom Leben ihres Volkes steht, bezeugen auch die vielen Oberlausitzer Geistlichen, die sich seit vielen Jahrzehnten redlich um die Kenntnis der Geschichte ihrer Gemeinden bemüht haben. Aber daß sie es gekonnt haben, und

daß sie mit dem Fortschreiten der Wissenschaft es immer besser und treuer können, ist ein Verdienst der Gesellschaft. Sie hilft Aufgaben auf dem Gebiet völkischen Lebens in wirklich feiner, sachlicher Art lösen.

Aus diesem Grunde habe ich es für eine persönliche wie kirchengemeindlich begründete Dankespflicht empfunden, der Anregung unseres Herrn Schriftführers zu entsprechen, „einen mehr oder minder langen Abriß der Gesellschaft und ihrer Geschichte zu schreiben“. Ich möchte mit dem Wunsche schließen, den ich auch im evangelischen Kirchenblatt für Görlitz und Umgegend⁴⁸⁾ ausgesprochen habe: „Der treue Gott segne die Gesellschaft, wie er sie bisher gesegnet hat, zum Segen echter Wissenschaft, zum Segen der Oberlausitzer Heimat und zum Segen der evangelischen Gemeinden.“ Wer aber kann und Lust dazu verspürt, der trete gerade in der gegenwärtigen Zeit mit ans Werk, die Ziele der Gesellschaft durch ernste Mitarbeit zu fördern. Es ist etwas Großes und Schönes um die Kirchengeschichte der Oberlausitz, es sind auf diesem Gebiet noch viele Schätze zu heben. Den Gewinn haben im letzten unsere Gemeinden.

Görlitz.

Zobel.

⁴⁸⁾ N. 21 (1929).

II.

Zur Geschichte der Evangelischen Kirche in Oberschlesien.

(Nach den Akten im Staatsarchiv in Breslau He 57/58.)

Beuthen-Königshütte.

Nach der Unterdrückung der Reformation in Stadt und Herrschaft Beuthen 1628 und 1650 hielten sich die wenigen Evangelischen daselbst zur Kirche in Tarnowitz, wohin sie auch als Glieder der weithin zerstreuten Parochie Tarnowitz gehörten. Aber der Wunsch nach besserer und eigener geistlicher Versorgung wurde doch immer größer.

Am 29. 10. 1816 bittet die „evangelische Gemeinde in Beuthen“ um allerhöchste Dotation einer seit Jahren unbenutzten Kirche daselbst nebst Fonds zu ihren Gottesdiensten. Es seien zwar nur etwas über 100 Evangelische, sie möchten aber zuweilen einen Prediger in ihrer Mitte sehen. Sie nennen die heilige Geist-Kirche, die eine Fundation von 80 Scheffeln Acker besitzt. Sie steht seit dem Tode des Propst Przybylski-Chorzow leer. Außerdem wollen sie, daß die dritte, noch zu besetzende Schulstelle an der Stadtschule mit einem protestantischen Elementarschullehrer besetzt werde.

Sie erhalten die Antwort, die Propstei von Chorzow könne nicht säkularisiert werden. Man wolle aber den Evangelischen nicht zuwider sein. Der Landrat solle ihren Wunsch nochmals vernehmen.

Ein beigelegtes Verzeichnis „der lutherischen Gemeinde in Beuthen“ nennt u. a. einen Stadtrichter Schauder, Kreisphysikus, Gerichtsssekretär Glaeser, Akzisenkontrollleur Wilde, Rentmeister Escher, Apotheker Schulz, einen Professor.

Am 9. 11. wird gesagt, daß mit den 80 Scheffeln der Prediger salarisiert werden soll, der von Zeit zu Zeit nach Beuthen kommen soll.

Der Landrat, beauftragt, mit 2 katholischen Geistlichen das Nötige zu untersuchen, stellt fest, daß mit den 80 Scheffeln Aussaat nicht nur der jedesmalige Geistliche, sondern

auch die Hospitaliten zu unterhalten sind, also an eine förmliche Abtretung der Kirche mit ihrem Besitz nicht zu denken sei. Die Gemeinde, die wegen der Entfernung sich nicht nach Tarnowitz begeben kann, ist auch bereit, wenn sie die Kirche ohne Acker erhält, mit Unterstützung der Regierung ihren Zweck zu erreichen, inzwischen will sie aber in den Stand gesetzt werden, einen Pastor zu Gottesdiensten kommen zu lassen. Die Anstellung eines evangelischen Lehrers sei untunlich. Sollte in Beuthen ein Pastor angestellt werden, so könne er „in den religiösen Grundsätzen“ unterrichten, während die übrigen Lehrstunden wie gewöhnlich von den katholischen Lehrern abgehalten werden können.

Die beiden katholischen Geistlichen, Stadtpfarrer Propst Nawrath und Dechant Wlodarsky-Kamin, stellen fest, die Kirche werde zu Gottesdiensten benutzt, sei aber den Protestanten niemals verweigert worden. Feldprediger Pastor Naglo-Reike kann das bezeugen, der Trauungen und Begräbnisse darin gehalten habe. Es sei kein Grund vorhanden, den Protestanten in dieser Kirche sowie auch in der heil. Dreifaltigkeitskirche Abhaltung von Gottesdiensten zu verweigern.

Daraufhin stehen die Deputierten der protestantischen Gemeinde von ihrem Antrage ab, weil sie den Hospitaliten nichts entziehen wollen. Wenn sie aber die Kirche ohne Acker zu freiem und alleinigem Gottesdienste erhalten, verpflichten sie sich, die Kosten der Gottesdienste, die sich auf die Kirche selbst beziehen, aufzubringen, bitten aber die Regierung um Überweisung eines Fonds zur Unterhaltung eines Predigers, da sie selbst wegen kleiner Zahl und dürftiger Vermögensumstände so bedeutende Ausgaben nicht tragen können. Zugleich bitten sie, daß die für die 400 Kinder notwendige 3. Lehrerstelle mit einem Protestanten besetzt werde, der zugleich Organistendienste tun kann. Sie wollen auch anteilig zu einer Salarierung beitragen.

Die Schuldeputation spricht sich dagegen aus, da dies dem Schulplan in den örtlichen Verhältnissen ganz entgegen sei und die Zahl der katholischen Kinder die der evangelischen weit übersteige. Der künftige Pastor kann den Religionsunterricht erteilen.

Die Regierung (16. 2. 1817) vertritt aber den entgegengesetzten Standpunkt: „Es wird nicht nachgegeben, daß die 3. Lehrerstelle wieder von einem Katholiken besetzt wird. Vielmehr muß diese Stelle unfehlbar mit einem Protestanten besetzt werden; denn nicht bloß der Unter-

richt in der Religion, sondern auch der in andren nützlichen Dingen ist der Zweck der Schule. Jenen können die katholischen durch katholische Lehrer hinlänglich erhalten; der übrige Unterricht kann aber so gut von katholischen als evangelischen Lehrern den Kindern, sowohl der Katholiken als der Protestanten, ohne Rücksicht auf die Religion erteilt werden. Und es würde den Grundsätzen der geistlichen Duldung, welche im Preussischen Staate in hohem Maße geübt wird, und den Grundsätzen der Billigkeit entgegen sein, wenn, um den unbegründeten Bedenken der katholischen Gemeinde nachzugeben, die protestantischen Eltern den Religionsunterricht für ihre Kinder gänzlich entbehren sollten.“

Es wehte damals noch nicht katholische Lust in der Regierung! Das landrätliche Offizium wird sogar getadelt, daß es kein wachsamcs Auge darauf gehabt hat, daß doch schon über 100 evangelische Christen in Beuthen sind, und daß es die schon am 16. 2. 1817 angeordnete Bestellung eines evangelischen 3. Lehrers noch nicht vollzogen hat.

Betreffs der Kirche ist die Regierung sehr betrübt, daß die wenn auch im neuen Geschmack, aber recht schön gebaute und mit Glocken versehene Klosterkirche ihrem Verfall überlassen werde. Da die evangelische Gemeinde eine Kirche braucht und selbst die katholische Gemeinde die Überweisung derselben an sie wünscht, die Instandsetzung aber etwa 2000 Rth. beträgt, so soll mit dem Oberbergamt in Korrespondenz getreten werden wegen eines bedeutenden Zuschusses, wegen der Königshütte und der im Beuthener Kreise befindlichen zahlreichen evangelischen Bergleute. Da auch der Plan eines Inquisitorats in Beuthen aufgegeben ist, kann die Minoritenkirche ihrem ursprünglichen Plane wiedergegeben werden.

Landrat Graf Hencel berichtet (11. 8. 24), daß das Oberbergamt das Bethaus in Königshütte beibehalten und deshalb keine Beiträge anbietet. Daher sei es das Gegebne, daß der in Beuthen anzustellende Prediger jedesmal auch Prediger bei der evangelischen Kirche in Königshütte sei mit getrenntem Kirchensystem und abwechselndem Gottesdienste.

Magistrat und Kommune ist (7. 11. 24) bereit, die Kirche exklusive Kloster gegen Übernahme der Unterhaltungskosten und Überweisung eines Schuppens zur Aufbewahrung der Jahrmarktbuden und andrer kommunaler Gerätschaften, als welcher bisher die Kirche gedient hatte, den evangelischen Glaubensgenossen für immer und ewige Zeiten ab-

zutreten. Die Glocken sollen zum halben Werte vergütet werden. Es darf kein Anspruch auf die Kirchenrentenfilien gemacht werden, weil Hochaltar und Kanzel bereits den abgebrannten Peiskretschamer und Loslauer Kirchen geschenkt, die Bänke in die Pfarrkirche geschafft oder zugrunde gegangen sind, die übrigen Gegenstände aber sich nicht für evangelischen Gottesdienst eignen. Die Orgel ist in so schlechtem Zustande, daß die Reparatur mehrere 100 Rth. kosten würde. Die evangelische Gemeinde muß für Wohnung und Besoldung des Geistlichen selber sorgen und hat selbstverständlich keinen Beitrag für die katholische Pfarrkirche zu leisten. Binnen Jahresfrist muß eine Erklärung gegeben werden, widrigenfalls sich der Magistrat nicht gebunden fühlt.

Sinsichtlich der 3. Lehrerstelle konnte die Anordnung nicht ausgeführt werden, da der 3. Lehrer bereits Organist an der katholischen Pfarrkirche ist, sein Gehalt auch so klein ist, daß ein evangelischer Lehrer nicht zu bekommen sein dürfte, eine Erhöhung desselben könne der Kommune nicht wegen der wenigen Evangelischen auferlegt werden, die ihre Kinder nach Tarnowitz zum dortigen evangelischen Pfarrer Naglo in Religionsunterricht schicken müßten.

Der Magistrat macht noch gegen die Errichtung eines Kirchensystems geltend, daß der größte Teil der um Königshütte wohnenden Evangelischen sich lieber dorthin halten und gegen eine Einpfarrung nach Beuthen protestieren würden, während die Evangelischen in Beuthen allein zu wenig und zu arm wären. Das Oberbergamt hat sich nicht für Verschmelzung beider Teile ausgesprochen, will aber in der Weise das Projekt fördern, daß der Beuthener Prediger auch zugleich solcher „bei der evangelischen Kirche auf der Königshütte“ sei, fordert also 2 getrennte Systeme mit gemeinsamem Prediger mit abwechselndem Gottesdienst. Die Hauptsache sei, daß Naglo sich bereit findet, seine Tätigkeit in Königshütte dem Beuthener Prediger zu überlassen.

Am 28. 11 wird der Landrat aufgefordert, Naglo zu befragen und einen Kostenaufschlag über den Ausbau der Minoritenkirche einzureichen.

Naglo (Bericht des Landrats 22. 1. 1825) will weder die Verwaltung des Predigtamtes auf der Königshütte aufgeben, noch zur Abtrennung der Stadt Beuthen vom Kirchenverbände Tarnowitz seine Zustimmung geben, nachdem kurz vorher die Parochien Glewitz und Jakobswalde entstanden waren und weil er nach 24jähriger Tätigkeit bisher bei Abtretungen ohne Entschädigung geblieben

ist. Er hat eine unerzogene Familie von 8 Kindern. Er ist mit der Königshütter Gemeinde zufrieden und umgekehrt. Er ist aber bereit, wenn durch des Königs Gnade eine Kirche in Beuthen erbaut werden sollte, dort mehrmals im Jahre Gottesdienst zu halten, wenn die Verwaltung von Ludwigsthal aufhört.

Die Regierung macht das Oberbergamt darauf aufmerksam, daß die Einrichtung der Gottesdienste in Königshütte nur interimistisch sei. Raglo könne keine Ansprüche darauf begründen. Es könne sehr wohl in Beuthen oder in Königshütte ein eignes Kirchensystem begründet werden. So lange Raglo lebe, solle kein eigener Prediger angestellt werden. Das Oberbergamt ist aber (12. 8. 25) mit Ausparrung der Königshütter nicht einverstanden, da Königshütte mehr im Mittelpunkte liegt, also hier die Lokalgottesdienste nicht aufhören dürfen.

Am 4. 9. 25 berichtet die Regierung an den Minister. Nur das Brieger Oberbergamt sei gegen die Begründung des Beuthener Kirchspiels. Die Gründe desselben seien aber nicht stichhaltig und Beuthen nur $\frac{1}{2}$ Meilen von Königshütte entfernt. Die Glaubensgenossen in Beuthen müßten auch berücksichtigt werden. Das ehemalige Bergwerks- und Hüttendepartement habe die Einrichtung von Gottesdiensten nur bis zu der Zeit angeordnet, daß dort oder in Beuthen ein eigener evangelischer Prediger angestellt werde. Das Oberbergamt möge veranlaßt werden, die Zustimmung zu geben. Da der Termin, den der Beuthener Magistrat gesetzt hat, bald abläuft, wird baldiger Bescheid erbeten, damit die Kirche nicht verloren geht.

Der Minister (2. 12. 25) erwidert: 1. in Königshütte sind monatliche Gottesdienste durch den Tarnowitzer Bergprediger eingerichtet und die zu Opfern willige Knappschaft habe schon Schritte zum Bau einer eignen Kirche getan. 2. Königshütte mit über 230 Evangelischen sei geographisch geeigneter als Beuthen für eine eigne Kirche. 3. Eine Verschmelzung mit Beuthen, von denen dieses den Nutzen zieht, erfordert große finanzielle Opfer. Es sei kein Anlaß zur Verschmelzung und der Plan möge mit der Modifikation des Oberbergamtes ausgeführt werden.

Der Magistrat verlängert den Entscheidungstermin um 6 Monate und macht auf die Schwierigkeit aufmerksam, bei der geringen Zahl der Beuthener Evangelischen das Werk ohne Unterstützung allerhöchsten Ortes auszuführen.

Von Beuthen aus werden weitere Anstrengungen gemacht, ihr Ziel zu erreichen. Bei einem am 29. 7. 1826 abgehaltenen Termin ist der Magistrat vertreten durch Bürgermeister Schmude, Kämmerer Janetzko, die Ratsmänner Schott und Kunze, als Deputierte der Stadtverordneten pens. Inspektor Keller und Seifensieder Potyka, als solcher der Kirchengemeinde Stadtrichter Lutz.

Magistrat und Stadtverordnete erklären, die Kirche bis Ende Dezember zu behalten und zu reparieren, bitten aber um Eile. Die Stadt kann keine Hilfe zum Ausbau der Kirche geben, weil die Kammereikasse nur Passiva aufweist, eventuell könnte Holz aus dem Stadtwalde zugewiesen werden. Die Evangelischen können von den Beiträgen für die katholische Geistlichkeit entbunden werden und diese zur Besoldung des Pastors verwendet werden. Lutz führt aus: Die nur 350 meist armen Gemeindeglieder können keine Beiträge zur Einrichtung und nur wenig zur Besoldung zahlen. Die in Beuthen und in den von ihm genannten Ortschaften Wohnenden sind zur Erklärung aufgefordert worden. Auf die Erklärung des Bergfiskus erwidert er: Falls Königshütte eingepfarrt wird, hält sich die Gemeinde nicht zur Entschädigung Naglos für verpflichtet. Das ist Sache von Königshütte, das sich nach Einpfarrung nicht beliebig abtrennen kann. Es muß auch alle Beiträge zur Salariierung zahlen. Gegen Bezahlung kann der Geistliche auch im Bethause von Königshütte Gottesdienste halten. Wird Königshütte ausgepfarrt, muß es für Unterhaltung der Kirche beitragen. Aber trotzdem ist es nicht möglich, die Kosten (1297 + 500 bis 600 Th.) aufzubringen. Der König soll gebeten werden, das Patronat zu übernehmen und so die 1297 Th. Einrichtungskosten und $\frac{1}{2}$ der Beiträge zur Unterhaltung der Kirchengebäude und Kirchendiener zu leisten, zumal die Garnison ein Teil der Gemeinde ist.

Es liegt die genannte Erklärung vom 19. 8. 26 vor. Es waren von Beuthen 6, von Antonienhütte, wo 8 Bergleute als Einlieger wohnen, von Halemba, Kochlowitz Vertreter da. Sie treten dem Gesuch der Beuthener Gemeinde bei und wollen nach dem Verhältnis der Klassensteuer Beiträge leisten und dafür einstehen, daß bei Besitzänderung auch ihre Nachfolger ohne Unterschied der Religionspartei zahlen, wollen auch bei Begründung der Gemeinde nicht mehr nach Tarnowitz zahlen.

Am 13. 9. 26 berichtet der Landrat über den Stand der Sache und fügt zu, die Königshütte sei einverstanden, daß unter Zufriedenstellung Naglos das Berrichten geistlicher Handlungen der neue Geistliche in gleicher Art wie jetzt von Tarnowitz aus vornehmen kann, sie reserviert sich aber die Befugnis zur Gründung eines evangelischen Kirchen-systems in Königshütte; dann werde der Beuthener Geistliche für die fortfallenden Einkünfte von Königshütte keine Entschädigung erhalten. Inzwischen dürfen auch Königshütte und der Knappschaftskasse keine neuen Ausgaben entstehen. Bei Einrichtung von Mehrgottesdiensten daselbst werde man in Unterhandlungen treten. Für die Königshütte wird keine Verpflichtung zu Bauten, Reparaturen, sonstigen Einrichtungen oder für Sustentation oder künftige Anstellung eines Geistlichen beizutragen, anerkannt. Die Beuthener Gemeinde will sich aber darauf nicht einlassen, sondern verlangt außer dem Beitrage des Bergfiskus noch, daß die Einwohner von Königshütte zu den Kosten beitragen, sich auch nicht vom Kirchenverbande lösen und dem in Beuthen anzustellenden Parochus nicht wehren, in Königshütte Gottesdienste zu halten. Sie wollen auch an Naglo keine Entschädigung zahlen. Es sind die Evangelischen aus 20 Ortschaften eingeladen worden (Chorzow, Michalkowitz, Byttkow und Ignazdort, Oberheyduk, Niechowitz, Schomberg, Bobrek, Deutsch-Piekar, Siemianowitz, Groß-Dombrowka, Roßberg, Maczeikowitz, Chropaczow, Antonienhütte, Kochlowitz, Przelaiska, Neudorf, Ramin, Zalenze (v. Brochem), Kattowitz (Kgl. Oberberggrat Wedding)). Aus 6 Ortschaften erschienen Vertreter, die sich bereit zur Einpfarrung in Beuthen und Beitragszahlung erklären, auch für die andren Ortschaften, aber auf Staatshilfe rechnen.

Ein Randbericht stellt diese Bereitschaft fest, weist darauf hin, daß Gottesdienste in der Königshütte seit 1803 nur genehmigt worden seien, bis am Ort oder in Beuthen ein evangelischer Prediger angestellt ist, daß aber, solange Naglo lebt und in der Königshütte predigt, kein besonderer Prediger in Beuthen angestellt werden soll. Um so befremdlicher sei, daß das Kgl. Oberbergamt sich fortwährend abgeneigt gegen die Errichtung der Beuthener Kirche zeigt und sich gegen eine Verpflichtung der Evangelischen in der Königshütte zu Reparierung an Baut, Einrichtung und Unterhaltung des künftigen Geistlichen erklärt. In Königshütte sei doch keine

Gemeinde, kein Geistlicher, der Gottesdienst werde in der Schultube verrichtet, die Evangelischen dort gehören auch nicht ohne weiteres nach Tarnowitz. Die Behörde könne sie also dahin verweisen, wo es ihr zweckmäßig erscheint. Auch habe das Kgl. Oberbergamt (2. N. 24) den Ausbau des Kirchensystems in der Weise zu fördern sich bereit erklärt, daß der in Beuthen anzustellende Prediger jedesmal auch Prediger in Königshütte sei, wolle also 2 getrennte Systeme unter einem Prediger mit abwechselnder Tätigkeit und mit verteilter Aufbringung der Kosten. Es wird gebeten, das Oberbergamt zu günstiger und schnellster Erklärung zu bringen, damit nicht die vorteilhafte Erwerbung der Minoritenkirche unmöglich wird.

Auf das Schreiben der Regierung (16. 10. 26) erwidert das Oberbergamt in Brieg (26. 10.). Unter Bezugnahme auf seine erste Erklärung (Justizrat Krickende) wird eine Abneigung gegen die Errichtung des Systems in Beuthen als falsche Auffassung bezeichnet, die erste Erklärung aber noch genauer erörtert: Maglo hat sich, nachdem das Oberbergamt seine Pflicht gegen ihn erfüllt hat, lediglich an seine geistliche Behörde zu halten. Die Reservation der einstigen Bildung eines selbständigen evangelischen Kirchensystems in Königshütte kann nicht fallen gelassen werden, ohne die Interessen der jetzt oder künftig dort wohnenden Evangelischen zu verletzen. Bei einer Verbindung beider Systeme wird eine geographische Abgrenzung mit getrennten Beiträgen eintreten, wobei die Knappschaftskasse für ihre Mitglieder zahlen wird. Eine klare Übersicht über letzteres kann noch nicht gegeben werden. Die Evangelischen in und um Königshütte sind seit Entstehung dieses Etablissements mit Vorwissen und Genehmigung der geistlichen Behörde eine kirchliche Gemeinde mit geregelter Gottesdienst, Geistlichen, Kirchenvorstehern, obwohl ohne Kirchengebäude. Erst neuerdings sei das durch Zusendung der neuen Agende vom König anerkannt.

Nach einer abermaligen Bitte des Beuthener Magistrats um baldige Entscheidung (10. 11.) verfügt die Regierung an den Landrat (16. 11.) eine abermalige Zusammenberufung aller um und in Beuthen wohnenden evangelischen Familienhäupter. Auch das Oberbergamt sei einzuladen. Die, welche am 19. 8. noch nicht den Beitritt erklärt haben, seien viritim zu vernehmen nach Angabe der Kopfsahl und, ob ansässig. Ihnen ist zu eröffnen, daß, wenn die Königshütter Gemeinde sich für Beuthen er-

klärt und Beiträge stipuliert, sie als Filialgemeinde der künftigen Pfarrkirche zu Beuthen zu betrachten sein wird und bei Zahlung der Beiträge an allen Vorteilen einer eingepfarrten Filial-Kirchenanstalt teilnehmen kann. Daher wird der künftige Beuthener Pfarrer nicht nur in außerordentlichen Fällen in Königshütte Gottesdienste zu halten haben, sondern alle 14 Tage einen sonntäglichen feierlichen Gottesdienst halten. Der Königshütter Gemeinde wird das Recht vorbehalten, künftig ein eignes Kirchensystem mit Parochialrechten zu errichten. Es ist festzustellen, was die in und um Beuthen lebenden Einwohner dauernd zu dieser neuen Kirchenanstalt leisten werden. Nur dann kann beim Ministerium um Unterstützung angegangen werden. Mit dem Magistrat ist wegen Fristverlängerung zu verhandeln.

Das Oberbergamt (23. 11.) wünscht, daß das Königshütter Kirchensystem nicht als filia, sondern als *ecclesia adjuncta* erklärt werde, will aber, solange Königshütte mindestens im jetzigen Umfange versorgt wird, keinen eigentlichen Geistlichen, sondern will dem künftigen Beuthener Geistlichen zahlen, was jetzt Maglo erhält. Selbstverständlich hat die Königshütter Gemeinde nichts zu den Bedürfnissen der Beuthener Kirche beizutragen. Wenn das feststeht, dann ist das Oberbergamt bereit, für die zu Beuthen geographisch zu überweisenden Knappschaftlichen die Beiträge zu zahlen, die Bezüge Maglos dem Beuthener Geistlichen zuzulegen und bei der vorgeetzten Behörde eine angemessene Summe zur Unterstützung der Beuthener Gemeinde behufs Erwerbs und Einrichtung der Kirche und der dazu gehörenden Gebäude zu bevormworten. Es erbittet einen diesbezüglichen Vorschlag.

Am 18. 1. 1827 berichtet Landrat Graf Henckel: Beide Gemeinden sind 769 Seelen stark, größtenteils Bergwerks- und Hüttenbeamte und -arbeiter, darunter nur 12 mit Häusern in der Stadt, 6 Gutsbesitzer, 6 Müller, 1 Gärtner, 4 Häusler mit und 7 ohne Acker. Im Termin erklärte der Magistrat, daß er die Kirche der evangelischen Gemeinde überläßt, wenn sie die Kosten des Baudenschoppenbaus mit 400 Rth. an Johannis a. curr. bezahlt. Die Glocken werden gratis überlassen. Die Vernehmung ergab, daß auch die nicht Erschienenen Einsparung wünschten. Dauernd fixierte Beiträge konnten aber nicht zugesagt werden, weil viel zu wenig possessionsinteressenten da sind und der Fonds auch durch Nichtpossessionsinteressenten aufzubringen ist und nach

Verhältnis der Klassensteuer aufgebracht werden muß. Auch die Possessionierten können keine bestimmten Beiträge nennen, da sie veränderlich sind, und wollen abwarten, wieviel der König geben wird. Mit der Adjungierung von Königshütte und den diesbezüglichen Vorschlägen sind sie einverstanden. Zu Beuthen sollen künftig gehören: Stadt Beuthen, Gr. Dombrowka, Deutsch Piekar, Scharley, Brzezowiz, Przelaiska, Baingow, Kamin, Maczeikowiz, Bielschowitz, Paulsdorf, Kunzendorf, Ruda, Biskupiz, Schomberg, Drzegow, Bobref, Kozberg, Hospitalgrund, Radzionkau, Mitechowitz; zu Königshütte: Königshütte, Antonienhütte, Neudorf, Halemba, Chorzow, Domb, Michalkowiz, Chropaczow, Bogutschütz, Siemianowiz, Bittkow, Balenze, Ignaszdorf, Kattowiz, Ober- und Niederlagiewnik, Schwientochlowiz, Ober- und Niederheiduk, Erdmannswille, Klein Dombrowka. Mit der Heranziehung der Knappschaftskasse sind die Interessenten dankbar zufrieden. Der Kostenanschlag des Schoppens lautet nun noch auf 644 Rth. Es sind 402 Rth. zu repartieren. Der Höchstbesteuerte war der Kgl. Oberbergrat Wedding mit 48 Rth. Klassensteuer, der 16 Rth. 140 gr. 9 Pfg. zeichnet, dann ist Landrat Graf Hensel zu Donnersmarck und Gutsbesitzer Sarganek-Oberheiduk mit je 24 Th. genannt, die je 8 Rth. 70 gr. 5 Pfg. zeichnen, daneben noch Gutsbesitzer Skupin-Bobref, Graf Brochem-Balenze, Oberhütteninspektor Martiny, Hütteninspektor Kalide, aber auch 2 Dienstmädchen mit 15 sgr., die 5 sgr. 2 Pfg. zahlen wollen.

Naglo wird (9. 2. 27) aufgefordert, sich zwecks Berichts an den Minister zu äußern, wieviel Gottesdienste er an beiden Orten bis zur Berufung eines Geistlichen halten kann, wie hoch seine Einnahme für Gottesdienste in Königshütte und seine Forderung sei. In seiner Antwort (1. 3. 27) beklagt er, daß abermals in seiner 25jährigen Amtstätigkeit in Tarnowitz eine Abtrennung von seiner Parochie bevorsteht. Er hat sich stets damit abgefunden, unter der Bedingung, daß sein Einkommen nicht gefährdet ist. Auch jetzt erklärt er sich mit der Errichtung des Beuthener Kirchensystems einverstanden unter derselben Bedingung, „damit die evangelische Wahrheit an mehreren Orten Oberschlesiens ausgebreitet werde“. Er will zur Verfügung stehen, „solange seine Kräfte zu solch außerordentlicher Anstrengung und Reisen ausdauern“, will aber ausdrückliche Zustimmung der Gemeinde von Tarnowitz wegen möglicher Ausfälle von Gottesdiensten dasselbst. Die Remunerations-

forderungen wird er nachbringen, wenn die Zahl der Gottesdienste bestimmt ist. Er beklagt sich, daß seit seinem Besuch vom 11. 12. 1824 noch keine Bestimmung über seine Schadloshaltung getroffen sei, nachdem die vom landrätlichen Officium zu Tost und Beuthen nach Anhalt, Gleiwitz, Jakobswalde und Stochlitz bestimmten Orte sich nicht mehr nach Tarnowitz halten. Die Absicht des Königs und der Minister ist doch aber, daß die Geistlichkeit in ihrem Einkommen unverdient nicht geschmälert werde, sondern eher 2 oder 3 schlechte Stellen zu ihrer besseren Subsistenz zusammengelegt werden. Gerade er aber, der seit seiner Anstellung in Rybnitz 1790 bisher, also durch 36 Jahre, mit allen Kräften seinen Amtspflichten zu genügen und sich eines anständigen Lebenswandels zu befleißigen stets eifert habe, müßte es erleben, daß seine P a r o c h i e unverdient z e r s t ü c k e l t, ja fast aufgelöst werde. Er habe nur 200 Rth. fixes Gehalt und keine Emolumente. Gleiwitz habe 400 Rth., auch die andren Stellen mehr, auch sei ihnen Deputat und Emolumente zugeschlagen. Er bittet also, daß zu seiner S c h a d l o s h a l t u n g die Staatskasse angewiesen werde, weil die Gemeinden sich dazu nicht verstehen wollen.

Die Regierung fordert den Landrat auf (18. 8. 26), Naglo, der eine ungenügende Erklärung abgegeben habe, nochmals zu vernehmen. Die Entschädigungsfrage sei immer vorbehaltlich und die Zustimmung der Gemeinde nicht erforderlich. Bei der Übernahme von Königshütte und Ludwigsthal sei eine solche nicht nachgesucht worden. Zögere Naglo, so sei die Entschädigung ohne weiteres festzusetzen, da die ganze Sache eile. Er solle Anstellungsdekret und Genußzettel von Königshütte erbringen, auch nachweisen, daß diese Orte zu Tarnowitz gehören.

Bei dem Termin (23. 4.) erklärt Naglo, daß er in Königshütte und Beuthen je zwölfmal Gottesdienst halten kann, wenn die Gemeinde Tarnowitz einverstanden ist. (An je 4 Sonntagen, den 3 zweiten und dritten Feiertagen, an 5 andren Apostel- oder katholischen Feiertagen.) Aus Königshütte bezieht er fixiert 100 Rth. Vergütung für Führen, unfixiert 70—80 Rth. und 80 to. Würfelkohle. Für Beuthen verlangt er 50 Rth. und freie Führen. Im Falle der Auflösung will er $190 + 66\% = 256\%$ Rth. jährlich Entschädigung. Die notwendigen Extrakte für die unfixierten Einnahmen wird er noch erbringen. Er überreicht Vokation und Revenuenverzeichnis von Tarnowitz, hat aber kein Anstellungsdekret von Königshütte, sondern nur At-

teste über die ihm zeither gezahlten Gehälter der Bergamtsskasse. Er ist nur mündlich durch Bergwerksminister Graf Reden auf einer Maikonferenz 1804 bei voller Anwesenheit des Kirchenkollegs ersucht worden, auch wegen Ludwigsthal von Regierung und Superintendent beauftragt worden. Das Kirchenkolleg hat mehrfach gegen solch sonntägliches Ausspfarren protestiert. Nach dem Allgemeinen Landrecht ist er nur verpflichtet nachzuweisen, daß die Ortschaften, um deren Zugehörigkeit es sich handelt, sich seit 10 Jahren zu ihm gehalten haben. Aber er hat abschriftlich in der Hand eine Erklärung der Stände des Beuthener Kreises vom 10. 4. 1743 und kirchliche Taufbeläge seit 1757. Das Kultusministerium hat ihn für die Abtretung von Anhalt, Gleiwitz und Jakobswalde entschädigt. Wenn bei künftigen Abtretungen keine Entschädigung gegeben wird, kann er bei seinem geringen Einkommen mit seiner Familie nicht bestehen, da er ohnehin seit 1. 1. aus der Kirchkasse in Tarnowitz keinen Groschen erhalten hat. In dem Revenuenverzeichnis figurirt neben 200 Rth. aus der Kirchkasse 41 Th. Fundationszinsen, Accidentien nach taxa stolae auch Remuneration für Königsgrube und Hütte 30 Th. und für die Predigt am Gedächtnistage des Bleierzfundes auf der Friedrichsgrube 10 Rth. und Fahrtvergütung für Reisen nach Königsgrube, Königshütte und Zabrze.

Mehrfach gehen Anfragen und Mahnungen zur Erledigung hin und her und der Magistrat setzt den Termin der Abtretung der Kirche auf Michaelis 1827 fest. Zwischen dem Minister des Kultus und des Innern wird über die Festsetzung der Höhe des Beitrages zur Unterhaltung verhandelt, da der Sportelfonds nicht mehr besteht. Das Bergamt schlägt (5. 3. 28) 1000 Rth. Bewilligung vor, die Regierung fordert den Kostenanschlag von 5897 Rth. in Abschrift ein.

Am 29. 3. 28 geht durch Stadtrichter Luz-Beuthen ein Gnadengesuch an den König ein. Schon über zehn Jahre sei verhandelt und noch keine Erfüllung zu sehen. Katholiken und Juden haben ihre Gotteshäuser. Infolge gänzlichen Mangels an Religionsunterricht seien mehrere Kinder evangelischer Eltern, ja auch diese selbst zur katholischen Religion übergetreten. Einzelne Mütter haben sich erbotten, sofort 50 Rth. zur Erreichung des ersuchten Zwecks zu zahlen, auch die IV. Escadron des II. Manenregiments. Mit Ungeduld sehen die Evangelischen dem Zeitpunkt entgegen, wenn sie die eigne Kirche am Ort besitzen.

Am 5. 4. berichtet die Regierung an Minister Altenstein: Es sind 769 Seelen, die nicht zum Militär gehören. Die Zahl steigt, 282 sind unter, 487 über 14 Jahre alt, meist Bergwerks- und Hüttenbeamte und Arbeiter, darunter nur 12 mit Häusern in der Stadt, 6 Gutsbesitzer, 6 Müller, 1 Gärtner, 4 Häusler, 4 ohne Acker, alle übrigen ohne Grundstück. Beuthen zählt 318 (107 unter, 211 über 14 Jahre), Königshütte 451 (175 + 276). Da der größte Teil zu königlichen Beamten, Berg- und Hüttenleuten gehört und der König Patron über 2 katholische Kirchen in Beuthen ist, rechnet man darauf, daß des Königs Majestät das Patronat zu übernehmen geruht und besonders die so nötige Beihilfe gewährt. An einmaligen bzw. sofortigen Kosten sind aufzubringen 1297 Th. für Ausbau der Kirche, 200 für Ausputz und Ausrichtung, 4000 für Ankauf der Wohnung des Pfarrers und der übrigen Kirchendiener und 400 Rth. für Ankauf der Kirche = 5897 Rth. Jährlich sind wiederholende Ausgaben sind nötig 800 Rth. für Besoldung von Pfarrer, Organist, Küster und Bälgetreter und 50 Th. für Reparaturen, ferner 100 Th. Miete, da Ankauf des Hauses nicht nötig; 200 Th. für inneren Ausputz, weil im Kostenanschlag mitgerechnet, auch ist vorläufig keine Schule nötig, da die evangelischen Kinder die katholische Schule besuchen. Ebenso wiederholt der Bericht die Erklärungen der Gemeinde und des Oberbergamtes. Unbillig aber erscheint, daß Naglo bei Wegfall aller ihm obliegenden Verrichtungen den vollen Betrag verlangt. Dazu kommt, daß nach dem Schreiben vom 6. 3. 1803 des ehemaligen Berg- und Hüttendepartements „nur interimistisch“ bis zur event. Anstellung eines Predigers am Ort oder in Beuthen die Einrichtung des evangelischen Gottesdienstes in Königshütte genehmigt wurde. Besondere Bedingungen wurden ihm nicht gemacht. Auch müßten nach Allgemeinem Landrecht sämtliche Gemeinden, aus denen die neue Gemeinde gebildet werden soll, sich seit 1757 nach Tarnowitz gehalten haben. Es sei nicht zu zweifeln, daß Naglo, sobald die Errichtung des Beuthener Systems feststeht, gütlichem Abkommen sich füge, wenn ihm die bisher aus der Knappschaftskasse gezahlten 100 Th. und die 80 Tonnen Kohle auf Lebenszeit überlassen werden. Durch Naglos Erklärung, 24 Gottesdienste halten zu wollen, werde er seiner Gemeinde zu sehr entzogen, und in Krankheitsfällen usw. werden die in Beuthen und Umgebung Lebenden den Seelsorger doch nicht in der Nähe haben, Religionsunterricht könne er doch auch

nicht erteilen. Darum stimme die Regierung für sofortige Anstellung eines Geistlichen und für Beseitigung der Ansprüche Raglos durch Vergleich. Als Beitrag des Königs wird 800—1000 Rth. vorgeschlagen und zu den jährlichen Kosten von 880 Rth. ein solcher von 400 bis 500 Th. Da auch über die Übertragung der Militärgottesdienste an einen evangelischen Geistlichen in der Nähe von Beuthen verhandelt wird, wofür 60 Th. gewährt werden sollen, könnte durch Vereinigung der Militär- mit der Zivilgemeinde eine Ermäßigung der jährlichen Kosten eintreten.

Nach Kabinettsordre vom 3. 10. werden 1000 Th. zur Ersteinrichtung, 500 Th. als jährlicher Besoldungs- und Unterhaltungsbeitrag bewilligt und das Patronat vom König übernommen. Die Regierung soll die erforderlichen Verhandlungen ohne Verzug aufnehmen, die Sicherstellung der wechselseitigen Rechte und Obliegenheiten der bei dem Kirchensystem beteiligten Personen und Anstalten besorgen und einen vollständigen Bauplan anfertigen lassen. Die Regierung weist den Landrat an, die Interessenten einzuladen unter dem Hinweis, daß Nichterscheinende als solche anzusehen sind, die den Beschlüssen beitreten. Denen, die sich weigern, zu einer der 2 Kirchen beizutreten, ist zu eröffnen, daß ungeachtet dieser Weigerung höherenorts die Kirche bestimmt wird. Von Raglo soll eine Erklärung herbeigeführt werden, der sich gültlich mit den 100 Th. und 80 to. Kohlen wird beruhigen müssen. Von denen, die bisher für das Fortbestehen einer besonderen Kirche in Königshütte gestimmt haben, können möglicherweise einige sich lieber nach Beuthen halten wollen, um die Kosten zum Bau einer neuen Kirche in Königshütte (6520 Rth.) zu sparen. Das ist zu erörtern. Es soll nach Allg. R. II tit. verfahren werden betreffend Aufbringung aller Kosten.

Das Oberbergamt will (Schreiben an die Regierung), daß die Kirche in Königshütte nicht eingeht, sondern als Filiale von Beuthen bestehen bleibt. Der Pastor soll entschädigt werden. Die Summe muß noch festgestellt werden. Auch ist noch zu entscheiden, wie die 100 Th. aus den ihm ungeeignet scheinenden Fonds und die auf der Gemeinde noch lastenden 697 Th. durch Beiträge aufzubringen sind.

Der Magistrat bittet um Eile, weil das Kirchengebäude verfällt und Unfälle zu befürchten sind, und

weil die mißliche Lage der Stadt nach einem Verlust von mindestens 300 Th. an Steinkohlengrube Gutglück die 400 Th. gebraucht werden.

Raglo (18. 12.) bezieht im ganzen nicht 200, sondern 256 Th. 20 sgr. Einnahme von Königshütte und Beuthen. Er ist in präferirter Lage, da für Erziehung seiner 7 unverjorgten Kinder Gehalt und unbedeutendes Vermögen seiner Frau nicht ausreicht. Er hat letzteres zum Ankauf einiger Hütten- und Bergwerksanteile verwendet, die keinen Ertrag gewähren. Bedeutende Orte seines Kirchspiels sind abgetrennt. Die Armut seiner Kirch Kinder nimmt mit dem Verfall der Berg- und Hüttenwerke zu. Er bedarf dringend der Unterstützung. Diese Bitte wird (10. 2. 29) empfehlend an den Minister weitergegeben.

Die glatte Fortführung der Sache wird verzögert durch eine Klage des Grafen Hencel von Donnersmarck, Erblandmundschenk und freier Standesherr, vom 18. 2. 1829 an den Oberpräsidenten von Schlesien, Merckel, daß er bei den Verhandlungen nicht zugezogen worden sei, obgleich dem Beuthener Kirchensystem mehrere Ortsschaften zugeschlagen werden sollen, an denen er als Patron der Tarnowitzer evangelischen Kirche wesentlich beteiligt ist. Der Oberpräsident hält seine Klage für begründet, und seine Zuziehung soll von der Regierung veranlaßt werden.

Graf Hencel gründet seine Forderung darauf, daß 1740 nach der glorreichen Besitznahme Schlesiens sein Großvater Carl Erdmann mit andren Gutsbesitzern des Beuthener, Gleiwitzer und Lubliner Kreises von Friedrich II. die Erlaubnis erbaten und am 8. 12. 1742 erhielten, auf seiner Herrschaft Tarnowitz ein evangelisches Bethaus zu errichten und einen Prediger anzusetzen. Nach Eingang der Konzeption wurden nach einem am 25. 4. 1744 gestellten und von der Kgl. Oberamtsregierung in Breslau bestätigten Antrag Rechte und Pflichten der Kollatoren festgesetzt. Graf Hencel erhielt als Besitzer von Tarnowitz für die Vokation des Predigers eine, die übrigen Obrigkeiten ebenfalls eine Stimme. Die Evangelischen erkannten die Wohlthat an, weil in 10 Meilen Umfang keine evangelische Kirchenanstalt vorhanden war. Die Opfer der Grafen Hencel und der übrigen adeligen Gutsbesitzer waren nicht unbedeutend, da die Fonds aus privatem Vermögen zusammengebracht werden mußten. Dadurch wurden natürliche und durch gesetzliche Vorschriften begründete Rechte erworben. Der Umfang der Parochie hat sich seit 1744 selbst festgestellt. Man

kann annehmen, daß sie sich aus den Evangelischen des Beuthener, Gleiwitzer und Lubliner Kreises gebildet hat. Soll ein neues Kirchensystem gebildet werden, so muß der gegenwärtige Prediger in Tarnowitz und seine Nachfolger entschädigt werden und es fragt sich, ob die evangelische Kirche in Tarnowitz nach der Abtrennung wird weiter bestehen können. Man will aber Naglos Entschädigung nach seinem Tode fortfallen lassen. Graf Henckel sucht dann nachzuweisen, daß neben den Zinsen des Vermögens von 3755 Rth. für Besoldung und Reparaturen und den geringen Einnahmen aus Klingbeutelgeld, Kirchbankzins usw. die Beiträge der Eingepfarrten schon durch Auspfarrung von Glewitz höher geworden sind und das Pfarrereinkommen (200 Rth., 46 Th. Fundationszinsen und Wohnung) ganz auf Stölgebühren angewiesen ist. Die 200 Th. werden repartiert auf die Gutsbesitzer, deren Beiträge durch Wegfall des größeren und besseren Theils der Parochie bedeutend erhöht werden. Nach Verkürzung der unbestimmten Einnahmen könne mit dem übrigen keine Familie, wenn der äußere Anstand gewahrt bleiben soll, existieren. Die Kollatoren werden sich zu höheren Beiträgen nicht verstehen, weil sie nur unter der Voraussetzung sich dazu bereit erklärt haben, daß der Pfarrbezirk nicht verkleinert wird; die Gemeinde kann bei den jetzigen bedrängten Zeiten auch nicht mehr leisten. Da außer den Bergoffizianten nur wenige Evangelische vorhanden sind, muß die Tarnowitzer Kirche untergehen. Dazu darf es aber nicht kommen, nachdem sie 80 Jahre bestanden hat, und weil Tarnowitz Sitz der Bergwerksbehörden ist. Die Begründung von Beuthen ist nicht nötig, die Entfernung sei gering und in Königshütte werden Gottesdienste gehalten. Der Gedanke wäre gar nicht aufgetaucht, wenn alle Evangelischen befragt worden wären. Der Beitrag des Königs, der das Patronat über Beuthen übernommen hat, wird nicht reichen, wenn, wie vorauszusehen, der Bergbau in der Beuthener Gegend eingeschränkt wird. Nach voraussichtlicher Verringerung der Zahl der Berg- und Hüttenleute wird die Gemeinde nicht bestehen können. Graf Henckel will der Errichtung des neuen Systems nicht entgegen sein, fordert aber eine Entschädigung für Tarnowitz auch für die Zukunft. Er will auch Zustimmung sämtlicher Interessenten.

Nachdem die Regierung die bisher nicht erfolgte Vernehmung aller Interessenten unter Hinzuziehung des Grafen Hendel mit dem noch nicht vorgelegten Bauplan begründet hat und den Auftrag erhalten hat, Raglo vorläufig aus dem ihr überwiesenen geistlichen Unterstützungsfonds eine Unterstützung zuzuweisen, schickt sie an den Minister Altenstein am 26. 3. 1829 ein ausführliches Schreiben. Außer dem Kreuzburger Kreise mit seiner seit der Reformation größtenteils evangelischen Bevölkerung, der jetzt zu ihrem Departement geschlagen worden sei, gab es bei der Besitznahme Schlesiens durch Friedrich den Großen gar keine evangelische Kirchen; dann erst hat Graf von Promnitz, freier Standesherr in Pleß, und Graf Hendel zu Donnersmard, freier Standesherr zu Bentzen, Kirchensysteme errichtet. Die ihnen gewährten Bethäuser hatten die Beschränkung, daß dem römisch-katholischen Parochus in seinem iuribus kein Eintrag geschehen dürfe. Wenn auch nachher die Bestätigung solcher neuer Kirchensysteme ohne solche Beschränkung erteilt wurde, so ist doch gerade Tarnowitz nicht als evangelische Pfarrkirche vom Staate anerkannt worden. Ebenso wurde bis in die neueste Zeit keine einzige evangelische Kirche in Oberschlesien mit förmlichen Patronatsrechten ausgestattet. Wenn sich Raglo in seiner Vorstellung an den König vom 10. 10. 28 auf § 242 tit. 11, Teil II des Allgemeinen Landrechts, nach welchem beim Fehlen einer deutlichen Bestimmung, die Gewohnheit, zu welcher Kirche die Bewohner der strittigen Grundstücke sich in den letzten 10 Jahren gehalten haben, den Ausschlag geben muß, — so paßt das nicht auf ihn, eben weil seine Kirche keine Parochialrechte hat und er nie parochus im gesetzlichen Sinne war. Dem Nachweis, daß seine Kirchenkinder sich 10 Jahre lang zu ihm gehalten haben, stehen auch die §§ 239, 243 und 293 entgegen. Er kann seine Ansprüche auf die Accidentien, durch die sein Vorgänger Pohl sich gut gestanden habe, ex iure parochiali nicht begründen. Die Verpflichtung des Grafen Hendel und der andren Stände, zur Subsistenz des Predigers gewisse jährliche Beiträge zu geben, denen sie bis zur neuesten Zeit tren blieben, seien immer nur persönliche und nicht Real-lasten, die etwa auf Grundstücken ruhten. Könnten selbst die Stifter und ihre Nachfolger auf Grund der Verjährung zu diesen Leistungen durch richterlichen Ausspruch allenfalls genötigt werden, weil ohne sie die fixe Predigerbesoldung von 200 Rth. nicht bestritten werden könne, so können

unmöglich alle Evangelischen des Toster und Beuthener Kreises auf einem Flächenraum von 34 qkm, die sich nach Tarnowitz hielten, jetzt nach Errichtung neuer evangelischer Kirchensysteme in der Nachbarschaft genötigt werden, ohne parochiale Verbindlichkeit die iura stolae nach Tarnowitz zu bezahlen, da sie jetzt näher wohnende Prediger haben.

Den Verlust Nagloß zugegeben, auch die Geltung des Reskripts vom 20. 11. 1828, daß bei Errichtung neuer Kirchensysteme jeder Verlust bereits fundierter Geistlicher erspart werden soll, kann doch aber nachträglich kein Ersatz geschafft werden, auch ist der Staat dazu nicht verpflichtet, höchstens kann es ein Ersatz ad dies vitae als Gnadenakt sein. Die Errichtung von Beuthen ist auch noch nicht erledigt. Es ist Naglo freigestellt worden, ob er die neue Kirchenanstalt gegen Entschädigung mit verwalten will. Er scheint es aber, obwohl wegen des Vermögens seiner Frau nicht in ökonomischer Bedrängnis, vor Ungeduld nicht aushalten zu können, bis ein für ihn günstiger Augenblick eintritt. Da eine Betrauung mit der Tätigkeit in Königshütte, wo er schon Bergprediger gegen 25 Rth. war, und neu mit Beuthen billig erscheint, er auch ein braver und tüchtiger Mann ist, wird eine Gratifikation aus dem Fonds von 400 Rth. anheimgestellt.

Am 4. 5. 1829 berichtet der Landrat über den Termin der Kircheninteressenten. Die Tarnowitzer protestieren so lange gegen eine Trennung, bis die Kirche entschädigt wird. Die Beuthener wollen es ihnen überlassen, eine Entscheidung ihrer vermeintlichen Rechte auf gerichtlichem Wege durchzuführen. Naglo ist einverstanden, daß er als Pfarrer in Beuthen angestellt wird. Der zweckmäßig befundene Bauplan Zeller soll in Entreprise minus licitando gegeben werden. Es sind viel freiwillige Geschenke gegeben worden, der nur unbedeutende Rest soll durch Klassensteuer repartiert werden. Künftig sollen, wird vorgeschlagen, die Kosten nach Vorschrift vom Patron zu $\frac{1}{3}$, von den Eingepfarrten zu $\frac{2}{3}$ getragen werden. Aufgestellt wird: Pfarrgehalt 400 Rth., Wohnungsmiete 60, Organist 80, Küster 25, Balgentreter 10 Rth., Reparaturen 30 Rth. = 605 Rth., also, da der König 500 zahlt, nur 105 Rth. Königshütte zahlt den bisherigen Beitrag der bergmännischen Mitglieder. Das übrige will dann Beuthen übernehmen. Die Erschienenen werden namentlich aufgeführt. Naglo fordert vollständige Entschädigung seines Ausfalls von 331 Th. Dann hat er nichts einzuwenden. Der General-

bevollmächtigte des Grafen und die anderen Vertreter von Tarnowitz bleiben dabei, daß die Kirche in Tarnowitz rechtmäßig begründet, die abzutretenden Gemeinden wirklich eingepfarrt sind und daß sich dann ihr Kirchensystem auflöst und protestieren gegen die Errichtung von Beuthen so lange, bis an die Kirche und alle künftigen Pfarrer die bisherigen Einnahmen zugesichert sind. Die Pfarochie kann höhere Beiträge nicht leisten, der Pastor mit 300 Rth. nicht auskommen. Der Graf hat beim Oberpräsidenten Protest eingelegt. Auch Sup. Bartelmus tritt dem bei. Der Vertreter der Knappschaft (Rückende) erklärt, daß die Knappschaftskasse keine weiteren Beiträge als die bisher dem Naglo gelieferten zu zahlen bereit ist. Die Beuthener geben ihre Bereitschaft zu Protokoll, freiwillige Beiträge zum Rest der Reparaturen leisten zu wollen, ein weiterer Rest müsse repartiert werden. Es sind jährlich 105 Rth. von den Eingepfarrten aufzubringen. 4 anwesende Mütter machen noch Bedenken geltend. Die Beschaffung eines evangelischen Begräbnisplatzes wird noch nicht für notwendig erklärt, da der katholische benutzt wird, zu dessen Unterhaltung Beiträge geleistet werden. Repartition für die kirchlichen Bedürfnisse sind nicht erforderlich, da Klingelbeutel u. a. dazu dienen kann. Die Wahl von Pfarrer und Kirchendienern erfolgt nach den gesetzlichen Vorschriften des Allgemeinen Landrechts. Naglo kann nur eine Entschädigung von 100 Rth. und 80 Tonnen Würfelholzle gewährt werden. Sollte er die hiesige Pfarrstelle übernehmen, dann könnten ihm nur 400 Rth. bewilligt und das Seitherige von Königshütte überlassen werden. Sollte die Regierung ihm aber ohne den Zuschuß von Königshütte 500 Th. zusichern, so würden sie ihm das, so schwer es ihnen auch falle, gewähren.

Am 20. 1. 1829 erklärt Naglo, lieber Beuthen mit einem fixum von 500 Rth. und der Zilliale in Königshütte anzunehmen, als in Tarnowitz Noth zu leiden.

Dem Berichte liegen abschriftlich die Konzession für Tarnowitz (8. 12. 1742), die Verhandlung vom 25. 4. 1744, die Kgl. Konfirmation vom 2. 11. 1746 und die Vokation an Naglo (7. 9. 1801) bei.

Die Regierung verlangt (30. 6. 29) von Sup. Bartelmus = Pleß Anzeige, weshalb er bei dem Termin behauptet habe, Tarnowitz habe Anspruch auf Entschädigung für den Zutritt zweier Ortschaften, die unbewiesenermaßen zur evangelischen Kirche gehört haben, zum Beuthener Kirchen-

system, wodurch er diese Ansprüche beweisen wolle, wie hoch er sie beziffert und warum er annehme, daß im Nichtgewährungsfalle das Kirchensystem Tarnowitz gänzlich aufhören würde, wie viel die Kosten zur Unterhaltung der dortigen evangelischen Kirche betrügen, wieviel übrig bleibe, wenn die Entschädigung nicht gewährt wird, auch warum er die evangelische Schule dort gefährdet sieht. Erfahrungsmäßig breite sich das evangelische Kirchensystem in Oberschlesien eher aus, als daß es untergehe. Man wundert sich offenbar über seine abweisende Stellungnahme.

Wegen einer Badefur Raglos und weil er sich die spezielle Kenntniss der Tarnowitzer Verhältnisse erst verschaffen mußte, antwortet Bartelmus erst am 22. Juli 1829. Raglo und die Schulmeister in Tarnowitz müssen immer lange auf ihr Gehalt warten. Der Patron weigert sich, die sonstigen Beiträge für kirchliche Bedürfnisse zu leisten, die übrigen dominia folgen seinem Beispiele. Eine Abtrennung gefährdet die Subsistenz der Betroffenen noch mehr, da alle aus Beuthen und Umgegend bezognen Accidentien wegfielen; ihren Nachfolgern würde dann wohl auch Königs- hütte entgehen. Die Tarnowitzer Kapitalien (3780 Rth. in Pfandbriefen, 361,20 Rth. in Hypotheken, 169,14 an Zin- essen) reichen nicht zur Salarierung des Predigers, auch nicht die Schulkasse für den Lehrer. Da nur eine Jahres- einnahme von 300 Rth. bleibt, darf den Aussagen der Be- vollmächtigten kein Mißtrauen entgegengebracht werden. Bartelmus will nicht gegen die Errichtung des Beuthener Systems protestieren, hält es vielmehr für wün- schenswert, muß aber auf die Schwierigkeiten aufmerksam machen. Die Ansprüche von Tarnowitz seien durch Observanz gerechtfertigt. Auch von Pleß aus, dessen evangelische Pfarochie an den Beuthener Kreis stößt, seien die Ortschaften dieses Kreises immer als zu Tarnowitz ge- hörig, nicht als vagierende Gemeinden, betrachtet worden. Bartelmus will nicht, daß ein älteres System verfällt und will vermeiden, daß, wie oft im Kreuz- burger Kreise untaugliche Leute, die sonst nirgends ankom- men können, zu Predigern gewählt werden, weil tüchtige Männer die elende Subsistenz verschmähen. Er hoffe auf eine Unterstützung für Tarnowitz durch die Gnade des Königs. Es gebe dort noch zahlreiches evange- lisches Bergwerkspersonal.

Die Regierung (30. 7. 29) verlangt vom Landrat nähere ziffernmäßige Begründung seiner Bedenken betreffs Tarno-

witz, ferner rechtliche Sicherstellung von Beuthen und einen revisionsfähigen Bauplan. Der Landrat antwortet am 8. 8.: Die betreffenden Ortschaften behaupten zwar, sich nach Tarnowitz zu halten, haben aber nie fixierte oder repartierte Beiträge geleistet. Die von Raglo vorgelegten Kirchenbücher seit 1757 zeigen meist erst neuere Eintragungen aus den Ortschaften mit Hütten- und Bergwerken. Auch seine Bestellung zum Prediger für die Ortschaften um Königshütte wäre nicht nötig gewesen, wenn diese schon in Tarnowitz eingepfarrt gewesen wären. Bei Einrichtung der evangelischen Kirche daselbst sei nur an Tarnowitz und Umgegend gedacht worden, nie aber an die Einpfarrung mehrerer Kreise. Die Masse der evangelischen Bewohner um Beuthen bestehe aus armen Arbeitern, denen Zeit und Mittel fehlen, die mitunter über $2\frac{1}{2}$ Meilen weite Kirche in Tarnowitz zu besuchen oder gar ihre Kinder dorthin zum Religionsunterricht zu senden. Deshalb ist zu beobachten, daß sie an katholischen Gottesdiensten teilnehmen und ihre Kinder in der katholischen Religion erziehen lassen. Daher ist zu befürchten, daß die Evangelischen, die nicht gleichgültig gegen ihre Religion sind, die Beuthener Gegend verlassen, was schon häufig geschah, die andren aber zum katholischen Glauben übergehen und dann die Abtrennung von Tarnowitz unnötig machen, wo die Einnahme der Schul- und Kirchenkasse aber nicht bereichern. Ferner haben außer dem Etablissement in Königshütte keine der Beuthener Ortschaften zu Kirchen- und Schulunterhaltungskosten fixierte oder repartierte Beiträge gezahlt, nur freiwillige Kollekten, können also für ihre Abtretung zu keinen Entschädigungen herangezogen werden. Auch in Königshütte fließt die Entschädigung dem Raglo nicht pflichtmäßig, sondern nur für besondere kirchliche Handlungen zu (Königshütte 190, Beuthen 66% Rth.). Die Kosten für die Schule trägt lediglich die Tarnowitzer Schulgemeinde. Das Tarnowitzer Kirchensystem scheint nicht gefährdet. Die Interessenten in Beuthen sind schon ermüdet durch die langen Verhandlungen.

Nach langem Hin und Her, während dessen der Bauzustand der Kirche in Beuthen sich verschlechtert, überreicht am 5. 3. 1830 die Regierung die Akten dem Ministerium (Altenstein und von Schuckmann). Die bisherigen Verhandlungsergebnisse werden zusammengefaßt und die Bedenken, die von Tarnowitz erhoben werden, nicht an-

erkannt. Wenn Graf Hencel den Rechtsweg beschreiten will, so kann der Prozeß Jahre lang dauern. Inzwischen dürfte die Minoritenkirche in Beuthen zerfallen sein.

Die Antwort der Minister aus Berlin (13. 5. 1830) spricht der Regierung eine Mißbilligung aus, daß sie sich nicht über die Kosten unterrichtet und daher die Verzögerung verschuldet hat. Die Gemeinde Tarnowitz habe sich zu unterwerfen, wenn die Behörde die neue Einrichtung anordnet, weil die bestehenden kirchlichen Einrichtungen nicht genügen, und für die Übernahme der Kosten sei die Verbesserung des kirchlichen Wesens ein Äquivalent. Sonst würde jede Teilung ausgedehnter Parochien illusorisch. Man muß Opfer bringen im Interesse geordneter Unterhaltung des Kirchenwesens. Tarnowitz könne bis zur voraussichtlichen Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit eine angemessene Unterstützung aus der Staatskasse erhalten, aber das sei von ihren vermeintlichen Rechtsansprüchen zu trennen. Die Regierung soll sie über Unhaltbarkeit ihrer Ansprüche belehren und zur Submission auf die im Wege allerhöchster Gnade zu vermittelnde Unterstützung zu disponieren. Sollte das nicht oder wenigstens eine Ermäßigung der Ansprüche nicht gelingen, sondern sie den Rechtsweg beschreiten wollen, dann müsse eine bestimmte Summe genannt werden und die Erklärung von Beuthen herbeigeführt werden, ob es ohne Rücksicht auf solche Ansprüche in die Einrichtung willigen und gegebenenfalls übernehmen, was die Reklamanten etwa bestreiten. Andrenfalls bleibt nur der Rechtsweg. Auch dem Raglo und der Beuthener Gemeinde soll diese Abmachung klar ausgedrückt werden, um späterem Streite vorzubeugen.

Die Regierung beauftragt den Landrat bzw. den Regierungsreferendar von Hippel mit den nötigen Eröffnungen und Versuchen gütlicher Einigung. Aber ehe Hippels Bericht eingeht, klagt am 12. 8. 30 Luths im Namen der Beuthener Gemeinde, daß auch durch den von Hippel abgehaltenen Termin die unglückselige Kirchenangelegenheit nicht beendet sei, weil Raglo sich eine definitive Erklärung vorbehalten habe und Graf Hencel einen Vertreter ohne Information geschickt habe. Die Gegner wollen die Sache verjähren, bis die Minoritenkirche eingestürzt und mit 1000 Rth. und freiwilligen Kräften nicht mehr instandzusetzen sei. Die Regierung möge

Naglo mit möglichst kurzer Frist zu einer Erklärung auffordern, ob er gegen fixum von 400 Rth. (außer den 100 Rth. und 80 to. Kohlen von Königshütte) und freie Wohnung die hiesige Pfarrstelle annimmt und allen Entschädigungsforderungen entsagt, oder ihn zu bestimmten Ansprüchen im Rechtswege anhalten, ebenso den Grafen, trotzdem aber die Instandsetzung der Kirche anordnen, da der König deutlich seinen Willen zur Errichtung des Kirchensystems und zur Zahlung der 1000 Rth. und der jährlichen 500 Rth. ausgesprochen, dieser Wille durch vermeintliche Entschädigungsansprüche nicht aufgehalten werde und auch kein Rechtsgrund vorliege. Er erbittet auch für Tarnowitz die 300 Rth. aus Staatsfonds.

Dann berichtet am 16. 8. 30 Hippel selbst, daß die Hindernisse nicht beseitigt seien, da die Vertreter von Tarnowitz nur ihre eignen Interessen vor Augen haben und durch einen Prozeß die Sache verzögern und endlich zerstören wollen. Der Staat muß eingreifen. Sonst wachsen die Kosten für die Kirche ins Unersehbare. Naglo und Beuthen wird neue Schwierigkeiten machen.

Um die nötigen Unterlagen zu haben, wird Regierungssekretär Gebauer mit der Revision der Kirchen- und Schulkasse zu Tarnowitz beauftragt. Auch Naglo soll seine Erklärung baldigst einreichen. Gebauer berichtet (21. 9. 30). Die Kirchkasse hat noch Schulden an Naglo. Ein Mehrbedarf von rund 160 Th. entsteht. Der Schule wird die Einrichtung von Beuthen nicht nachteilig werden. Wenn ein jährlicher Zuschuß von 160 Th. aus der Staatskasse erbeten wird, werden sich alle Teile beruhigen. Weil Graf Hendel und die übrigen Stände auch nicht die geringsten Beiträge für Kirche und Schule zahlen wollen, wird letztere überhaupt dem Untergange (ohne Schuld der Einrichtung von Beuthen) entgegengehen. Der Anspruch auf ein Legat der Landrätin von Larißch ist nicht mit eingerechnet, weil darüber prozessiert wird.

Naglo (27. 8. 30) ist bereit, nach Beuthen gegen das volle Gehalt von 500 Rth. und das ihm zustehende als Bergprediger zu gehen oder gegen volle Entschädigung für den bereits abgetretenen Teil seiner zeitherigen Pfarodie; er berechnet die Verluste mit 348 Rth. Er habe fast die Hälfte der Actus verloren (jährlich über 30 Tausen, 20 Begräbnisse, 10 Copulationen, 20 Proklamationen, größtentheils bei Honoratioren). Er berechnet sechsjährigen Durchschnitt zur Begründung seiner Ansprüche und gegenüber

der Behauptung einer von ihm auf dem letzten Termin zu-gegebenen Unbeweisbarkeit der Zugehörigkeit der abzutrennenden Ortschaften zu Tarnowitz weist er darauf hin, daß der ganze Sprengel schon seit 1755 sich seiner und seiner Amtsvorgänger bedient habe. Er könne aus Mangel an Kirchenbüchern nicht strikte den Beweis führen, es sei aber notorisch, da weder in Gleiwitz noch in Jakobswalde, Rybnik, Dyherngrund, Krappitz, Oppeln, Malapane, Schurgast, Mollna, Bisdorf, Ludwigsthal bis Löwen und Kreuzburg evangelische Kirchen waren. Nachgegeben habe er nur, daß Kinder von Beuthener und Königshütter Eltern, die in Gleiwitz, Gnadenfeld oder sonstwo Lehranstalten besuchten, dort konfirmiert wurden.

Auf Grund dieser Feststellungen berichtet am 16. 10. die Regierung ans Ministerium: Tarnowitz hat seine Entschädigungsansprüche nicht aufgegeben. Das Patronat hält sich nicht für verpflichtet, Ausfälle aus eignen Mitteln zu ersetzen, glaubt daher auch nicht, die Gnade des Königs anrufen zu müssen, hat seine Stellung aber dahin modifiziert, daß es doch Unterstützung erbittet. Der Nachweis, daß die abzutretenden Ortschaften nie anderwärts Ministerialhandlungen vorgenommen haben, ist nicht zu erbringen. Ein Bedenken wegen der Schule erhebt sich nicht. Die Beuthener haben sich für ein Kompromiß erklärt. Eine Einigung zwischen Beuthen und Raglo ist nicht erfolgt, letzterer hat sich aber zufrieden erklärt, wenn ihm gewährt wird, was rechnungsmäßig an dem gedachten Tage für den Pastor in Tarnowitz festgestellt ist. Demgemäß macht die Regierung Vorschläge auch hinsichtlich der Schule. Es ist Eile nötig, wenn nicht für die Kirche in Beuthen eine kostspielige Reparatur entstehen soll.

Zwischendurch wird ein Legat des pensionierten Regierungschirurges C. Gottfr. Morgenstern „wegen seines blödsinnigen Sohnes“ von 1500 Rth. angezeigt (1000 Th. für Erbauung des evangelischen Schul- und Pfarrwohnung zu Beuthen, 500 für seine Angehörigen).

Am 7. 2. 31 wird vom Minister die Regierung wegen fehlerhafter Behandlung und dadurch verursachter Verzögerung der Sache gerügt. Der Widerspruch der Tarnowitzer Parochialinteressenten sei nicht zuzugestehen. Was nach Fortfall von 100 Th. Gehalt aus Königshütte und 130 Th. Stolgebühren bleibe (568 Rth.), genüge und rechtfertige keine Mehrforderung. Raglo wolle seine Stelle mit

Beuthen gegen Zusicherung eines ungefähr gleichen Einkommens übernehmen. Für seine Lebzeiten wolle der Minister der Tarnowitzer Kirchkasse einen jährlichen Zuschuß von 30 Rth. und ihm die Abfindung von 130 Rth. und seine fixierten Einnahmen gewähren, müsse sich aber nach seinem Abgange weiteres vorbehalten. Was in Beuthen zur Verfügung stehe, reiche aus. Auch für die nicht gefährdete Schule sei kein Entschädigungsanspruch zu machen.

Aus dem Jahre 1832 findet sich die Notiz (20. 5.), daß scheinbar die ganze Angelegenheit ruhe und daß auch die Zahlung der der Kommune für das Kirchengebäude zugesicherten 400 Rth. noch nicht erfolgt sei, und der Zeitungsbericht vom Juli, daß das Kirchengebäude immer mehr leide, weil keine Reparaturen vorgenommen werden, der Einsturz des Turmes steht zu befürchten. In diesem Falle werde das Gebäude noch mehr demoliert und es könnten auch Menschenleben zu Schaden kommen.

Inzwischen ist Pastor Naglo gestorben. Durch Fortfall der ihm zugesicherten Entschädigung von 130 Rth. wird die Errichtung des Beuthener Kirchensystems erleichtert.

Der Turm stürzte wirklich ein. Am 12. 10. wird eine Untersuchung angeordnet. Die massiven Umfassungswände sind gut, aber das Schindeldach, die inneren Stagen und Treppendielung verfällt. In der Hoffnung auf ein Gnadengeschenk ist man bereit zur Instandsetzung. Ein solches von 1000 Th. war schon am 30. 10. 1828 zugestanden worden.

Aber noch längst ist der Weg nicht offen. Das Ministerium in Berlin (24. 11.) teilt mit, daß mit dem Tage der Einführung des Beuthenschen Pfarrers die Abtrennung der betreffenden Ortschaften von Tarnowitz zu erfolgen hat. Beide Stellen werden auf die gleiche Einnahme von 614 Rth. 10 sgr. gestellt.

Es liegt eine nochmalige Zusammenfassung der „gegenwärtigen Lage der Akten“ vor durch den mit der Abgrenzung beauftragten Kommissar (6. 2. 33). Eine Entschädigungsklage von Tarnowitz steht noch zu befürchten. Der Magistrat von Beuthen ist vielleicht nicht mehr geneigt zur Hergabe der heiligen Geist-Kirche unter den zugestandnen Bedingungen. Erneute Reparaturvorschläge sind nötig. Die Voranschlagssumme (297 Rth.) wird nicht mehr reichen. Es muß festgestellt werden, ob die Gemeinde zu einem Mehr bereit ist. Zu den jährlichen Gehältern und Mieten für

Pastor und Organist (der 3. Lehrer an der Schule, Rüster, Bälgetreter und Reparaturen = 605 Rth.) muß die Gemeinde noch 105 Rth. aufbringen (500 Rth. gibt der König). Die evangelische Kirche in Königshütte soll als Filialkirche von Beuthen bestehen bleiben. Sie kann sich ohne Einwilligung der Hauptgemeinde von der Mutterkirche nicht trennen. Das wird vielleicht künftig zur Sprache kommen. Für die 12 Gottesdienste jährlich dort erhält der Beuthener Prediger wie vordem der Tarnowitzer 100 Rth. Gehalt, 26,15 Fuhrkostenentschädigung und 80 to. Würfelkohle. Das muß noch nach Anhörung der Interessenten festgesetzt werden.

Die Beuthener Gemeinde nimmt die Reparaturen vor; die Orgelsumme scheint zu hoch.

Ein Verzeichnis der Evangelischen auch in den Kreisen Gleiwitz und Lublinitz und die Umlegung eines Theils der Gemeinden von Tarnowitz nach Groß-Strehlitz (z. B. Tost) wird beantragt. Auf eine Klage wider die Oberbergamtskasse, daß die Einnahmen der Kuxe für Kirchen- und Schulzwecke nicht reichen, wird erklärt, daß die Knappschaftskasse zur Zeit in so trauriger Lage ist, daß sie aus bloßer Liberalität höhere Beiträge nicht geben kann.

Auf eine Mahnung zur Erledigung der Verfügung vom 23. 11. 32 verhetzt die Regierung, daß die evangelischen Kirchen- und Schulverhältnisse in Tarnowitz sehr verwickelt seien und die Witwe Naglo Entschädigungsansprüche macht.

In Beuthen wird ein Kirchenvorstand gebildet aus der Mitte der Einwohner der Stadt mit der Pflicht, die Kircheninstandsetzung anzuordnen, wozu 500 Th. Vorschuß auf die bewilligten 1000 Th. Die Wahl des Apothekers Samuel Schulz und des Schneidermeisters Gottlieb Jacob wird genehmigt. Auch wird die Auszahlung der 400 Th. für die Kirche an den Magistrat auf seine Klage veranlaßt.

Auf Grund des Berichts des Kommissars (Regierungsreferendar Schrötter) referiert die Regierung gutachtlich am 10. 3. 1834 an den Minister über die Organisation des Kirchenwesens in Beuthen. Die wenigen Gemeinden im Plesser Kreise sind ausgeschlossen worden. Der Kirchengesellschaft möge die Genehmigung zum Erwerbe der Kirche nach Abschluß des Kaufkontrakts erteilt werden. Die Absicht eines besonderen Kirchbaus in Königshütte sei nicht zu rechtfertigen. Der Kirchenetat (13 Th. Beitrag) sei gering, aber die meisten Gemeindeglieder seien nicht vermögend.

Der Zuschuß von 500 Th. für 1834 möge angewiesen werden. Die Sammlung eines Kapitals durch Vermietung der Kirchstellen und Klingelbeutel sei erwünscht, aber nicht die Einziehung der Kirchenbeiträge durch das Kreissteueramt, da es Sache des Kirchenkollegiums ist. Der König habe das Patronat ohne Beschränkung angenommen, aber es wird angefragt, ob dadurch alle Verpflichtungen des Patronats abgegolten sind.

Die Meldung des cand. Neumann kann nicht berücksichtigt werden. Es sei ein erprobter Seelsorger nötig, etwa P. Gochlovius-Schönwald. Die Errichtung einer Schule soll erst nach der Anstellung des Predigers ins Auge gefaßt werden. Die Stadt will ein Zimmer im ehemaligen Minoritenkloster, wo schon jetzt die Stadtschule sich befindet, zur Verfügung stellen. 100 Th. Unterstützung für den Organisten sei nötig.

314 Rth. werden geschenkt, die zur Anschaffung der Orgel mit verwendet werden sollen.

Am 10. 3. 1834 meldet der Kirchenvorstand, daß alles außer der Orgel eingerichtet sei. Trotz des Fehlens derselben möge der Geistliche angestellt werden. Der Baumeister wünscht neue Türen. Frau Apotheker Schulz hat unter Frauen 124 Rth. 10 sgr. gesammelt. Davon soll eine Bekleidung (wohl von Altar und Kanzel) wie bei St. Magdalenen und St. Elisabeth in Breslau mit der Inschrift „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst“ beschafft werden. Es wird genehmigt. Dr. Bannert-Königshütte schenkt einen Kronleuchter von vergoldeter Arbeit. Frau Gutsbesitzer Skupin schenkt 30 Rth. zur Bestreitung der Reparaturen, der König Krzifiz und Leuchter von Gußeisen, Kerzen stiftet Bannert und Frau Zolleinnehmer Eskarupa.

Am 16. 3. 35 erbittet der Kirchenvorstand 300 Rth. nach dem Maßstab der Klassensteuer repartieren zu dürfen. Bis dahin will er Vorschuß auf die Kreissteuerkarte gegen Schuldschein und übliche Zinsen.

Immer wieder wird Beschleunigung der Verhandlungen geboten bzw. erbeten. Die dahingehende Bitte des Kirchenvorstandes wird durch Konsistorialrat Richter-Oppehn unterstützt. Die Kirche mache einen angenehmen Eindruck. Es gebe unter den kleinen Kirchen Schlesiens kaum eine, die wie die Bentheimer „so anmutig für das beschauende menschliche Auge und einladend zur Andacht für das menschliche Herz“ sei. Er wünscht baldige

Einweihung des herrlichen, nun ganz fertigen Gebäudes. Weil die Repartition noch nicht genehmigt sei, werden die Schulden inzwischen durch freiwillige Beiträge gedeckt.

In einem langen Schreiben (29. 5. 1835) erhält die Regierung vom Ministerium einen Tadel, daß die Verhandlungen unklar, nach verkehrter Richtung und in zweckloser Weitschweifigkeit geführt worden seien. Nutzlose Erörterungen haben sie nur aufgehalten. Es handle sich 1. darum, ob zwei selbständige Kirchensysteme Beuthen und Königshütte geschaffen werden oder das Bethaus in Königshütte nur als Filialkirche zu gelten hat. Letzteres besteht schon lange und seine Reduktion zur Filialkapelle ist den wahren Verhältnissen entgegen. Es ist ihm ein Fortbestehen zu eigenem Rechte nicht zu versagen. Die Konstituierung von Beuthen für über 50 Ortschaften ist auch ein Nothbehelf. Fortschreitende Besiedlung fordern neue Abzweigungen. Deshalb ist nichts gegen die Überlassung der im Plessner Kreise liegenden Orte an die dortige Parochie einzuwenden. Ein Vorbehalt künftiger Trennung ist auch nicht nötig; baldige Erfordernis besondrer Zuschüsse ist nicht abzusehen. 2. Den Regierungsvorschlägen betr. Abfindung Raglo wird nicht beigegeben. Es sei zwar erwünscht, wenn beide Stellen gut dotiert seien behufs Gewinnung tüchtiger Subjekte für ihren durch die lokalen Verhältnisse schwierigen, besonders auch Geläufigkeit in der polnischen Sprache erfordernden Dienst. Aber trotzdem müssen 50 Th. für den Organisten als Zuschuß reserviert werden, während 200 Th. durch Schulbeiträge und Stolzgebühren aufzubringen seien. So wird für beide Stellen ein durchaus auskömmliches Gehalt errechnet. Das Einzelne aufzuzählen, erübrigt sich hier. Die Einnahmen der Geistlichen durch fernere Zulage von 40 Rth. für Rechnungs- und Verwaltungsgeschäfte zu vermehren liege kein Anlaß vor, da nach einer Zirkularverfügung des Ministerii vom 16. 2. 32 wegen oft bemerkter übler Folgen die Geistlichen nur innerhalb der in § 627 tit. II Teil II Allg. L.R. bezeichneten Punkte das mit dem Verwaltungs- und Rechnungswesen der Kirche befaßt werden sollen. Hier gebe es andre für weitere derartige Hilfeleistung taugliche Subjekte. Wenn von der nun vakant gewordenen Abfindung Raglo könne eine Zulage von 50 Th. gewährt werden und beim Hinzutreten der 50 Th. Patronatszuschuß sei diese Pfarrstelle gut dotiert. (661 Rth., Beuthen 613 Rth.) Von einer Einziehung der Tarnowitzer Stelle sei

keine Rede, da ausreichende Besoldung gesichert ist, aber auch Beuthen sei so gesichert, daß sich gut befähigte Bewerber finden werden. Die Regierung möge mit dem Konsistorium verhandeln, das Umpfarrungsdekret unter Abgrenzung der Parochien erlassen, einen Pfarrer berufen und ihm die Amtsinstruktion zustellen. Eine Stolgebührentaxe nach den bisherigen Sätzen oder in einer unter Zuziehung der Gemeindevorsteher abzumessenden billigen Ansetzung sei aufzustellen und dem Minister einzureichen. 1000 Rth. zur ersten Einrichtung, 500 Rth. jährlich als Dotierung wird zugesagt, später ist der gesetzmäßige Beitrag zum Patronatsbaufonds zu übernehmen. Wegen der Differenzen mit dem Standesherrn möge der Rechtsweg beschritten werden. Der Kirchenvorstand soll drei wählbare Kandidaten vorschlagen. Die beiden Distrikte sind als selbständige Parochien zu bezeichnen und die Parochialgrenzen zu bezeichnen.

Die Stolgebührentaxe vom 8. 8. 1750 darf angewendet werden, obwohl sie den Zeitverhältnissen nicht entspricht, aber es soll keine Unzufriedenheit erregt werden. In Tarnowitz ist Weber berufen.

Aus dem Kreis Gleiwitz soll Stadt und Herrschaft Tost mit Kirche nach Groß-Strehlitz, die Dörfer Ziemienzig, Grzechlebie, Schwientochlowitz zu Gleiwitz, aus Kreis Pleß Althammer, Ramionka, Gauerwitz, Kofocinieć, Petrowitz, Podlesie zu Parochie Pleß gelegt werden.

In Beuthen halten Gastpredigten Pastor Lippert aus Zessel bei Ols, Diakonus Koelling in Pittschen und cand. Neumann aus Beuthen.

Das Einkommen wird endgültig auf 613,50 Rth. festgesetzt (330 Zuschuß aus Staatskasse, 100 Gehalt von Königshütte, 130 Stolgebühren, 26,20 für 80 To. Würfelkohle [man beachte den geringen Steinkohlenpreis, 1 to. = 20 Zentner], der Rest Reisekosten für Gottesdienste in Königshütte). Das sei auskömmliches Gehalt. Es wird anerkannt, daß für das zweckmäßige und würdige Orgelwerk durch Einzelgaben gesorgt worden sei.

Am 10. 11. 1835 ergeht das Einpfarrungsdekret für die 2 Kirchenverbände mit gemeinsamem Pfarrer. Die Grenzen für Beuthen sind östlich das Königreich Polen, nördlich das Kirchensystem Tarnowitz, von der polnischen Grenze, Kotoragora, Radzionka, Dombrowa, Wiechowitz, Mikultschütz nach Beuthen einrechnend, westlich von da nach Biskupitz, dieses einbeziehend bei Zaborze vorüber Bielscho-

witz, Ober- und Nieder-Paulsdorf nach Antonienhütte und Salemba, südlich bei Neudorf vorbei in gerader Linie nach Chropaczow und Jagiernik, das ausschließend zwischen Macziefowiz (einschl.) und Michalkowiz (ausschl.) bis zur polnischen Grenze. Der Kirchensprengel Königshütte: östlich die Landesgrenze, nördlich und westlich die Grenze des Beuthener Sprengels nördlich der Alodnitz, dann die Pleßer Kreisgrenze bis an die Johannagrube und den Ort Holde und von da über die Dörfer Kattowitz, Bogutshütz und Klein-Dombrowka bis an die polnische Grenze.

Zu einer *Verhandlung*, die Oberlandgerichtsassessor von Werder leiten soll, sind alle stimmfähigen Mitglieder der Kirchengemeinde Beuthen einzuladen zur Wahl von 2 ländlichen Kirchenvorstehern, zur Wahl des Geistlichen und zur Vereidigung sämtlicher Kirchenvorsteher.

Von den 3 Bewerbern, die die Predigt hielten, war inzwischen *Neumann* nach Leobischütz voziert worden. *Koelling* hat nur in Beuthen und nur deutsch gepredigt, ist aber der polnischen Sprache hinreichend mächtig. Dr. *Lippert* predigte in Königshütte in beiden Sprachen. In Königshütte ist Lippert durch Aufheben der Hände gewählt, in Beuthen erhielt er 8 Stimmen, die übrigen Koelling. Nach genauer nochmaliger Zählung erhielt Lippert 32 Stimmen Mehrheit. Am 6. 2. 1836 wird seine *Vokation* ausgefertigt. Er soll in beiden Kirchen deutsche und polnische Antrittspredigt halten. Am 1. Sonntag im Monat hat er vormittags in Beuthen deutsch, am 2. vormittags in Königshütte deutsch, nachmittags in Beuthen polnisch, am 3. in Beuthen vormittags deutsch und polnisch, am 4. in Königshütte vormittags deutsch und polnisch. An Festtagen vormittags in Beuthen, nachmittags in Königshütte, auch eine Predigt bei der Wahl der Stadtverordneten. Konfirmandenunterricht beginnt 6 Wochen vor Ostern in täglich zwei Stunden abwechselnd einen Tag deutscher Kinder, den andern polnischer. Parochialhandlungen in Königshütte erfolgen gegen angemessene Fuhrentschädigung. Die fixierten Einnahmen werden aufgezählt.

Der anzustellende *Organist* und *Lehrer* soll die Befähigung dazu haben, die Kirchenbücher führen, kirchliche Bestellungen in Abwesenheit des Geistlichen annehmen, guten Religionsunterricht erteilen. Da die Gemeinde keine eigne Schule haben will, soll einer der 4 Lehrer der katholischen Schule evangelisch sein.

Vermietung der Kirchenplätze wird zur Sicherung des Kirchenärars angeordnet (vorderste Bänke 1 Rth., die hinteren bis 5 fgr., Logen 3—10 Taler). Bestimmte Gebühre n treten keinem zu nahe, da es freier Wille ist, diese Auszeichnung anzunehmen oder abzulehnen. Ein Kirchensiegel wird angeordnet. Die auf dem Steueramt befindliche Geldkasse, die durch eine neue ersetzt und verkauft werden soll, ist als Geschenk zu überlassen. Für Kopialien soll der Kirchfassenrendant Remuneration erhalten. Wegen des Wiederhalls in der Kirche sollen zwischen den Pfeilern Bänke angebracht werden. Die Kirchenplätze vererben sich auf die Nachkommen der Mieter.

Generalsuperintendent Ribbeck berichtet am 27. 3. 1836 über die Installation des Dr. Rippert, die nur in Beuthen erfolgte. Es assistierten die Pastoren Jacob-Gleiwitz und Weber-Tarnowitz. Ribbeck war mit der Predigt nicht recht einverstanden, die feurig, aber unbehilflich, sich in übermäßig langen Perioden bewegte. Dann predigte er polnisch. Die Feier dauerte von 9—1 Uhr, die deutsche Versammlung faßte 200—300 Personen, die polnische war weniger zahlreich, hier herrschte auch weniger Aufmerksamkeit und Ordnung. L. sei kein Mann von gefälligem Äußeren und rasch einnehmender Umgangsweise, aber von hellem Geist und gesundem Urtheil, warmem Gefühl und unversenktem Eifer für die höchsten Interessen des geistlichen Amtes. Ein Teil der Gemeinde, die cand. Neumann, Schwiegersohn des angesehenen Apothekers Schulze, des ersten Kirchenvorstehers, gewollt habe, stehe kalt abseits. Glöckner Zabrzecky sei von frommem Wandel. Das Orgelspiel besorge vorläufig Rektor Steinberg-Königshütte. Die Vereidigung der Kirchenvorsteher kann erst später vorgenommen werden.

Königshütte schneidet nun den Bau einer Kirche an, da die Schule zu klein, auch nicht Eigentum der Gemeinde, sondern der Knappschaft ist. Auch wird Überweisung des der Knappschaft gehörenden Begräbnisplatzes an die Gemeinde gefordert.

Der 3. Lehrer der ev. Schule in Tarnowitz wird zum Organisten in Beuthen ernannt. Landrat Graf Henckel klagt über schlechten Eingang der Repartitionsbeiträge. Königshütte zahlt überhaupt nicht. Es soll in Güte versucht werden, die Summe zu erhalten. Im Amtsblatt werden verschiedene Geschenke für die Kirche bekannt gegeben, so

ein Abendmahlsfeld von Graf Hendel, 2 silberne Leuchter von Carl Bernh. v. Walbau auf Jagiernik.

Aus einem Jahresbericht 1837: Kirchlich und sittlich nachtheilig wirkt ein Liebhabertheater, bei dem 5 eben erst konfirmierte Mädchen, von den eignen Eltern „instigiert“ und teilweise gezwungen, als Schauspielerinnen agieren. Die in jeder Beziehung nichtsnutzigen Vorstellungen werden am Sonntagabend gehalten und halten früher fleißige Kirchenbesucher vom Gottesdienst zurück. Versuche, auf die Eltern einzuwirken, haben nichts gefruchtet, sondern in den für ihre Idee Fanatisirten bittren Groll erweckt. Vinderlich für den Kirchenbesuch ist auch das bis zum Exzeß getriebne Feilhalten in den Kaufmanns-, Ausschank- und Schnapsboutiquen während der gottesdienstlichen Zeit. Den Extrakt überreicht der Superintendent der Regierung „infolge hohen Befehls des Konsistoriums“: 1. Regierung und Magistrat soll diesen (letzteren) Mißbrauch abschaffen und gegen die Kontravenienten mit aller Gesetzesstrenge verfahren. 2. Eine Verhinderung der Teilnahme Jugendlicher an Liebhabervorstellungen liegt nicht in unsrer Macht, nur dem Geistlichen steht ein wirksamer Einfluß zu, er soll sich durch ungünstige Aufnahme nicht abschrecken lassen.

Der Regierung wird gemeldet, daß das Dominium Schwientochlowitz die Leiche eines Vagabunden, der angeblich evangelisch war und die auf der dortigen Feldmark gefunden wurde, dem P. Lippert vor die Thür gesetzt habe. Dieser weigerte sich, ihn zu beerdigen, da er häufig in der katholischen Kirche kniend, aber nie in der evangelischen angetroffen wurde. L. ist schließlich dazu bereit, hat sogar, da das Dominium ihm auf sein Verlangen keine Träger schickte, selber solche bezahlt, ebenso den Totengräber, und ihn auf dem evangelischen Friedhof begraben. Das wird anerkannt, die inhumane Haltung des Dominiums getadelt.

Aus dem Jahre 1839 wird berichtet, daß Lippert seine Emeritierung und Entlassung aus dem Pfarrerstande erhalten hat. Die Stelle wird mit 856 Rth. ausgeschrieben. Pastor Frey-Golkowitz und Appenroth-Friedrichgrätz bewerben sich. Es wird festgestellt, daß bei Lippert sich die Akten in geradezu chaotischem Zustande befunden haben. Der Nachfolger hat ihm 286 Th. als jährliches Emeritengehalt postnumerando zu zahlen. L. begab sich nach Hamburg und von dort nach Amerika.

Es wird die Verlegung des Wohnsitzes des Pastors von Beuthen nach Königshütte beantragt. Das Konsistorium ist

einverstanden unter Voraussetzung gütlichen übereinkommens. Die Gemeinde Beuthen weigert sich, weil sie den Fortbestand der Gemeinde fürchtet. Der inzwischen berufene Nachfolger Pipperts, P. Pasch, will nicht übersiedeln. Königshütte aber will sogar ein eignes Pfarrhaus bauen. Von der Übersiedlung wird abgesehen. Pasch verlangt höhere Mietsentschädigung. Er habe im Laufe von 15 Jahren 1500 Rth. zugeschossen. Jetzt ist ihm gekündigt und er weiß nicht, wohin. Er verlangt zuletzt 150 Th. Mietsentschädigung. Die Gemeinde beschließt, ihm den Betrag aus der Kirchkasse zu zahlen.

Soweit die Akten. über Naglo urtheilt F. Wojanowski (in seiner Geschichte der evangelischen Gemeinde in Tarnowitz 1892), er sei sehr beliebt gewesen und nach 32-jähriger treuer und hingebender Amtstätigkeit 1833 gestorben. In Beuthen habe er jährlich 12 Gottesdienste für die Militärgemeinde zu halten und auch ihre weitere geistliche Pflege zu übernehmen gehabt. Da er daneben noch Pflichten gegen das verwaiste Ludwigsthal usw. hatte, wurden die eignen Parochianen von Tarnowitz unmutig, klagten beim Konsistorium über häufigen Ausfall der dortigen Gottesdienste und äußerten den berechtigten Wunsch, ihren Pastor für die eigne Gemeinde zu erhalten. 1834 wurde Dr. phil. Weber eingeführt, unter dem die Vöstrengnung von Beuthen-Königshütte das erste bedeutsamste Ereignis war. 1835 wurde zur Gründung dieses Kirchensystems geschritten. Das vorherige Parochial-Fundationsinstrument vom 18. 5. 1833 ist noch heute für die rechtlichen Verhältnisse der Parochie von grundlegender Bedeutung.

F. G. Eduard Anders, historische Statistik der evangelischen Kirche in Schlesien 1867 setzt die Einweihung der Kirche in Beuthen auf den 27. 3. 1836 an: „Kirche bis auf das Dach ganz massiv, in schönem Styl; für die Gemeinde zu groß, daher 1846 durch einen Umbau im Innern verkleinert, 1863 renoviert.“ — In Königshütte Gottesdienste seit 1801 im Schulhause; 1841 13. Nov. Grundsteinlegung zur Kirche, Einweihung 13. Nov. 1844, Kirche massiv, sehr schön; aber schon zu klein, umfangreiche Renovation vorbereitet, schönes Geläut. Beuthen-Stadt 1100 evangelisch, in 20 Landorten auf $4\frac{1}{2}$ Quadratmeilen im ganzen 2200 Seelen (1848: 800), Königshütte und die Evangelischen in 9 Orten auf $4\frac{1}{2}$ Quadratmeilen etwa 4000 Seelen (1848: 1200), insgesammt also 6200 Seelen. 2 Geistliche, Pasch seit 1850 (475 Th. und Accid., Vorgänger Pippert, in Amerika 1841 gestorben),

Vikar Müller in Königshütte. Gottesdienste seit Anstellung des Vikars sonntäglich in beiden Kirchen alternierend, den polnischen Gottesdienst in Beuthen hält nur der Vikar. Der Schlesiſche Pfarr-Almanach von P. Hirschberg 1893 verzeichnet für Beuthen allein 5225 Seelen nach Abzweigung von Vorſigwerk-Biskupitz und Zabrze, für das nun ganz ſelbſtändige Königshütte 7007 Seelen nach Abzweigung von Laurahütte. Der Almanach von Nietſchmann 1907 zählt zu Beuthen 7922 Seelen nach Abzweigung von Niechowitz, für Königshütte 8766 Evangelische nach Abzweigung von Antonienhütte, Schwientochlowitz und Zippine (letztere beiden noch als Filialen geführt). Weiteres Wachstum iſt von Königshütte durch Abtretung an Polen in Abnahme auf jezt 4000 Seelen verwan delt.

Schwientochlowitz.

Lie. Schwender.

III.

Urkunden zur Geschichte des Pietismus in Schlesien.

Eine Erscheinung des religiösen und kirchlichen Lebens erfordert gerade für Schlesien noch besondere gründliche Erforschung und eingehende Darstellung, die bedeutendste und wichtigste seit den Tagen der Reformation, der Pietismus. Nur einige kleine Vorarbeiten liegen für sie vor. Freilich die erste große Geschichte des Pietismus, das Werk eines Sohnes schlesischer Eltern, eines Enkels des Dichters Johann Heermann, des bekannten Samuel Schelwig, hat auch Schlesien berücksichtigt. Der Golschauer Pastor, dann Schweidnitzer Senior Scharff hat hier dem Danziger Rektor das erforderliche Material geliefert. Aber dieses Werk ist nie gedruckt worden¹⁾ trotz der Bemühungen Cyprians, Wernsdorfs, Neumeisters und besonders Böschers, der durch seine Veröffentlichung gern den Eindruck seines Timotheus Verinus verstärkt hätte. Die Handschrift ist seit 1732 verschollen, sie muß heut auch wohl als verloren gelten. Die späteren Geschichten des Pietismus erwähnen Schlesien nicht einmal. Das vergangene Jahr hat uns den 200jährigen Todestag August Hermann Franckes gebracht. Auf allen Kanzeln ist da gewiß des Mannes gedacht worden, von dem ein Segen ausgegangen ist auch für den ganzen Osten,²⁾ aber unser Correspondenzblatt ist an ihm vorübergegangen. Mich hat er bestimmt zusammenzustellen, was ich in meiner Abschriftensammlung aus dem Briefwechsel Franckes besitze,³⁾ auch den Spuren dieses Gottesmannes in Schlesien weiter nachzugehen. Gern gäbe ich eine Geschichte des Pietismus in Schlesien, allein obwohl ich mich nun schon

¹⁾ Wotschke, Eine verschollene Geschichte des Pietismus. Zeitschrift für Kirchengeschichte 1927.

²⁾ Wotschke, Der Pietismus im alten Polen. Deutsche Blätter für Polen 1927, dort 1928: Aus den Briefen eines sibirischen Pastors.

³⁾ Wotschke, Briefe vom Niederrhein an Spener und Francke, ferner Franckes rheinische Freunde in ihren Briefen. Monatshefte f. Rhein. Kirchengeschichte 1927 und 28.

25 Jahre mit schlesischer Kirchengeschichte beschäftigt, so ist hier meine Kenntniss doch noch so lückenhaft, weiß ich besonders von den Vorpietisten, den Anhängern Böhmes, Weigels, Brecklings, Gichtels^{a)}, in Schlesien so wenig¹⁾, auch von den Beziehungen Speners zu Schlesien nur vereinzelt, daß ich davon absehen mußte. Ich lege darum im folgenden nur das urkundliche Material vor, soweit ich es ermitteln konnte, eine Vorarbeit für eine künftige Geschichte des Pietismus in Schlesien. Mag es mir vergönnt sein, sie selbst noch zu liefern, oder mag ein anderer sie schreiben, jedenfalls wird die folgende Veröffentlichung nicht unwillkommen sein. Der schlesische Pietismus ist eine einheitliche Größe, meine Urkunden umfassen deshalb auch ganz Schlesien, auch die Teile, die Friedensschlüsse von der Provinz losgerissen haben.

1. Gottfried Steinborn^{a)} an A. S. Franke.

Es wird dem H. Magister sonder Zweifel meine Abreise in patriam bewußt sein, von welcher ich zwar gern noch dem liebsten H. Magister geschrieben hätte, wenn nicht die Gelegenheit wäre unverhofft kommen. Ich kann die Güte Gottes auch hierin nicht genug preisen, daß er nicht allein mich glücklich zu den Meinigen, sondern auch an einen Ort gebracht, da auch meinem Gott dienen kann. Weil ich nicht mehr hier als noch eine liebe Mutter und einen Bruder habe, bei welchen ich mich aber nicht aufhalten kann, als hat mich ein rechtschaffener und frommer Prediger auf dem

^{a)} An den Schwendfelder Martin John, den auch Peterßen aufgesucht hat, liegen viele Briefe Gichtels vor. Den 17. Mai 1680 meldet er ihm: „Mein Bruder hat mir aus Breslau geschrieben, daß er abgebrannt und um das Seine kommen sei.“ Den folgenden 14. Juli: „Ich habe durch einen Freund aus Riegnitz Clerf, der lange in England und hier unter den Quäkern gewesen, Euch geschrieben.“ An Morell 1697: „Gute Herzen aus Gotha, Halle und Schlesien haben sich bei uns angemeldet.“

¹⁾ Augustin Fuhrmann, die Ärzte Joh. Beer und Petrus Winger in Breslau, den Riegnitzer Zollnehmer Paul Raim, die Edelleute Joh. Theodor von Tschesch und Abraham von Frankenberg kenne ich natürlich. Über Briefe Frankenburgs vergl. Wolschke, Monatshefte f. Rheinische Kirchengesch. 1929 S. 78.

^{a)} Spener unter dem 28. Juli 1696 an seinen Schwiegersohn Rechenberg nach Leipzig: „His diebus ad nos accessit quidam Godofr. Steinborn, qui theologiae operam Lipsiae eodem tempore, quo motus coepere, dedit et hac causa hactenus in patria a promotione semel iterumque, cum ei proximus videretur, quod pietista esset, exclusus est. Scripsit in eius gratiam ad me pastor aliquis pius eique intimus quique sibi vicinum optavit, et rogat, an mea intercessione a facultate theologica testimonium, quo innocentiam suam tueatur, nancisci possit. Credit se ven. d. Oleario non ignotum, cum eius scholas frequentarit.“

Land in Adelsdorf Johann Gentschel⁵⁾, de quo tibi alio dixi tempore, in sein Haus genommen, bei welchem in großem Vergnügen lebe. Weil er es sich läßt einen rechten Ernst um die Ehre Gottes sein, wird er auch der Reiden Christi je mehr und mehr theilhaftig. Es finden sich viele Schwendkelder in seine Kirche, dazu ist er auch weit und breit vor einen solchen ausgeschrien. Von diesen Leuten gibt es einige gutgesinnte Herzen, die sich gern zu unserer Kirche würden bequemen, wenn sie nicht das ärgerliche Leben abhielte. So aber einige Besserung inskünftige erfolgen möchte, würden ohne Zweifel die meisten zu uns treten, wie denn kürzlich mit einem der Vornehmsten geredet, so es mir zugestanden. Von Hohburg wußte er viel, brachte mir auch dessen Lebenslauf und andere Sachen mehr zum Lesen. Mein lieber H. hospes wird meinerwegen auch von anderen kalumniert, indem sie ihn den alten und mich den jungen Pietisten heißen. Ich kann nicht verschweigen, was sich die Leute vor schändliche Konzepte von uns machen. Wenn der liebste H. Magister seine Apologie in Druck beförderte, wäre höchst nötig und nützlich zur Beförderung göttlicher Ehre, auch seinen Ruf zu retten, indem die Leute hier allzusehr von falschen Nachrichten eingenommen und schwerlich anders zu bereden. Kürzlich habe einem Pastor nicht einreden können, daß der liebe H. Magister in Erfurt wäre. Er sagte, er hätte sich müssen fortmachen, wäre nach Leipzig citirt worden, aber nicht erschienen, welchen aber nach Möglichkeit überwies und zeigte, wie er wider die christliche Liebe handelte, von einer Sache so sinistre zu urtheilen, da er keinen rechten Grund hätte. Bitte allerliebsten Magister, er wolle mir doch einige Mittel zeigen, die Wahrheit unter solchen Kalumnianten zu verteidigen und ihnen ihr falsches Vorurteil zu nehmen. Ferner bitte herzlich nebst meinem lieben hospiti, welcher grüßt, um Eddierung der Apologie. Auch wolle er berichten, ob eine Antwort vom Dresdener Konsistorio erfolgt. Auch den übrigen Zustand wolle er mir kund tun in ecclesiasticis, besonders was für Ordnung bei Ihnen sei bei der Beichte. Wenn seine Collegia gedruckt würden, besonders de informatione scholastica, der Nutzen würde groß sein. Was hält der H. Magister ihund vor Collegia? Ich wünschte wohl herzlich, ihnen beizohnen zu können. So er etwa einige Autoren weiß de ritibus ecclesiasticis tempore apostolorum praesertim circa benedictionem et confessionem, bitte es zu melden. Im übrigen empfehle ich mich dessen herzlichster Liebe. Er lebe nebst allen, die Jesum lieb haben, (nebst herzlichem Gruß besonders an den lieben H. Clerus von Westfalen) der göttlichen Gnade empfohlen. Adelsdorf, den 28. September 1690^{a)}.

⁵⁾ Ehrhardt, Presbyterologie IV, 523.

^{a)} über die pietistische Bewegung in Muskau 1692 vergl. Beschreibung des Aufzugs der Pietisten S. 45 f. Horb, den 7. Okt. 1692

Die Antwort bitte an H. Kiesel in Leipzig, der anzutreffen bei H. Rickert, zu richten. Er wird sie mir bei dieser Messe ohne Unkosten zuschicken.

2. Dorothea Sophie Knorr von Rosenroth⁹⁾ an Francke.

Hochwertester Herr und in unserem liebsten Heiland teuerster und herzinniggeliebter Bruder! Weil ich ihn voll Gütigkeit weiß, so zweifle nicht, mein kühnes Unternehmen, da ich nun zum anderen Male an ihn schreibe, werde wohl und in Liebe aufgenommen werden. Ich kann versichern, daß von mir aus reiner, inniger Liebe, die ich in Christo Jesu zu ihm und allen rechtschaffenen Kindern

an seinen Schwager Spener: „H. Sprögel aus Halberstadt ist bei mir gewesen, und wir haben vom jetzigen Zustande unserer Kirche viel Vertrauliches geredet. H. Sprögels Bericht von allen Begebenheiten mit Rosamunde und ihren Schwestern habe vernommen, auch gehört, was Rovens hin und wieder wahrgenommen. Heute kommt auch die Frau Schwarz (Francks Debora), und ist ein Brief aus Moske an mich kommen von Wolters, daß ich hoffe, ihn bald zu sprechen, weil er entweder schon hier oder doch des Vorhabens herzukommen.“ So hat also Wolters, der Libertiner unter den Pietisten (vergl. G. Kramer, Beiträge S. 208 ff., 222, 241, 272, 284, 307 ff.), in Muskau sein Unwesen getrieben.

⁹⁾ Eine Frau von Rosenroth geb. Kiehler dankt Oppeln, den 23. September 1716 Francke für einen Brief. „Habe schon vor einigen Wochen aufs neue an einen guten Freund in Sachsen geschrieben, daß er mir Geld vorstrecke, daß ich mit meinen Sachen hinauskomme.“ Oppeln, den 2. November klagt sie, daß ihre Hoffnung nach Halle zu kommen, zunichte geworden. Von der Erlaubnis schreiben zu dürfen, mache sie Gebrauch und melde, warum sie die Religion, in der sie geboren, geändert habe. „In den Ländern, in denen ich mich befand, konnte ich keine lutherischen Gottesdienste haben. Durchsuchte demnach den Glauben der Calviner, den ich aber nicht auf einem Felsen, sondern auf Sand gebaut befunden. Worauf es geschah, daß ich bei Brauchung einer Badefur, denn ich war ein vollkommen ruiniertes Mensch, daß ich auch alles Gedächtnis verloren hatte, ungefähr mit einem katholischen Manne Benediktiner Ordens in Bekanntschaft kam, der in aller Bescheidenheit religiöse Gespräche mit mir geführt, dem ich auch anfänglich mit meinen Antworten genugsam zu schaffen gemacht. Hernach aber ein gute Zeit nach der Badefur es bei mir zu erwägen angefangen, die katholische Religion wäre ein sicherer Erbe, die Seligkeit zu haben. Fuhr aber nicht gleich zu, sondern ließ es noch mehr als ein halbes Jahr anstehen. In welcher Zeit ich unaufhörlich mit Seufzen und Flehen vor Gott lag, mich durch seinen heiligen Geist zu erleuchten, daß ich nicht halbstarrig sein möge, ingleichen nicht aufs schlüfrige gerate. Endlich aber habe ich mich überzeugen lassen vornehmlich wegen des Grundes der Kirche als einer wahren Braut Jesu Christi, welche nur an einem Orte und nicht in Spaltung und Trennung sein könne“. Nun sei sie wieder voll Zweifel und in alter Ratlosigkeit. Francke solle ihr mit einem guten christlichen Räte an die Hand gehen. Oppeln, den 1. Januar 1717 sendet sie Neujahrswünsche und klagt, auf ihr weitläufiges Schreiben noch keine Antwort erhalten zu haben.

Gottes habe, solches geschieht. Denn kenne ich ihn schon nicht von Angesicht, sind wir doch dem Herzen nah und, verbunden in dem Herrn, vor dessen Thron wir täglich im Geist zusammen stehen, nicht unbekant. Ich hoffe auch, der Herr wird mich sein liebes Angesicht noch allhier sehen lassen, ehe ich aus dieser zerbrechlichen Hütte in das ewige Vaterland werde abgefordert werden. Jedoch geschehe in allem sein heiliger Wille und Wohlgefallen. Geschieht es schon nicht auf der Welt, so wollen wir uns doch dort vor dem Thron des Lammes mit unaussprechlicher Freude zusammen freuen, wo wir werden alle zusammen das heilig, heilig anstimmen, und dorthin geht auch all unser Wunsch, Vergnügen und innigstes Begehren, daß wir mögen bald dahin kommen, wo wir Gottes Angesicht schauen und besser den Herrn sehen und bleiben bei ihm allezeit. Hallelujah! Dieses ist ja mein stetes Seufzen, daß es bald an mir möge aus Gnaden geschehen, daß mich der Herr zu sich nimmt. Für meinen teuer Wertesten aber und andere fromme, rechtschaffene Diener Jesu Christi seufze ich, daß der Herr, so es ihm gefällt, Sie noch eine Zeit wolle hier lasse, damit durch Sie mögen immer mehr Seelen zu Gott gebracht werden. (Görlitz, den 14. Februar 1694⁷⁾). Bitte den werten H. D. Breithaupt und alle gottsuchenden Seelen herzlich zu grüßen. Jesum lieben nur allein soll unseres Herzens Wonne sein^{a)}).

3. Andreas Titius an Francke.

Es ist leider zu beklagen, daß unseres Orts Eltern und Lehrer ungemein nachlässig. Ich vor meine Person habe sonderlich hier, wo ich meinem Gott am Wort diene, zu seufzen über die große

⁷⁾ Berlin, den 21. Juni 1695 Rudolf v. Schweinitz, der Spenerfreund, an Francke: „Meine Frau (über seine fromme erste 1693 verstorbene Frau vergl. E. H. von Henckel, Letzte Stunden I, 1–11) hat die hergesandten Zettel nach Schlesien an die Verwandten geschickt. Ist in Schlesien was zu tun vor die Anstalten in unserm favor, so kann ich, wo Gott die Gnade tut, diesen Sommer dahin zu kommen, es am besten tun.“ Unter dem 11. Dez. 1696: „Ich sage Dank für die lieben Traktätchen, die ich mich bemühen will, wohl anzuwenden.“ die vielen Briefe dieses Berliner Geh. Rats nach Halle zeigen, wie herzlich er zu Francke stand. Unter dem 9. Jan. 1703 schreibt er: „Mein Verlust ist größer als der Ew. Hochehr., daß wir bei Ihrer langen Gegenwart in Berlin einander doch verfehlt haben. Ich danke indessen für den treuen Wunsch zu diesem neuen Jahre, den Gott auch an Ew. Hochehr. erfüllen und Ihnen Ihre an seiner Kirche und vielen Nothleidenden erwiesene Treue vergelten wolle.“

^{a)} Berlin, den 2. Sept. 1695 Spener an den Chiliaften Peterjen: „Jesu schreibe durch unsere werte Frau Knorr von Rosenroth, die der Herr zu ihrer Geduld und Glauben mit vieler Trübsal übt und prüft.“ Schon aus Dresden, den 26. Mai 1691 an Rechenberg: „Mitto curriculum vitae nobilis Knorrii a Rosenroth, quod, si placet, illustrissimo Seckendorffio aliquando transmittendum.“

Nachlässigkeit der Kinderzucht, so daß ich vor zwei Jahren schon gezwungen worden bin, meine beiden Söhne, den einen ich von 16, den anderen von 11 Jahren, nach Breslau und Steinau zu verschicken. An diesen Orten sollen sie sich noch ein Jahr aufhalten, alsdann, so der Herr will und Leben verleiht, will ich sie nach dem berühmten Halle befördern und sie Ew. Hochehrw. demüthig anbefehlen sowohl in Dero Tisch als auch in Dero treue Inspektion und väterliche Vorsorge. Mäßen mir noch keine Anweisung zur Unterweisung und Edukation besser als desselben gefallen. Wie ich denn auch davon wohl versichert worden von unserem Kircheninspektor und Obervorsteher H. von Niesemeuschel,⁸⁾ dessen zwei Söhne sich an Dero Tisch befinden. Unter anderem hat er mir gerühmt Ihro Hochehrw. christlichen Armen- und Waisenbau und berichtet, daß er von Ihnen einen gewissen Traktat bei seinem Dortsein überkommen, den ich auch dieser Tage durch den Überbringer dieses Briefes zu lesen gehabt, der mir so unvergleichlich wohlgefallen, daß ich schlüssig worden, einen kleinen armen Knaben mit hinaus zu befördern der festen Hoffnung, Sie werden ihn hochgeneigt auf- und annehmen, und haben sonderlich die Hoffnung in mir stark gemacht Dero selbst eigene Worte in gedachtem Traktat: „Es ist meines Behalts von der Zeit her, da ich diese Dinge einzurichten angefangen, von mir keinem Bettelkinde seine Bitte versagt worden, das ausgenommen zu werden verlangt. Welches mich denn keineswegs gereuet, ob sich wohl eben dadurch die Zahl ziemlich vermehrt und noch vermehren dürfte.“ Es ist aber der Knabe, den H. Hoffmann, Ihr bereits gewesener Schüler, mitbringen wird, meiner Fr. Schwestertochter Sohn, von 5 Jahren, dessen Vater ein Tuchmacher, durch Niederlichkeit ins äußerste Verderben geraten, nicht wissend, wo er ihn herumlaufen mag. Die

⁸⁾ Christoph Friedrich von Niesemeuschel schreibt aus Steinau und Piegritz, den 17. Dez. 1697, den 16. Febr., 7. April, 16. Juli 1697 wegen seiner in Halle studierenden Söhne an Francke. Berlin, den 9. April 1698 der Rat Rudolf von Schweinitz an Francke: „H. von Niesemeuschel wollte gern, daß seine Söhne französisch lernten. Von Magdeburg aus habe ich 50 T. vor sie übermacht.“ Unter dem 31. Okt. 1703 empfiehlt dieser Schweinitz aus Magdeburg einen schlesischen Studenten David Kentwig: „Der h. Regierungsrat Posadowski, bei dessen Verwandtschaft er Informator gewesen, interessiert sich für ihn, und könnte durch ihn selbiges Haus vielleicht auch gewonnen, auch ein guter Geruch nach meinem Schlesien ausgestreut werden, da man sonst der Wahrheit noch hart widerstanden und die meisten die Lehre von der Gottseligkeit und einem rechtschaffenen Wesen in Christo vor Werkheiligkeit oder Schwärmerei halten wollen, also daß Hallenjes keinen Eingang gefunden. Welches ich gar herzlich gern gewendet und meinem Vaterlande den Segen auch gegönnet, mich auch so viel mehr freue, daß ein schlesischer Student der Theologie in Halle zu studieren wagt.“

Mutter muß dienen und kann den Kindern nichts verdienen. Sein Großvater ist bei uns Notar und Ratsherr gewesen mit Namen Christoph Wilde, seine Großmutter Juliane Wildin geb. Hempel, weiland M. Andreae Hempelii, Senioris von Steinau, hinterlassene Tochter. Diesen Knaben bitte ich geneigt, dem Waisenhanse einzuverleiben⁹⁾ und Elternstelle an ihm zu vertreten. Unser schlesischer Kirchenzustand ist so bedrängt und höchstgefährlich, daß man billig die lieben Kinder weit davon zu sein wünschen sollte. Davon der liebe H. Hoffmann genugsamen Bericht mittheilen kann, als der selbst viel gesehen, gehört und erfahren. Ich zweifle nicht, Sie werden uns arme evangelische Schlesier in Ihrer täglichen Andacht haben. Winzig, den 13. Juni 1698.¹⁰⁾

Sie sind so gütig und senden mir von Ihrem Almosenhaus einen Traktat, ingleichen von Ihrem Pädagogio ein Exemplar oder Tabelle. Des Knaben Vater heißt Christian Rechenberger, von Steinau gebürtig. Die Mutter Euphrosyne geb. Wildin.

4. Theodora von Schweinitz an Heinr. Jul. Elers.¹¹⁾

Der arme H. Neugebauer ist am vergangenen Sonntage, also heut vor acht Tagen, bei Hirschberg, allwo er im Busche predigen wollen, von den Soldaten weggenommen und nach Hirschberg geführt worden. Sie hatten ihm einen Strick um den Leib gelegt und neben den Pferden her laufen lassen. Der Herr lasse ihm doch dieses Leiden nicht zu schwer werden, sondern zu mehrer Reinigung seiner Seelen gereichen. Es hatten christmitleidige Herzen ihm etwas zu essen geschickt, waren aber hart zurückgewiesen worden. Sie haben ihn auf eine Streu gelegt, da er übers Kreuz angeschlossen ist, worauf ein Dieb, so vor ungefähr 14 Tagen gehenkt worden, fast ein Jahr gelegen. Weil er da viel Unauferkeit auf gelesen, hat er um ein reines Hemde gebeten, welches ihm

⁹⁾ Winzig, den 9. Sept. 1698 Titius: „Die Antwort auf mein Schreiben durch H. Hoffmann habe gleich den Sonntag, da ich in der Kirche meinen Zuhörern den wohlversorgenden Gott vor Augen gestellt, von H. Riesemeuschel erhalten.“ Er will für den Knaben, der andernwärts untergebracht werden müßte, Geld schicken. Winzig am Engelfeste 1699 sendet er seinen ältesten Sohn nach Halle: „Hat drei Jahre und etwas darüber in der Mutterstadt Schlesiens, in Breslau, frequentiert und in der ersten Klasse unter dem Rektor Hande seinen Sitz gehabt.“

¹⁰⁾ Pistorfina, den 18. Aug. 1711 meldet Titius, daß D. Alberti in Leipzig dem vor acht Jahren in das Waisenhaus aufgenommenen Sigmund Gottlieb Hempel aus Winzig sein Haus öffnen wolle, wenn er dafür täglich ein paar Stunden seine Tochter unterrichte.

¹¹⁾ Letter der Buchhandlung des Waisenhauses. Auf der Adresse der Vermerk: „Abzugeben in H. Professor Rechenbergs Hause in Leipzig, allwo dienstlich um Beförderung gebeten wird.“ Also auch mit dem Spenerischen Schwiegersohne war die Friedersdorfer Erbherrnfamilie befreundet.

auch eine Kaufmannsrau geschickt. Haben es ihm aber nicht geben lassen, bis endlich durch Vermittlung eines noch lutherischen Stockfnechtes ihm solches zugebracht worden. Aus diesem allen sieht man nun wohl, daß es ihm dem Fleische nach sehr übel geht und noch gehen dürfte, indem sonst dergleichen Leute sind auf die Galleeren geschickt worden. Gott gebe ihm doch Kraft, alles zu überwinden. Ich schreibe dieses um deswillen, weil ich weiß, wann Sie die Not dieses Bedrängten erfahren, daß Sie seiner vor dem Angesicht des Herrn desto nachdrücklicher gedenken werden. Nun Gott kann auch dieses zum Besten wenden und ihm am Seelentrost ersetzen, was am Leiblichen mangelt. Er tue es um Christi willen! Amen. Nächst diesem bitte mir, wo dieser Brief noch zu rechte kommt, durch die Messleute zu senden drei Exemplare von Arndts Christentum, zwei Exemplare von Lesung der h. Schrift, zwei Neue Testamente von nicht gar zu zartem Drucke, ein Exemplar vom Glauchschen Gedekbüchel. Die Zahlung will, sobald der Fuhrmann fährt, senden. Auch bitte Bericht, wie bald die Wernigerodische Ausgabe des Neuen Testaments fertig sei. Alsdann werde etwas davon ausbitten. Nun bitte auch den lieben H. Professor, seine Liebste, die Mademoiselle Charbonet und die Jungfer Rosfussin, oder hat sie schon Hochzeit gehabt, treulichst und im Herrn zu grüßen. Ergebe sie und uns alle der Gnade und Watertreue Gottes. Leube, den 4. November 1699.

Mein Herr grüßt herzlich mit Bitte um einige Nachricht, wie sich der hinausgesendete Knabe anläßt. Noch habe dieses zu bitten, mir ein Exemplar von Luthers „Einsältiger Anweisung zu beten“,¹²⁾ so der liebe H. Francke in seiner schönen Anweisung zum Beten gedenkt im dritten Kapitel, zu verschaffen.

5. Hans Christoph v. Schweinik¹³⁾ an Francke.

Ich bin Ew. Hohehrw. noch schuldig, vor zwei liebe Briefe zu danken. Indessen ist durch Hereinbeförderung H. Saroschen noch

¹²⁾ Den 30. Jan. 1703 bestellt Fr. von Schw. neben anderen Büchern noch einmal Luthers „Einsältige Weise zu beten“. „Ich kann es sonst nirgends bekommen. Und damit Sie etwas erfahren von dem Knaben Brückner, der bei Ihnen gewesen, so lege hierbei, was er erst diese Tage geschrieben. Unsern lieben H. Neugebauer haben wir in dieser Welt nicht mehr sehen sollen. Schmerzt uns dem Außerlichen nach. Denn wir dachten einige Vergnügung und Erbauung aus seiner Unterweisung zu genießen. Der Herr aber hats besser gewußt. Er hat ihn heimgeholt. Er sei gelobt! Sein Abschied wird wohl schon aus Dresden sein bekannt worden, allwo er bei der Fr. Doktor Beckerin viel Liebe und Wartung bis an sein Ende genossen. Der Herr segne sie davor.“ Wie mit Spener stand Fr. Becker mit Francke in Briefwechsel, mit letzterem seit 1693. Den 3. Febr. 1698 schreibt sie aus Rieslingswalde, wo sie bei ihren Kindern weilte.

¹³⁾ Schon Spener hatte Beziehungen zu der weit verbreiteten

mehr dazu gekommen, daß ich hierzu wohl Stoff genug finde. Ich weiß aber, daß Sie vergnüglich sind, ohne weitläufige Worte zu brauchen, mit der aufrichtigen Versicherung meines Ihnen stets ergebenen Gemüths, und berichte nur, daß wir zwar mit diesem lieben Manne in acht Tagen umzugehen uns sehr vergnügt und erbaut haben. Allein zu unserer Absicht hat er sich nicht brauchen lassen wollen, ob er wohl nach Bedenkzeit von einem Tage sagte, daß es ihn schmerze, und er, da es auf allen Seiten auch vor ihn erspriesslich schiene, es recht beklagende vorbringen müsse, wie er einen solchen Widerspruch seines Herzens dagegen finde, daß er es anzunehmen zurückstehen müsse. Ist demnach von uns bis Riegnitz aufs beste befördert worden, von wannen er seinen Weg nach seinem Vaterlande wird genommen haben. Gott begleite ihn ferner! Sonst haben wir nach vieler Erwägung nicht dienlich gefunden, was anderes mit unserer Untertanen Kinder vorzujetzt vorzunehmen, als daß wir die noch hie und da in der Stille informierenden Mitinwohner aufs beste ermahnt und so viel möglich unterrichtet, der Gelegenheit zur nötigsten Anweisung sich wohl zu gebrauchen, bis es etwa der Höchste zeigen wird, wie man weiter progredieren kann. Und ist mir noch dieses beigefallen, daß ich aus unseren Gemeinen gar ein und anderes armes Kind bei Ihnen in Ihrer Armenschule mit untergebracht wissen wollte, damit nach einiger Zeit solche Leute unter der Hand wenigstens in ihren und der Nachbarn Häuser die gute Anweisung auch bei uns applizieren könnten. Und weil ich einen Knaben von 16 Jahren, so selbst hierzu gute Lust hat, auch mir sonst nicht übel vorgekommen, lieber mit ehestem dazu befördern möchte, habe ich hierdurch mir Nachricht ausbitten wollen, ob ich ihn wohl auf nächste Neujahrsmesse mit-schicken dürfte und wie es, ohne Ihnen damit beschwerlich zu fallen, am besten eingerichtet werden könnte. Er wird mit der geringsten Beföstigung gar vergnügt sein, auch wo es der Wohnung wegen in Ihren Häusern sich nicht fügen wolle, schon in meines Sohnes Wohnung sein Quartier haben können. Es ist mir von guten Freunden wegen eines adligen Fräuleins aus Schlesien gedacht worden, welche man fast willens wäre, um sie aus der Papisten Händen zu retten, auch zu Ihnen zu senden. So habe mich nur erkundigen wollen, ob auch in dem Hause, wo die Fräulein Meistbooken war, noch Platz vor sie vorhanden und mein hochgeehrter

Familie Schweinitz. Des Riegnitzer Landeshauptmanns Christoph v. Schweinitz (1600—1663) „Schild wider die Traurigkeit“ hat er recht günstig beurteilt, zu seiner „kleinen Bibel“ ein Vorwort geschrieben. Wann und wie Francke mit unserem frommen Dichter bekannt geworden, weiß ich nicht zu sagen. Christoph Heinrich v. Schweinitz bittet Griedel, den 2. August 1702 ein Kind in das Waisenhaus aufzunehmen, eine Christiane Sophie v. Schweinitz dankt in einem Schreiben für Briefe und eine Leichenpredigt.

H. Professor sie anzunehmen geneigt, auch ob ihr wohl noch eine Person zur Pflege und Bedienung mitzugeben erlaubt sei und was vor sie dann die Unkosten betragen würden. Ihr Vater ist päpstlich geworden und hat sonst so übel gelebt, daß wenig besseres zu erwarten gewesen, als was vor wenigen Tagen erfolgt, da er, von Brantwein besoffen, auf die Jagd geritten und nach dreimaligem Stürzen auf der Stelle tot geblieben. Die Mutter soll ein frommes Weib sein und ist evangelisch, die Tochter selbst wird eines guten Naturells gerühmt. Die Zeit läßt mir nicht mehr zu, als daß ich nebst herzlichster Begrüßung Ihres ganzen Hauses von mir und meiner Frau und treulichem Wunsch alles Leibes- und Seelenwohlseins Sie der Gnade unseres lieben Vaters im Himmel ergebe. Friedersdorf, den 8. Dezember 1698.

Der liebe Elers findet auch hierbei unseren schuldigen Gruß und Dank vor überschickte Privilegia Ihrer kleinen Republik. Gott halte ferner ob Ihnen Hand und lasse den Segen davon in viel großem Regimente und Ländern sich ausbreiten. Wegen des Knaben auf unserem Dorfe bitte mir zu melden, was vor sein Traktament zu geben sein wird. Den lieben Elers danke von Herzen vor seine lieben Briefe. Wenn unser Fuhrmann wird hinausfahren, werde ich ihm schreiben und Bücher zu senden bitten. Will alsdann schon alles schreiben, was ich verlange. Die liebe Fr. Professorin grüße herzlich.

6. Hans Christoph von Schweinik an Brande.

Wenn Ew. Hochehrw. zuförderst von Gott ferneren Segen in Ihren heiligen und guten Anstalten und also eine reiche Ernte von Ihrer löblichen Aussaat zur Vermehrung göttlicher Ehre und vielem in allen Ständen sich verbreitenden Nutzen herzlich angewünscht, fertige ich hierbei auf Ihre vormalige Vertröstung den bewußten Knaben ab und ersuche, ihn an einen solchen Ort zu verschaffen, wo er am besten zu dem vorhin eröffneten Abscheu zubereitet werden kann. Meines Bedünkens sollte die unter Nr. 7 angedeutete Bürgerschule schon genug für ihn sein. Denn er mag hernach, wenn er nur das wahre Christentum und die wahre Pietät der Jugend wohl zu inculcieren und Ihre wohl angestellten Übungen sich recht zu nutz zu machen gelernt, wieder an sein Gewerbe und Nahrung sich hereinmachen, desto weniger Aufsehens gibt es unter unseren Widersachern. Das verlangte Pretium soll schon allezeit aufs Quartal im Voraus willig abgeführt werden. Ich hoffe, er soll folgen und fromm sein. Sie werden aber schon sehen, wie auch in allen Mängeln remediert werden möge, und werd ich meinem Sohn und seinem Famulo diessfalls nachzufragen auch an die Hand geben. Der treue Gott aber, welcher sich wohl einst einen Amos unter den Hirten herausgesucht, lasse ihn ein Werkzeug einiges Guten werden und alles wohl geraten. Wenn künftig ein

gutes anständiges Subjektum vor mich zum Schreiben und in die Wirtschaft geliefert werden könnte, so daß es mir auch zu besserer Einrichtung meiner Hauskirche an die Hand gehen könnte und von Ihnen exercitiis pietatis dazu was beitragen möchte, würde ich sonderbare Vergnügung davon haben und ihm schon ein Traktement machen, daß er könnte zufrieden sein. Er müßte aber zuvörderst fromm und treu sein. Ich hoffe, mein geehrter H. Professor wird auch vor uns in diesem Stücke sorgen helfen. Ich ergebe Sie hiernach der besten Vorsorge und Gnadenobacht unseres treuen Vaters im Himmel. Friedersdorf, den 16. Februar 1699.¹⁴⁾

Meine Frau grüßt den H. Professor und dessen Liebste herzlich und bittet nebst mir, das mitkommende Theefrüßchen als gut gemeint geneigt anzunehmen. Wir wünschen, daß Sie zu Ihrer leiblichen Gesundheit es so nützlich gebrauchen mögen, als uns das in Ihrer Predigt zugebrachte Wasser des Lebens zum Geistlichen gedienet. In Schlesien machen sich die guten Leute besonders in Hirschberg einige Hoffnung, da man auf Seiten der kaiserlichen Kammer die Kommerzien zu stärken verlangt, eine Kirche zu erhalten. Sie sparen keine Mühe noch Kosten, ob aber was erfolgen wird, steht bei Gott, der wohl gar sonderlich die Herzen dazu lenken müßte.

7. Hans Christoph von Schweinitz an Francke.

Möchte gern wieder etwas von dem hinaufgeschickten Knaben vernehmen, wie er fortschreite und ob er zu dem vorhabenden Zwecke in kurzem¹⁵⁾ möchte berufen werden können. Ich wollte ihn

¹⁴⁾ Magdeburg, den 20. Oktober 1697 der Chiliaß Petersen an den Vorpietisten Breckling in Holland: „Dieser Brief kommt durch des Herrn von Schweinitz Söhne, so im Haag sich aufhalten. Es bittet aber der H. Geh. Rat durch mich, der liebe Bruder wolle doch ein Auge auf sie haben und sie zum Besten ermahnen, ut Christo conformes fiant. Ich habe ihm gesagt, daß der Bruder wohl etwas bedürfe, so hat er sich gleich erbotten, er wolle demselben mit etwas beihilflich sein. Er ist ein sehr frommer Herr, der viele Ansehnungen hat, aber durch die Barmherzigkeit Gottes in Christo schon elufteren wird. Kann man nicht kriegen, was H. D. Friedberger gegen Leade geschrieben?“ Francke fühlte sich diesem von Schweinitz besonders verpflichtet durch die Gastfreundschaft, die er im Dezember 1691 in seinem Hause in Berlin genoßen. Unter dem 19. Juli 1692 an Spener: „H. von Schweinitz bitte meines herzlichen Gebets für ihn und sein ganzes Haus vor seine große Treue und Hulde für mich zu versichern“. In dem Briefwechsel Speners und mit Francke kehrt der Name Schweinitz immer wieder.

¹⁵⁾ Friedersdorf, den 25. Mai 1700 ruft Schweinitz den Knaben Hans Christoph Brückner aus Halle zurück. „Die wenigen Betten begehrt meine Frau nicht zurück, sie könnten einem Armen zugeeignet werden. Mein Sohn wird bis zu Michaelis in Halle noch bleiben, und wollte ich gern sehen, daß er auch in solcher Zeit noch bei Ihnen in dem uno necessario was rechtes profitieren möchte.

wohl ein ganzes Jahr ausbilden lassen. Es fügt sich aber, daß auf dem Dorfe, wo er her ist, der Schreiber evangelischer Religion, der neben dem päpstischen oder vielmehr für ihn, weil er ein simpler und fauler Mensch die Kinder gelehret, ohnlängst mit Tode abgegangen. Da wollte man denn sehen, ob es ferner möglich, dabei zu erhalten und ihm einen dergestaltigen Substituten an die Seite zu setzen. Doch will auch lieber sehen, wie ichs inzwischen mache, damit dieser Knabe, wo er noch zu wenig hierzu wäre, noch was besser ausgearbeitet werden könnte. Ich würde auch sehr verbunden sein, wenn Sie mich im Vertrauen benachrichtigen wollten, wie mein Sohn sich jezo aufführe, ob er seiner Sachen fleißig abwarte und besonders wie er sich in seinem Christentume und das unum necessarium betreffend verhalte. Denn hierinnen hat man bei der jetzigen so gar verderbten Welt bei jungen Leuten den größten Kummer, und ist es schwer vor einen, der doch so erzogen werden soll, daß er seines Standes wegen, worin ihn Gott kommen lassen, unter Leuten leben könne, unverletzter Seele durchzukommen. Ob auch der Hofmeister, und die um ihn sein, nütigermassen Vorsicht gebrauchen? Er gebraucht sich, wie ich nicht anders weiß, des H. Schindlers Anformation in der Mathematik. Durch diesen könnte man wohl inne werden, wie es im Hause bei ihm gehalten wird. Sie können versichert sein, daß ich mit solcher Nachricht so bescheidenlich umgehen werde, daß Ihnen nichts Nachtheiliges daraus entstehen oder das Geringste, wo es herkomme, gemerkt werden kann. Und weil es meines Sohnes eigenes Bestes angeht und ich weiß, daß Sie ihn auch lieb haben, werden Sie mir solches nicht versagen und sonderlich auch, wenn ich darum bitte, für ihn beten. Wenn er nur oft um fromme christliche Leute sein könnte! Denn ich weiß, daß Freund- und Kameradschaft bei ihm viel vermag. Von dem guten Neugebauer wünschte was Tröstliches berichten zu können. Aber er sitzt in einem gar zu schlimmen Nest. Neulich hat ein christliches Weib aus Hirschberg durch Gewinnung des Kerkermeisters so viel erlangt, daß sie mit ihm reden mögen. Da hat er gemeint, es wäre wohl für ihn keine Hoffnung zum

Von dem armen H. Neugebauer habe ich etliche Zeit nichts gehört. Das letzte hieß, es wäre Hoffnung zur Befreiung, aber es würde noch Zeit brauchen, auch Unkosten, welche schon sich würden erschwingen lassen. Die Jesuiten sollen ihn examiniert und bekannt haben, sie hätten noch keinen lutherischen Geistlichen gefunden, der so mit der Beantwortung auf alles sicher gewesen. Gott stehe ihm ferner bei und seinem überall auch von eigenen Glaubensgenossen angefochtenen und bedrängten evanagelischen Häuflein. Was unserm Brückner zu bewußtem Proposito noch mitzugeben werden kann, werden Sie hoffentlich nicht unterlassen, bei ihm zu tun. Wenn er nur einen solchen Katecheten abgeben möchte, der die wahre Gottseligkeit der Jugend mehr ins Herz als die bloßen Worte ins Gedächtnis drücken könnte."

Loskommen. Gott solle ihm nur Beständigkeit verleihen, alles zu ertragen. Es soll das Behältnis auf dem Walle sein auf einer Bastei, da ein enges Loch, daß man ihm nur sein Brot, dessen er vor einen schlesischen Dreier täglich bekommt, und Trinkwasser dadurch zubringen kann. Er hat erzählt, es hätte ein Ungar auch um solcher Ursach willen etliche Jahre gefessen und neulich sich angestellt, als wolle er päpstlich werden, in Meinung, wenn er nur raus, wider durchzugehen. Sie mögen aber dergleichen von ihm vermutet haben und ihn in ein Kloster stecken wollen, worauf er, als er es gemerckt, wieder anderen Sinnes worden und sich wieder in voriges Gefängnis einsperren lassen. Dem guten H. Neugebauer muß auch dieses vollends zum Schaden gedeutet werden, daß es heißt, er wäre einer absonderlichen Sekte zugetan und nicht einmal recht lutherisch gewesen. Ja man sagt gar, es solle eine Untersuchung vorgenommen werden, weil man merke, daß eine Sekte, der Pietismus, einreißen wolle und gleichwohl das Instrumentum pacis auf die A. C. Verwandte und Reformierte nur laute, so wäre man nicht schuldig, den anderen das Zugesagte zu halten. Dieses ist nun wohl zu beklagen, noch mehr aber, daß unter den Unsrigen selbst noch immer da und da es Anstoß geben will, daß man sich vor Leuten, die der rechtschaffenen Pietät sich befleißigen, hüten müsse. Wie mir denn dieser Tage geschrieben ward, daß man einem Studio, der zur Informierung gewisser Vorwitzlicher Kinder hereingeschicket worden, schuld gebe, daß er *omnipraesentiam Christi secundam humanam naturam* verneine und *locum tertium* auch post mortem statuiere. Da wird dann viel Gutes mit gehindert. Was soll man aber tun? Vor sich selbst kann man durch Gottes Beistand sich dann wohl raus finden. Nur schmerzt einen, daß *causa communis* darunter leiden muß. Jedoch diese hat einen gewaltigen Patron. Der kann schon Rat finden. Er regiere uns nur durch seinen Geist, vor ihm redlich zu wandeln, und zeige uns selbst den Weg, bis wir zu ihm in seliger Ruh und Sicherheit gelangen. Friedersdorf, den 10. Januar 1700¹⁶⁾.

¹⁶⁾ Friedersdorf, den 28. Nov. 1701 bestellt Frau v. Schweinitz bei dem Leiter der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle 18 Neue Testamente der Bernigerodischen Ausgabe mit dem Gesangbuche, Francies Buxpredigten über die Buxpsalmen („es hat sie eine vornehme Person von mir begehret“), „ein Exemplar vom gläubichen Gedenkbüchel und sofern des lieben H. M. Francie Predigten alle zusammen in einem Bande gedruckt sind auf ein ganzes Jahr.“ Unter dem 8. Dez. 1701 auch von Henzell aus Mackenwitz an Elers: „Was die Bibeln betrifft, so muß zwar gestehen, daß an einem gewissen großen Orte mir auch etwas zu dato rückgängig worden. Ich habe aber mit einigen guten Pastoren Überlegung gepflogen, so daß an dem Vertrieb einer guten Anzahl von Exemplaren keinen Zweifel habe. Nun haben wir meinem Behalt und Vermerk nach darüber den Anschlag also gemacht: Es

Meine Frau leget zugleich dienstlichen Gruß ab, danket vor das eingelegte Zettelschen, so ihr sehr lieb gewesen.

8. Hans Christoph v. Schweinitz¹⁷⁾ an M. S. Francke.

Ich wünsche von Herzen, daß Sie dieses in allem Seelen- und Leibes ersprißlichen Wohlsein antreffen möge. In meinem Hause wechselt der liebevolle Vater mit Freud und Leid. Zu diesem gab das wiewohl wegen der so vielen dabei erweislichen göttlichen Gnaden mehr erfreuliche als betrübliche Sterben meines ältesten innigst geliebten Bruders Anlaß. Darauf folgt zu meiner Tröstung und Erfreuung die vor zwei Wochen glücklich vollzogene Vermählung meiner einzigen Tochter mit einem Better unseres Stammes und welcher, da er meist in Berlin erzogen, unserem lieben H. D. Spener wohl bekannt ist und uns alle gute Hoffnung macht, er werde diesen Stand mit den Regeln der wahren Gottesfurcht jederzeit vereinbart zu erhalten sich bestrengen. Von meinem Sohne habe bisher noch allezeit gute Nachricht bekommen. Er wird nun nach Frankreich gehen und diesen Sommer wohl meist um Frankfurt, Regensburg, den Herbst aber in Wien zubringen. Wie es in publicis besonders ecclesiasticis zugehe, wird eingeschlossenes (so ich deshalb, weil ich nicht zweifelte, es werde von den Goldberger motibus Ihnen schon ein und anderes wissend sein, beifügen wollen) zeigen. Das Briefle ist von einem rechtschaffenen treuen Lehrer auf dem Lande nahe dabei vor einiger Zeit an mich abgelassen. Die Relation mag wohl vom H. Pastor aufgesetzt sein. Es wollen die von der Contrapart wohl anders, und gar als sollte er diesen Erfolg mit den Papisten konvertiert haben, vorgeben, welches ich ihm (wenn er ja schon ex defectu necessariae ob temporum horum perversitatem circumspectionis bei vorhergegangenen Diffe-

sollen der Übersetzung Luthers verschiedene Interlinear-Anmerkungen wie auch Erklärungen der schwierigen Stellen eingefügt und der Druck mit feinen wohl leserlichen Titelen auf seinem weißen Druckpapier in Form der neuen städtischen oder wernigerodischen Bibel gefertigt werden. Diesem Supposito nach machten wir den Anschlag der Kosten auf der Stelle auf 8 Gr. Ich mache es aber, wenn gleich das liebe Waisenhaus etwas Profit dabei haben sollte, auf 10 Gr. Wenn nun auf derlei Bedinungen und Umstände, wie ich es hin und her vorgestellet, Zuverlässigkeit gemacht, auch der Vorrede halben (quod omnibus omnino placeat) des lieben H. Professors Name unterlassen werden könnte, so will über die von Ihnen selbst destinierte Auflae an Exemplaren einen Nachschub von 500 vor mich für jetzt ausbitten, reservierende. daß wo etwa noch etwas mehreres von Räten, ich solches ante vel mox post ingressum novi anni zu melden nicht ermangeln soll“.

¹⁷⁾ Kramer, M. S. Francke II, 18: Im Sommer 1701 hatte ein im Glogauischen begüterter Herr von Haugwitz durch Herrn von Schweinitz 6000 T. der Frau von Gersdorf zur Gründung eines Stifts für adeliche Fräuleins anbieten lassen.

renzen etwas mit gefehlet haben möchte), nimmermehr zutrauen kann. Gott erbarme sich des sonst lieben Ortes (als wo der erste evangelische Prediger bald nach der Reformation anno 19, von Luther selbst dahin geschickt, in selbigem Fürstentum sich befunden) und ganzen Landes und wende alles noch zum besten! Ich habe bei dieser eilfertigen Gelegenheit Ew. Hochschw. davon Nachricht zu geben nicht unterlassen wollen, weil ich weiß, daß Sie dessen in Ihrem Gebet auch zu gedenken nicht unterlassen werden. Sonst habe auch vor diesem wegen der beiden österreichischen Brüder, sonderlich des Ferdinand, gebeten um Ihr vernünftiges Gutachten, ob künftig wohl einer davon mir zu einem solchen Wirtschaftsschreiber dienen möchte, welcher auch die exercitia pietatis mit Morgen- und Abendgebeten und anderen nützlichen Weisungen bei dem übrigen Gesinde befördern könnte. . . Friedersdorf, den 9. Februar 1702.

Man wollte gern zwei Exemplare von dem Paradiesgärtel Arndtii von der großen Ausgabe, darin die Allegata der Sprüche auf dem Rande gezeichnet, mit hereinhaben. Der Pastor verrichtet nun den Gottesdienst oder sein geistliches Amt allein und hat der Kaplan nächsten Sonntag schon nicht predigen dürfen. Sonst soll es unter der Gemeinde wieder still werden, und wird, wer davon redet oder nach was fraget, in die Büttelei gebracht. Von den Anhängern sitzt einer hart gefangen und möchten bis zwölf noch aufgezeichnet sein.

9. Balzer Garshofe an Franke.

Wir sind unter dem Geleite Gottes von der hallischen Reise glücklich nach Hause gekommen. Am meisten haben wir beklaget, daß wir Ew. Wohlshw. in Halle nicht noch einmal sprechen sollen. Unsere Reise ist von dem wolauischen Landeshauptmann nicht wohl angesehen worden. Wider einen vom Adel hat er sich mit diesen Worten herausgelassen: „Wie wäre es, wenn man Herrn v. Berge mit 1000 T. Strafe belegte, daß er seinen Sohn zu auswärtiger Unterrihtung und Auferziehung wider das ausdrückliche 1681 den 4. Jan. zu Neustadt per sanctionem pragmaticam geschehene Verbot außer Landes geführt?“ Es ist aber weiter darauf von dem Landeshauptmann nichts vorgenommen worden. Ich besorge aber gar sehr, es werde die Verschickung der Kinder außer Landes den Schleifiern gänzlich abgeschnitten werden, nachdem zu Breslau die Universität eingerichtet worden und zu Liegnitz die Jesuiten eine neue Schule anrichten. Mit verbundenstem Dank erkenne die große Wohlthat, daß Ew. Wohlshw. meinen Sohn ins Waisenhaus angenommen haben. Gott sei dafür Ihr großer Lohn! Meine meiste Sorge ist nunmehr, wie ich dafür im Werke dankbar sein kann. Es scheint, als wenn mir Gott alle leiblichen Mittel entziehen will. In Polen gehet es wunderlich durch einander. Fraustadt ist mit

sächsischen Völkern belegt. Sie fordern in sechs Monaten 30 000 L., welches der Stadt unmöglich aufzubringen. Hierzu nun muß ich auch das meine beitragen. Bei solcher Beschaffenheit weiß ich nicht, ob ich meinem Sohne dies Jahr viel werde helfen können, wiewohl ich mein Äußerstes bei ihm zusehen will. Im übrigen habe zu Ew. Wohlthun. das zuversichtliche Vertrauen, Sie werden bei ihm Vaterstelle vertreten und beim Waisenhanse einige Wohltat genießen lassen, worum ich dienstlich bitte. Was ich nicht gleich machen kann, wird Gott durch Erweckung milder Wohltäter ersetzen. Kann ich dem Buchladen und der Apotheke des Waisenhansees was zuwenden, werde ich keinen Fleiß sparen. Es ist dann und wann einige Nachfrage um die *essentiam dulcem*¹⁸⁾. Will man mir etliche Lot vertrauen, so will ich das Geld dafür, wenn ich sie an den Mann gebracht, treulich einschicken. Kann ich sonst in Schlesien oder Polen dienen, so wolle man frei befehlen. übrigenz habe zum Ersehen einen Vergleich in Sachen eines sogenannten Pietisten in Fraustadt¹⁹⁾ beigezschlossen. Militisch, den 23. Dezember 1702.

10. Heinrich Fergen²⁰⁾ an Adam Nechenberg.

Wegen der zu Jena von D. Hebenstreit erregten Unruhe soll von sämtlichen fürstlichen Nutritoribus eine Kommission zur Untersuchung der Handel angeordnet werden. Er hat aller Orten seine Patrone, auf die er sich verläßt. Des Anonymi Schrift *de reunionem religionum protestantium* habe noch nicht gesehen, und weiß man bei unserem Hofe nichts davon. Sind aber die vorgeschlagenen Mittel mehr politisch als theologisch, so wird wohl nur neuer Zank und Streit daraus werden. H. M. Schneiders in Goldberg Verantwortung, auf die ihm von H. D. Hebenstreit²¹⁾ imputierten Irrtümer hat H. Propst Müller drucken lassen, worüber jener wütet. Es soll auch diese Sache an die Höfe gebracht werden. Diemeil aber an den meisten die sogenannten Pietisten verhaßt sein, unter welche auch H. Schneider mit gerechnet werden will, wird die Entscheidung

¹⁸⁾ Diese Essenz wird von der Waisenhausapotheke noch heute vertrieben.

¹⁹⁾ Spener hatte in Fraustadt warme Verehrer. Vergl. Wotschke, Der Pietismus im alten Polen.

²⁰⁾ Unter dem 29. April 1703 meldet der Gothaer General-superintendent Fergen (1643—1708): „In der Goldbergischen Sache hat non nemo eine Refutation aufgesetzt des responsi Rostochiani, fehlet aber ein Verleger. Der Hochmann, der die Grafen von Lippe zum Enthusiasmus verleitet, ist mir wohl bekannt. Er hat sich lange in Erfurt bei H. D. Brückner sel. aufgehalten und mir niemals gefallen, weil sich bei ihm ein geistlicher Hochmut fand und er mehr auf innere Offenbarung hielt als auf Gottes Wort“.

²¹⁾ Joh. Paul Hebenstreit (1664—1718), 1697 Prof. in Altdorf, 1710 in Jena.

schwer fallen. Man will ihm verdanken, daß er sich an die Papisten hänge und den magistratum pontificium auf seine Seite gebracht. Gotha, den 4. Februar 1703.

11. Andreas Titius an Francke.

Mit wehmütigem Herzen muß ich melden, welcher Gestalt Gott mit seinen gerechten Gerichten über die liebe Stadt Winzig, der ich in die 23 Jahre als der unwürdigste Diener am Worte gedient, dergestalt eingebrochen, daß der verwichene 30. März der höchst klägliche Tag meinen Zuhörern worden, an welchem sie ihres Gottesdienstes gänzlich beraubt und hingegen der katholische eingeführt und sie daher gezwungen, die Davidstränen zu wiederholen. „Unsere Zeichen sehen wir nicht mehr, kein Prophet predigt uns mehr, kein Lehrer lehret uns mehr.“ Ich meines Orts bin zwar hierdurch nicht ganz und gar meines Amts quitt und los, sondern weil zugleich eine Landkirche, Piskorsine²²⁾ genannt, bin auf weitere Verordnung herausgewiesen worden. Weiß also nicht, was Gott noch weiter verhängen möchte. Bußtränen und herzliches Gebet als beste Waffen der Kirche können viel Böses abwenden und Gott zur Gnade bewegen. Christliche Eltern aus zweien Häusern von Seifenieder- und Tuchmacherprofession sind an mich gegangen und mich freundlich ersucht, vor ihre Söhne ein Ständchen in Ihrem Waisenhaus zu verschaffen. Sollten Sie durch dieser Eltern Flehen sich zur Erbarmung erweichen lassen, so könnten Sie nur durch Herrn von Berge, der diesen Brief mitbringt, ein paar Zeilen schreiben lassen . . . Winzig, den 17. April 1703.

12. Witwe Dorothea Ulbricht an Francke.

Ich bin lange bei mir angestanden, Ew. Hochehrw. abermal zu beunruhigen, aber mütterliche Liebe gegen meinen Sohn und die

²²⁾ Piskorsine, den 26. Juli 1703 schreibt Titius wieder wegen einer Aufnahme in das Waisenhaus: „Mein Schwager macht sich heute eben auf, mit seinem Sohne Ihnen aufzuwarten. Obwohl die Herren Gesandten und protestierenden Potentaten bei Hofe stark für uns arbeiten, kann man doch nur schlechten Effect davon spüren.“ Am folgenden 20. Sept. sendet er seinen jüngeren Sohn nach Halle. „Ein Bett wird er mitbringen, auch die nötige Wäsche. Meine Haushere wollte Dero Frau Liebsten von schleischem Zeug etwas durch meinen Sohn übergeben lassen. Allein solch Zeug bei geschwinder Gelegenheit nicht können herbeigeschaft werden, soll aber mit nächstem folgen“. David Andreas Titius dankt am 31. Dez. 1702 für alle empfangenen Wohlthaten, desgl. F. W. Titius, den 29. Nov. 1710 aus Rinteln. Triebusch, den 22. Dez. 1703 dankt Pastor Balthasar Dörfer, daß Francke seinen Sohn in das Pädagogium aufgenommen. „Bei uns geraten gar viel Pfarrsöhnen übel, sogar daß vor zwei Jahren dergleichen eins, der eine vornehme Freundschaft hatte, zu Breslau an den Galgen gehängt worden“. Am 13. Juni 1704 sendet er Geld für seinen Sohn und entdeckt seine Skrupel über die Sünde wider den 5. Geist.

ungemeine Güte, die Sie mir vor anderthalb Jahren bezeugten, als Sie mir von meines Sohnes damaligem Zustand und Verhalten (dessen mich meine Schwägerin, ungeachtet ich sie zu unterschiedenen Malen darum ersuchet, nicht vergewissern wollen) ausführliche Nachricht ertheilten, hat mich zu diesem Unterfangen angefrischet. So groß nun damals die Freude war, als ich von Ihnen versichert wurde, daß mein Sohn in allem gar wohl versorget, so groß ist nun der Kummer, den mir mein Sohn nach der Zeit verursacht, weil ich vor ungefähr acht Wochen die traurige Zeitung von einem guten Freunde aus Halle erhalten, daß er bereits vor einem Vierteljahre heimlich fortgegangen, ohne daß jemand gewußt, wohin oder was ihn zu solchem Austreten veranlaßt. Bei meiner Schwägerin habe aenauere Nachricht deswegen einholen wollen. bin aber keiner Antwort aewürdigt worden. Deshalb mein dienstliches Ansinnen an Ihre Hochehrw., Sie wollen die gar große Güte vor mich haben und durch Ihren Kamulus sich bei meiner Schwägerin erkundigen lassen, weshalb wohl mein Sohn fortgegangen, ob er denn nicht so fleißig als vorher zur Schule gegangen, die Kirche fleißig besucht und sich des heil'gen Abendmahls gebraucht habe. Oder ob er etwa gar aus der Art geschlagen und sich durch böse Gesellschaft hat verführen lassen. Ich vernehme, daß noch zwei Knaben mit ihm zugleich fortgegangen. Schweidnitz, den 28. Juli 1703.

13. Friedrich Oespergelt²³⁾ an M. S. Francke.

Sie wundern sich nicht, daß, dem Angesichte nach ganz unbekannt, mich unterstehe, Sie als meinen Vater zu grüßen. Es geschieht auf dem Fuß des Timotheischen Rates. Ach, lieber Gott, wie viel habe ich doch vor dem Angesichte des Herrn Herrn Dero mit lauter himmlischer Weisheit und Liebe angefüllten Schriften zu danken! Der Herr Jesus wolle es Ihnen in Zeit und Ewigkeit zu großem Segen anschreiben! Ich hatte mir in dem Herrn vorgesetzt, Sie diesen Sommer nebst meinem Weibe zu besuchen, die vielen Heimsuchungen aber meines lieben himmlischen Vaters mit Krankheit, Kummer und allerhand Trübsalen, für welche ich doch herzlich und kindlich dank sage, haben mich bis dato noch nicht fort lassen wollen. Ach, wie sehne ich mich doch nach Ihrem Angesicht, um mit tausend Freuden die Versammlung Ihrer Heiligen Gottes zu sehen! Meine allerliebsten, wahren und einigen Freunde, G. von Hülgel, von Kessel, sind indessen mein Josua und Kaleb, die mich mit der großen Weintraube, Granatapfel und Feigen des Glaubens Escolt vergnügen. Meine armen blinden und nackten Amtsbrüder bemühen sich zwar sehr eifrig, diese meine Reise durch ihre abenteuerliche Vorstellung der ungeheuren Enakskinder sehr ent-

²³⁾ Vgl. Feist, Fried. Oespergelt, Ztschr. d. Vereins f. schl. Gesch. 1907.

selbstlich zu machen, verleihe mir aber der Allerhöchste Gesundheit und Mittel, so wird mir Gott schon die Gnade verleihen, alle ihre Riesenfinder wie ohnmächtige Heuschrecken zu verachten. Mein lieber himmlischer Abba hat mich in ein gar finsternes Aegypten geführt. Ach, wie sehne ich mich so schmerzlich, auch einmal nach Gosen zu kommen! Meine Landesobrigkeit ist die verwittelte Herzogin von Els, die im abgewichenen Jahre zu Paris die evangelische mit der römischen Religion hat verwechselt, sonst eine Dame von vortrefflichem Geiste und, wie sie mir selbst insgeheim vor kurzer Zeit allererst hat vertraut, eine große Liebhaberin des frommen Vaters H. D. Spener. Ich kann versichern, sie ist uns sehr gnädig und würde alles erlauben, was wir auch nur zur Verbesserung unseres ganz verfallenen Kirchenwesens einführen würden. Sie läßt uns unter kein Konsistorium, und sollen wir alles frei nach unserem Gutdünken machen. Nur das ist zu bejammern, ich habe an meinem Senior und Kollegen einen so gefährlichen Verhinderer alles Guten, daß ich mit allen meinen guten Absichten fast nirgends kann fortkommen. Jesu, liebster Meister, erbarme dich unser! Er weiß wohl nichts, was ich meiner Gemeinde vortrage, zu widerlegen, gleichwohl aber muß ich bei denen, die seines Theils sind, den Namen eines Quäkers, Wiedertäufers, Pietisten usw. tragen. Aber das ist alles meine Freude, und ich schäme mich nicht, unter den allerbittersten Schmähungen dem lieben Herrn Jesu in seine Fußstapfen zu treten. Meine benachbarten Amtsbrüder machens noch ärger. Als vorm Jahre über den 76. Psalm gepredigt hatte und gezeigt, wie Gott in unseren Zeiten so unbekannt worden, ging mirs wie dem sel. Hohburg mit seinem unbekannten Christo. Donnerstags hatte ich gepredigt, Sonntags darauf kommt der Hosprediger M. Gottfried Winger auf die Kanzel, macht mich zu einem Pietisten und meine Lehre zu einem gefährlichen Gifte. Der Herr wolle es ihm noch zu erkennen geben und ihn zu einer wahren Buße bereiten! Meine Zuhörer sind meistens offenbare und heimliche Verächter, wenige, o gar sehr wenige, denen die Augen aufgehen. H. von Ponickau, Pogrell und Keltch, des H. von Kessel Schwager, sind liebe Leute und ermuntern mich durch ihr eifriges Christentum gar kräftig in meinem so schweren Amte. Mein eigen Haus ist mein Meßch und Kedar. Ich habe den lieben H. David Francke²⁴⁾ eine kleine Zeit bei mir gehabt, aber die Zeit war noch nicht da, daß mein liebes

²⁴⁾ Glauche, den 17. Sept. (?) David Francke: „Mein in Christo geliebtester Vater! Dessen Antwort vom 6. Sept. habe ich den 15. erhalten. Daraus ersehe ich, wie mir nach Ihrem christlichen Gutachten die Reise nach Moskau anzustellen vor dienlich erkannt wird. Ich antworte darauf: „Des Herrn Wille geschehe!“ Was die Zeit anlangt, so habe nach meinem Flehen zu Gott so viel erkannt. Weil über mein Vermuten man auch im Winter zu Lande nach

Weib durch seinen gottgefälligen Wandel wäre erweckt worden. Habet deus et hic suas horas et moras. Die Welt, Mode und väterliche Weise hält sie noch als mit Wegseilen zurück. H. von Hügél und Kessel versichern mich wohl gar tröstlich, daß ich sie noch werde gewinnen. Ach, lieber Vater, ich bitte, Sie beten für sie und lassen auch noch andere fromme Seelen für sie beten, daß sie Gott von allem Eitelen ganz nackt ausziehen möge. Ich habe sie jetzt neun Tage in einer sehr gefährlichen Krankheit mehr tot als lebendig gesehen. Ach, wenn sich Gott doch wollte erbarmen und diese Heimführung ein Seil sein ließe, sie zu sich zu ziehen. Aber es ist noch schlechte Hoffnung. Mein Herzensvater wird verzeihen, daß ich noch eine Bitte habe. Schicken Sie mir doch durch Überbringerin dieses Briefes, eine Bediente an unserem fürstlichen Hofe, die des H. Ponickau Kind nach Halle geführet, auf folgender Seite befindliche Sachen.²⁵⁾ Ich bin iho nicht bei Geld, maßen ich

Moskau kommen kann, so sollte ich nicht ansehen das Leibliche, das mich könnte zurückhalten. Doch achte ich nicht vor widerwärtig, wenn ich noch zuletzt meine Geschwister und Verwandte im Herrn gesegne. Habe mich demnach mit Gott entschlossen, in den ersten Tagen der Leipziger Zahlwoche mich von Breslau aufzumachen und den 18., 19. oder 20. Oktober bei Ihnen in Halle zu sein. Sollte nun die Gesellschaft noch vorhanden sein, wo wollte meine Reise mit ihnen fortsetzen, wo aber zu spät, möchte auch mein übriges Dasein in Halle nicht ohne Segen und Nutzen vollbracht werden. Ich wollte gern eher zu Ihnen kommen, allein ich muß mich nach der Gelegenheit nach Hause richten, die ich nicht so schnellig erhalten kann. Sonst muß ich auf Antrieb des H. von Kessel berichten, wie er diese Schickung recht wehmütig ansieht. Sein Schluß ist gewesen, mich hier zu gebrauchen. Bedauert schmerzlich, daß ich seinen Brief, den er mir nach Kunzendorf eher als der Herr Professor geschrieben, nicht recht erwogen, sondern daß ich einzig nur des H. D. Spener Vortrag angesehen. Ich aber kann versichern, daß dieser sein Sinn mir verborgen gewesen, ob ich gleich äußerlich seine Worte gelesen.“ David Francke aus Pissa (Posen) hat 1693 in Leipzig studiert. Berlin, den 31. Dez. (?) von Cantein: „H. Francke ist bei mir gewesen und verlangt zu wissen, ob er noch nach Moskau soll oder ob er hier eine Stellung annehmen möchte. Das letztere wollte ich unmaßgeblich raten.“

²⁵⁾ 12 Neue Testamente, 3 kleine Handbibeln im kleinsten Format, 1 Joh. Arndts Postille über die Evangelien. 1 über die Psalmen und Katechismus. 3 Freylinghausens Theologie, 1 D. Speners tätiges Christentum, so die Leichenpredigten und Fasten- und Bußpredigten als von Ihnen und Ihresgleichen vorhanden, 1 D. Speners Evangelische Glaubenslehre, und was sonst von H. D. Spener außer seinen Bedenken, die ich schon habe, vorhanden, etliche Exemplare von H. Schades Gesprächen vom Beichtgeben, etliche Exemplare von dem Darmstädtschen Gesangbuche, schöne mystische Auslegungen der Bibel, wo einige vorhanden, und was sonst mir und anderen frommen Christen dienen kann. So viel essentia dulcis, als in beigezeichneten Gläschen geht, auch so viel Pillen, als in das Schächtelchen gehen. Ich habe schon an die liebe Armut gewandt, was mir H. von Hügél mit gebracht.“

mein Salarium vom Hofe, von dem wir allein zu leben und ſonſt keine Accidentien haben, ſchon von vieler Zeit nicht bekommen. Ich gerathe darüber in Schulden und Armut und muß mit meinen beiden kleinen Töchterchen gar kümmerlich leben. Nun der liebe Gott wird auch darin für uns ſorgen. Wo Sie der Bezahlung entraten können, will ich es zu etlichen Malen abſühren. Schuldig will ich nichts bleiben. Ich bitte mir auch dieſe Liebe aus, mich wie durch erwähnte Fr. Dreyſin als auch ſonſt bei Gelegenheit Ihres heiligen ſchriftlichen Zuſpruches zu würdigen. Ich ſchwachte recht nach den erquickenden Worten, die der heilige Geiſt mir durch Ihre Feder wird ſchicken. Ach Sie laſſen mich nicht hierin umſonſt ſtehen. Den Engel des Herrn, H. D. Breithaupt, H. Freylinghaus, deſſen göttliche Grundlehre, ſo von H. Hügel geſchenkt bekommen, mit meiner Jugend nicht ohne Segen treibe, und alle frommen Kinder Gottes bei Ihnen bitte herzlich zu grüßen und mich ihrem andächtigen Gebet nebst den Meinen zu befehlen, auch gelegentlich bei dem frommen Vater H. D. Spener in einem Schreiben meiner zu gedenken, daß auch er für mich und mein armes Haus bete. Nun wollte ich wohl bitten, daß Sie es nicht übel nehmen, daß ich bald das erſte Mal ſo frei an Sie geſchrieben, aber ich weiß, daß ich Sie dadurch mehr beleidigen würde, als wenn ich es täte. . . Feſtenberg, den 19. September 1703.

14. Hans Chriſtoph von Schweinig an Francke.

Ich danke von Herzen für die prompte Beantwortung, für mitgetheilten guten Rat und angebotenes beſtimmendes Gebet in der überſchriebenen bekümmerten Sache, als auch vor die Gratulation und andächtigen Wunsch zu meinem Amte. Ich war zuerſt entſetzt und wollte mir bedenklich vorkommen, warum mein Gott mich bei zunehmendem Alter und abnehmenden Kräften, da ich in einer ganz ſtillen und von der Welt abgeſchiedenen Lebensart meine Zeit zu beſchließen gedachte, nun wieder von neuem in conſpectum et lucem huius provinciae hervorziehen wollen. Ich kann auch nicht leugnen, daß es mir noch zuweilen einen ſchweren Gedanken verurſacht. Jedoch tröſtet dann mich wieder, daß ſolches von ihm herkommt, welcher mein Vater iſt, ſo wird er mir als ſeinem ſchwachen Kinde, wie ich ſeine Güte bis dahin vielfach geprieſen habe, auch noch ferner beſtehen und mir nichts zugeſchickt haben, das mir an meiner Seligkeit ſchädlich ſein könne. Treten Sie ferner mit Ihrem Gebet mir bei, wir wollens in unſerer Schwachheit vor Sie tun, und unſer treuer Vater im Himmel wird ſich ſolche Vereinbarung unſerer Herzen um des willen, worauf

sie gegründet, nicht mißfällig sein lassen und geben, was wir bedürfen. Budissin, den 25.²⁶⁾ November 1703.²⁷⁾

Das an die Fr. Rostiz²⁸⁾ ist gleich befördert worden. Ob die Bücher oder Schriften, deren in der Adresse an J. R. Maj. in Preußen im Namen der Ev. Lutherischen gedacht wird, als wenn sie in Halle gedruckt worden und dennoch so verkleinerlich die Heilige Schrift darinnen traktiert wird, auch wirklich in Halle und mit Vorwissen gedruckt worden, möchte ich wohl gern resté Nachricht haben.

15. Friedrich Opfergelt an A. H. Francke.

Als die Versührer und doch wahrhaftig! So endigt sich endlich der Weg der Gerechten. Was Sie sind in den Augen der Bösen, das sind Sie nur, als wenn Sie es wären. Ein Zeugnis dessen

²⁶⁾ Unter dem 12. Nov. hatte Schw. schon wegen eines Neffen, der zeitweise unordentlich zu leben pflege, an Francke geschrieben. Am 25. Febr. 1704 meldet er, daß ihm ein Enkel geboren sei. Sein Sohn sei nach zweijähriger Reise durch Holland, England, Frankreich heimgekehrt, wolle aber leider noch einmal nach Italien ziehen. Vor allem aber bekundet er seine Freude über den Besuch, den er in Bautzen von Francke empfangen hatte: „Ich danke noch meinem Gott vor das obwohl kurz bemessene Erfrischungsständlein, so er mich jüngst allhier von Ihrer Gegenwart genießen lassen, und wünsche begierig zu vernehmen, daß Sie mit Glück und Gesundheit unter göttlichem Geleite wieder bei den werten Ihri-gen angelangt sein. Mir hatte Gott indessen in meinem Hause ein Sackhen eingerichtet, und präsentierte mir mein liebes Weib bei dem ersten Eintritt, ohne was vorher zu wissen, einen jungen Enkel, so Tages vorher obwohl nicht ohne Angst und Tränen, die der liebe oberste Vater, die Freude desto größer zu machen, mit zu untermischen pfleget, sich eingestellt hatte.“

²⁷⁾ Friedersdorf, den 30. Jan. 1703 Theodora von Schw. an Elers: „O wie elend wären wir armen Menschen, wenn uns Gott nicht so sehr geliebet und uns Christum Jesum geschenkt hätte, daß wir durch ihn gerecht und selig würden, und dies ist meine einzige Zuflucht, wenn ich in mir selbst verzage, daß ich diesem freundlichen Herrn mich nahe und ihn ergeisse. Er bete für mich, daß ich immer stärker werden möge, zu entlagen allen sündlichen Lüsten der Welt und meines Fleisches. Sonst ersuche ich ihn, von der essentia dulcis zu senden ein Gläschen vor zwei L. Es haben unterschiedliche Leute derselben begehret wegen der schweren Not. Nehst dem erbitte mir doch Lutheri Gesangbuch, item das hallische Gesangbuch und des Lutheri einfältige Weise zu beten vor einen guten Freund, derer gedacht wird in des lieben H. Prof. Francke Anweisung zu Gebet. Mein Herr bittet um 10 Exemplare von der Anleitung zum Christentum. Ist ganz was kurzés. An des lieben H. Professors Haus und die liebe Madame Charbonet einen treuen Gruß.“

²⁸⁾ Zedlitz, den 12. Dez. 1725 bestellt Kaspar Otto von Rostiz Bücher in Halle. Da er für seine Kirche eine erbauliche Bibliothek beschaffen wolle, möchte ihm Francke mit gutem Rat an die Hand gehen.

werden hier ablegen inliegende Briefe. Noch vor weniger Zeit war Halle bei dem Freiherrn von Maltzan zu Neuschloß ein Ort der Verführer, was sie aber in seinem Hofe nun davon halten, können Sie lesen. Ich habe auf sein Begehren mit H. von Ponickau einmal zu ihm kommen müssen, und Gott hat es nicht ohne Segen gelassen. Nun will er gern seine zwei Söhne in Ihr Pädagogium bringen. Auf welche Art und Weise wird der Gräfin Brief entdecken. Erzeigen Sie uns die Liebe und berichten aufs allererste, weil sie mit Schmerzen Ihre Antwort erwartet, wann, wo und wie diese zwei freiherrlichen Kinder bei Ihnen könnten erzogen werden. Sie wünscht lieber heute als morgen. So viel ich gehört, wird H. von Ponickau selber die Mühe auf sich nehmen und sie nach Halle bringen.²⁰⁾ Bei uns in Festenberg heißt es auch izund: als die Verführer und doch wahrhaftig. Meine Betstunden, die ich des Sonntags früh, eine Stunde zuvor, ehe man in die Kirche gehet, und auf den Abend, bei der Betglocke in meinem Hause halte, hat Gott nicht ohne merklichen Segen, aber auch nicht ohne die größte Schmach und Verfolgung sein lassen. Gott hat sich schon einen feinen Samen erweckt, wovor ich ihn bitte mit uns herzlich zu preisen. Weil aber der Widersacher dagegen heftig wüthet und tobt, so bitte so viel mehr vor uns, ihre armen und verlassenen Mitbrüder, zu Gott herzlich zu beten, daß das Reich Gottes bei uns durchbrechen, die Macht des Bösewichts geschwächt und wir im Glauben nicht aufhören und in Trübsalen nicht wanken. Das Leiden Christi an seinem heiligen Leibe der Kirchen will sich nicht nur nach der Zeit, sondern auch im rechten Empfinden bei uns einstellen. Gott helfe, daß wir auch mit Christo fröhliche Östern halten mögen! Amen. Beiliegendes unter dem Titel „Der wahrhaftig Befehrten Übung in der wahren Gottseligkeit“ werden Sie von mir, H. von Kessel und Hügel nebst allen meinen frommen Kirchkindern herzlich ersucht, aufs allerschleunigste drucken zu lassen und 300—400 Exemplare davon hereinzuschicken. Die Vorrede ist, lieber Vater, Ihre eigene Arbeit, daß es aber izo so aussieht, werden Sie nicht übel deuten, denn es hat seine heiligen

²⁰⁾ Kesselwitz, den 18. Okt. 1703 Friedrich Seifert von Ponickau an Francke: „Überbringer dieses H. M. Opfergest, ein treuer Diener des göttlichen Worts, wird mit Ihnen von meinem und meiner Kinder Zustande, sonderlich von meinem Abscheu meiner beiden Kinder halben ausführlich reden.“ Erst den 16. Febr. 1704 hat Francke das Schreiben erhalten, am 20. darauf geantwortet. Den 16. März sendet ihm dann von Ponickau einen weiteren Brief: „H. von Hügel und H. von Kessel stehen mir bei, und unser himmlischer Vater erwecket auch noch hin und wieder fromme Herzen, die sich seiner Ehre und Erbauung des Nächsten nach Möglichkeit annehmen. Herzlich verlangt mich zu wissen, ob wegen Erziehung junger Töchter bei Ihnen noch keine Anstalt wieder gemacht worden.“

Ursachen. Valerius Herberger gedenkt, daß die Auslegung des Vaterunfers Lutheri ohne seinen Namen in welscher Sprache der Ordinarius überlesen und gesagt: „Selig sind die Hände, die das Buch geschrieben. Selig sind die Augen, die es lesen, selig die Herzen, die so beten werden“. Wäre des Autors Namen dabei gewesen, das Zeugnis wäre wohl zurückgeblieben. Diese schönen Lieder haben viel Leute in meine Bestunde gezogen. Und nun sie kommen sind, geht es ihnen wie den Samaritern, die nicht mehr glauben um des Weibes willen. Weil sie aber nun gleichwohl auch herzlich gern diese Lieder haben möchten und das ganze Gesangbuch viel zu kostbar vor sie zu kaufen, so bin ich gesonnen, immer noch und nach etliche daraus drucken zu lassen, damit man sie theils sehr wohlfeil verkaufen, theils den ganz Armen umsonst geben kann. Es würde uns wohl gefallen, wenn es in 24 gedruckt würde, wie Grabovs^{29a)} „Weg zur Wahrheit durch Christum“. Ich bitte, Sie fördern uns in diesem guten Werke. Es warten darauf viele Seelen begierig. Sie sein auch so gut und lassen etwa 100 Exemplare in buntes Papier einbinden, damit anderen sie je eher je besser austheilen könne. Festenberg, den 7. Februar 1704³⁰⁾.

16. Heinrich Bergen an Adam Nechenberg.

H. Schneiders zu Goldberg Relation habe nicht gesehen. Es hat aber H. D. Müller zu Jena etliche Bogen drucken lassen, worin auf die von D. Hebenstreit angegebenen Irrtümer geantwortet worden und zwar meinem Verstande nach mit gutem Grunde, daß nicht sehe, was D. Hebenstreit darauf weiter einwenden könne. So sind mir auch die in der Goldbergischen Sache von Wittenberg, Rostock und Greifswald eingeholten Responsa wider H. Schneider aus Breslau zugesandt worden. In dem Rostocker stehen solche Dinge, daß darüber erschrocken bin von Herzen, und nimmer geglaubt hätte, daß man göttliche Wahrheiten in Zweifel ziehen oder gar leugnen sollte. Das Greifswalder und Wittenberger verdammen gleichfalls H. Schneider und billigen, daß sich M. Vogel wider ihn gereget, widersprochen und die imputierten Irrtümer sattsam

^{29a)} Georg Grabov (1637–1707), Konrektor in Berlin, Rektor in Frankfurt a. M., Freund Speners, doch im Streite mit dessen Schüler Martin Dieffenbach. Dieser an den Jenaer Professor Kaspar Sagittarius, den Pietistenfreund, unter dem 13. Juli 1692: „Meine durch H. Tenzel übersandten antigrabovischen Anmerkungen werden wohl zu Händen kommen sein. Sie können zeigen, wie H. Grabov seine Kontroverse mit mir und dem hiesigen Ministerio ohne Not und mit wenig Reputation seiner publik gemacht. Was er hierauf ferner vornehmen wird, will ich erwarten.“

³⁰⁾ Nauen, den 3. Juli 1713 erbittet Dpfergelt Brandes Fürsprache für einen zum Soldatendienst gepreßten Studenten der Theologie.

bewiesen. Daher denn auch die Herren Schöffen, Meister und Geschworenen sehr gottselig handelten und der Kirche Jesu Christi zuträglich, könnten auch vermöge ihres Gewissens nicht anders, denn daß sie H. Schneider bei der höchsten Instanz als einen falschen und von der Augsburger Konfession abgewichenen angäben. Scheinet also, H. M. Schneider werde unterliegen müssen. Meines wenigen Ortes finde zwar in dessen Predigten, die ich gelesen, keine Irrtümer, ich wollte aber wünschen, er hätte in einem und anderem fürsichtiger geredet. Der Gott des Friedens zeige Mittel und Wege, wie auch dieser Streit mit beigelegt und dasige Kirche wieder beruhigt werde, damit nicht endlich gar die evangelische Religion darunter selbigen Orts in Gefahr komme. D. Hebenstreits unfertige Händel sind von der Universität an die Höfe berichtet worden. Gotha, den 14. März 1704.

17. Helene Katharine von Scherr an Francke.

Ob ich gleich das Glück nicht habe, Sie zu kennen, so habe ich schon aus Ihren Predigten gelesen. Ich bitte, mir behilflich zu sein, daß ich zu recht frommen Leuten kommen könnte. Denn ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Denn in unserem Schlesien nimmt die rechte evangelische Religion und das rechte Christentum sehr ab. Weil ich weiß, daß der heilige Geist reichlich über Sie ausgegossen ist, hoffe ich, Sie werden mich Ihres Trostes auch theilhaftig machen. Denn ich achte ja nichts, was in der Welt ist, wenn ich auch gleich meine Lebenszeit sollte in der Welt mit Ungemach, Kummer, Ängsten und Kreuz zubringen, wenn ich nur das haben kann, was meine Seele erhält zum ewigen Leben. Vielmal habe ich Gott gebeten, daß er mir wolle so einen Lehrer bekannt werden lassen, dem ich mein ganzes Herz in der Welt anvertrauen dürfte. Nun hat mich Gott recht wunderbarlich geführt, daß ich Sie aus Ihren Schriften habe kennen gelernt. Ich werde auch nicht eher Ruhe finden in meinem Herzen, bis mir Gott wird zu Ihnen helfen. Denn ob ich wohl nicht wert bin, mich Gottes Kind zu nennen, so tröste ich mich doch der Wunden und Striemen und des blutigen Schweißes, den mein Jesus vergossen hat. Obgleich viele Leute meiner spotten und mich verlachen, so achte ich das alles für nichts. Denn weil Gott mich nicht reich in der Welt hat haben wollen, sondern arm, und es meinem Gott so gefällt, bin ich auch zufrieden. Gott wird schon für mich sorgen, der wird Ihnen schon das Herz regieren, daß Sie zum ersten für meine Seele sorgen und demnach einen guten Rat mittheilen, wie ich meine übrige Lebenszeit zubringen kann. Was Sie an mir tun werden, wird Gott Ihnen vielfältig belohnen hier in dieser Welt und dort in dem ewigen Leben. Wo mir Gott das Leben verleiht, hoffe ich, kommendes

Frühjahr zu Ihnen zu kommen. Denn ich bin ich bei einer Gräfin, da bin ich so lange verbunden bis zu der Zeit. Bitte gar wohl gehorsamst um ein paar Zeilen Antwort, daß ich sehen kann, daß Sie meinen Brief bekommen haben. Indessen will ich in guter Hoffnung leben und mich trösten, daß Sie werden meiner Bitte stattgeben und ehesten antworten. Indessen befehle ich Sie in Gottes Gnade und Barmherzigkeit und verharre lebenslang den 26. Juli 1704³¹⁾. Ihre getreue Freundin in Christo.

18. Hans Christoph von Schweinitz an Francke.

Sw. Hohehrw. haben nicht nötig einiger Enschuldigung, daß in begehrter Nachricht wegen des bewußten Manuskriptes³²⁾ nicht gedient werden können. Es ist freilich, nachdem es bereits unvermutet in öffentlichen Druck kommen, keine solche Übersendung nötig und viel besser, daß man damit nicht vorgeeilet. Wie ich denn auch vorjezt nur zu bitten habe, gegen niemanden der Nachfrage weiter zu gedenken und das Manuskript vor sich verdeckt zu halten. Gott hat nach seiner unbegreiflichen Weisheit ohne unsere Zutat schon Mittel und Wege zu finden gewußt, und haben wir bei der Hülfe, so er den ev. Glaubensgenossen in Schlesien zu erweisen angefangen, nur das State et Videte in stiller Gelassenheit zu praktizieren gehabt. Wie ich denn nicht verhalten kann, daß bereits vergangenen Sonntag in vielen gesperrten Kirchen wieder evangelisch gepredigt worden, in den anderen, die bereits mit päpstlichen Geistlichen besetzt, wird es noch verschoben, bis die sogenannte große Kommission vorbei, die ehestens den Anfang nehmen soll. Mit der JohannisKirche zu Ziegnitz (wo die Jesuiten mit vielen Unkosten und noch mehrerem unterschiedlichen Besitzern zugesügten Unrecht, auch Verletzung vieler, darunter einiger mir nahe zugehörigen Grabstätten ein

³¹⁾ Der Ortsname ist abgeschnitten.

³²⁾ Unter dem 18. Juli 1707 hatte Sch. geschrieben: „Bin berichtigt, daß in Halle eine gewisse Schrift so Annotationes ad instrumentum pacis westfalicae in sich hält, versertigt würde. Wann denn aus einem guten Absehen, dem Verfasser hier mit etwas zu seinem Zwecke Dienlichem an die Hand zu gehen, ich den Verfasser zu erfahren von guten Leuten ersucht worden. Sie wollen mir die Liebe erweisen und, ohne jemanden was merken zu lassen, mich den Autor, dessen Titel und sichere Adresse mit ehestem wissen lassen.“ Etwas dunkel die Bitte Schw. an Francke aus Görlitz unter dem 28. Oktober 1706: Ich möchte wohl den Namen des guten Freundes wissen, dessen Sie gedachten, daß er bei der Frau von Reichenbach sich aufhielte und der in dem bewußten Vorhaben mit in Vorschlag kam.“ Am demselben Tage dankt seine Frau für die ihrem Manne in Halle erwiesene Aufmerksamkeit. „Bitte um die Predigt, so der liebe H. Prof. Francke im Haag von der allgemeinen Liebe Gottes gehalten. Mein holländischer H. Schwager und Fr. Schwägerin haben mir von ihr gesagt. Im Drucke ist sie, wie sie vermuten.“

prächtiges Kollegium erbaut) ist auch die bereits verfügte Eruierung um des willen in etwas verschoben worden, daß zuvor ein entwendeter silberner Sarg und unterschiedene Kleinodien wieder herzugehafft werden sollen. Sie haben dem Könige von Schweden, als er Freitags dort gewesen zwar ein Memorial durch den General Sparr überreichen lassen. Welches er auch gelesen, anstatt der Antwort aber entzwei gerissen und zu sich gesteckt. Nunmehr geht der völlige Marsch nach Polen, und ist König Stanislaus bereits vergangenen Sonnabend bei Steinau über die Oder gegangen, dem der König Karl sogleich selbigen Tages gefolget. Der Herr gebe nur ferner solche Fortschritte, die seiner Kirche ersprießlich, und helfe, daß diese nicht nur von außen durch größere Freiheit, sondern auch von innen durch rechten Gebrauch derselben erbauet werde, wozu ihre Versorgung mit treuen rechtshaffenen Hirten und Lehrern viel beitragen würde. Zur Erinnerung unterschiedener in kurzem von Gott genossenen Wohlthaten, worunter ich auch den guten Effekt Ihrer hallischen Arznei in meinem Hause billig rechne, habe ich eine kleine Unterstützung Ihrem lieben Waisenhanse von 60 T. zugeeignet, welches, wie es aus wohlmeinendem Gemüte kommt, auch also zu nehmen bitte und nur zu bestimmen, wohin und auf welche Weise dies Geld für Sie am bequemsten ausgezahlt werden könne. Weil ich von meiner Frau verstanden, daß zu einem gewissen Einkauf dieser Orten etwas gebraucht werden dürfte, habe ichs noch bis auf Ihre Anweisung bei mir behalten wollen. Brauchen Sie es aber nicht auf solche Art, können Sie mirs nur bald berichten, so wird gleich Anstalt zur Auszahlung an Sie gemacht werden. Friedersdorf, den 22. September 1707.

19. Hans Christoph von Schweinitz an Francke.

Ich finde mich schuldig, Ew. Hochehrw. von einigem, so in unserer Gegend weiter in dem Religionsnegotio passieret, Nachricht zu geben. So ist denn wohl die Wohlthat Gottes, so er seiner so ins Gedränge gebrachten Kirche in Schlesien noch immer weiter, sonderlich in Vorzeigung einer in dem vielleicht schon gesehenen gedruckten Strahlheimischen Briefe hervorblickenden größeren Hilfe zu erkennen gibt, nicht genug zu preisen und als ein Wunder vor unseren Augen zu schätzen. Allein der alte Drache läßt seine Weise nicht, und da er nicht die Ströme seiner Bosheit völlig ausschütten darf, unterläßt er nicht durch einen und anderen giftigen Dampf und Rebel das ausgegangene Licht der Freuden zu verfinstern und sonderlich ratione der vocandorum das Werk des Herrn zu hindern. Denn da wird auf Seiten der kaiserlichen Kommissarien gefordert, daß auch an den Orten, wo Private das Patronatsrecht haben, sie die Namen und Qualitäten der Kandidaten zuvor in die Hofkanzlei

zur Konfirmation einschicken, wo aber J. Maj. das Patronatsrecht unmittelbar zuschicket, die Regierung ebenfalls auf ruhige Subjekte reflektieren und der Konkurrenten Supplemente mit Spezifizierung ihrer Qualitäten und beigefügtem Gutachten ad ratihabendum et confirmandum zu der Hofkanzlei schicken und die Resolution darüber erwarten solle. Ob es nun der schwedische Kommissar mit approbieren wird, stehet zu erwarten, maßen bei den ihigen conventibus nichts anderes vorgegangen, als daß die Schlüssel zu den weggenommenen Kirchen ausgeliefert worden, wobei doch in Brieg mit 4 es noch in suspenso blieben, zu 4 aber catholici gar nicht einwilligen wollen. In Piegritz sind sie iht beisammen, und muß man gewärtig sein, was da vorgehen wird. Der H. von Strahlheim ist aber nicht da, und wird das wichtigste auf den 6. Januar nach Breslau verschoben. Mit alledem sieht man doch schon den Effekt solcher verhinderlichen Reskripte, daß auch der rechtschaffene Gottesdiener H. M. Philippi,³³⁾ als den 13. die Wahl der Herren Geistlichen in Piegritz vorgenommen worden, hat übergangen werden müssen, ohngeachtet ihn seine Weichtkinder gern wieder gehabt hätten. Der Bürgermeister, so katholisch, hat ihn nicht haben wollen unter dem Vorwande, er möchte wider Unruhe anrichten. Der Landhauptmann hat, so ihn die Wahl getroffen hätte, im Namen des Kaisers dawider protestieren wollen. Es mögen vielleicht, wie es auch hierbei nicht außen bleibt, libertinische Lutheraner mit dazu beigetragen haben. Gewiß ist, daß auch sehr dießfalls geschadet wird durch die von sich selbst kommenden und nicht nur im Busch, sondern auch nahe an den Flecken ihre Gewerbsucht treibenden Prediger, dieweil es von den Gegnern pro specie tumultus et rebellionis angezogen wird. Der Herr sehe drein, wie er ja mächtig genug, einen Anlauf sowohl als dem anderen abzuhelpen. Hierbei tue eine Frage, wenn es fügen sollte, daß bei einigen meiner Verwandten oder selbst allhier per translocationem sich eine Vakanz austun sollte, ob mein Herr Professor uns wohl mit einem oder anderem solchen Subjekte, wie ich ehe-

³³⁾ Philippi (Ehrhardt IV S. 299) ist wohl erst in Dresden und Merseburg mit Francke in Briefwechsel getreten. In seinem Hause fand bekanntlich im Mai 1719 die Aussprache zwischen Lischer und Francke statt. Über die pietistische Unruhe, die er in Merseburg erregte, vergl. Wotschke, Vom Kampf d. Pietismus gegen die Orthodoxie in Wittenberg. Zeitschrift f. sächs. Kirchengesch. 1924 S. 122. Merseburg, den 21. Mat 1722 Philippi an Francke: „Gestern bin ich von einer vierwöchentlichen Reise nach Dresden, Bautzen, Görlitz und Piegritz glücklich und gesund hier wieder angelangt und habe den jungen Lemberg, einen Sohn des H. Pastors primarii zu Freistadt, hier angetroffen, der in den lateinischen Schulen des Waisenhauses sein auf zwei Jahre bei der Kaufmannschaft unterbrochenes Studium wieder anfangen will.“

mals von Ihnen verlangt, versorgen könnte. Ich würde mich wohl innigst erfreuen, wenn mich mein Gott noch bei meinen letzten Jahren so glücklich machen wollte, daß noch was mehreres zu der Ehre Gottes befördert sehen könnte. Ob ich auf dem bevorstehenden Görlitzer Landtage, so auf den 17. Januar angesetzt, meine Amtslast los werden möchte, wie ich wohl sehrnlich wünschte, wird in kurzem sich zeigen. Ich bitte, beten Sie für mich, daß es ausschlägt, wie es mir am seligsten ist. Der Todesfall unseres lieben Geh. Rats von Schweinitz³⁴⁾ hat mich und mein liebes Weib nicht wenig angegriffen. Doch wenn ihn der barmherzige Gott, wie dessen Vater treue mich nicht zweifeln läßt, aus seinem Marter- und Angstkerker^{35a)} zu seiner Freude aufgenommen, ist ihm

³⁴⁾ Rudolf v. Schweinitz hat mit Francke auch von Magdeburg aus fleißig korrespondiert. Magdeburg, den 19. März 1697 schreibt er z. B.: „Mir ist gewiß leid gewesen, daß ich Ew. Hochehrn. nicht sehen und Ihnen den kleinen Liebesdienst in meinem Hause, den Sie sich von mir gar sicherlich versehen können, leisten sollen. Ich bin mit nicht wenigem Kummer von Berlin wegen des H. Schade Sache weggegangen. Gott lasse den H. Professor zu einem glücklichen Werkzeuge, den Frieden zu befördern, dienen. Doch wird es wohl schwer fallen, die erregten Gemüther zu befänstigen. Es muß Autorität und Sanftmut bei den Leuten unter einander gemischt werden. Gott kann mehr tun, als wir hoffen und denken.“ Unter dem folgenden 24. März: „Sollte sich auf dem Lande was aufzun, so werde pro posse die Vorgeschlagenen gern befördern, wiewohl es allemal nicht ohne Mühe gehet, Hallenses zu befördern.“ Am 29. Juli darauf: „Gegen Michaelis wollte ich gern zwei meiner Schwestertochter Söhne von 14 und 15 Jahren in Ihre Schule schicken. Der Vater wird sie aus Schlesien selbst zu Ihnen bringen.“ Dann, da er am 2. Oktober den Mann seiner Schwestertochter noch einmal empfiehlt: „Bitte ihm zu melden, auf welche Weise die theologische Fakultät ihre Studiosos anführet, ob möglich den armen Leuten in Schlesien, die durch die Antipietisten ganz eingenommen sein, einen anderen Eindruck von Halle zu machen, weil dieser mein Vetter ein Mann, der sonst ein ziemliches Nachdenken hat und im Vaterlande in einigem Ansehen.“ Hat sein Großneffe in Halle nicht gut getan? Im Briefe vom 10. März 1702 aus Berlin heißt es: „Die Beilage wird erweisen, was vor Kummer mir und der armen Mutter zuwächst. Weil nun daran gelegen, daß man vor allen Dingen in der Stille den Schreiber des Briefes zu erforschen suche und durch ihn den wahren Grund der Sachen erfahre, auch durch den Weg, den uns der liebe himmlische Vater zeigt, fernere Nachricht bekomme, so überschicke den Brief selbst. Mit H. Breithaupt bitte ich, zu konferieren und gemeinsam zu beschließen. Wegen der Leichenpredigt des sel. lieben Hans Heinrich soll mit nächster Post auch mehr Nachricht folgen.“

^{35a)} Der Freiherr, durch seine zweite Gattin übrigens ein Dunkel Zingendorfs, war in tiefe Schwermut gefallen. Francke schickte ihm zur Pflege und zum religiösen Zuspruch Achill, vordem in Halberstadt. Den 22. August 1707 muß dieser ihm aber aus Magdeburg melden, daß von Schweinitz Hand an sich legen wolle, er meine, „es sei der Selbstmord geringer, als daß er der falsche

dieser unvergleichliche Wechsel ja wohl zu gönnen. Er schickte mir noch kaum acht Tage vor seinem Tode einen von ihm selbst unterschriebenen Brief, darinnen er über die in Schlesien erwiesene große Hilfe seine Vergnügung bezeuget. Nun der Herr helfe uns und anderen, die wir noch zurücke sind. Bewahre uns, so es sein gnädiger Wille, vor der Stunde der Versuchung oder helfe uns, dieselbe selig zu überstehen. Er lasse auch Ew. Hochehrw. die heiligen Weihnachtserien zu Ihrem eigenen und vieler anderen Trost und Vergnügen, an Leib und Geist gestärkt, hinterlegen. Leube, den 18. Dezember 1707.

Mein liebes Weib grüßt herzlich und hat anderes betreffende an H. Elers hierbei geschrieben.³⁵⁾

20. von Henzell an Francke.

Ich habe ungefähr vor zehn Tagen aus einem heiligen Freudenraptus in puncto unserer allhiefigen Kinderdevotion³⁶⁾ an Sie geschrieben. Weil denn nun die Sache durch heilige göttliche

Prophet und ärgste Feind Gottes und seines Volkes werde und dies durch große Verfolgungen auszurotten suche, welches er gewiß tun werde, wodurch er aber durch den Tod, den er sich selbst geben wolle, bewahrt werde. Nun es bis dahin stets gehindert worden, sehe er, daß er leben müsse, das böse Werkzeug des Teufels zu werden, welches allerdings unabwendbar sei.“ In einem anderen Briefe: „Der elende Mann betet und weint und schreit unaufhörlich zu Gott, sagt aber, daß sein Herz ganz tot sei bei allem feinen und anderer Beten. Das Gericht der Verstockung sei über ihn ergangen. Daß er nicht Mordtaten ausübe, solle man ihn in das Gefängnis setzen. Er sei der incarnatus diabolus et antichristus.“ Den folgenden 2. November hat sich der Arme dann in einem unbewachten Augenblicke aus dem Fenster gestürzt.

³⁵⁾ Christiane Sophie von Schweinitz bestellt an diesem Tage bei Elers 12 Bibeln, Freilingshausens Epistelpredigten, Franckes Predigten über die Evangelien, 12 einsältige Anweisung zur Lesung der Schrift. „Es haben bisher schon die Leute kommen lassen viel Neue Testamente, weil aber diese Bibeln so gar wohlfeil, will ich versuchen, ob sich nicht auch hierzu Liebhaber finden möchten. Wenn sie wieder sollten aufgelegt werden und ich Nachricht davon bekomme, wollte ich auch gern was mit vorstehen und dann Bibeln davor nehmen. An des lieben H. Professors Haus einen treuen Gruß. Von dem Baron Caustein habe ich noch keine Nachricht wegen der Leinwand bekommen. Habe also in der Sache auch nichts weiter getan. Ein halb Leinwand, so von weissem Garne gemacht wird und sehr fest sein soll, habe zur Probe machen lassen, ob vielleicht selbige den Kindern zu Hemden möchte dienen können und Sie hier leichter dazu kämen, als sie draußen kann angeschafft werden. H. Neugebauer wird sich wohl erinnern, daß wir von dergleichen, als er hier war, geredet.“

³⁶⁾ Unter dem 1. Mai 1708 Neumeister aus Sorau: „Es hat wohl ehedessen der rote Drache sein Nest öffentlich hier gehabt und den Terminismus ausgeheckt, welche Bosheit sich auch noch ziemlich reget. Allein es würde mir nicht lieb sein, wenn ich

Fügung je länger je mehr meiner Gegend sich nähert, ja bereits auch von Oberschlesien (wiewohl nicht zuverlässig) dergleichen verlautet, so ist um so viel weniger zu wundern, daß nun ich auch Satan seine Klauen hin und wieder gar vernehmlich dagegen ausspreizet. Beilage kann auch Zeuge hiervon sein. Es hat sie mir ein guter Freund von hier mit Auslassung der Namen, die jedoch im Vertrauen wohl mitgeteilt werden können, gestern behändigt und zwar zu dem Ende, welches auch in der Schrift selbst deutlich und beweglich genug exprimieret, ich möchte ihm bestmöglich an der Hand stehen und, so bald es immer möglich, sein Verlangen, vornehmlich aber derer, die es von ihm suchen, stillen. Lebe also zu Ihnen des sonderbaren Vertrauens, Sie werden nach dem Maß der Ihnen von Gott verliehenen Gaben sich hierin nicht entziehen, sondern diese gute Leutchen, welche es auch z. T. aus besonderen Ursachen von entlegenen Orten her zu erhalten suchen, zu vergnügen Dero wohlmeinende Gedanken mit möglichst eindringenden Worten entwerfen und mir solche mit ehestem zukommen lassen. Es soll niemand wissen, woher oder von wem es komme, und alle gehörige Behutsamkeit hierbei vorgekehret werden. Wie denn auch Sie die etwa diesfalls zu beobachtenden Kautelen an

künftig von dergleichen und anderen Irrgegnissen schreiben müßte. Gleichwohl hätte neulich ein besonderer Unfug einschleichen sollen, wenn durch Gottes Gnade und Beistand, obwohl viele dawider gemurmelt, ich nicht alsofort das Feuer im ersten Glimmen ausgelöscht. Denn es wollten die bekannten Kinderbestunden in Schlesien auch bei uns und zwar mit bedenklichen Umständen angefangen werden.“ Zugleich schickt er Bösher das Manuskript von einem „neuen Heiligen und himmlischen Propheten“, dazu ein Buch des Pfarrers von Göbenhain (Darmstadt), Voigt, der um zu kollektieren über Sorau nach Schlesien gezogen war, „wo er aniko herumbrandelt. Kommt er zurück, will ich mein Äußerstes tun, ihn auf gesunde Gedanken zu bringen.“

In Muskau korrespondierte seit 1708 die Gräfin Marie Charlotta von Callenberg mit Elerz. Den 4. Jan. bestellt sie für ihre Mutter 30 Bibeln und 30 Neue Testamente, für sich 8 Bibeln und 12 Testamente. „Ist sonst was hübsches an christlichen Büchern vorhanden, so mir nützlich, so bitte ich, mir was zu überlassen.“ Muskau, den 20. Nov. 1711 die Mutter: „Ich habe bei meiner Tochter eckliche Predigten gesehen, so der H. Prof. Francke gehalten und ihr geschickt. Da ist eine unter anderen, die mir herzlich wohl gefallen. Ich wünschte dergleichen öfters zu hören, da der Glaube und das Vertrauen auf Gott herausgestrichen wird. Solche Bägelchen höre ich gern singen. Das ist die Stimme eines rechten Hirten, der nimmer ohne Nutzen von der Kanzel gehen kann.“ Zugleich bestellt sie *essentia dulcis*. Übrigens war sie eine Gönnerin Petersens. Vergl. dessen Lebensbeschreibung S. 236. Wittenberg, den 19. März 1725 Bernsdorf an Bösher: „Für die Nachricht wegen der Gräfin Callenberg bin sehr verbunden, habe dadurch einen Schlüssel zu vielen Dingen, worin mich sonst nicht finden können, bekommen.“

die Hand zu geben belieben wollen. Gleich da dieses schreibe erhalte die zweite Beilage, durch welche die erste ratione der Personen und Orte zu erläutern, indem das erste eben aus diesen Orten geschrieben. Doch werden Sie bei etwa sich ereignender Kommunikation an andere hierbei benötigte Vorsicht zu gebrauchen wissen. Gott der Herr fördere sein Werk und bereite unsere Herzen, ihn ernstlicher als was anderes zu suchen. Denn fürwahr, Gott kommt jetzt mit einem ungemein freundlichen Gnadenblick zu uns. Allein ich Sorge, es werde bei den meisten so ausschlagen, daß die hieraus entstehenden Zorngerichte auch auf ungemein ausnehmende Art sich äußern dürften. Daher auch Fromme, um zu allen Bevorstehenheiten wohl bereitet zu werden, zu wachen und zu beten gewiß Ursach haben. Darum beten Sie vor uns, ich will dergleichen tun. Breslau, den 10. Februar 1708.³⁷⁾

Bei der Freude wegen anderes kann ich auch des Kammers wegen meines eigenen Kindes nicht vergessen. Es schrieb mir H. Schlicht einen langen Brief, da er sich über vielfältige Ausschreitungen beschwert, auch wie nach langer Geduld es endlich a verbis ad verbera kommen, berichtet. Nun wünschte wohl, zumal es nicht anders weiß, daß der Informatoren Instruktion gemäß, ehe es zu solchem Äußersten komme, die Sache non absque praevia communicatione cum superioribus und also mit besserem Bedacht und Nachdruck geschehen möge. Was aber geschehen ist, das bleibt halt geschehen. Mein Gewissen dringet mich fast, Ihnen mit dieser Last länger nicht beschwerlich zu fallen, und werde auch auf ehest-

³⁷⁾ Mackenwitz, den 24. März 1711 meldet von Heuzell: „Gott hat mir die Gnade verliehen, der Welt bishero in etwas abgeschmact zu werden. Jezo soll ich meinem lieben Fürsten, der in einem fast unermeßlichen Labyrinth gefährlicher Umstände steckt, noch zu Diensten sein. Nun Gott, deine Treue ist es, worauf ich es wage! Verlaß mich nicht und laß mich nimmer zu schanden werden! Denn auf Dich hoffe ich! Ich erinnere mich, was Sie vorm Jahre, als ich Ihnen meldete, meine Kinder nach Frankfurt schicken zu wollen, vor Auskunft gaben, nämlich zu Frankfurt wäre nichts gutes zu suchen. Ich habe es leider erfahren. Unsere lieben Exulanten werden nun wohl auch bei Ihnen angelangt sein. H. Pietzschmann habe beauftragt, ein Briefchen an das Waisenhaus, worinnen etwas vom Gelde, das mir ein Freund, dem ich 'die Fußtapfen' zu lesen gegeben, eingehändigt, zu übermachen. Dabei denn auch vier Taler, so zu dem Werke des Herrn bei den Malabaren bestimmt, kommen.“ Am 21. April 1713 weilte von Heuzell auf einer Reise nach Jena in Halle und meldete sich bei Francke an. „Will mich ganz incoanoto halten und bin deswegen, mit der Post kommend, im Roten Roß vorm Tore abgestiegen. Ich könnte auch wohl, um Ihnen näher zu sein, in ein anderes Wirtshaus übersiedeln. Bitte, durch meinen Diener oder durch ein paar schriftliche Worte mir zu eröffnen, wann, wo und wie es Ihnen beliebig, daß wir einander embrassieren und vertraulich sprechen.“

mögliche Änderung bedacht sein. Bitte daher um der Liebe willen, die ich allezeit von Ihnen verspüre, nicht allein der wenigen Zeit halber alle zuträglichste Beisorge zu führen, sondern auch Dero wohlmeinenden Rat und Gutbefinden, wie denn die Sache künftig anzugreifen, mir zu eröffnen.“

21. Erdmann Renmeister an Löcher.

Da Ihre Magnificenz mir die Ehre getan und die neue Vokation wissen lassen, bin ich ungewiß geblieben, ob Dresden mehr zu gratulieren oder Wittenberg mehr zu kondolieren sei. Wäre ich ein Student, würde ich helfen Ketten anlegen oder das Sprichwort müßte wieder neu werden: „Ubi Loescherus, ibi Witteberga.“ Doch bei meiner jetzigen Stellung muß freilich sprechen, daß status ecclesiae dubius statui academiae tranquillo vorzuziehen und ihm wieder aufzuhelfen sei. Gott begleite Sie mit allem Segen! Wenn Ihre Magnif. ich eröffnen darf, was seit meinem Vekten mit mir vorgefallen, wollen Sie es gütigst annehmen. Als in Schlesien durch den kaiserlichen Kommissar Graf Sinkingdorf, der sich gewiß nicht als ein Pfaffenfreund aufgeführt, der Anfang gemacht wurde, die sechs neuen Kirchen anzuweisen, hatte Freistadt die Ehre zuerst und zwar eben am Tage Josephi zu genießen. Worauf die Reihe an das benachbarte Sagan kam. Beide Städte ließen meinen gnädigen Herrn³⁸⁾ ersuchen, daß ich Ihnen die erste Predigt halten möchte. Und weil ich nichts im Wege sah, habe ich solche Arbeit im Namen Gottes auf mich genommen und mit dessen Gnadenbeistande am Palmarum zu Freistadt und an Viridium zu Sagan an beiden Orten auf dem Gottesacker das öffentliche Exercitium angefangen. Hier waren bei sechs-, dort aber als aus einem größeren Kreise in die zwölf- bis fünfzehntausend Zuhörer beisammen, deren Freude unmöglich zu beschreiben ist. Allein mit Freistadt ist mir anders ergangen, als ich vermutet. Denn zwei Tage darauf schickte der Adel und die Bürgerschaft Abgeordnete mit der Vokation zum Primariat an mich. Was mir dabei versprochen worden, mag ich nicht melden, weil es fast unglaublich ist. Ihre Magnif. begehren meinen Rat wegen Ihrer Mutation. Wie ich nun solches als ein Zeichen von Dero Güte gegen mich anzusehen habe, also habe ich in allem Ernste und aus herzlichem Vertrauen zu Dero mir unschätzbaren werten Person gewünscht, das Glück nur eine Stunde zu genießen, daß Ihre Magnif. sprechen und Sie in dieser wichtigen Angelegenheit befragen könnte. Unter dessen da ich mir Bedenkzeit bis morgen ausgebeten, wo die Abgeordneten wieder kommen werden, habe ich mich entschlossen, die Vokation nicht anzunehmen. Es sind zwar mancherlei Motive in

³⁸⁾ Der Erbherr von Sorau, Graf Promnitz.

der Furcht des Herrn überlegt worden, die zu nötigen schienen, dem neuen Rufe zu folgen. Doch wurden sie von folgenden beiden überwogen. Erstlich weiß ich ungezweifelt vorher, daß ein verdächtiger Nachfolger³⁹⁾ nach mir kommen und also die gute Gemeinde und Diözese in Zerrüttung und Verwirrung gesetzt wird. Hernach hat meine gnädige Fürstin mich mit Tränen ersucht, nicht wegzugehen. Ob nun wohl das Letztere in foro conscientiae so viel nicht zu beachten wäre, ist mir gleichwohl das erstere um so viel wichtiger gewesen. Gott helfe mir und versorge die lieben Schlesier mit einem Würdigen. Sonst muß ich noch was merkwürdiges anführen, an dessen Wahrheit nicht im geringsten zu zweifeln. Als es ruchbar wird, daß Freistadt eine Kirche erlangen soll, setzen sich zwei Rathsherrn auf, nach Glogau zum Landeshauptmann zu fahren und es zu hintertreiben. Da denn einer öffentlich sagt, er wolle es nicht erleben, daß die Lutherischen eine Kirche kriegen würden. Ja, wie man zugleich versichern will, soll er diese Worte hinzugesetzt haben, er wolle sich eher rädern lassen, ehe es geschehen sollte. Aber was erfolgt? Unterwegs gehen die Pferde durch, und da dieser Frevler vom Wagen springen will, ergreift ihn das Rad beim Mantel, der am Halse zugeknüpft gewesen, und zieht ihn bei demselben zu sich und zerstößt ihm den Kopf, daß das Gehirn an den Speichen kleben bleibt. Das war Gottes Finger! Was folgt, ist was lächerliches. Ein papistischer Barbier aus Freistadt kommt zu einem vom Adel, dem Major Kalkreuter zu Seifersdorf. Als dieser jenen fraget, ob er nicht gehört, wo man die

³⁹⁾ Ein Pietist. Unter dem 5. Sept. 1708 Neumeister aus Sorau: „Bei einer schlesischen Grenzkirche in der Oberlausitz suchte man einen verdächtigen Prediger einzuschleichen, wogegen ich Einspruch erheben mußte. Der Ort gehört unmittelbar nicht unter meine Inspektion, sondern eigentlich unter den päpstlichen Dekan zu Bautzen. Weil aber auf ihn wenig Reflexion gemacht wird und die, welche das Patronatsrecht haben, sich eines iuris episcopalis anmaßen, als ist er mit zwei anderen Kirchen mir per commissionem untergeben. Obgedachten Prediger hat man ohne meinen Konsens zu einer Gastpredigt verschrieben. Ich hörte sie mit an. Nachdem aber nicht nur bedenkliche Floskeln des Pietismus, sondern auch offenbare Unwahrheiten und Fehler wieder den Sinn des Geistes und Ähnlichkeit des Evangeliums darinnen vorkamen, überdies mir von des Mannes Irrthümern viel erzählt worden war, so gab ich ein schriftliches Bedenken wider ihn ein in so milden Worten, als es das Temperament zwischen Wahrheit und Frieden leiden konnte. Wobei mich endlich herauslieh, wenn er ja sollte und müßte berufen werden, es ohne Verletzung des Gewissens nicht anders geschehen könnte, als daß er sich erkläre, daß er mit keinen Irrthümern verworren und das iuramentum religionis sine reservationibus mentalibus ablege und die symbolischen Bücher nicht quatenus, sondern quia unterschreibe. Mein H. Graf hat ihm den Religionsseid zugesandt, doch nun ist er ganz still und mag ihn ohne Zweifel verweigert haben.“

neue Kirche hinbauen würde, gibt er zur Antwort: „Wo soll sie sich besser hinschicken als auf den Saumarkt.“ Allein der Major ergreift das spanische Rohr und halbirt den Spötter rein ab unter den Worten: „Meinst Du etwa, daß wir die kaiserliche Gnade auf den Saumarkt setzen werden?“ Sorau, den 7. April 1709.

22. Erdmann Renmeister an Bösher.

Ich weiß nicht, ob ich zu dem Abzuge von Wittenberg nochmals gratulieren soll, nachdem die Rede gehen will, als hätten J. M. Dero Entschluß geändert. Sollte es sein, so will ich dem geliebten Wittenberg eine Gratulation zusenden, daß es glücklich ist, einen so teuren Lehrer bei sich zu behalten. Von meiner Vokation nach Freistadt habe mich endlich losgemacht, meist um des hiesigen fanatischen Schwarmes willen, der alle Mittel vorgekehrt, mir das Leben recht sauer zu machen und mich fortzubringen. Man hat mit aller Gewalt den Superintendenten von Muskau, einen hauptverdächtigen Mann, zum Pastorat nach Christianstadt befördern wollen. Ich tat beweglichen Einspruch dagegen. Da solcher nichts fruchtete, hat ich die Sache nach Wittenberg an die theologische Fakultät zu schicken, widrigenfalls ich wider alles weitere Unternehmen protestirt und ev. appellirt haben wollte. Dem ungeachtet, da ich am Sonntage Cantate abwesend bin, will der Erzfanatiker und Rasterer unserer Kirche, der Kammerrat Vorberg, einen Superintendenten agieren, nebst einem Advokaten die Probedpredigt in Christianstadt anhören, die Gemeinde befragen und sodann una fidelia seine Kreatur installieren. Allein indem sie auf den Moskowiter warten, kommen Briefe von ihm, daß er sich nicht einstellen könne, weil sein Graf gestorben wäre. So gehets hier zu. Aber ob Gott will, sollen sie ihr böses Augenmerk nicht erreichen. Vor vierzehn Tagen ist Jahrmarkt in gedachtem Christianstadt. Dahin nimmt der Kammerrat einen Landläufer von Berlin mit sich und gibt ihm einen Kasten von allerhand pietistischen Sachen zu verkaufen. Doch weil sie nicht veraccisirt gewesen, werden sie mitten unter dem Ausframen, da auch die meisten unter das zulaufende Volk verschenkt worden, durch den Visitator konfisziert. Der Krämer spricht, er hätte keinen Schaden dabei, die Bücher gehörten dem Grafen Reuß. Ach, so sucht der Teufel auch auf eine solche Art sein Gift auszustreuen, wo er seine Apostel nicht kann einschleichen! Ich werde vielleicht etliche Bücher bekommen, und nachdem ich sie finde, eine Warnung an meine Diözese und benachbarte Schlesier drucken lassen. Künftigen Mittwoch, wills die Güte Gottes, werde ich H. M. Rothe ordinieren. Er ist auf meine Empfehlung von zwei Patronen, die das Berufsrecht zugleich haben, ohne Widerrede beliebt worden, und zwar

allermeist darum, daß er von der matre orthodoxa erzogen ist. Obwohl die Präbende etwas gering, so sind doch Seelen zu weiden, und er wird sich durch sein Wohlverhalten selber eine gute Stufe zu fernerer Beförderung erwerben. Unterdessen hat er viel Mitbewerber gehabt, wobei auch einer gar nicht zur rechten Thür in den Schaffstall gehen wollen. Ach, daß solche Leute mit dem heiligen Amte so fleischlich und liederlich umgehen und dadurch sich sowohl ein Brandmal ins Gewissen als auch die Feinde des Ministeriums lästern machen. Ich bin versichert worden, daß unlängst ein nigri commatis candidatus zu Bayreuth, wo ohnehin schlechter Eifer vor die reine Lehre ist, dem Hossjuden die Hände geschmieret und durch diesen Feind des Evangeliums und Lasterer unseres gekreuzigten Messias die Vokation erwirkt habe. Psui der schändlichen Sache! Sorau, den 24. Mai 1709.⁴⁰⁾

23. Joh. von Morawitzki an Francke.

Durch dieses Wenige wünsche Ihnen von Grund des Herzens von dem lieben Gott alles Leibes- und Seelenwohlergehen. Anbei so erinnere mich, daß wohl die bewußte Person,⁴¹⁾ die ich gewisser Ursachen halber mit ihrem Namen anjeko nicht nennen will, zu Johanni wiederum etwas Geld zu ihrer Unterhaltung von nöten haben wird. Als soll nebst diesem Brief durch H. Adam ein Wechsel von 50 T. an Sie übermacht werden, welche ihr, nebst einem schönen Gruß von mir zu sagen, unbeschwert zu übergeben schönstens bitte. Zugleich aber mich bei meinem hochgeehrtesten H. Professor wegen des übersandten Buches schuldigst bedanke. Fällt es Ihnen gelegen, so wollte wohl schönstens gebeten haben, nur durch ein paar Zeilen mich wissend zu machen, ob dieser Brief nebst Wechsel wird sein richtig ankommen. Ich schließe auch hierbei

⁴⁰⁾ Unter dem 27. August 1709 kann Neumeister melden: Der Abgott der hiesigen Fanatiker, der als ein rechter Elymas der wahren Lehre sehr widerstanden und als ein anderer Alexander sich sonderlich gegen mich aufgeführt hat, ist in Ungnade gefallen und machet sich zu seinem gänzlichen Abzuge fertig. Gott vergelte ihm seine Bosheit nicht, sondern mache ihn los von den Stricken seiner Seele. Inzwischen sind meine und seine Kontroversien verschickt, wohin aber kann ich nicht wissen. Er hatte wider Wittenberg protestiert, so tat ich ein gleiches wider Halle und Jena und wider die theolologische Fakultät zu Leipzig. Doch wollte ich mirs gefallen lassen, wenn die Akten in das Konsistorium des letzteren Ortes oder in das Oberkonsistorium nach Dresden gelangeten. Werde nun den Spruch erwarten.

⁴¹⁾ Auch den 14. Juli 1710 bittet Morawitzki Francke, der bewußten Person einen herzlichen Gruß zu bestellen. „Die Briefe habe richtig empfangen und werde den an H. Voigt schon bestellen. Er ist samt dem ganzen oberbergischen Hause außer dem Grafen Wenzel, so noch nicht aus Sachsen kommen, diese Woche hier und bei meinem Bruder gewesen. Freitag ist er wieder fortgereist.“

einen Brief der Jungfrau Gräßlingen, vor welche ich wohl schuldig gewesen wäre, schon längstens mich zu bedanken, daß Sie mir solche anher gesendet. Der Herr vergelte Ihnen diese gegen uns und unser Kind⁴²⁾ tragende christliche Liebe. Wir sind mit ihr von Herzen zufrieden. Der liebe Gott lasse all ihr Tun und Lassen zu seines heiligen Namens Ehre und ihrer und des Kindes Seligkeit gereichen. In die Liebe Jesu empfehle Sie, mich zugleich in Ihr andächtiges Gebet. Boblowitz, den 7. Juni 1709⁴³⁾. Von meiner lieben Hausfrau folget eine schöne Empfehlung.

24. Christoph Voigt⁴⁴⁾ an Francke.

Gestern habe ich meine Anzugspredigt in einer sehr zahlreichen Versammlung gehalten, und hat es Gott gefallen, sie an den Herzen so zu segnen, daß die Vorsteher nachher mir sagen ließen, ich

⁴²⁾ Boblowitz, den 4. Dez. 1713 schreibt Juliane Morawitzki ihrem hochgeehrtesten Herrn Professor und liebenswertesten Papa einen Kinderbrief. „Meine Anleitung zum Christentum und zur griechischen Sprache ist auf meiner und meiner Schwester Seite sehr gut. Der liebe Gott lasse diese gute Gelegenheit durch H. John uns ferner bewahren.“ Den 7. Juni 1717 klagt Morawitzki: „Es hat Gott gefallen, unsern gar sehr lieben H. John den 2. Juni durch ein hitziges Fieber mit einem erbaulichen Ende von uns zu nehmen. Sein Tod geht uns sehr zu Herzen. Gott helfe mir armem Wurm mit meinen armen Kindern, die gar sehr niedergeschlagen sind.“ Den 8. Febr. 1719 danken Christiane Sophie und Eleonore Morawitzki ihrem theuersten Papa Francke für Bücher, die er ihnen durch die Komtesse Hencel übersandt hatte.

⁴³⁾ Aus Branitz Morawitzki unter dem 21. Juli 1709: „Es wird Ihnen der Zustand des H. Senior in Festenberg durch H. Jäger sein bekannt gemacht worden, daß man also noch zu dato nicht weiß, wie es mit ihm ablaufen wird. Ich meinstheils glaube, daß das Konsistorium ihn hinwegzubringen suchen wird. Indem doch die Welt unmöglich die Wahrheit leiden kann. Sollte es ja geschehen, so würde wohl in Schlessien wenig für ihn zu tun sein. Wollte hierdurch bestens gebeten haben, sich seine Person empfohlen sein zu lassen und aus christlicher Liebe ihn zu versorgen zu helfen. Seinen ganzen Zustand, den leiblichen und geistlichen, wird H. Jäger, den ich hierbei herzlich grüße, Ihnen am besten sagen können. Meine Mama grüße ich gleichfalls und versichere, daß, was der Herr mir aus Gnaden zuwerfen wird, sie allemal ihr Teil dabei haben wird. Ich bin hier bei meinem Bruder.“

⁴⁴⁾ Voigt hatte lange Franckes Kinder unterrichtet, 1708 sehen wir ihn bei Canstein in Berlin, den 6. Juli d. Jz. in Baruth. „In wenigen Tagen wird entweder der Herr Graf Hencel selbst oder H. Orlich nach Halle kommen, um mit dem H. Professor zu beraten. Der Herr Professor suche sie zu bestimmen, sich bald wieder nach Schlessien zu wenden, daß durch ihre Abwesenheit nicht etwa dem Werke Schaden zuwachse. Es ist eine sonderbare Vorkehrung Gottes, daß die Stände sich mit den Herren Grafen in einen Kontrakt eingelassen, nichts ohne ihr Vorwissen zu unternehmen.“ Des Grafen Wenzel Ludwig Hencel Gattin war eine Gräfin Solms aus Baruth.

sollte meines Examen wegen weiter keine Beschwerde haben, sondern mein Amt in Gottes Namen nur treulich und fleißig verwalten. Sie fordern auch weiter von H. Schneider⁴⁵⁾ nichts, als daß er in Breslau H. Inspektor Neumann zuspreche. So auch wohl wird geschehen müssen, dieweil es doch mit uns durch ganz Schlesien bekannt ist, und es also widrigenfalls angesehen werden könnte, als scheue man das Licht. H. Schneider darf vorher H. Rat Haupt⁴⁶⁾ zusprechen, welcher nötige Instruktion dieser Visite wegen geben wird. Für diesen ersten Sieg kann ich Gott nicht genugsam danken. Es ist recht sonderbar gewesen. Unter meiner Predigt kann sich einer von den Vorstehern nicht enthalten und kommt zu H. Kostwillern sagend: „Das ist nun der Pietismus? Wer hat uns den Artikel von der Rechtfertigung deutlicher und herrlicher ausgelegt, als es Jesu geschieht?“ Dem stimmt ein anderer bei und seufzt tief in seinem Herzen. Kommt auch diesen Morgen zu mir und entdeckt mir nicht allein seine Freude, sondern bittet auch, ihm für seine Kinder einen Hauslehrer zu verschreiben. Daher H. Professor bitten wollen, jemanden zu empfehlen. Die Leute sind von großer Aufmerksamkeit, und darf man nur den Namen Jesus nennen, so rufen sie alle überlaut: „Herr Jesu Christe!“ daß man inzwischen einhalten muß mit Reden, bis sie alle ausgefesselt und ausgeredet haben. Wir hatten gestern 300 Kommunikanten, und wahrte die polnische und deutsche Predigt samt der Beichte und Kommunion von Morgen früh 5 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr. Die armen Leute aber können keine Beichte. Man muß mit ihnen beten und sie absolvieren. Zum Beicht- und Opfergelde, wie es hier in Schlesien gewöhnlich ist, bringen die Gebirgsleute Käse und Wachs und legen solches auf den Altar.

Wenn H. Schneider ankommt, wird die Krisis sich bald zeigen. Da auf seinen Patron, den H. Baron Bludowski, das meiste ankommt, kann es nicht anders sein. Wie der sich lenken lassen wird,

⁴⁵⁾ Im Herbst 1704 hatte Francke Schneider als Hauslehrer nach Venedig geschickt. „Ich bin heut Abend um 6 Uhr gesund und glücklich hier angekommen“, schreibt er Venedig, den 10. Okt. 1704. Ich freue mich sehr, in eines solchen Herren Hause zu leben und mit solchen Leuten, aus deren Anblick ich bald merkte, daß eine Furcht Gottes da sei. In Augsburg habe ich nur eine Nacht ruhen können, und doch hat Gott, der Herr, dieselbe Nacht nicht ohne Segen hingehen lassen. Gleich izo sagte mir der H. Pommer, daß H. Abelson in Cairo ankommen.“ Sein letztes Schreiben aus Venedig ist vom 5. März 1708 datiert. In ihm meldet er von einem Kaffee-Einkauf für das Waisenhaus. Überhaupt hat er Francke über die Kaffeepreise ständig unterrichtet und die Apotheke des Waisenhauses mit Kaffee versorgt.

⁴⁶⁾ Doch wohl Georg Heinr. v. Haupt, dem Francke seinen treuen Schüler Gottfr. Pietschmann zum Erzieher seiner Kinder gesandt hatte.

also wird es nachher gehen. Gott hat mir zwar einen Eingang in sein Herz verliehen, aber wenn ich wieder weg bin, kommt *coniunx ambitiosa et gubernandi cupidissima* und stimmt ihn wieder nach ihrer Pfeife. Doch freue ich mich in Gott, daß ich bloß mit Gottes Wort und Gebet streite ohne alle äußerliche Unterstützung. Gefällt es Gott, mir einen vollkommenen Sieg zu geben, so wird die Freude meines Herzens darüber desto größer sein, je genauer ich sehen werde, der Herr hat es allein getan. Die Katholischen besuchen unsere Predigt. Es stehet alles in heftiger Erbitterung, und hat man sich überall sehr in acht zu nehmen. Das Schlimmste ist am äußerlichen ansehn, daß noch keine Pfarrwohnungen sind, und man keine ev. Leute um sich haben kann. Es mögen in der ganzen Stadt wohl nicht mehr als 6—8 Evangelische sein, darunter kaum eine Witwe ihr eigen Haus hat. Die übrigen sind nur zur Miete. Daher es sehr schwer fällt, ein wenig Speise sicher zu bekommen. Neulich hat der böhmische Prediger, der inzwischen da gewesen, schon Gift bekommen. Diemeil es aber nicht stark genug gewesen, hat ihm der Arzt noch helfen können. Deshalb muß sich ein jeder beköstigen, so gut er kann. Ja, die Katholischen sollen sogar Künste gebrauchen, die Hemden zu infizieren. Deshalb ist mir sehr widerraten worden, meine Wäsche bei Katholischen zu verdingen. In dem Allen aber hat Gott für mich sehr gütig gesorgt, indem er einen kaiserlichen Kommissar, der evangelisch ist, erweckt hat, sich meiner recht väterlich anzunehmen. Ich habe bei seiner Schwiegermutter die Stube, bei ihm aber den Tisch. Doch da die übrigen kaiserlichen Bedienten hier ihn in allerhand Verdacht bereits bringen, habe ich ihn gebeten, nur insofern meiner eingedenk zu sein und durch einen Dritten zu vermitteln, daß ich ein eigen Haus mieten könne, auf daß H. Schneider, ich und noch einer beisammen sein und uns durch einen ev. Koch, der sich auch dazu angegeben, speisen lassen mögen.

Ich bitte noch einmal um die Kirchenordnung. Insonderheit aber instruiere mich der H. Professor, wie weit man die Grenzen der Gewalt des Seniors und der Vorsteher setzen soll. Denn das ist ein rechter Hauptpunkt. Gibt man einem Senior zu viel Gewalt, und er taugt nichts, so kann er viel schaden. Hingegen gibt man den Edelleuten auch alles, ist es wieder bedenklich. Teschen, den 8. August 1709.

25. Christoph Voigt an Francke.

Ich kann wohl in Wahrheit sagen, daß kaum ein Tag vorbeigeht, an dem nicht neue Prüfungen über mich kommen. Deshalb werde nicht allein beständig ins Gebet getrieben, sondern gebrauche auch zum allerhöchsten anderer Glieder Christi Handreichung. Gott erbarme sich meiner und erwecke doch auch andere, die den Geist

des Gebets haben, daß sie meiner eingedenk sind! Ich stehe hier in Schlesien ganz allein und habe die volle Geistlichkeit wider mich. Doch sind bis dahin alle ihre Bemühungen ohne Erfolg gewesen. Noch diese Woche ist ein Schreiben eingelaufen, da sie mich als einen Erzesuiten abgemalet. Es hat aber nicht viel geschrumpft. Da die schändliche blame, damit die Breslauer mich belegt, hier kein Geheimnis ist, kommen oft katholische Geistliche und andere Standespersonen in meine Predigten, wie es auch am Sonntag Nachmittag geschehen ist. Sie lassen recht fragen, wer predige, und so sie hören, daß die Ordnung an mir ist, kommen fast ordinär einige. Zur Zeit kann ich nicht sagen, daß ein einziger von den Katholischen von mir übel geredet. Vorgestern habe endlich es so weit gebracht, daß H. Schneider von dem H. Grafen Promnitz dependieren soll, welches dem gesamten Werke heilsam ist und H. Schneider vor vieler Versuchung auf einmal bewahrt. Wie froh bin ich darüber! Mit heutiger Post wird an den H. Grafen Erdmann im Namen der Vorsteher geschrieben und bezeugt, wie sie weder an meiner Lehre noch an meinem Leben was auszusetzen hätten. Sie haben mich den Brief erst lesen lassen, ehe sie ihn fortgesendet. Ob es aber Ernst sei oder eine verborgene List, weiß ich nicht. Wenn der H. Graf Hensel hierher kommen wird, soll sich eines und das andere noch geben. Denn er ist ein Liebling des hiesigen Landeshauptmannes und vermag bei ihm alles. Teschen, den 25. September 1709.

26. Joh. Christoph Schwedler⁴⁷⁾ an Francke.

Es sind bereits 13 Jahre verflossen, als mir Gott das sonderbare Glück gewährte und eine Stunde Dero Konversation, Zuspruch und Unterricht genießen ließ, nachdem ich bereits durch allhand Schriften und Gerüchte Dero Person, Amt und Gaben hatte kennen lernen. Ich war damals zwar noch nicht in dem Zustande, dieselben recht zu erkennen und zu gebrauchen. Doch weiß ich mich noch auf zweierlei zu besinnen. Das eine war von der Wiedergeburt und ihren Kennzeichen, die Sie mir mit einem Gleichnis von einem Kinde im Mutterleibe erläuterten, das sich wohl einen schlechten Begriff machen würde, wenn man ihm gleich von der Be-

⁴⁷⁾ Nieder Erdmannsdorf, den 12. Dez. 1722 Charl. Sophie von Dieskau an Francke: „Wir haben hier an der Grenze den lieben H. Schwedler, einen treuen und geistreichen Mann, der wohl recht dem Menschen sein tiefes Verderben zeigen kann. Ach daß auch mich der Herr von meiner alten sündlichen Natur erlösen wollte! O wie findet man, wenn Gott selbst unser Greuel und sündliches Wesen uns aufdeckt, daß man so gar nichts vom rechtschaffenen Wesen in Christo an sich gehabt und sich mit den äußerlichen Kirchenzeremonien selbst eingecläffert hat.“ Ihr Hauslehrer M. Schemann kehre nach dreijähriger gesegneter Tätigkeit in ihrem Hause nach Halle zurück.

schaffenheit der Welt viel sagte. Und dann von den gradibus sanctitatis(?) bei Gelegenheit der Disputation H. D. Albertis, die gleich herauskommen war, und von Dero Urtheil von dem Zustande des Verfassers. Ob ich nun wohl noch nicht alles begreifen konnte wegen äußerlich und innerlich gegenstehenden Zustandes, so sind doch die Worte stets in meinem Herzen geblieben, daß ich also die Sorge vor meiner Seele Zustand, der mir wohl vorher auch angelegen war, eifriger beobachtete. Ich habe zwar durch Menschenfurcht einen schlechten Bekenner abgegeben, auch habe ich mich wohl gar oft mit Schweigen zu anderer ungleichen Urtheilen von Ihnen, auch wohl gar mit Approbieren versündigt, ich bitte aber wie bei Gott also auch bei Ihnen um Verzeihung. Ich war damals bei H. D. Mehlich, kam nachgehends zu H. D. Carpzov, genoß aber bei H. D. Rechenberg die geheimste und treueste Freundschaft und stete Admision, bis mich Gott in ein sehr mühsames Amt führte und in heftige Verfolgung anfangs von den Papisten, nachgehends von meinen Zuhörern, auch von den Predigern selbst und von einem Kollegen an der Schule, deren einer, Kaspar Tornaun, sich Zeit Ihres Daseins in Leipzig befunden, so viel ich weiß. Doch stehe ich durch die Gnade Gottes und empfinde viel Erweise seiner Spezialvorsorge sowohl für die Fortbringung meines innerlichen Zustandes als auch für Erhaltung im Amte. Gott nahm mir vor dem Jahre meinen treuen Kollegen, und da dachten mir die consilii einen zu setzen, der mich hindern und wer weiß was mehr sollte ausführen helfen. Ich schien auch ganz verlassen und ihnen nach Wunsch alles gegangen zu sein, indem sie zwei Subjekte hatten, die sich beide zu Vorkämpfern nach ihren Gedanken würden gebrauchen lassen. Der eine hatte gar schon wider mich die schlimmsten consilia mit ihnen spielen helfen. Ich habe dabei keine menschliche Hilfe gesucht, auch nichts active gehindert, sondern betete allein mit meiner Gemeinde zu Gott. Der hat es also geführt, daß eben mein größter Gegner dermaßen umgekehrt ist, daß die frommen Zuhörer ein tägliches Wachstum an ihm sehen und ich einen noch treueren und mich im Eifer wider die Sünde und Vermahnung zur Buße weit übertreffenden Mitarbeiter habe, den die Feinde zwar inzwischen schon hassen, doch aber etwas scheuen müssen wegen vieler ihm von ihnen bekannten Bosheiten. Doch ist ihre Wut sehr groß und kann auch endlich deo permittente ausbrechen. Doch der Herr weiß alles wohl zu machen. Diesen Augenblick soll ich zu Kranken verreisen, sonst schriebe gern mehreres, zumal da ich schon so oft die Feder angefaßt, auch unterschiedliche Briefe fertig gewesen, die ich wieder zerriß, theils weil ich gern mündlich Sie noch einmal zu sprechen gewünscht, theils weil Briefe gar zu unvollkommen sind. Gestern habe ich mein zwölftes Jahr im Predigtamte

angefangen. Meine Gemeinde ist unlängst sehr geteilet, weil Hirschberg eine Kirche bekommen. Diejenigen, so bei uns den Gottesdienst gesucht, sind z. T. noch einig im Gebete um mich, aber ich glaube, daß die Papisten und viele von den Unseren pedibus manibusque wehren. Der meiste Teil von hiesigen Zuhörern hält auch fast über mir und bittet. Ich will aber in der Hoffnung fest bleiben, daß es Gott wird seiner Ehre und der Gemeinde Nutzen zu gut ausführen. Bitte, solches in Dero Gebete Gott mit vorzutragen. Dort könnte der Teufel mich äußerlich mehr verfolgen, da in meinem igtigen Amte der Teufel mich nicht so leicht ausheben kann. Ich danke auch herzlich vor den abgesandten Studiosum. Gott segne sein Pflanzten und Begießen und lasse nur ihn ferner nützlich sein. Bisher hat mich der Herr oft an meinen eigenen Hausgenossen viel Kränkung finden lassen . . . Den 30. September 1709.

27. H. Christoph von Schweinitz an Francke.

Ich habe dem lieben Vater auch bei meiner Leibeschwachheit während des ganzen Sommers viel zu danken, daß er mir durch Abnahme meiner Landesfunktion⁴⁸⁾ noch solche Ruhe gegönnt, und ergöße mich oft hoch über Ihre deshalb vor drei Jahren mir eröffneten und nachmals durch göttliche Fügung approbierten guten Gedanken. Der Herr gebe Ihnen davor, was Ihr Herze wünschet! Sonst überliesere hiermit das Manuskript, wovon ich neulich an H. D. Richter^{49a)} etwas gemeldet. Und ist es mir bei einigen müßigen

⁴⁸⁾ Berlin, den 24. Oktober 1711 von Canstein an Francke: „H. Homanns Bruder will von dem Landesältesten von Schweinitz vociert werden, deshalb die Eltern (nämlich Binsendorfs) nicht wenig verlegen sind und bitten, an H. Homann mit wenigem zu melden, wie ja der H. von Schweinitz leicht ein gutes Subiectum, wenn er wollte, von Halle oder sonsten haben könnte, zudem bei der Veränderung, so mit dem Knaben gemacht, desto mehr zu wünschen, daß derjenige Informator bei ihm bliebe, der ihn am besten kennet, wie denn auch dessen Kondition dabei sich verbessern würde in allen Absichten.“ Vergl. Wotschke, Blätter für Kirchengeschichte Pommerens II, 49 f.

^{49a)} Der Mystiker, fromme Liederdichter, Arzt, Erfinder der hallischen Medikamente Christian Friedrich Richter aus Sorau. Seine Mutter, Anna Margarete, deren Schwester Francdes Bruder David Balthasar in Gotha zur Frau hatte, aus Sorau unter dem 30. Juli 1691: „Man macht hier ein groß Spargement und hat geheissen, M. Francke ist nunmehr vom Amte gesetzt. Es ist an unterschiedliche Orte geschrieben worden. Obwohl nun niemand hat sagen können, warum es geschehen, ist doch daraus geschlossen worden, es müsse sich ein großer Mangel an Reinigkeit der Lehre gefunden haben. Es gedenke aber mein in Christo geliebter Bruder nicht, daß ich eben der Meinung auch gewesen und daß deswegen gemeint hätte, als wenn er nicht in allen Stücken unserer lutherischen Lehre zugetan wäre. Ach nein, wenn gleich das Geschrei der Absetzung des Dienstes wahr wäre, würde ich deswegen dergleichen Schluß nicht machen.“

Stunden bei jehiger Einsamkeit aus bisherigem Gewahrſam ſoweit in die Augen gefallen, daß ich gemeinet, ich könne des ſel. H. von Sedendorf Schreiben und darinnen eröffneter Meinung nicht länger diesfalls zuwider leben, ſondern finde mich verbunden, dieſe alten Wahrheiten annoch ans Licht zu befördern. Nur ſollte damit behutſam verfahren werden^{asb}). Denn es gleich und abſonderlich drucken zu laſſen, möchte wegen des in Schlefien gedrückten Religionszuſtandes und da wegen Veröffentlichung dieſer Nachrichten gar leicht die Mutmaßung auf mein Haus und Anverwandte kommen dürfte, nicht ratsam ſein, zumal dieſe alten

^{asb}) Unter dem 23. Dez. 1709 Schweinik: „Auf mein Schreiben mit dem Manuſkripte ad historiam reformationis hat mir H. D. Richter eröffnet, daß der Vorſchlag mit Verdeutschung des ſel. H. Sedendorfs Hiſtorie nicht praktikabel, weil der Buchführer Gläditsch in Leipzig mit den Sedendorfschen Schriften nur zu gebaren habe. Bitte mir zu ſchreiben, ob ſolches Scriptum durch ſeine Veröffentlichung einigen Nutzen ſchaffen möchte, und ſo deſſen was zu hoffen, ob bei Ihnen ſich noch hierzu ein meiner Intention gemäßer Vorſchlag an die Hand gebe. Sollte dergleichen bei Ihnen ſich nicht ereignen und dieſes Manuſkript dennoch einer Ausfertigung noch wert geachtet werden, würde man etwa bei etwa noch erfolgender Gläditschen Verdeutschung der Reformationshiſtorie oder ſonſt es mit beizugehender Gelegenheit ſuchen. Es ſollte ſich meines Bedünkens auch nicht übel zu H. Junkers Sachſen-Hennebergiſcher Schrift: „Güldenes und ſilbernes Ehrengedächtnis Lutheri“ ſchicken, als worin bei einer Medaille vom Schwan der huffitiſchen Prophezeiung mit mehreren gedacht wird. Ich weiß aber nicht, ob es wieder ſo leicht aufgelegt werden möchte“. Unter dem 29. April 1710 meldet Sch. den in Friedersdorf bei ſeiner Schweſter erfolgten Tod ſeines einzigen Sohnes. „Der elende Zuſtand wegen ermangelnden Unterrichts bei der Jugend auf den ſchleſiſchen Gütern läßt mich Ew. Hochehrw. anſprechen, ob Sie aus Ihren Seminariis uns mit einem bequemen Subjekto zu Hilfe kommen könnten, das zum Katechiſieren gute Gaben hätte und ſonſt vor ſich ſelbſt fromm, ſtil und genüglih wäre, auch in den Zuſtand ſelbigen Orts ſich zu ſchicken wüßte. Denn weil man direkt und öffentlich die Schulmeiſter nicht zulaffen will, muß man es auf andere Art verſuchen, die päpſtiſchen Geiſtlichen und Schulmeiſter zu gewinnen und dann unter dem Namen eines Acciſeſchreibers (zu welcher Funktion auch nötig, daß er mit der Arithmetik wohl fort könne) dergleichen zu befördern ſuchen. Sollte man nur eines ſolchen ſeinen Menſchens habhaft werden und Gott Segen dazu geben wollen, ſo ſoll er dabei auch nicht Mangel leiden.“ Francke ſchickte ihm einen gewiſſen Meßler. Drauf Sch. am 29. Mai: „Kann nach Pfingſten mit der Poſt bis Görlitz fahren, aber im Poſthauſe und nirgends melden, daß er expreß zu mir verſchrieben, ſondern nur nach der Zittauer Straße fragen. Dieſe weiſet ihn bis an mein Haus, ſo recht an der Straße lieget, und iſt es nur ein Spaziergang von 1½ Meilen von Görlitz bis hierher. Er kann in meinem Hauſe ſich nur vor einem Studioſum aus dem Reiche melden laſſen. Wir wollen dann ſchon ſehen, wie nach dieſem alles weiter einzurichten ſein wird.“

Zedlizer mit unter meine Voreltern gehören. Daher man es lieber sehen wollte, wenn es etwa zu einer Schrift, die von dergleichen Materie handelt, als ein Anhang angedruckt würde. Und darüber fiel mir der Vorschlag ein, den ich H. D. Richter eröffnet. Ich überlasse es Ihnen zu bedenken, ob Sie hierunter einigen Nutzen zur Ehre Gottes und unserer Kirche finden können und auf welche Weise Sie die Veröffentlichung veranstalten wollen, oder ob Sie es vor unnötig und wohl gar undienlich erachten und so dann an mich zurückschicken möchten. Wie mag es doch jezo mit den Malabaren stehen? Gott stärke doch ferner die dahin gesandten lieben Leute und lasse es immer lichter bei ihnen werden. Peube, den 30. September 1709.

28. Christoph Voigt an Francke.

Mit nicht geringer Freude habe nun zweimal vernommen, daß Sie sich jezo in Berlin befinden, da von Ihrer Anwesenheit vielen Segen erwarte. Die Feinde in Breslau sind ziemlich zu Schanden worden, nachdem Gott denjenigen unter den hiesigen Vorstehern, die sich von der Breslauer Autorität hatten blenden lassen, die Augen geöffnet. Die Einrichtung der Kirchen- und Schulsachen geht hier schwer, weil die Armut des hiesigen Landes fast durchgehends groß ist. Der Handelsverkehr zwischen den benachbarten Königreichen und dem hiesigen sonst gesegneten fruchtbaren Lande ist aufgehoben, und daher wenig Geld unter den Leuten. Insonderheit will es mit der Einrichtung des Schulwesens etwas hart fallen. Zugeschweigen daß noch kein räumliches Gebäude vorhanden, darin die große Menge der Kinder, die hier zusammenfließt, unterrichtet werden kann, so wissen die armen Kinder auch nicht, wenn sie hierher kommen, wo sie unter das Dach kommen sollen. Wir sind entschlossen, in der Vorstadt ein Haus auf des reichen und lebendigen Gottes Beutel und große unererschöpfliche Kasse zu kaufen und es so einrichten zu lassen, daß die armen Kinder allda unter Dach und Fach sein können. Bei diesem allen aber hat der liebe Gott auch das hallische Waisenhaus und die Malabaren bedacht, denen etliche Speziesdukaten sind verehret worden. H. Adeling^{48c)} ist noch nicht wieder hier. Wir erwarten ihn

^{48c)} Der vielseitige Anhard Adeling, später Kriegsrat in Breslau, war 1700 über Nürnberg, Venedig als Missionar und Kaufmann nach dem Orient gegangen. 1704 sehen wir ihn in Tripolis, Ptolemais, 1705 in Smyrna, Adrianopel. Berlin, den 17. August 1709 schreibt er „Ich habe mit H. Rau suadente Voigtio et Elers einen Verlag der hebräischen Bibel in klein Oktav übernommen, und sind die Lettern schon alle gegossen, die Vokale aber und Akzente werden zum längsten auch in drei Wochen fertig sein. Das Exemplar kommt uns auf 6, zum allerhöchsten 8 Gr. zu stehen. Die Juden tun uns große Versprechungen, daß sie es uns wollen affkurat liefern. Weil wir ihnen aber nicht viel trauen, sind wir sehr be-

aber täglich, es wäre denn, daß er nach Ödenburg gegangen, einige Weine mit sich hierher zu nehmen. H. Sartori hat allda 80 Eimer Wein liegen und will solche auf Kredit überlassen, wenn sie H. Adeling anständig sind. Teschen, den 14. November 1709.

29. Christian Wilh. Schneider an Francke.

Daß ich im Schreiben etwas nachlässig gewesen, kann ich nicht leugnen, doch sind unterschiedliche Ursachen, die mich in etwas entschuldigen werden, insonderheit aber sind meine äußerlichen Umstände wohl die Hauptursache gewesen. Den 3. Oktober bin ich durch Gottes Hilfe mit H. Adeling gesund und vergnügt hier angekommen. Es waren hier aber so schlechte Anstalten, daß wir auch nicht einmal eine Bettstelle haben bekommen können, sondern 14 Tage auf dem Boden in der Stube doch auf einem Bett gelegen. Als ich ankam, fand ich keinen Vorsteher der Kirchen hier, bei dem ich mich hätte melden können. Unterdessen erfuhr ich, was eigentlich die Ursache, warum H. Voigt etlichemal geschrieben. Nämlich einer unter den Vorstehern hatte sich verpflichtet gehabt, einen Geistlichen bei der Kirche 20 Jahre zu unterhalten, bis die Kirche vermögend würde, ihn zu besolden. Nun hatte dieses Salarium mich betroffen. Als aber H. Neumann^{48d)} und H. Kranz^{48e)} vernommen, daß dieser ein Pietist, und es auf keine andere Weise haben verhindern können, hat es H. Kranz mit seinen Schreiben endlich

kümmert um ein Subjekt, das die letzte Korrektur akkurat bestritte und den Juden auf die Finger sähe. Könnte uns der H. Professor nicht einen solchen empfehlen"? Sieben Tage später: „Der Studiosus zur Korrektur der hebräischen Bibel mag sich parat halten. Sobald die Arbeit angehet, muß er hier sein.“ Den folgenden 6. Oktober aus Teschen: „Den 3. dieses habe mit dem lieben H. Schneider H. Voigt in vielem Segen umarmt. Ich muß gestehen, H. Voigt predigt evangelisch im Geist und Kraft, so daß das Wort an den Gewissen offenbar wird. Dafür Gott gelobt sei und besonders auch darüber, daß die Feinde der Wahrheit von Gott zuschanden gemacht sind. H. Schneider, H. Voigt und ich, doch alles unter meinem Namen, handeln hier um ein Haus von drei Etagen, das ganz von Stein aufgeführt ist. Das unterste Stockwerk soll mir zum Buchladen und Materialienhandel und die Keller zu Weinen dienen. Das mittlere Stockwerk soll H. Schneider und H. Voigt zur Wohnung haben, das übrige alles soll an junge Edelleute vermietet werden, die unter H. Schneiders und H. Voigts Aufsicht stehen sollen.“ Aus Oderberg hatte er schon den 1. Nov. 1708 geschrieben: „H. Pietschmann will ich entweder zu Kremnitz oder Schmelnitz zum Rektorat“ befördern helfen. Ich lebe der guten Hoffnung, Sie werden es sich nicht zuwider sein lassen, vielmehr freuen, wenn sich Arbeiter im Weinberg Gottes gebrauchen lassen.“^{48d)} Inspektor Kaspar Neumann, Pfarrer an St. Elisabeth. über seine Begegnung mit Petersen 1708 vergl. dessen Lebensbeschreibung S. 315.

^{48e)} Gottlieb Kranz, Rektor am Elisabethanum.

dahin gebracht, daß gedachter Vorsteher seine Meinung geändert und das Salarium nicht einem an der Kirche, sondern an der Schule geben will. Und hat H. Kranz vermeinet, daß ich mich vielleicht dadurch würde abschrecken lassen, dem Rufe Gottes zu folgen. Aber Gott gab Gnade, daß ich ihrer lachte und gedachte, der mich berufen, weiß auch, was ich bedarf. Damit aber doch ein Salarium für mich fest gesetzt würde, ist in Vorschlag gekommen, den Grafen Promnitz zu ersuchen, mich zu unterhalten, dafür die Vorsteher fast einen solchen Kontrakt mit ihm eingehen wollten als mit dem Grafen von Hendel, welches denn noch soll ausgemacht werden, und ist ihr Regent von Blesse vor acht Tagen hier gewesen und hat mich predigen hören, worauf er dann einen Bericht nach Sorau erstatten wird, und was erfolgen wird, soll die Zeit lehren. Weil es nun mit dem Salario seine Schwierigkeit gehabt, so scheint es, als wollte es mit der Präsentation vor dem Landeshauptmann auch schwer hergehen, wie denn gedachter Vorsteher der Meinung war, es dürfte besser sein, daß ich erst in Sorau gewesen wäre. Ich aber sagte, daß ich darauf nicht warten könne. Ich überlasse es der Vorsehung Gottes, darauf denn die Präsentation am 5. Tage nach meiner Ankunft geschah. Der H. Landeshauptmann hat mich sehr freundlich und höflich angenommen, und da ich mich seinem Schutze empfohlen, hat er mit ungemeiner Freundlichkeit mich dessen in allem versichert, wie ers auch gehalten. Ob wir nun gleich in großer Konfusion waren, habe ich doch meine Antrittspredigt nicht aufschieben wollen, sondern den Sonntag darauf den 13. über Matth. 22, 1 ff. von der Einladung Gottes zum Himmelreich gepredigt. Weil es nun eben ein schöner Tag, so war gar eine große Menge Volks da, daß sie sich auch auf die Balken der von Holz gemachten Kirche setzten. Die Aufmerksamkeit war sehr groß wie auch die Bewegung. Und weil die Breslauer insonderheit mich auch mit verdächtig gemacht wegen des Artikels von der Rechtfertigung, so haben unterschiedliche von den Vorstehern die Ohren gespißt in Meinung, etwas zu erschnappen. Aber Gott hat Gnade gegeben, daß sie sich beschämt worden. Denn indem ich das hochzeitliche Kleid von nichts anderem als von Christo und seiner Gerechtigkeit erklärt, fänget ein Vorsteher an und saget zu dem anderen: „Nun Herr Bruder, der predigt ganz anders, als es uns gesagt ist worden. Ich sehe und höre ja gar nichts Irriges. Das ist ja das lautere Wort Gottes“. Der andere hat es auch bekräftiget. Als ich auch Erwähnung getan, daß man Gott selbst angreife, wenn man seine Knechte angreife, und daß sich Gott selbst alles das Gute zuschreibe, was seinen Knechten geschehen, so hat einer von den Vorstehern angefangen sehr zu weinen, sich erinnernd, was sie mit H. Voigt getan. Ich für meine Person stellte es ihnen frei, wie sie mit mir umgehen wollten. Das sollten die

aber wissen, daß mich Gott aus großer Ferne von fremden Ländern wieder unter Fremde als ein Fremdling gerufen und unter sie gestellt, daß ich sie zu seinem Reiche rufen und einladen sollte, welches ich auch nach aller von Gott gegebenen Kraft und Gnade zu tun mir ernstlich vorgenommen. So habe ich gesehen, wie die Leutchen geweinet, daß ich nicht wußte, wie ich mit mir selbst auf der Kanzel dran war. Nach der Predigt kommt ein Vorsteher zu dem anderen, an welchen H. Krank so viel Briefe geschrieben und fragt: „Nun H. Bruder, was deucht ihm von den Pietisten? Ist denn so, wie in den Briefen geschrieben“? Der antwortet mit fast weinender Ungeduld: „Ich wollte, daß dieser und jener“ und hats mit Namen genennet, „denjenigen geholet, der den ersten Brief geschrieben. Es ist ja alles erlogen“.

Den Freitag in eben der Woche hielten wir unseren ersten Bußtag hier. Mich trafs, daß ich die erste Predigt hatte, wie wir denn vier Predigten nacheinander hielten, und da bezeugten abermal die Tränen, daß das Wort Gottes angeschlagen. Den folgenden Sonnabend habe ich auch den ersten Bußsermon von dem Altare gehalten, der gleichfalls nicht ohne Segen gewesen, wie auch den folgenden Sonntag die Frühpredigt, und so war meine erste Woche mit vielem Samenausstreuen angefangen. Wie nun der Satan auf möglichste Weise meine Ankunft hierher gern gehindert hätte, so hat er auch nicht gespart, uns miteinander, da wir nun zugleich ihm auf seine Festung rücken, zu hudeln und zu vexieren. Wie nun seine Werkzeuge mancherlei sind, so hat er sie auch hier auf unterschiedliche Weise gebrauchen wollen. Erstlich hat er sich hinter ein Weib gesteckt, das verursacht, daß wir aus unserer Stube durch einen Oberstleutnant sind vertrieben worden. Nun war ich kaum 14 Tage da, so mußte ich schon wieder ausziehen. Hernach haben wir insgemein von den Jesuiten einen Anstoß gehabt. Es wurde nämlich eine vornehme Leiche mit öffentlichen Ceremonien durch die Stadt getragen. Da wir nun an die Gasse kamen, wo die Jesuiten ihr Kloster haben, kam ein Jesuit heraus, trat mitten auf die Gasse, stieß den, der das Kreuz trug weg und sagte, hier dürften wir nicht durchgehen, er habe da zu befehlen. Er sei pater superior, und wir hätten es sollen vorher melden. Wir aber waren alle still und hielten mit der Leiche inne, bis daß wir nach dem Landeshauptmann geschicket und uns informiert hatten, ob das sein Befehl. Ehe aber das geschah, kam der Sekretär des Landeshauptmannes und kriegte den Jesuiten beim Arme und führte ihn bei Seite. Das Volk war nun in großer Menge da, und Gott fügte es, daß es auf unserer Seite stand, fing an zu fragen und zu murmeln, was wir denn Böses täten. Wenn er, der Jesuit nicht wollte gehen, wollten sie ihm den Weg zeigen, wie denn schon einige mit Fäusten drohten. Und doch waren die

meisten katholisch. Auf diese Weise wurde der Jesuit abgewiesen, daß er das Wiederkommen vergessen. Diese Sache gab nun allershand Diskurse. Niemand aber hat es an dem Jesuiten loben wollen, daß er sich so prostituiert. Vornehme Katholiken sagten, er wüßte nicht, was er täte, und weil die anderen Jesuiten nicht dagewesen, sondern er nur allein, so wäre er freilich pater superior und pater inferior worden.

Nach diesem hat der Feind doch nicht geruht, wird auch wohl noch nicht ruhig werden. Weil wir uns bemühten, ein Haus zu mieten (denn niemand nimmt sich hier etwas an), so wurde es uns auf zweierlei Weise schwer gemacht, theils daß uns die Leute nicht wollten einnehmen, weil sie sich fürchten, sie möchten Soldaten bekommen, wenn sie uns einnähmen, theils weil die Pfaffen den Leuten das zur schweren Sünde machten, wenn sie uns Stuben gäben, da wir ja Ketzer wären. Ja, sie haben es auch denen zur Sünde gemacht, die Steine zur Kirche verkauft, denn sie machten sich also der Ketzerei theilhaftig. Doch aber sind wir noch in ein Haus eines Katholischen, des Fiskals, kommen. Doch ist's uns auch durch die Evangelischen hernach schwer gemacht worden. Nun aber sind wir da und warten, wie es Gott ferner machen wird. Als wir nun kaum einen Tag in dem Hause gewesen, kommt ein Dominikaner und fragt nach uns und das dreimal. Zum dritten Male aber bricht es aus, was er im Sinne gehabt. Denn nachdem er ins Haus getreten, geht er mit einem braven Prügel in der Hand unangemeldet und unangeklopft in die Stube, fragt, wo die Lutherischen Prädikanten wären, und flucht, er wolle, daß sie hundert, ja alle Teufel holen möchten. Als nun niemand darauf antwortet und eine Frau der anderen winkt, daß sie uns verleugnen solle, gehet er doch ganz grimmig in der Stube herum, heißt die Frau nachsehen, ob wir zu Hause wären. Sie geht auch nach unserer Oberstube, kommt aber zurück und verleugnet uns. So geht er denn wieder fort. Als er aber zur Thür hinausgehen will, fraget ihn eine Frau, was er denn mit ihm (denn er hatte H. Voigt kurz sehen hineingehen) habe tun wollen. Er gab zur Antwort, er habe den lutherischen Prädikanten kämmen wollen, und geht also fort. Diese Prügelgeschichte kommt alsobald in der Stadt aus, und wir setzen uns hin und wollen durch eine Eingabe bei dem Landeshauptmann Schutz suchen. Aber indem wir es mit einem unserer Vorsteher überlegten, lief die Sache ganz anders und gar herrlich zum Preise Gottes ab. Nämlich der Prior erfährt den Fall, kann die ganze Nacht nicht schlafen, kommt des Morgens sehr früh zum Fiskal, fragt, welcher Pater es gewesen. Da er nun erfahren, daß es Pater Felix sei, hat er ihn alsobald zur Rede gesetzt und gestraft.

Es hat sich aber der Grimm noch nicht gelegt. Als neulich unser Kollege vom Lande nach Hause geritten, haben die katholischen

Jungen anfangen zu schreien: „Wo seid Ihr Leute, die Ihr die Steine gesammelt und ihn steinigen wollen?“ Aber im Gegentheil hat sichs auch zugetragen, als ein Fräulein nach der Kirche gefahren und diese Buben mit Kot nach ihr geworfen und sie ihren Diener geheißt, die Buben zu prügeln, daß diese schrien: „Lasset diese gehen, diese ist eine Gute“. Nun sind noch die Barmherzigen übrig, die noch nichts sonderliches angefangen haben. Doch haben sie sich vorige Woche aufgereget. Denn weil die Katechisation angingen, haben sie alle Kinder, die unter ihrem Gebiete stehen, verbieten wollen, hierher zu kommen. Das wird aber nicht geschehen, also werden sie wohl unbarmherzig belohnt werden. Weil auch etliche Kinder sind, die ein wenig den Katechismus verstehen, habe ich gestern auch öffentlich die Katechisation angefangen, und hätte ich nicht meinen sollen, daß jemand hier eine Schwierigkeit machen würde. Aber doch hat sichs so anlassen wollen. Aber der Feind erhält nichts. Und sobald das die Jesuiten erfahren, haben sie auch Katechisation angefangen. Deswegen auch jemand zu einem Jesuiten gesagt: „Ihr scheltet ihre Geistlichen und tut doch nach, was sie anfangen“. Denn sie predigen auch anho fleißiger als sonst. Die Landeshauptmannin, die doch katholisch ist, hat gesagt, es wäre ihr leid, daß sie es nicht gewußt, sie hätte auch hinausfahren wollen. Und wollte sie über 8 Tage, wenn sie wieder gehalten würde, hinausfahren. Daraus ich merke, daß die Katechisation einen Segen haben wird. Ich habe sie nach einfältiger hallischer Weise angefangen und hoffe, Gott wird sie ferner segnen.

Da nun Gott hie und da einige Gemüther bewegt, haben sich auch etliche gefunden, die nun auch ein äußerliches Bekenntnis der Verleugnung auf sich genommen, welches bei einer Hochzeit vergangener Woche geschah. Die Hochzeit war des H. Baron Morawski mit der Gräfin Henckelin Schwester, und die Landeshauptmannin richtete die Mahlzeit aus. H. Voigt hielt vor der Kopulation einen Sermon von der Vereinigung Christi mit der Seele, dabei sich alle sehr andächtig verhielten, bis ein Oberstleutnant in die Kirche kam und mit anderen anfang zu plaudern. Im übrigen ging alles so devot zu, daß auch die Katholischen sich darüber verwundert haben. Eine sonderliche Fügung Gottes war es auch gewesen, daß die Hochzeitsgäste sowohl von Seiten des Bräutigams als der Braut auch miteinander in herzlichster Andacht kommuniziert haben und zwar vormittags, da die Kopulation nachmittags um 2 Uhr war. Denn weil sie keine Lust nach Bewilligung gehabt, sich in Spielen oder Tanzen einzulassen, ob sie gleich dergleichen vorher gewohnt gewesen, haben sie nächstdem, daß sie frei bekannt, sie spielten und tanzten nicht mehr, als einen Schild vorgewendet, daß sie ja kommuniziert hätten. Dies hat allerhand Diskurse verursacht, teils daß nun die Katholischen angefangen zu fragen,

ob denn Spielen und Tanzen Sünde sei, theils ob denn die Lutheraner alle das glaubten, was diese gethan. Etliche haben gesagt, es sei keine Sünde, denn man beichte es nicht, etliche, es sei nur die Verwirrung der Gesellschaft herkommen von H. Morawizki, der so ein Skrupulant sei, gleich wie auch schiene, daß sein Bruder so einer werden wolle, und das war der Bräutigam. Etliche haben gesagt, es sei eigentlich nicht der Lutheraner Lehre, sondern anderer, die Pietisten hießen, und man sage, daß unter den Geistlichen einer sei, der dieser Lehre zugetan sei. Die Landeshauptmännin hat den folgenden Tag auch ihren Pfaffen gefragt, ob denn Spielen und Tanzen Sünde sei. Er hat darauf viel Bücher gebracht und erweisen wollen, daß es nicht Sünde sei. Aber die Bibel hat er nicht gebracht, welches ein kleines Fräulein von etwa 12 Jahren gar verständig räsonierte.

Wegen der vakanten Stelle in Venedig hat mir H. Pommer⁴⁹⁾ geschrieben, daß sie einen von Hamburg aus bekämen. Gestern habe auch aus Venedig zwei Briefe von Salomo Negri⁵⁰⁾ bekommen, der sie aus Florenz geschrieben. Ich hätte sie gern mitgeschickt, aber weil sie gar so weitläufig geschrieben, wollte ich das Porto sparen. In dem ersten vom 19. Oktober schreibt er, daß es ihm leid sei, daß er länger, als er vermeinet, in Konstantinopel habe bleiben müssen. Hat endlich vom venetianischen Abgesandten Entlassung erbeten, auch erhalten. Hernach sei er 10 Monate bei dem englischen Abgesandten gewesen. Er sei auch dieses überdrüssig worden, weil ihm vita aulicorum ganz zuwider sei, und sich entschlossen, wieder nach Deutschland zu gehen. Es habe ihn aber theils das schlimme Wetter, theils Geldmangel abgehalten. Will gern von den Freunden in Halle Nachricht haben, wie er denn auch ein Briefchen an H. Rudolf geschrieben, daß er nach Rom gehen und da diesen Winter über verbleiben wolle. Nach H. Adelsungs^{50a)} Brief aus Wien, scheint dort etwas geschmiedet zu

⁴⁹⁾ Ein Kaufmann in Venedig, dessen Kinder Schneider unterrichtet hatte.

⁵⁰⁾ Ein Araber, der lange in Halle gelebt, dann nach Venedig und von hier 1705 nach Konstantinopel gegangen war.

^{50a)} Auch in der Folgezeit blieb Adelsung Voigt treu verbunden. Breslau, den 22. Nov. 1713 meldet er nach Halle: „Es scheint des Herrn Wille zu sein, daß unser lieber H. Prof. Voigt, nachdem er einige Zeit um der Wahrheit willen nebst H. Habermann das apostolische Gefängnis hüten müssen nicht ohne Lebensgefahr, wie wohl sie sich wieder verloren, zum anderen Male einen Exulanten wird abgeben müssen, dabei ich innig wünschte, daß sich nicht so viele Leute mit ihrem unzeitigen Urtheile veräußigten.“ Drei Tage später: „Beifolgender Extrakt stammt von einem vornehmen Minister her. Er ist ein genugsames Zeugnis, daß H. Voigt und H. Habermann als Knechte Gottes ins Exilium kommen. Gott erbarme sich der verlassenem Lämmer und derer, welche noch mehr zum Schafstall Christi hätten gebracht werden können!“

werden, was wohl mit ehestem ausbrechen dürfte. Daß aus Breslau wider uns ist gearbeitet worden, ist wohl kein Zweifel. Als ich dort war, sagte mir jemand, ich möchte mich nur nicht hierher bemühen. Er habe gehört, daß bei der Konfirmation wir würden verworfen werden und unsere Taufzettel kriegen. Teschen, den 14. November 1709.⁵¹⁾

30. Joh. Christoph Schwedler an Francke.

Ich unterstehe mich nochmals an denselben zu schreiben und damit seine ohnedies wichtigen und vielen Verrichtungen zu stören. Ich weiß aber, daß er das Gute zu befördern willig ist, also werde ich auch mit meinem Vornehmen nicht unglücklich sein. Ich bin Ew. Hochw. noch verbunden für den zugeschiedten Präzeptor H. Bünow, dessen treue Dienste mir das vergangene Jahr und bis jetzt im Hause und in der Kirche sehr wohl zustatten gekommen, und würde weder ich an eine Mutation mit ihm gedacht, noch auch er sie angenommen haben, wenn ihn nicht die Not und Sorge seiner Gesundheit dazu dränge, indem er wegen eines vor sechs Jahren ihm zugestoßenen Zufalls, der sich wieder bei ihm anmeldet, eben dieselbe Kur auf Anraten unterschiedlicher Ärzte, die er hierüber befraget, nämlich das Wiesbad muß brauchen, welches er damals gebraucht. Sobald er dieses vernommen, hat er den Beschluß gefasset, bald sich aufzumachen, daß er die Herbstkur noch abwarten könne. Ich aber, der ich dadurch verwaist werde, habe ihn auf acht Tage ersucht zu warten, daß ich zuvor einen anderen haben könnte, der mir seine Hülfe im Hause und in der Kirche leiste. Also habe ich nun Ew. Hochw. nebst dem Gebete zu Gott meine Zuflucht genommen mit demütiger Bitte, Sie möchten mir ein frommes und geschicktes Subjektum wieder zuweisen, das die Information mit etlichen theils von bekannten Freunden theils armen Kindern zu Hause fortsetze in pietate, linguis sanctis et latinitate, mir mit Katechisiren in der Kirche an die Hand ginge, so oft ichs nötig hätte, auch sonst, wozu ich ihn brauchte in meinem Amte, mir hilffliche und willige Hand leistete, davor ich ihm alle Dankbarkeit mit Versorgung und anderen Liebesdiensten, wie diesem geschehen, erweisen wollte. Es ist aber nötig, daß es ein Subjektum sei, das die Welt kenne. Denn ich lebe unter lauter Verfolgern und Aufsehern, die auf

⁵¹⁾ Teschen, den 16. Jan. 1710 Schneider: „Von unseren näheren Umständen läßt sich nicht viel der Feder vertrauen. Anjeko aber hat der Feind ein Großes versucht, und wir werden bald erfahren, wie es ablaufen wird.“ Unter dem folgenden 31. August: „Verwichenen Donnerstag ist von S. R. Maj. ein abermaliges Reskript gekommen, daß wir Ausländer im hiesigen Ministerio unter Strafe von 200 Dukaten sollen entlassen werden.“

mich und alle die Meinen genau Augen haben, daß ich also nötig habe, mit den Meinen sehr behutsam zu wandeln und an Exempeln nichts fehlen zu lassen. Selbst dieses Vorhaben der Information wird mir mißgönnet und als eine Beschimpfung der öffentlichen Schule angezogen. Und da man meine heilsame Ermahnung vor impraktikabel hält, so habe nötig, mit Exempeln zu weisen, daß Kinder sollen und können anders gezogen werden, als sie bisher gezogen worden sind. Vergangenen Sonntag und Montag war H. M. Joh. Ge. Tschirn, den Sie nach Hirschberg gesendet, bei mir, bei uns seinen Gottesdienst mitzuhalten, dem ich mein Anliegen und Verlangen nach guten Präzeptoribus insgeheim entdeckte. Der meldete mir einen namens Hartmann, der in des H. D. Anton Diensten stünde und eine Information wohl annehmen dürfte. Wo es ohne Übertretung des neunten Gebots geschehen kann, so ersuche Ew. Hochw., diese Mühe auf sich zu nehmen und denselben zu schicken oder doch einen anderen. Es sei auch, wer es wolle. Ich habe zu Ew. Hochw. das Zutrauen, Sie werden hier unserer Grenze auch einen Ausbruch gönnen, und der Herr sei gelobt, der seine Barmherzigkeit zu uns gewandt und hier und da viele Seelen erweckt! Unlängst waren in unserem sonntäglichen Beschlußexamen, das ich zu Hause halte, zwei päpstliche Studenten, die Gott rührte, das Licht des Evangeliums näher zu lernen und zu suchen, die ich auch anderen Tages nach Halle absandte. Habe aber seitdem keine Nachricht erhalten, ob sie die empfangene Gnade auch mögen haben lassen an sich kräftig bleiben. Ich schriebe gern ein mehreres, es fehlt aber an Zeit. Habe aber den Sinn, mich einmal loszureißen und gar hinauszukommen und mich zu stärken. Ich hoffe, es wird Gott nicht zuwider sein, die viele Arbeit zu verlassen. Wiese, den 14. August 1710.

31. Christoph Voigt an Brande.

Was heute vor acht Tagen von unserem Zustande in Teschen geschrieben worden, wird hoffentlich richtig eingelaufen sein. Wir haben uns darauf noch 8 Tage in Teschen aufgehalten, um unsere Sachen in Wichtigkeit zu bringen, und sind den Freitag von da weggegangen. Wir zwei sind eben nicht getrieben gewesen wegzugehen, aber der Jammer auf evangelischer und katholischer Seite, den wir täglich vor Augen sehen müssen, hat es verursacht, daß wir unseren Abzug beschleunigt. Das Land ist uns nicht verboten, aber in die Stadt und insonderheit in die Kirche zu gehen, ist verwehret. Aus gewissen und erheblichen Ursachen haben wir uns geteilet und befindet sich H. Schneider auf des Baron Bludowski Gütern, ich aber zu Oderberg. So können wir zuweilen noch eine kleine Exkursion machen und gute Freunde ermahnen, daß sie in der Gnade des H. Jesu treu und beständig sein mögen.

Der liebe Gott sei für den Segen gelobt, den er uns in der Kirchenzeit beschert. Beim Abschied ist noch manches zu unserer Freude offenbar worden, welches vorher uns verborgen gewesen. Die Herren Grafen werden ein anderes Subjekt an meine Stelle denominieren, und wäre ja von Herzen zu wünschen, daß Gott jemand zeigen wolle, der in unsere Arbeit träte, den ausgesäten Samen ernte und die Arbeit fortsetzte. Aber ich habe wenig Hoffnung. Die recens vocati sind lauter Wittenberger, die mir gar nicht wohl beschrieben sind. Sodann stehet auch dahin, wie ein rechtschaffenes Subjekt im briegischen Konsistorio durchkommen wird. Sie examinieren da meist nach Schelwigs Synopsis und setzen nachher in die Attestate, daß der Geprüfte kein Enthusiast, Fanatiker, Quäker, Weigelianer und Pietist sei, welche Attestate nach Wien gesendet werden müssen, wenn die Konfirmation von Kais. Maj. ausgebeten wird. Über dies wird ein getreues Gemüt unter 5 Widrigen der Unterdrückung sehr unterworfen sein, zumal wenn sie nach der gemeinen Art selbst Gelegenheit geben werden, eine solche Person zu blamieren. Wir haben dies als eine sonderbare Wohlthat genossen, daß, ungeachtet unsere Kollegen nicht in einem Geiste des Glaubens mit uns gewandelt, dennoch dieselben mit solcher Furcht vor Gott sind belegt worden, daß sie nicht allein nichts Widriges haben sagen können, sondern sie haben auch sogar ungememe Liebe und Freundlichkeit uns erzeigt, auch in allen ihren Predigten sich unseren möglichst akkommodiert. Ja, sie haben gegen jedermann auf ihr Gewissen vor Gott bezeuget, daß sie an uns nichts hätten. Es ist auch einmal etwas passiert, das sich aber der Feder nicht anvertrauen läßt. Sollte aber, wie nun zu besorgen, das Gegenteil folgen, so wird ein treues Gemüt weder bei den meisten Ständen noch bei den Zuhörern weit fortkommen.

Über das alles aber fangen die Katholischen an, stark vom Pietismo zu reden. Wo sich jemand blicken läßt, der nicht mehr mitmachen will, wie sie es treiben, der hat diesen Spott gleich weg. Sollte nun der Satan ein Subjekt in diese völlige blame bringen, so hat es vom Hofe etwas härteres zu besorgen, als uns begegnet ist, zumal da wir vernehmen, daß sie aus politischen Gründen so gelinde mit uns gefahren. Es gehet hier anjeho stark die Rede, daß die Barone Morawitzki ihre Güter würden verkaufen und das Land räumen müssen^{51a)} weil sie bei Hofe unter

^{51a)} Dalwitz, den 6. Dez. 1710 meldet Canstein, er habe wegen Morawitzki mit dem Minister von Flgen gesprochen. Wenn dieser nur erst im Lande sei, würde er leichter eine wirkliche Bedienung als jetzt einen Titel erhalten können. Er habe dies auch an Voigt geschrieben. Canstein unter dem 2. Sept. 1712: „Als H. Gedicke (der spätere Feldpropst), aus dem guten Vertrauen, so er zu mir trägt, mich gefragt, ob ich nicht einige Personen ihm könnte vor-

diesem Namen gottloser Weise angegeben sein sollen. Es hat ein Vornehmer in Wien ausdrücklich den Teschnern Deputierten gesagt, solche Leute machten wir ja als die Herren Morawizki, und sollen dergleichen hinfüro nicht anders traktiert werden als die Apostaten. Die Kirchenvorsteher lassen noch einig Vertrauen gegen uns verspüren und haben mich ersucht, die Kirchen- und Schulordnung, daran schon vormals gearbeitet, in die völlige Ordnung zu bringen, und versprochen, alles danach hinfüro einzurichten. Es ist auch dieses jetzt meine Arbeit. Vor allem ist uns die liebe Jugend nahe gegangen, die unserer in der Katechisation schon so gewohnt war, daß sie zur Beschämung der meisten Alten antworten können. Unser lieber H. Graf Erdmann gehet wieder nach Baruth zu seiner Fr. Mutter^{51b)}, wird aber bald wiederkommen. Es ist recht schade, daß dieses Herrn schöne Gaben nicht mehr zum allgemeinen Besten angewandt werden sollen. Über seine Treue des Herzens gegen Gott, Klugheit, Bescheidenheit und gründliche Verleugnung haben wir uns inniglich ergötzt. Er ist in ganz Oberschlesien ein Licht in dem Herrn. Er hat recht gründliche Studien und dabei eine große Arbeitsamkeit, sonderlich ist er der Feder mächtig und einer trefflich leichten Expedition. Gott erhalte und stärke ihn ferner in der Wahrheit. Oderberg, den 14. September 1710.

32. Christian Wilh. Schneider an Franke.

Vor 14 Tagen sind wir alle vier mit größtem Leid der Gemeinde von Teschen weggegangen, und war der Jammer kaum auszusprechen, den man an so viel hundert Personen gesehen, die sich vor unserer Thür in der Stadt gesammelt, als wir ausgehen wollten. Was soll ich sagen? Ich verstehe dies noch nicht und will warten, ob ich den Willen Gottes hernach erkennen werde. Ich lebe anzo hier auf des H. Baron Bludowski Gut. Meine Arbeit ist, den Armen etwas Arznei mitzuteilen, welche mit viel Tränen die Veränderung bedauern. Auch komme ich wohl öfters zu dem einen und anderen, da der Same Gottes scheint auf ein

schlagen, aus denen er eine erwählte zur Heirat, kam mir das Fräulein Ost (?) in die Gedanken, ohne daß ich in der Zeit gewußt, daß sie mit dem Baron von Morawizki verwandt wäre oder auch von ihm erhalten würde.“ Erst Graf Hencel habe es ihm gesagt. Jetzt habe er auch mit dem Grafen Neß darüber gesprochen, der meine, es würde dem Baron M. lieb sein.

^{51b)} Joh. Christian von Solms in Baruth hatte 1697 Helene Konstantine von Hencel, seine Schwester Hedwig Charlotte den Bruder seiner Gattin Wenzel Ludwig von Hencel-Donnersmark geheiratet, dessen Bruder Erdmann Heinrich wieder eine Gräfin Luise Sophie von Solms-Sonnenwalde. Nach Baruth zu ihrer Tochter zog die Mutter der beiden Grafen Hencel († 1726). Sie teilte den Pietismus ihrer Söhne nicht.

gut Land gefallen zu sein. Wie es der Herr ferner mit mir schicken wird, das stelle ich ihm anheim. Es gehe gegen Morgen oder Abend, gegen Mittag oder Mitternacht, so will ich mich seinem Willen unterwerfen. Er mache und schicke es mit mir, wie er selbst es mir und anderen heilsam erkennet. Ihm zur Ehre lebe und sterbe ich. Ihm sei auch demüthig Dank gesagt für den Segen, den er uns erzeiget und allhier gegeben. Er wolle denselben gnädig in seine Scheunen sammeln! Ein gewisser Baron Trach^{51c)} von 40 Jahren, meines H. Baron Bludomski Schwiegersohn, hat zwar einen schweren Bußkampf müssen ausstehen, da er mich hat lassen um Mitternacht zu sich holen und frei Bekenntnis seines verderbten Zustandes getan, aber Gott hat doch Gnade gegeben, daß er in Erkenntnis des Evangelii und der Gnade in Jesu Christo endlich ist fast auf gleiche Weise als H. Pommer in Venedig unter meinem Gebet und Händen verschieden. Gott hat dessen Seele noch vor unserem Abschied retten wollen, der sei auch vor diese Gnade gelobet! Es hätte wohl noch eine und die andere Seele können gerettet werden, aber wie unerforschlich sind seine Wege und Gerichte! Meine Gedanken stehen fast dahin, ein wenig nach Wien zu reisen und diejenigen ein wenig anzuschauen, mit denen wir einmal vor das Gericht treten sollen. Doch stelle ich es in den Willen des Herrn. Der wolle mich gängeln, leiten, beschützen! Es scheint, daß unsere Feinde dahin arbeiten, uns auch aus dem Fürstentum zu bringen. Die Ursache ist leicht zu erraten. H. Voigt ist zwar schon aus dem Fürstentume, ich aber noch nicht, sondern bin nur zwei Meilen von Teschen, auch vergangenen Sonnabend wieder eine Nacht in Teschen gewesen. Gestern haben die Leute 5 Blinde und einen nach ihrer Meinung Beseffenen zu mir gebracht. Ich habe ihnen auch Arznei mitgeteilt. Werde sehen, was Gott tun wird. Wenn sie auch das nicht leiden wollen, so kann es wohl sein, daß sie ihr Maß voll machen. Drohomischel, den 22. September 1710.

Breslau, den 28. Febr. 1711 (Schneider^{51d)}): „Vergangenen Mittwoch sind wir beide glücklich hier angekommen, haben auch hier

^{51c)} In Arnstadt stand Dortha Sophie von Trach mit Francke im Briefwechsel, besuchte ihn auch verschiedentlich in Halle. 1703 sendet sie Elers ihres Vaters Arien. In demselben Jahre meldet sie aus Zeitz unter dem 17. Juli Francke, sie sei auf der Reise nach Schlessien und bitte um die Anschriften guter Freunde, die ihr Francke letzters in Halle versprochen. Er möchte sie an den vornehmen Handelsmann Mentile in Breslau senden.

^{51d)} Den 6. August 1711 schreibt bereits Generalsuperintendent Roldewey Francke, daß Schneider für das Rektorat in Esens vorgeschlagen sei. Unter dem folgenden 31. Sept. meldet dieser seine Ankunft an seinem neuen Wirkungsort. Den 3. Juni 1725 starb er hier auch an der Schwindsucht.

Seelen angetroffen, mit denen wir uns in dem Herrn erbauen und stärken können. Ich habe großes Verlangen gehabt, ehestens von hier zu gehen. Aber die Verwechslung etlicher Gelder für Ihr Waisenhaus, die Malabaren und andere Nothleidende hält uns auf, da wir nicht gar so viel einbüßen wollten. Morgen werden wir beide ich Vormittags, H. Voigt Nachmittags in Glaucha, wo der Herr von Kessel ist, predigen. Die Geistlichen hier halten sich auf der Kanzel ganz still, reden auch sonst nichts sonderliches Feindseliges, ob es gleich ihnen nicht verborgen sein kann, was wir vornehmen.“

33. Martin Bredo an Francke.

Bedanke mich nochmals von Herzen vor alle mir vorgetragenen Lehren, Vermahnungen und Tröstungen. Wünsche von Grund meiner Seele, daß der große Gott Ew. Hochehrw. noch viele Jahre bei Gesundheit und in allem ersprießlichen Wohlfsein Leibes und der Seele gnädiglich erhalten und Sie immer mehr und mehr mit Geist, Kraft und heiligem Mut ausrüsten wolle, damit Sie noch vielen Seelen den Weg zum Himmel zeigen und sie zu Gefäßen seiner Ehre zubereiten mögen. Der Gottesdienst wird hier leider sehr schlecht getrieben, und besteht alles im Christentum in opere operato, und wer vom rechten Gottesdienste, der im Geist und in der Wahrheit geschehen muß, redet, der wird allhier vor einen Quäker gehalten. Es ist unter allen Predigern der einzige H. Wande,⁵²⁾ der hier auf das rechte Christentum dringet und der wird genug gehaßt, gemartert und verfolgt; ja von seinen eigenen Kollegen muß er Feindschaft erdulden. Wo etwa von Ew. Hochehrwürden kleine Traktätchen herausgegeben seien, bitte gehorsamst, zu meiner Erbauung mich damit zu beschenken. Liegnitz, den 27. September 1710.

34. Christoph Voigt an Francke.

In meinem Exil habe ich zeithero gar vergnügt gelebt und viele Gelegenheit gehabt, die Gemeinde Gottes im Verborgenen zu erbauen. Auf vieles Bitten und sehnliches Verlangen habe nun 14 Tage in dieser Gegend zugebracht und mit gläubigen Kindern Gottes mich gestärkt, finde auch zur Zeit nirgends Widerstand, daß ich zu weichen nöthigt würde, allermäßen alles in der Stille geschieht. Insonderheit bringe meine meiste Zeit bei dem ältesten H. Baron Morawitzki zu, weil er und seine Frau in großen Ansehnungen stehen und christlichen Zuspruchs am meisten benötigt sind. Diese lieben Seelen beweisen gewiß einen solchen Ernst in

⁵²⁾ Erhardt IV, 248. Wande hatte 1689 in Leipzig studiert, da hier Francke mit seinen angefochtenen Vorlesungen begann. Über seine Freundschaft mit Schwedler vergl. Brief 36.

ihrer Christentume, daß mir dergleichen zur Zeit noch wenige vorgekommen. Sie sind deswegen mit solcher Schmach und Verfolgung belegt, daß es fast scheint, sie werden mit uns gleiche Sata haben, ob sie schon den Feinden so wenig Anlaß geben, als von uns geschehen ist. Und weil es mit ihnen vermutlich nach dem schon ausgebrochenen Rumor wohl dahin ausfallen möchte, daß sie binnen einer gewissen Zeit ihre Güter verkaufen und das Land werden räumen müssen, so kann zwar versichern, daß sie auch den völligen Raub ihrer Güter um Christi willen mit Freuden erdulden würden, jedoch da ich weiß, daß sie mit all ihrer Habe den Gliedern Christi dienen, so ist es mir unnötig vorgekommen, den Prästern und Schwelgern solche bloßhin zu überlassen. Weil es schöne und wohl angebaute Güter sind, möchten sie hier wohl viele haben, aber ohne empfindlichen Schaden werden sie nicht verkauft werden können. Da im Halberstädtischen und Magdeburgischen die Katholiken noch verschiedene Güter haben, möchte durch guter Freunde Vermittlung aber ein Tausch möglich sein. Die Güter hier sind die allerbesten im schönen Fürstentum Troppau und werden unter Brüdern auf 100 000 T. geschätzt. Möchte nicht der H. M. Achill hier einen Liebesdienst erweisen und deswegen an die Freunde nach Halberstadt schreiben? Boblowitz, den 3. Oktober 1710⁵³⁾.

⁵³⁾ Unter dem 3. Nov. 1710 bittet Voigt Francke, dem preussischen Könige die Not Morawitzkis vorzutragen, dabei Cansteins Vermittlung sich zu bedienen, und meldet Schneiders Krankheit, am 14. November schreibt er Francke von einer Stiftung, die Morawitzki zu Gunsten von 6 Studierenden in Halle machen wolle, am 15. Dezember berichtet er aus Breslau, daß der Baron schon sein Silber verkaufe und das Geld nach Halle bringen werde. Im Juli 1711 sehen wir Voigt in Halle, wo er für Morawitzki Juwelen verkauft. Wien, den 24. Febr. 1714: „Morgen wird dem H. Grafen von Dohna der H. von Leibnitz eine Visite geben und übermorgen werde ich bei S. Erz. Audienz haben.“ Als Voigt 1715 wieder nach Oderberg kam, trugen ihm die Teschener Kirchenvorsteher das Seniorat an und luden ihn zu einem Kolloquio nach Teschen ein: „Ich stellte ihnen eine und andere Schwierigkeit vor, allein es wollte nichts verfangen, und blieben sie bei ihren Bitten. Ich aber hatte begründete Bedenken und ging wieder zurück nach Wien.“ Seit dem Juli 1716 wirkte er dann als Oberpfarrer in Schmeinitz. Pölzig, den 4. Dez. 1715 auch Erdm. Heinr. von Hendel an Francke: „H. Voigt wird selbst berichtet haben, was die teschenischen Kirchenvorsteher auf Veranlassung meines Bruders an ihn ergehen lassen und zwar anfänglich begehret, er möchte sich zur Unterschrift ihres wunderlichen Revers verstehen, wobei sie sich doch bald erklärt, wenn er etwas dawider einzuwenden hätte, eine christliche Remonstration anzunehmen. Inzwischen möchte er zur Gewinnung der Zeit um das schlesische Indigenat sofort anhalten. Nachdem aber H. Voigt auf der Kirchenvorsteher Ansinnen in vielen Wochen nicht geantwortet, haben sie wieder schreiben lassen, wie sie von dem Revers gänzlich abstünden. Hierauf hat H. Voigt durch den englischen Gesandten Baron Hüldebey das Memorial um das In-

35. Moriz Christ. von Schweinik an Francke.

Diese Zeilen abgehen zu lassen, veranlaßt mich meines verstorbenen Pfarrers Dames nachgelassene Witwe, die endlich auf mein Anhalten sich entschlossen hat, ihre zwei Söhne nach Halle in Ihre Erziehung zu tun, weil ich keinen Ort ihr vorzuschlagen gewußt, da besser auf ihre wahre Führung zu Gott und Anleitung zu dem rechtschaffenen Wesen in Christo gesehen wird und der gute Grund und die viel angelegte Mühe des lieben seligen Dames in den zwei Söhnen wieder aufgeweckt würde, welches, wie ich glaube, ziemlich nach des seligen Mannes Tode bei ihnen absonderlich bei dem Ältesten vergessen ist. So hat die Witwe den Ältesten mit den hiesigen Kaufleuten nach Leipzig und dann nach Halle geschickt, da ich denn hoffe, der Fr. Dames Bruder, der in Halle ist, wird ihn ehestens überbringen. Vom jüngsten hätte ich auch gewünscht, daß er zugleich hinauskommen wäre, aber nach ihrer Meinung hat es nicht sein können bis auf seine Jahre, daß er noch etwas verständiger werden sollte, sich dann selbst zu reinigen und zu verspflegen. So bitte ich denn herzlich so viel möglich für ihn helfen zu sorgen, daß er nur in solche Aufsicht gebracht werde, die sich zu seinem wilden Wesen schickt. Der Bruder der Fr. Dames wird dann ein mehreres sagen können, wie hoch sich ihr Vermögen erstreckt, was jährlich auf sie gewandt werden kann. Der gute Mann hat nicht viel hinterlassen, ich will aber sehen, wo es wird angewandt sein, daß ich alle Jahre was beitrage. Die Fr. Dames weiß auch schon wieviel. Gott, der Allmächtige, gebe seine Gnade zu der Kinder Er-

digenat übergeben lassen, den 14. Nov. aber noch keine Resolution erhalten gehabt. Wenn das Leben der Altväter, so wie es Arnold ediert, im Buchladen zu haben, bitte es für mich zum Buchbinder zu schicken und ganz sichtlich binden zu lassen."

Wernsdorf an Lösser unter dem 13. August 1714: „Gestern ist mir eine Abschrift des Schreibens, so der König in Preußen an den Kaiser für die Hallischen abgehen lassen, zugeschiedt worden, so ich hiernit überfende. Sie werden da sehen, wie die armen wittenbergischen Theologen nunmehr auch am kaiserlichen Hofe als friedhässige, zankstüchtige Männer, und die sogar des H. Voigts Remotion angestiftet, traduziert worden, ohngeachtet wir hierin so unschuldig sind, daß wohl auch keiner von uns gehört, daß dieser Voigt jemals zu einer Profession im Vorschlage gewesen."

Nachtrag. Den 10. Jan. 1714 bittet Francke Leibniz, sich für Voigt verwenden zu wollen. Den folgenden 5. Mai schreibt für diesen König Friedrich Wilhelm an den Kaiser. Von Canstein, den 10. Febr.: „Der Graf von Dohna gehet in sehr wichtigen Geschäften nach Wien. Der könnte viel zur Restitution des H. Voigt beitragen, wie auch, daß den Ungarn und Siebenbürgern Halle nicht verboten werde. Ich habe mit ihm deshalb gesprochen. Welden Sie ihm doch, auf welche Art Voigt aus Siebenbürgen verjagt, wie insonderheit man ihn beschuldigt, er hätte eine pietistische Sekte eingeführt."

ziehung und belohne auch Ihnen die Treue und Liebe, die Sie wegen ihrer Fürsorge nehmen werden. Der liebe Dames ist ein treuer und rechtschaffener Lehrer gewesen⁵⁴⁾, der es ernstlich mit Gott und Menschen gemeint. Gott helfe, daß seine Kinder in seine Fußstapfen treten. Ich habe was Unvergleichliches an ihm verloren, und ist nicht wieder zu bekommen, was ich an ihm gehabt. Doch gibt mir Gott die Gnade, daß ich die äußerlichen Anordnungen erhalten kann in der Gemeinde, wie sie mein sel. H. Pfarrer angeordnet. Den Nutzen davon in die armen Seelen überlasse ich der erbarmenden Liebe meines Gottes, daß er sie und mich je mehr und mehr abziehen wolle von der Welt Torheit und zu ihm in seine ewige Wahrheit. Sonst wünschte auch herzlich zu vernehmen, ob der allerwerteste H. Professor nichts von dem Magdeburger vermachten Getreide bekommen hat, außer was ich gegeben habe⁵⁵⁾. Ich habe wohl schon vor einem halben Jahre zweimal hintereinander an den H. Regierungsrat von Posadowski geschrieben und ihm vorgestellt, daß Sie vor allen anderen bekommen müßten. Seifersdorf, den 7. Oktober 1710⁵⁶⁾.

36. Joh. von Morawizki an Francke.

Ach, wenn ich nur Kraft hätte, den Herren unaufhörlich zu loben! Denn er tut auch an mir große Dinge, der wunderbare Gott, ja auch durch diesen Ihren mir von Herzen angenehmen Brief hat er mich wiederum herrlich erquickt, daß ich auch desto mehr muß bekennen, alles Leiden willig auf mich zu nehmen. Denn es doch nicht wert ist der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden, und wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Der Herr stärke, kräftige und gründe uns nur, damit, wenn das böse Stündlein kommt von innen und von außen, wir Wider-

⁵⁴⁾ Ehrhardt IV S. 650: „Dahmes Eifer wider Tanz und Spiel schritt öfters über die Schranken der Pastoralflugheit und christlichen Mäßigung.“ Berlin, den 28. Dez. 1696 Rudolf von Schweinitz an Francke: „Hierbei übersende was von meinem Pfarrer H. Dames, welchen ich vordem auf Empfehlung des H. D. Spener berufen und welcher seiner angewandten Treue halben bei der Gemeinde viel Gutes empfahen.“

⁵⁵⁾ Wohl aus einem Vermächtnis des Rats Rud. v. Schweinitz.

⁵⁶⁾ Seifersdorf, den 16. August 1711 bedauert von Schweinitz, Franckes Brief erst spät empfangen zu haben, da dieser erst nach Hennersdorf zu seiner Tochter, der Fr. von Gersdorf, gegangen sei. Aus der Abrechnung mit Francke anlässlich einer Erbschaft sehen wir, daß der Seifersdorfer Erbherr zur Erziehung der beiden verwaisenen Pfarrersöhne jährlich 40 L. auf vier Jahre bewilligt hatte. „Die Witwe will den anderen Sohn noch vor Michaelis selbst hinaus bringen. Hat auch der gute H. M. Achilles (der Halberstädter Schwärmer) seine 50 L. Legat bekommen? Ich bitte einen herzlichen Gruß an ihn abzulegen.“ Vergl. Ann. 34a.

stand tun und das Geld behalten können. Es kann ja nicht anders gehen. Der liebe Heiland sagt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Jhre lieb. Nun ihr aber nicht von der Welt seid, so haßt euch die Welt“, auch ferner der 20. und 21. Vers drückt gar herrlich aus. Ja wir freuen uns, daß wir gewürdigt werden, um des Namens Jesu Willen etwas zu leiden. Trösten uns mit der herrlichen Verheißung Matth. 5, 10, und so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Freude zu ihm. Der liebe Gott stehe uns nur ferner bei mit seiner Kraft aus der Höhe. Bis hierher hat er wunderbar und gnädiglich geholfen und uns aus vielen Trübsalen, innerlichen und äußerlichen, errettet. Er ist ja getreu und wird uns nicht versuchen lassen über Vermögen, sondern machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Ach, lieber Gott, wie ist es doch vor wenigen Jahren nicht allein hier finster außer uns, sondern auch stockfinster in uns gewesen, und dennoch hat sich unser lieber Heiland als der treue Samariter über uns erbarmet und uns im Blute liegende aufgenommen, auch einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben. Wenn nur das Verderben in uns nicht so groß wäre! Doch glaube ich gewiß, der das gute Werk in uns hat angefangen, der wird es auch vollenden zu seines herrlichen Namens Ehre. Von Herzen geliebtester H. Professor! Sie lassen doch ja nicht ab, vor uns unaufhörlich den lieben Gott anzulaufen, damit wir durch die schweren Versuchungen, die innerlich nicht allein ständig vor sich gehen, sondern auch die äußeren, so da bevorstehen mögen, unverletzt hindurchbringen. Es scheint zwar, als wenn der liebe Gott aus seiner Gnade unser zeitliches Vermögen wollte retten, indem wir Kaufleute auf unsere Güter haben. Doch weiß man noch nicht, was derselbige ferner tun wird oder was er über uns beschlossen. Es geschehe aber in allem des Herrn Wille. Der liebe H. Voigt wird alles ausführlich berichten. Voblowitz, den 2. November 1710. (Es folgt auch ein herzlicher Gruß an die schon bewußte Person.⁵⁷⁾)

⁵⁷⁾ Einen laanen frommen Brief sendet aus Oberberg, den 4. Dezember 1711 ihrem sehr lieben „Papa“ Frau Morawitzki: „Wir sind allhier alle beisammen, erquicken uns aus Jhren Büchern und Predigten und finden darin Vermahnungen. Bestrafungen und Trost. Es ist mir gestern Cant. 2—6 vorgekommen, welches ich habe melden wollen mit Bitte, wie solches zu verstehen sein mag. Was heißt im dritten Verse: „Ich habe meinen Rock ausgezogen. Wie soll ich ihn wieder anziehen?“ Kann doch nicht glauben, daß der Rock des Fleisches hier mag zu verstehen sein. Ferner: ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder befudeln? Ich habe die Zuversicht, Sie werden meiner kindlichen Freiheit zugute halten, daß darin um eine Erläuterung bitte.“

37. Gottfried Blümel an Francke.

Die Beilage bei H. Sauerbrenns⁵⁸⁾ Brief verursacht mir allerhand Nachdenken. Denn ich gestehe, daß es mich sehr betrüben würde, wofern ich in dem Briefe an H. Sauerbrenn das Wort Unwahrheit in solcher Applikation, wie es in der Beilage stehet, sollte gebraucht haben. Der Herr weiß, daß ich Lehmgrüblers wegen aus keiner anderen Ursache nach Halle schrieb, als um die herumgehenden Lasterungen zu dämpfen und meines Grafen Befehl zu gehorchen. Denn es war nicht nur in Glogau, sondern auch in anderen Orten die Rede, es hätte Lehmgrübler bei den Lutheranern nicht angetroffen, daher wäre er nach Halle gegangen. Nun wissen Ew. Hochw. wohl, wie der Satan viele Leute durch seine Werkzeuge bezaubert, als ob diejenigen, die das rechtschaffene Wesen in Jesu in Lehre und Leben bezeugen, von des sel. Luther Lehre abweichen. Welches wohl freilich zu keinem anderen Ende geschieht, als den Stillen im Lande Lasterungen und Verfolgungen zu verursachen. Daher noch bei Lebzeiten Ihrer Kais. Majestät die Rede ging, sie wollten durchaus keine andere Religion in dero Erbländern dulden, als die in den Friedensschlüssen eingeschlossen wäre. Man sagte von einer Kommission, die deswegen ergehen sollte, wozu wohl gar einige Lehrer unserer Religion Gelegenheit an die Hand gaben. Wie denn ein gewisser Superintendent in der Nachbarschaft⁵⁹⁾ ein ganzes Jahr durch solche Materien auf der Kanzel vortrug, die nichts anders als Verbitterungen zuwege brachten. Ich höre auch, daß der arme Mann, um sein rachgieriges Gemüthe desto deutlicher zu erkennen zu geben, seinen Jahrgang drucken lasse. Eben dieser stiftete des H. Grafen von Proskau (der ein eifriger Katholik ist) Sekretär an, daß er wider mein carmen (welches daß es abgedruckt würde, Ihro Hochw. einstens in einem und anderem Schreiben widerrieten, welchem auch wohl würde nachgekommen sein, wenn ich nicht zu dessen Veröffentlichung gleichsam genötiget worden) eine sogar verbitterte Antwort aufsetzte und

⁵⁸⁾ Pastor am Waisenhaus Glaucha.

⁵⁹⁾ Neumeister in Sorau, der auch mit dem Mallmizer Grafen von Röder wegen des Pietismus und besonders über Petersen zusammengeriet. In Sorau am Hofe des Grafen Erdmann II von Frommitz war ein großer pietistischer Kreis. Neumeister unter dem 31. Juli 1708: „Es ängstiget mich hiesiger Kammerrat, der das dritte Auge meines gnädigen Herren ist. Wenn die pythagoräische Torheit einiger Pietisten wahr, daß man eine Metempsychosis statuieren müßte und Dippel gestorben wäre, würde ich mich gänzlich bereden, seine Seele hätte ihr Quartier in diesem Kammerrate genommen. Sogar hänget er recht blind an dieses elenden Menschen greulichen Schriften. Ich habe ihm mit aller möglichen Sanftmut begeben, auch alle Grade der Ermahnung ordentlich gebraucht, und ist nun an dem, daß ichs dem Konsistorio übergeben werde.“

die sogenannten Pietisten, deren etliche er mit Namen nannte, aufs empfindlichste als Majestätschänder, Verächter des Hauses Österreich usw. beschrieb, welche Antwort sogar nach Wien geschickt wurde und in der vornehmsten Katholiken Händen war. Neulich hat ein gewisses lutherisches Ministerium des Sekretärs Antwort abermals auflegen lassen, dabei ein Doktor der Theologie, der sich aber nicht nennet, Anmerkungen gemacht und dadurch aufs neue Lärm geblasen. Es soll dieser, wie mir H. Fabricius aus Peitz⁶⁰⁾ schreibt, D. Theuerlein, Pastor primarius zu Calau sein. So elende sieht es nun bei uns und in unseren Grenzen aus! Da nun Lehmgrüblers Affäre dazu kam, so geschah es von mir aus guter Absicht, daß ich deswegen H. Syburg, der H. Grafen Reuß Hofmeister, und H. Sauerbrey schriftlich ersuchte, mir einige Nachricht zu geben, ob dieser Mann in Halle gewesen oder noch da sei. Wie ich aber in Gegenwart einiger Standespersonen mich auf Ew. Hochw. Zeugnis berief, Lehmgrübner sei nicht da, der H. Baron v. Gersdorf hingegen andere Nachrichten hatte, so können Sie leicht gedenken, wie es nicht allzu wohl mag aufgenommen worden sein. Daher bitte nochmals gehorsamst, mich aus christlicher Liebe vor entschuldigt zu halten, dafern ich in H. Sauerbrey's Briefe ein Wort, welches übel könnte gedeutet werden, sollte gesagt haben, wie ich denn die Ursache, die Thro Hochw. angefüget, vor so wichtig halte, daß Sie freilich nicht anders nach Dero Gewissen handeln können. Nur wünschte ich einige Nachricht zu haben, ob ich mit Dero Erlaubnis, wenn etwa wiederum Gelegenheit sich ereignete,

⁶⁰⁾ Sorau, den 1. Dez. 1711 Neumeister: „Es ist hier die Hofdiakonatsstelle wohl ein Vierteljahr vakant gewesen. Solche nun mit Fabricio, einem bekannten Neulinge und guten Synkretisten, der Pastor in der preussischen Festung Peitz ist, zu besetzen, hat man alle ersinnlichen Wege angewendet aus keinem anderen Abscheu, als mich zu kränken, oder wie ihr Stil heißt, daß er mir gewachsen sein sollte. Wie wohl hat er es beständig abgeschlagen und auch dieses vorgeschützt, warum er sich mit mir auflehnen sollte, da ich ihm nichts zuwider getan. Endlich hat man einen am abgewichenen Freitage vor acht Tagen heimlich hergebracht und ihn verborgen gehalten, bis er Sonntags darauf wider jedermanns Vermuten zu ungewöhnlicher Zeit, da man vormittags in der Schloßkirche den Gottesdienst anstellte, aufgetreten ist und gepredigt hat. Gleich empfängt er auch die Kokation, ohne daß ich von allem etwas wußte oder ein anderer die Probepredigt gehört oder ein Kolloquium gehalten oder Nachricht von seiner Person, Lehre und Leben gehabt hätte. Endlich erfuhr ich, daß er Pastor zu Rangard wäre (Joseph!). Ob das nicht Vermutung eines verdächtigen Wesens aeben könne, mögen andere urtheilen, zu geschweigen, wie ich als Ephorus und ordentlicher erster Prediger bei der Schloßkirche unter die Füße getreten bin. Als ich neulich in Breslau war, klagte H. Inspektor Neumann überaus wegen schwärmerischen Unfug, er wäre berichtet, daß Rosenbach sich allda heimlich aufhalten wolle.

davon zu reden, Dero vorgewendete Motive des Stillschweigens offenbaren möchte. übrigens empfehle mich Dero Gebet und Wohlwogenheit. Mallnitz, den 5. Mai 1711.

38. Joh. Christoph Schwebler an Francke.

Der Herr sei gelobet, der mir jezt Gelegenheit und auch den Sinn gibt, an Sie zu schreiben und mich zugleich Dero lieben Rats und Treue theilhaftig zu machen. Der Herr lasse es doch zu seinen Ehren und unserem Heile gereichen. Amen. Ich habe diesen Sommer über einen schweren Stand gehabt wegen vieler Arbeit und vieler Anfechtungen und Verfolgungen, die dabei zu erdulden gewesen, die auch noch zum Theil erst recht angehen sollen nach meiner Widerwärtigen Drohung. Es sind bei unserer Schule zwei Stellen frei geworden, des Rectors und des Kantors, deren jener nach Landshut, dieser nach Rauban befördert worden⁶¹⁾, die sich stets mit meinen Widerwärtigen verbunden und obgleich nicht öffentlich, doch desto mehr heimlich wider alles Gute agiert haben. Ich flehe zu Gott und versuche auch alle billigen Mittel (indem das *ius praesentandi* bei uns den übrigen Kirchen- und Schulbedienten mit den Ältesten der Gemeinde zukommt und also wir die Hälfte der Stimmen haben, das ist, die Ältesten benominieren ein Subjektum und wir ein Subjektum zu jeder Stelle, darauf Patronus nach seiner Freiheit einen auswählt), die Stellen mit solchen Subjekten zu besetzen, mit welchen wir der Jugend auch zustoßen können. Allein sie wollten uns nicht hören. Also kam es vor das Amt in Baunzen. Das gab dem Patron zu verstehen, einen von ihren und einen von unseren *praesentatis* zu nehmen. Also blieb der vornehmste Weg auf unserer Seite, von dem gute Hoffnung gewesen, und auf jener Seite blieb ein Weg. Ob ich nun wohl den Willen Gottes mich gehorsamlich wollte ergeben, so wollen doch jene sich nicht beruhigen, sondern gehen auf alle Weise damit um, nach ihrem Vorgeben mit Hilfe ihrer katholischen Obrigkeit an den H. Fürstenberg und den König zu gehen und nicht sowohl dieses als vielmehr ein anderes Werk zu treiben. Wie denn der H. Graf von Schaffgotsch auf ihr Anstiften ein Edikt öffentlich wider mich publizieren lassen, als ob ich wider die Obrigkeit mich auflehnete, ihre Urtheile aus der Apellationsgerichte Aussprüche reformierte und dergleichen Eingriffe täte, Postträger hielte, die mir alles müßten zutragen und sofort. Ich bin in Schlesien nicht außer Gefahr wegen der Papisten und unserer eigenen Glaubensgenossen, was sie in unserem Lande werden mit Hilfe ihrer katholischen Herrschaft wider ihren evang.-lutherischen Prediger (die aber von

⁶¹⁾ „Dieser heißt A. Tornau und hat mir gesagt, daß er von Ihnen in Leipzig den Namen Pietist zuerst gehöret, auch öffentlich solches durch Befragen gestanden.“ Ehrhardt III, 2, 271.

meinem Beichtstuhl schon vor vier Jahren abgetreten und in eine andere Kirche zur Beichte gegangen, doch sind der meisten Weiber und alle Kinder bei uns blieben zur Predigt, Beichte und Abendmahl, daraus zu sehen, daß es keine Irrtümer noch andere wichtige Sachen betrifft, sondern sie wollen nur nicht gestraft sein und wollen die öffentlichen Gremel, Saufen, Tanzen, Hofsart der Kleider, alle neuen Moden nicht gestraft haben) ausrichten, muß erwarten. Gott erbarme sich ihrer und sei ihnen gnädig und nehme sich auch meiner an! Ich lobe den legalischen Weg gar nicht. Ich bin auch mit den Predigern nicht zufrieden, die die Gottseligkeit auf eine bloße legalische Weise treiben und nicht aus dem Glauben in Vereinigung mit Christo herleiten, welche Methode ich selbst urgiere und zu dem Ende ohne Unterlaß Christi Person, Amt und Wohlthat zuerst und hernach seine Nachfolge und Exempel treibe. Aber dabei wecke ich die Sünder gerne auf mit Nachdruck und zeige ihnen die Gefahr, und wenn dieses geschehen ist, so wird ihnen das Heil in Christo gewiesen, und dann wie sie solches brauchen und im Wandel üben sollen. Ich gestehe, daß ich dabei harte Reden führe. Ich kann auch solche mir aus Luther angewöhnt haben, den ich gelesen und wünschte, ihn mehr gelesen zu haben. Allein ich sehe, daß die Schrift selbst harte Reden führet, und also nicht die Frage, obs hart, sondern obs biblisch ist, obs nicht der große Schlaf der Sünder und der Heuchler erfordert, als die da sonst ihren Zustand nicht vor so gefährlich halten. Ich glaube, daß wenn die Gottlosen lange genug die Wahrheit gehöret, Gott auch endlich mit seinen Gerichten anfängt, daher sie nicht anders können, als die Frommen hassen. Meine größte Sorge ist, Gesetz und Evangelium wissen recht zu teilen, darüber befrage ich mich mit vielen Lehrern, und ist auch dieses die Ursache, warum ich iho schreibe. H. D. Speners Schreiben ist viel gelinder, als der Autor des Judicii die Titel gefaßt hat. Wer die Bosheit der Welt recht erfahren hat, dem ist's wohl nicht zu verargen, wenn er gleich hart redet. Ich glaube auch, daß H. D. Spener und Sie härter reden sollten, wenn Sie diese gar große Bosheit nicht wider das Gesetz, sondern das Evangelium sehen sollten. Nichts betrübet mich mehr, als wenn ich sehe, daß Jesus mit seinem Verdienste so wenig erkannt und Gott mit seiner zur Buße leitenden Gnade verachtet wird. Da entbrenne ich denn. Doch bleibt die Liebe das Hauptfeuer des Eiserns, und kann wohl sein, daß mir nichts mehr zu Herzen gehet, als ihr Verderben, das sie suchen und das ich gern von ihnen abwendete. Diesen Sommer hat mir auch Gott einen guten Freund zu kennen Gelegenheit gegeben, der in Riegitz ist. Er heißt H. Wandke, der mir erzählte, wie er seit der Zeit, da Ew. Hochw. bei der Frau Landvogtin Gersdorf zu Hennersdorf gewesen, seine Predigten auch gar anders eingerichtet. Er besuchte mich unlängst und sahe

bei uns an, was Gott des Sonntags und Montags tut. Da wir uns auch im Herrn miteinander verbanden, zu beten und zu wachen und die Bekanntschaft weiter fortzusetzen. Der Herr bewahre uns nur vor dem Argen, daß er einen anderen mit List unter dem Schein der Wahrheit in Lügen stürze. Vergangenen Freitag taufte durch Gottes Gnade einen Juden, den Gott sonderlich zum Christentume und auch gar sonderlich zu mir geführt, den ich seit Exaudi unterrichtet. Er hat den Namen Joh. Georg Treubleib angenommen oder bekommen. Gott gebe ihm auch Gnade dazu! Vorgestern als ich nach vieler Arbeit zur letzten Abendarbeit Beichte sitzen ging, kam zu mir ein Mann von Nürnberg. Ich bestellte ihn nach der Arbeit, weil es aber späte war, so ließ ich ihn mit mir essen. Da er sich denn rühmte, daß ihm Gott Befehl gegeben an alle Kaiser, Könige, Bischöfe zu schreiben. Er nannte sich Joh. Tennhardt⁶²⁾, kannte den Hochmann⁶³⁾, der in Leipzig gefangen gesetzt worden und rühmte seine Gaben, die fleischlichen Leute zu bekehren, gab mir einige Schriften, die ich noch nicht lesen können. Wegen der späten Nacht und meiner vielen Arbeit mußte ich abbrechen und hoffte ihn des Morgens zu sprechen. War aber schon weg, als ich ihn wollte zu mir holen lassen. Vielleicht ist er aus Ungeduld fortgegangen, weil ich nicht konnte ex voto bald mit ihm sprechen. Bitte mir aber, wo er bekannt ist, Nachricht von ihm aus, desto behutsamer zu wandeln. Diesen Sommer hat mich ein ehemaliger hallischer Student unterstützt namens Nachmann, diesen Winter hoffe ich H. M. Thironsen mit seinen Untergebenen bei mir zu haben. Gott lasse uns beide gesegnet sein. Wenn gegen Ostern ein frommes Subjektum übrig, würde darum bitten . . . Niederwiesle, den 19. Oktober 1711.⁶⁴⁾

39. Joh. Christoph Thumann⁶⁵⁾ an Francke.

Ew. Hochchw. werden in Liebe deuten, daß durch diese Zeilen Dero guten Rat ersuche, zumal es meiner Seele Heil mit anlanget. Es hat mich zu diesen Zeilen das von der Jungfer Gräßlingen

⁶²⁾ Joh. Tennhardt (1661—1720), Mystiker, Perückenmacher in Nürnberg. Vergl. Klemm, Zeitschr. f. hist. Theologie 1868 und 1869.

⁶³⁾ Ernst Christ Hochmann von Hohenau (1670—1721) über ihn Ritichl, Gesch. d. Pietismus II S. 330.

⁶⁴⁾ Breslau, den 30. Nov. 1711 dankt Joh. Sigismund Schloßke Francke für Förderung im Waisenhaus und bittet um Freylinghausens Kompendium und Michaelis Grammatik. In einem Briefe vom 22. Februar hatte die Mutter ihren Sohn, der auch Neugebauer etliche Jahr gedient hatte, zurückerbeten: „Sie werden einheimische arme Waisenfinder genug zu versorgen haben.“

⁶⁵⁾ Branitz, den 11. Dez. 1711 Karl von Morawitzki an Francke, seinen allerliebsten Papa: „Nachricht von H. Thumann habe sowohl durch meinen Bruder als die Jungfer Gräßlingen erhalten.“

und anderen guten Seelen Beigebrachte veranlaßt, wie nämlich E. Hochehrw. nicht lieb zu hören gewesen, daß mich zur Ökonomie gewandt, auch ermahnet, womöglich mich davon abzuhalten und vielmehr mich zu bestimmen, nochmals nach Halle zu ziehen, allwo vielleicht wohl auch andere Gedanken bekommen würde, indem Sie schon dergleichen Exempel für sich gehabt. Ja, daß Ew. Hochehrwürden wegen meines jetzigen Zustandes und vorhabender Veränderung recht bekümmert wären, indem, da ich gedächte, am besten meiner Seele zu raten und deren Heil zu befördern, wohl am wenigsten dazu gelangen oder das erarbeitete Gute wieder verlieren könnte. Aus diesem allen erkenne Dero herzliche Liebe, so Sie nicht allein gegen alle Menschen, besonders aber gegen die tragen, so Dero werthe Person als ihren geistlichen Vater in Christo schätzen. Daher die kindliche Gegenliebe am meisten mich angetrieben, Dero guten Rat zu vorhabender Veränderung meines Standes auszubitten und, was Sie sonst etwa bei meiner Lebensart vermissen, in Liebe zu eröffnen. Die Ursachen, warum mich zur Ökonomie wenden will, sind unterschiedene. Der Hauptzweck ist, meiner Seele Heil also in der Stille am besten zu befördern. Weil mir der barmherzige Gott meiner Seele Glend eine geraume Zeit immer mehr und mehr zu erkennen gegeben, wobei im Innwendigen allezeit einen himmlischen Zug und Trieb gehabt, von allem auszugehen und in Einsamkeit zu treten, je mehr aber selbige gesucht, desto mehr hat der spiritus mundi mich durch allerhand Ehrentämer, Mariagen und dergleichen Lockungen gesucht zu verstricken. Weil aber durch die Gnade Gottes die Umstände dabei mehr schädlich als nützlich für meine Seele erkannte, so habe solche resolut ausgeschlagen und meinem Seelenbräutigam mich einzig ergeben, daß er doch in Gnaden abwenden wolle alles, was mir in meiner geistlichen Beschneidung um des Himmelreichs willen suche, das Ziel zu verrücken. Obwohl nun einige Zeit her wunderbare Führung gehabt, wobei der Geist dieser Welt mir manchmal eine Fallbrücke gestellt, so hat doch alles zu meiner Seele Heil mit dienen müssen. Da es nun meinem Seelenfeind durch allerhand Lockungen nicht gelingen wollte, hat er seine raue Haut herausgewandt, mich durch allerhand Lügen, Lasterungen, Verleumdungen zu beschmutzen und sonderlich per genus foemininum sich wieder gesucht, an mir zu rächen. Wie noch vorm Jahre zu Neuschloß er redlich solches praktiziert, zumal unverhofft die falschen Propheten daselbst, nämlich Herren Geistlichen, sich mit ins Spiel mischten und also alles wider mich aufstand. Die wider mich ausgesprengten groben Lügen sind mit eine Ursache gewesen, warum ich mich über Jahr und Tag beim H. Baron Morawitzki aufgehalten, weil dieser vorlängst schon gebeten, zu ihm zu ziehen, da er mir auch alle Gelegenheit in der Ökonomie an die Hand zu geben versprach. Weil aber der liebe

Gott diesen Herrn die meiste Zeit mit Krankheit heimsuchte, habe nichts oder wenig profitiert. Daher jezt mich entschlossen, in was eigenes mich einzulassen. Weil mir aber diese guten Seelen solches Vorhaben widerraten, so habe Dero Rat einholen wollen. Der Brief darf nur in H. von Haupts^{65a)}, bei welchem H. Pietschmann^{65b)} ist, Kuvert mit eingeschlossen werden. Wenn vorher um meinen Brief ein Kuvert unter nachfolgendem Titel á Monsieur Samuel Burgstaller, marschand très renommé á Breslau, gemacht worden, so bekomme ich ihn ganz gewiß, weil mit diesem Kaufmann schon Abrede genommen, mir die Briefe nachzuschicken. Breslau, den 30. April 1712.

40. Joh. Georg Tschirn an Francke.

Auf Anweisung meiner aechrtesten Fr. Patronin^{65c)} habe Ihnen ihren und ihres Eheherrn schuldigen Dank für die ohnlängst von Ihnen überschickte „Abbildung eines Studiosi theologiae“ gehorsamt zu melden, anbei das sonderbare Vergnügen, so sie bei Durchlesung und Anhörung desselben empfunden, zu bezeugen nebst inständiger Bitte sonderlich auf Seiten der Fr. Glasteynin, es möchte doch mein hochgeehrtester H. Professor mehrere von Ihnen selbst oder Dero Herren Kollegen zur Aufrichtung oder Bekräftigung des rechtthaffenen Wesens, so in Christo Jesu ist, dienende Traktätlein förderksamt zu überschicken gütigst geruhen. Fr. Patronin hat sich unterstanden für Dero Eheliebste ein Stückchen Schleiter,

^{65a)} Der Chiliaft Petersen über seine Reise 1708 nach Breslau: „Es friete der Herr von Haupt soh er aleich nach einiaer Zeit von anderen Orten her und durch ein aroß Pastermaul ist was irre gemacht worden) eine aroße Liebe zu mir und seine Fr. Eheliebste und dero Kinderinformator (Pietschmann), die meine Gaben von Gott erkannten und froh waren, daß sie mich sahen, welchen sie länast geliebt hatten. Sein H. Bruder (Carl Heinrich), ein Ratsherr, kam auch zu mir.“ In von Haupts Hause begegnete Peterien dem Inspektor Neumann.

^{65b)} Gottfried Pietschmann, geb. den 17. April 1682 in Juliusburg als Sohn des Kammerboten Georg P.. Schüler des Maria-Magdalenums in Breslau, 1701 auf dem Pädagogium in Halle, Hauslehrer in Schlessien und Wien, dann in Petersburg.

^{65c)} Über das Haus Glasteyn in Hirschberg vergl. Bogakfy, Lebenslauf S. 121. Breslau, den 6. Dez. 1713 Adelong an Francke: „Wenn es Gottes Wille ist, könnte es leicht geschehen, daß ich mich mit des frommen Herrn und der frommen Frau Glasteyn vierten Jungfrau Tochter in Hirschberg versprechen könnte, wiewohl ich mich noch mit keinem Worte verbindlich gemacht, auch mein Lebtag niemals mit der Jungfrau gesprochen. Ich stehe aber wegen anderer Angelegenheiten alle Minuten auf dem Sprunae, eine Reise dahin und weiter zu tun. Dann möchte sich die Sache klarer geben. Gott, dein Wille geschehe!“ Der Adelonaschen Witwe sendet der jüngere Francke am 25. Febr. 1745 sein Beileid. „Das Absterben des sel. Kriegsrats als eines alten Freundes meines sel. Vaters ist mir sehr nahe gegangen.“

so gut wie sie ihn anizo haben können, ihre Gegenerkenntlichkeit in etwas darzutun, als ein geringfügiges Präsentchen zu übersenden, der guten Hoffnung lebend, selbige werden mehr auf die Einfalt der Intention zu achten belieben. Hierbei gehen auch 45 Exemplare von der christlichen Kinderzucht, deren 12 zum Behuf der Schulen des Waisenhauses und paedagogii regii, 3 für der Malabaren Kinder auf mein Erinnern von der lieben Fr. Glasteynin aus gar liebe reichem und mildtätigem Herzen überreicht werden. Die übrigen 30 aber von mir an meine hochverdienten teuren Herren Lehrer, Gönner und sonst andere liebgewesene Freunde und Brüder zum Zeugnis des unvergeßlichen und annoch frischen Andenkens der von Ihnen allen reichlich genossenen Barmherzigkeit, Liebe und Treue und Wohlthaten und im herzlichsten Vertrauen, dieses Guten ferner von Ihnen gewürdigt zu werden, gelangen. Die Partizipanten habe auf dem Zettel genannt und H. Wiebing, meinen treu erfundenen lieben Bruder, werde, wo mir der Fuhrmann so viel Zeit übrig läßt, schriftlich ersuchen oder doch auf allen Fall durch diese Zeilen bitten, sie einem jeden zu überliefern. Der Verfasser des Büchleins nennt sich Tübner, in Wahrheit aber heißt er Büttner, den H. Schwarzwaldler, mein lieber und im Geist mit mir verbundener Bruder, eine Stunde von hier in Stellung stehend und an der lieben Jugend mit aller Treue und Fleiß, auch gutem Erfolg arbeitend, in Preßburg gar wohl gekannt und von ihm die ersten Linien des Christentums gezogen bekommen. Jezo soll er in der Stadt Moskau im Predigt- und Schulamt sich befinden, nachdem seine Widersacher ersten Ortes durch göttliches unvermeidliches Schicksal ihn nicht länger wollten leiden. Der H. M. Schwedler schickte mir die erste Ausgabe zu. Mir gefiel es herzlich, wünschte es zu haben und mich in meinem Unterricht danach zu richten, bat die Fr. Patronin, es auf ihre Unkosten drucken zu lassen, den H. Schwedler, es durchzusehen und mit einer neuen Vorrede zu versehen. Gott gab Glück zu meinem Vorhaben. Dictum factum. Es war bei uns ein Wille. Der Herr sei nochmals dafür gepriesen! Amen. Hätte schon längst schreiben sollen die gar mancherlei Fata, so diese zwei Jahre Gott nach seiner unerforschlichen Weisheit und unbegreiflichen Güte über mich verhangen und mir in und außer dem Hause, in der Stadt und auf dem Lande, in dem Kirchen- und Schulkollegio in Schlesien und in meinem Vaterlande, von Einheimischen und Fremden, vermeinten Freunden und Feinden über mich, meinen Leib und Seele gar häufig, auch, wie vermeine, ganz unschuldig und unverdienter Weise geschickt. Aber weil es hat immer geheißsen, „ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen“, auch fast nicht gewußt, wo den Anfang meiner Klagen auszuschütten, ist es

bisher unterblieben, welche Sünde mir zu verzeihen bitte. Hirschberg, den 16. Juni 1712.

41. Gottlieb Andreas Bobrit an Francke.

Ich danke zuſörderſt von Grund meiner Seele dem lieben himmliſchen Vater für die unverdiente Gnade, die er mir durch Ihre Grz. an Seele und Leib erzeiget. Ich preiſe billig mit Freuden in Demut meines Herzens, daß ſein Wort mich elenden, armen, toten Sünder erweckt und lebendig gemacht. Der Gott, der da iſt ein Gott des Lebens, der ſtärke Ew. Grz. Seele und Geiſt, ſo oft Sie ſein Wort des Lebens verkündigen, daß davon viele tauſendmal tauſend als ein Brand aus dieſer argen Welt mögen errettet werden. Ich habe zu leſen bekommen des ſel. Spener Theologiſche Bedenken und zwar IV. Theil, dadurch zu vielem Guten erweckt und guten Nutzen geſchöpft habe, ſonderlich aber iſt mir erbaulich geweſen Art. IV S. 52—527 L. 3 und 4, welches verhoffentlich auch den Untergebenen, wo es in paraenetico vorgeſtellt wird ſein, Segen geben wird. Habe allhier in Schleſien wahrgenommen, daß ſo viele ſich ſtoßen an den studiosi Hallenſibus, die ohne Degen einhergehen.^{65d)} Nun iſt zwar dieſes externum quid oder indifferent, meine aber, daß man ſich auch der ſonſt erlaubten Freiheit aus Liebe zu dem Nächſten begeben mag und vermeide, was nur einen Schein haben mag. Ich habe zwar ſelbſt keinen getragen, wo es mir aber jemand erinnert hätte, würde ſolches alſbald getan haben, ohne den Menſchen etwas zu gefallen, und ein ſo geringes Externum kann etwas ändern. Ich ſchreibe es aus der Erfahrung, da ich zu manchen Predigern gekommen, die hiervon geredet, und weil ſie es an mir ſahen, daß mit einem Degen einherginge, habe guten Eingang gefunden und hoffe noch ferner durch die Gnade Gottes manches zu ſchaffen. Dieſe Prediger führten mich auf die Klage, daß, wenn einige Studioſi aus Halle kommen, ſie alles verwerfen und wollten nur reformieren. Z. B. es wäre einer unlängſt dageweſen, der hätte den Prediger gefragt, warum er nicht Sonntags und andere Feiertage die Leute ließe zu ſich kommen und mit ihnen Beſtunden hielte. Warum er nicht das Tanzen abgeſchafft. Sie proſtituirteten ſie vor den Zuhörern. Wenn aber dieſe ihre Prediger loben, antworten ſie: „Ihr habt keinen beſſeren gehört, was iſt der!“ Ferner, wenn ſie was gepredigt, gingen ſie zu den Zuhörern mit Fragen, ob ſie denn glaubten, daß der Satan nichts glaube. Führten ſolche unbequeme Redensart, als der Menſch werde durch die Befehrung vergöttert. Ziehen dabei den Spruch 2. Petr. 1, 4 an. Ich weiß zwar, daß Ew. Grz. an ſolchen Dingen keinen Gefallen haben und

^{65d)} Die Studenten der Theologie in Halle trugen einen Degen, nur die Kandidaten nicht. Kramer, Neue Beiträge S. 164.

nicht gern davon hören, sondern sich betrüben und öffentlich dawider geredet, so kann man doch aus Liebe solches erinnern. Göppersdorf, den 30. Juli 1712.

42. Joh. Christoph Schwedler an Franke.

Indem heute gegenwärtiger Überbringer zu mir kommt und seinen Weg nach Halle richtet, ich aber im Begriffe war, an die Aufsetzung der Antwort auf ein wider mich bei dem Oberamt in Baunzen eingegebene Schrift zu geben, so ward mit mir Rats, den Inhalt derselben etlichen theologischen Fakultäten zu unterbreiten und deren Gutachten einzuholen, und dazu erwählte die hallische und jenische. Bat den lieben Freund zu warten und habe hiermit sub sigillo volante das Schreiben an die jenische Fakultät nebst abkopiertem Briefe und Schreiben an den H. D. Buddeum⁶⁶⁾ also

⁶⁶⁾ Erdmann Neumeister, der doch bekannte, in seinen ersten akademischen Jahren beinahe mit auf den pietistischen Höhen geräuchert und geopfert zu haben, unter dem 21. Oktober 1708 aus Sorau an Bösher: „Wegen des H. D. Buddei Moderaminis bin ich mit einem Doktor des Rechts zu Naumburg an der Saale in Streit geraten. Er ist sonst ein frommer Mann, hat sich aber durch umbram nominis et pietatis die Augen blenden lassen. Gott gebe nur, daß H. D. Buddeus endlich zu gesunden Gedanken käme, und endlich die Kälber in dem hallischen Bethel und dem helmstedtschen Dan auch abgeschafft würden“. Unter dem 9. April 1710: „Ihro Magnificenz schrieben an mich einst, H. Buddeus scheine sich zu bessern. Mich dünkt aber, ich sei in der Antwort ein wahrer Prophet gewesen, da ich meines Behalts schrieb, man würde nicht lesen, daß unser Heiland einen Wahnwitzigen klug gemacht und einen Heuchler befehrt hätte. Und gleiches könnte man von allen Pietisten sagen, daß leichter ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als einer von ihnen zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht würde. Wollte aber wünschen, daß ich hierin an H. Buddeo fehlen möchte. Ich hätte noch vieles zu melden, wenn ich nicht gedrungen würde abzubrechen. Doch dies füge noch hinzu, daß eben heute Briefe von Breslau bekommen, darinnen lese, daselbst ginge die Rede, der Akademiedirektor zu Riegnitz, der von Ponickau, sei papistisch worden, weil er von unseren, dies Wort hat mich sehr geärgert, Geistlichen versichert sei, daß man in dieser Religion eben sowohl selig werden könne. Vielleicht hat er sich durch die sauberen Schriften des Fabricius (in Helmstedt) verführen lassen. Ist es wahr, daß er zum Mamelucken worden, so ist abermal eine Probe, wohin der pietistische Geist verleiten kann. Denn dieser Ponickau ist ein Anhänger von D. Peterßen und dergleichen gewesen.“ Wernsdorf aus Wittenberg unter dem 29. Juli 1715 an Bösher: „Was mit dem Gosprediger zu Forst in der Niederlausitz passiert ist, werden Sie wissen. Diesen ärgerlichen Mann hat Buddeus dahin empfohlen, also muß er die Schwärmeret von ihm eingefogen haben. An solchen unleugbaren Exempeln stoße ich mich und erwarte von Buddei Lehre und Schülern nichts gutes. Könnte auch wohl nicht schaden, wenn ihm dergleichen Exempel vorgehalten und, was vor Leute aus seiner Zucht und Schule erwachsen, gezeigt würde. Dieses ist gewiß, daß manche Jenaer fast schlimmer sind als die Hallischen“.

überschickt, daß ich das zuversichtliche Vertrauen zu E. Hochw. habe, Sie werden mir die große Liebe erzeigen und mit sicherer Gelegenheit solche nach Jena übersenden, die Antwort von da empfangen und die gehörigen Unkosten durch Dero Amanuensem auslegen, zu- vor aber auch das Schreiben an die hochw. Fakultät zu Halle gleich- falls durch Dero Amanuensem abschreiben lassen, dazu den letzten halben Bogen mit meiner und meines Kollegen Unterschrift be- gelegt habe. und solcher Gestalt Dero Herren Kollegen übergeben mit einem herzlichen Wunsch und Gebet und demütiger Bitte, eine Antwort darüber aufzusetzen und mit der Post oder anderer si- cheren Gelegenheit zu übersenden nebst Anzeige aller Unkosten. Auf künftige Messe will ich über Leipzig mit gewisser Gelegenheit sowohl die Fakultätsunkosten in Jena und Halle als auch dem H. Amanuensi vor sein Schreiben und Bemühen alles richtig be- zahlen lassen. Ich beschwere Sie wohl nicht gerne, doch habe ich das Vertrauen geschöpft, Sie werden aus Liebe zu Gottes Ehre und der schlesischen Gemeine solche Beschwerde in der Liebeskraft Jesu über sich nehmen. Ich bin in Gottes Hand, der tue nachgehends, was ihm gefällt. Ich suche sonst nichts, als nur mit Wissen und Willen Gottes Ehre und seine Wahrheit nicht im Stiche zu lassen. Ich habe, soviel ich aus Gottes Wort erkannt, gepredigt, es auf- richtig bei meinen Predigten gemeint. Arbeit und Gefahr haben mich wohl wollen müde machen und mich oftmals zurückgehalten. Jetzt sehnte ich mich wohl fast zur Ruhe, und würde mir das Aus- stoßen hoffentlich nicht schwer werden. Aber ich sehe es meiner Ge- meine nicht geraten, und möchte mir ihr Schaden meine für mich wohlhabende Ruhe zur größeren Unruhe machen. Darum will ich nach dem Rate des H. Oberamtskanzlers summarisch antworten auf die vielen Beschuldigungen, den Ausgang aber Gott überlassen. Sie haben mich sonderlich angeführt als einen, der auf die Obrig- keit predigt. So soll ich einst per distributionem gesagt haben: „Ich will dir's sagen, o Kaiser, Ich will dir's sagen, o König, Ich will dir's sagen“ usw., welches ja wohl sein kann bei Vorstellung, wie das Amt ohne Ansehen der Person zu führen. Wie kann aber eben dieses zu einem Verbrechen werden? Item als einst hörte, daß Prediger wegen Bestrafung des Tanzens vom Amte removiert worden, habe aber nur in genere die Greuel dieser Zeit beklagt, und

Was hatte der Hosprediger in Forst pecciert? Darüber Werns- dorf den folgenden 11. August an Cyprian: „Er hat sich nicht nur sonst in vielen Stücken vergangen, sondern unlängst auch so böß vergessen, daß er neben anderen unanständigen Ausdrücken die durchl. Herzogin (Witwe des Philipp von Sachsen-Merseburg) mit der babylonischen Hure verglichen, die endlich wie Sodom und Gomorra untergehen würde, bloß weil sie eben an ihrem Ge- burtstage bei Hofe von ihren Bedienten einen Tanz halten lassen. Solche Schüler zieht und empfiehlt Buddens!“

daß auch treue Knechte Gottes sich deswegen müssen verfolgen lassen. Ja, als ich einst müssen ein Patent ablesen wider das Sonntagstänzen, dabei aber der dritte Feiertag an Weihnachten, Ostern, Pfingsten, und andere Feste ausgenommen und also weit ärger war, als wenn es niemals wäre publiziert worden, weil die Gottlosen dachten, nun wäre ihr gottloses Tanzwesen gut und privilegiert, so habe ich freilich darüber geseufzet, aber damit weder die Könige noch sonst jemand angegriffen. Dieses alles habe im Vertrauen E. Hochw. gemeldet. Hiermit gehe hin, lieber Brief. Du aber mein Gott bist mit denen, die ihn lesen werden und regiere sie zu tun, was vor dir gefällig und deiner Kirche und mir heilsam und tröstlich ist. Wieße bei Greifenberg, den 2. August 1712.

Gleich unter diesem Schreiben bekomme einen Brief von einem Studioſo aus Halle, dem Theodor Thomä, der um eine Fürschrift an Ew. Hochw. bittet. Ich hoffe aber, wo er sich noch so aufführet als bei uns, er schon Gottes Vorsorge und frommer Liebe finden wird. Sonsten melde, daß wir bei unserer Kirche fast kein Jahr so viel Arbeit und auch Segen gespürt, als das Kreuz wächst, und kommt von allen Orten her Volk zu uns. Ach, Gott, gieb uns doch dein Kreuzgeheimnis wohl zu erkennen! Von Dero schwerer Verfolgung hat man viel, aber nichts gründliches erfahren. Doch Gott sei Dank, der sein Werk noch läßt fortgehen. Amen.

Ich wurde durch dazwischen kommende Dinge verhindert, die Anschrift dieses Briefes und das Siegeln zu machen, also hat den Überbringer, über Nacht zu bleiben, daß ich also selben noch habe abschreiben und beides aparte schicken können. Weil ich nicht weiß, ob ich möchte auch öffentlich zu verantworten kommen, weil mir nicht einmal das Klaglibell ist extradiert worden, so weiß ich nicht, was vor ein Modus zu ergreifen, daß doch die unschuldige blame bei den Leuten durch mein Verantworten bekannt würde. Wosern es Ew. Hochw. vor nötig erachten, noch ein responsum zu haben, so wollte Sie bitten, solches nach Gießen zu schicken. Ich will die Unkosten gern zahlen.

Fortsetzung folgt.

Prata u.

Theodor Wotschke.

IV.

Beiträge zur Schlesiſchen Predigergeſchichte.¹⁾

A. Aus dem Brieger Aufgebotsbuche von 1667 bis 1701.

A. 1. 1668. Dom. XIX. Trin. Balthasar Gerhard, Pfarrer zu Kreisewitz, weil. Meister Michael Gerhards, Bürgers und Schuhmachers, alleiniger hinterl. Sohn, getraut mit Jgfr. Barbara des Herrn Jacob Schweizers, gewes. Kriegscapitäns zu Töppendorf im Strelauischen (Strehliſchen?), eheliche Tochter, welche sich allhier bei Hrn. Abraham Schweizer, allhies. Stadt- und Pfarrkirchen-Archidiacono, als ihrem Wetter aufgehatten. Dieser Archidiakon Abr. Schweizer war ein Sohn des P. Abr. Schweizer zu Frauen-

¹⁾ Aus verschiedenen Veranlassungen habe ich in den letzten Wintermonaten Kirchenbücher meiner früheren Gemeinde Giersdorf, dann aber auch einen großen Teil der Brieger Kirchenbücher durchforscht. Ich habe dabei zu meinem großen Erstaunen in den alten Büchern Schätze entdeckt, die zum großen Teil noch ungehoben sind, mir jedoch besonders für die Schlesiſche Predigergeſchichte von nicht geringem Werte erscheinen, und ich fing an alles, was mir wertvoll vorkam, in Auszügen zu sammeln. Auf meine Berichte darüber interessierten sich die Herren Superintendent D. Kreppe-Michelau und Pastor prim. Rademacher-Stroppen für meine Arbeit und hielten die urkundlichen Auszüge für wertvoll genug, daß sie nicht wieder irgendwo verschwänden. Dem Urteil trat Herr Pastor Lic. H. Eberlein-Kupferberg bei und erklärte sich bereit, die Auszüge im Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Auf meinen Forschungsreisen wurde mir manche Freude zuteil, besonders wenn die Forschungsreisen sich zu Entdeckungsfahrten gestalteten und wenn ich so manchem verschollenen und längst vergessenen alten Amtsbruder oder Pfarrkindern und Pfarrfrauen noch einmal zum Dasein verhelfen durfte. Die größte Freude aber soll mir sein, wenn ich mit meiner Arbeit in meinem Alter unsrer teuren Schlesiſchen Kirche noch einen Dienst erweisen kann.

Brieg, im Mai 1929.

Pastor i. R. Schwarz.

hain, ſeine Mutter eine Tochter des alten Konſuls Martin Schmidt in Brieg.

A. 2. 1670. III. p. Epiph. Jeremias Kleiner (nach Ehrhardt: Kleiner), Pfarrer zu Vorenzberg und Jäſchittel, weil. des Meiſters Georg Kleiners, gewef. Bürgers und Kürſchners Sohn, getr. mit M. Helena, des Hrn. Joh. Anton Tralles, Paſtoris zu Strehlen, ehel. Tochter.

A. 3. 1671. II. p. Ep. Abraham Schweizer, Archidiaconus in Brieg, ein Witwer, getr. mit Jgfr. Sophie Dorothea, des Eltiſten Herrn Paul Chriſtoph Lindners . . . fürſtlichen Rats Tochter.

A. 4. 1672. VI. p. Trin. Hr. Martin Beer, Pfr. in Pogarell, des Miſtrs. Martin Beer, Bürgers und Fleiſchhauers Sohn, getr. mit Jgfr. Martha Sophia, des weil. Hrn. Abr. Schweizer, gew. Archidiaconi und vocierten Paſtoris hinterl. Tochter.

A. 5. 1673. XV. p. Trin. Hr. Michael Schönwitz, Pfr. zu Karſchen im Streliſchen, Michael Schönwitz, gew. Bürgers und Wachſezers (ſie) allhier hinterl. Sohn, getr. mit Jgfr. Louiſe Dorothea, des weil. Hrn. Abraham Horats (?), gewef. fürſtl. Kammerdieners hinterl. Tochter.

A. 6. 1675. IV. p. Epiph. Hr. Chriſtian Schüller, verordneter Pfr. zu Pampitz, Hr. Michael Schüllers, Bürgers und Schuhmachers allhier, ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Sophia Margaretha, Herrn M. Michael Lerches, Archidiaconi, älteſte Tochter.

A. 7. 1675. XXI. p. Trin. Hr. Joh. Friedrich Schröck Phil. M. d. SS. Theol. Studioſus, des weil. M. Joh. Friedrich Schröcks, gew. Diaconi bei S. Eliſabeth in Breslau, hinterl. Sohn, getr. mit Jgfr. M. Suſanna, des Hrn. George Silbermanns, gew. Röm. Kaiſerl. Majestät Grenzzollnehmer. . . . Tochter, bei ihrem Vater allhier ſich aufhaltend.

A. 8. 1677. Quasimodog. Hr. Gottfried Boßky, Pfr. zu Kargen im Streliſchen, Jggl., des Hrn. Caſpar Boßkens, Bürgers, Barbiers und Wundarztes in Winzig, Sohn, getr. mit M. Eva, des Hrn. Daniel Kartschers, Archidiaconi bei unſrer Pfarrkirche, älteſte Tochter.

A. 9. 1677. XV. p. Trin. Hr. Daniel Kartscher, Diaconus Primarius bei dieſer uſr. Pfrkirche, ein Witwer, getr. mit Jgfr. Maria Eliſabeth des Hrn. Samuel Scholzes, Paſtoris und Senioris in Goldberg, jüngſte Jgfr. Tochter.

A. 10. 1678. p. Feſtum Circumciſionis. Hr. M. Joh. Andreas Mauersberger, Pfr. zu Panthen im Nimptſchen Weichbilde, des Hrn. Andreas Mauersberg, Paſtoris zu Wilgen im Dels-

nischen Fürstentum und desj. Kreises Senioris, Sohn, getr. mit Jgfr. Anna Susanna, Hrn. Samuel Reugebauers gewes. Landesbestellten im Fürstentum Brieg jüngste Tochter.

A. 11. 1679. Dom. Trin. Hr. George Seidel, Theologiae Studiosus, Hr. Georg Seidels, gewes. Buchhändlers in Breslau hinterl. Sohn, getr. mit Jgfr. A. Helena, des Hrn. Georgii Mopitii, gewesenen Pfrs. in Giersdorf hinterl. Tochter.

A. 12. 1679. XXI. p. Trin. Hr. Martin Schmid, Pfr. in Groß-Jenkowitz, des Mstr. Martin Schmid, des Bürgers und Schuhmachers in Brieg, ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Justina, weil. Mstrs. Christoph Reichels gew. Bürgers und Tuchscherers zur Neu-Stadt hinterl. älteste Tochter.

A. 13. 1680. I. p. Trin. Hr. Fridrich Celichius (Köllichen), Seelsorger der Gemeinen in Kauern, Käßendorf und Stober, des weil. Hrn. Andrea Celichii, gew. Pastoris in Leben (nach Ehrhardt Lüben) und selbigen Weichbildes Senioris nachgel. Sohn, getr. mit Jgfr. Anna Eva, weil. Hrn. Martin Klippels, Bürgers und Handelsmanns allhier Tochter, bei Hrn. Caspar Menzel, auch B. und Handelsmann allhier als ihrem Pfleger vater sich aufhaltend.

A. 14. 1680. XIV. p. Trin. Hr. Michael Paul, Seelsorger zu Tschepelowitz und Reudorf, des Hans Pauls, B. und Bräuers allhier, ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Elisabeth eines Stadt- und Land-Physici v. Vilienfeld (?) im Namslauischen hinterl. jüngste Tochter.

A. 15. 1681. Dom. Miseric. Christianus Koller, ein Mahler alhier, des weil. Hrn. Daniel Koller gew. B. und Goldschmiedes alhier hinterl. Sohn, getr. mit Jgfr. A. Maria, des Hrn. Martini Reimniths, Pastoris zu Mangschütz, ehel. Tochter.

A. 16. 1683. D. V. p. Tr. Hr. Gottlieb Wilhelm, B. und Handelsmann in Bresl., des weil. Hrn. Christian Wilhelm, gew. B. und Handelsmanns zu Bresl. nachgel. Sohn, getr. mit Jungfer Anna Magdalena Letschin, meine (Joh. Christoph Letschens, Pastoris Breg.) älteste T.

A. 17. 1685. p. Festum Nativit. Dni. Joh. Christian Elipalius, Pastor zu Roschkowitz im Pitschenschen gelegen, des Hrn. Blasii Celipalii, Pastoris und Senioris in Constadt Sohn, getr. mit Jgfr. A. Rosina, weil. Hr. George Girtes gew. B. und Posamentierers alhier hinterl. T.

A. 18. 1685. VI. Trin. getraut eine T. des weil. Hrn. Joh. Albini, gew. P. zu Weigwitz und Gause.

A. 19. 1687. D. Rogate. Hr. Christian Schwope, Diaconus bei hies. Pfr.-Kirche und Prof. bei hies. Gymnasio, weil. Hr. Joh. Baptista Schwopens, gew. P. u. Senioris Primarii, hinterl. jüngster Sohn, getr. mit Jgfr. M. Barbara, der T. eines Melchior Kranz, Ober-Steuer-Einnehmers.

A. 20. 1687. XIX. p. Trin. Hr. Christoph Strobach, Pfr. zu Gürtisch (?) im Diegn. Fürstentum, viduus, getr. mit Jgfr. Sabina, weil. Hr. Gfried Werners, gew. B. u. Reichkrämers alhier hinterlassene jüngste T.

A. 21. 1687. XXV. Trin. Hr. Joh. Friedrich Ruffang, der Handelschaft zugetaner, getr. mit M. Maria, des weil. Hrn. Wilhelm Modelli, gew. Pfrs. zu Simmenau hinterl. Wittib.

A. 22. 1688. V. p. Epiph. Hr. Christoph Bandke, Collega am hies. Gymn., ein Witwer, getr. mit Jgfr. M. Maria, des Hrn. Jeremias Volkards, Pastoris zu Cunradswaldau u. Schönfeld eheliche T.

A. 23. 1688 II. p. Tr. George Thomae, Pr. in Mangschütz, getr. mit Jgfr. Susanna Maria Hr. Sigmund Heinrich Rüpfeel (?) . . .

A. 24. 1688. III. p. Trin. Martin Beer, hiesig. Stadt- und Pfarr-Kirche Diaconus, getr. mit Frau Anna Regina, weil. Hr. Caspar Thieses, J. Cand. und bei dem Stadtgerichten der Kaiser- und Hauptstadt Diegnitz gewes. Assessoris hinterbl. Fr. Wittib.

A. 25. 1688. XV. p. Trin. Ein Georg Adam Rößel, getr. mit Jgfr. Anna Christina, des Georg Adolphs, Pfarrers zu Pogarell ehel. Tochter.

A. 26. 1689. XV. Tr. Michael Pauli, Pfr. zu Tschöplowitz und Neudorf, ein Witwer, getr. mit Jfr. Anna Christina, Hr. Christian Marienbergers Kaiserl. Hauptmannschafts-Ingenieurs im Herzogtum Ober- u. Niederschlesien Einige Tochter.

A. 27. 1691. XV. p. Tr. Christian Jakobi, Bürger u. Buchdrucker alhier, ein Jggf., getr. mit Jfr. Helene, Hr. Balthasar Gerhards, Pfarrers zu Giersdorf u. Kreiowitz ehel. älteste Tochter.

A. 28. 1692. III. p. Ep. Hr. Adam Kretschmar, Pastor substitutus zu Voitzdorf im Bernstädtischen, weil. Hr. Martin Kretschmars, gewes. Bürgers u. Bäckers alhier ehel. Sohn, getr. mit Jfr. Barbara, Hrn. Michael Gerstenbergers, auch B. u. Bäckers alhier, ehel. älteste Tochter.

A. 29. 1695. XIV. p. Trin. Hr. Samuel Ruthard, Pfarrer in Arnsdorf, ein Wittiber, getr. mit M. Maria, weil. Eliae

Frommig, gew. Pfarrers in Linden u. Briesen, hinterl. Einige Jfr. Tochter.

A. 30. 1699. Septuag. Hr. George Friedrich Thilo, Diac. in Ohlau u. Pastor zu Rosenhain, ein Witwer, getr. mit Frau Anna Maria, des weil. Hrn. Samuel Ruthards, gewes. Pfrs. in Arnsdorf, hinterl. Witwe.

A. 31. 1700. I. p. Ep. Hr. Friedrich Wilhelm Koch, Notarius in Grossen, des weil. Hrn. Friedrich Kochs, hochfürstl. Siegnitzschen Burggrafens hinterl. jüngster Sohn, getr. mit Jfr. Martha Sophie Meine Einige Tochter (Martin Beer).

A. 32. 1700. Miseric. Hr. Joh. Klippel, B. und Handelsmann, getr. mit Jfr. Anna Susanna, des weil. Hrn. M. Johann Friemels, Probstes zum h. Geist und Pfarrers der Kirche zu St. Bernhardin in der Neustadt in Breslau hinterl. mittlere Jgfr. Tochter.

A. 33. 1700. Dom. XVII. p. Trin. Hr. Joh. Friedrich Bockshammer, Hrn. Caspar Bockshammers, hochfürstl. Olauscher Wittibis Cammersecretärs ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Joh. Elisabeth, Hrn. Friedrich Albini, Pastoris in Mollwitz, ehel. Einige Jgfr. Tochter.

B. Aus dem Aufgebots-(Trau-)buch von Brieg 1729—1761.

B. 1. 1729. 2. Epiph. Joh. Christian Buchner, Pfr. in Marischwitz, jüngster Sohn des weil. Elia Buchner, Pfrs. zu Wirbitz, getr. mit Jgfr. Ursula Eleonora Gallin, älteste Tochter des Kaufmanns Christian Wilhelm Galle zu Brieg.

B. 2. 1729. 2. Pasch. Joh. Gfried Koppe, Pfr. zu Schönbrenn u. Rosen, einz. Sohn des weil. Joh. Koppe, gew. Bürgers u. Züchners in Brieg, getr. mit Jfr. Sophia Elisabeth Kartscherin, einz. T. des Pfarrers Samuel Kartscher in Karzen.

B. 3. 1731. D. XIII. p. Trin. Elias Engelbert Albinus, des allhiefigen Rgl. Gymn. Prof., hinterl. jüngster Sohn des weil. Pfrs. Albinus in Zindel, getr. mit Jgfr. Anna Maria Janichen, des gew. Rectoris in Silberberg Christian Janichens Tochter.

B. 4. 1733. Dom. Quas. Barthol. Groß, Hofrat, getr. mit Johanna Christiana Bachmannin, des weil. Christian Bachmann, gew. Diacon. Primar. bei hies. Stadtpfarrkirche hinterl. jüngste Tochter.

B. 5. 1733. F. SS. Trinit. Hr. Carl Philipp Frenzel, Pfr. in Pampitz, ein Witwer, getr. mit Jfr. Justina Eleonora Gerlachin, weil. Hrn. Daniel Gerlachs, B. u. Apothekers allhier, nachgel. älteste T.

B. 6. 1733. 13. Trin. Joh. George Klinkert, Pfr. bei der Ev. G... (Gnaden?) Kirche zu Pawelsau im Delsniſchen Fürſtentum u. Trebnißiſchen Stiftskreiſe, Chriſtoph Klinkerts B. u. Deſtillatoris in Breslau einz. S., getr. mit der Jgfr. Eva Roſina Neumannin, des weil. H. M. Andrea Neumanns, Paſtoris in Schwanowitz u. Pramsen hinterl. einz. Tochter.

B. 7. 1733. 15. Trin. Joh. Böhmel, Paſtor adjunctus u. Subſtitutus zu Böllendorf b. Sorau i. d. Mdrlauſitz, des weil. Martin Böhmeſ gew. Kretſchmers in Mdr. Roſen hinterl. älteſt. S., getr. mit Jfr. Barbara Eliſabeth Popradiuſſin, des weil. Hrn. Adam Popradii, gewes. Profeſſoris bei allhieſ. Rgl. Gymn. nachgel. älteſte T.

B. 8. 1733. 17. Trin. Chriſtian Glob Schröter, Medicinæ Doctor u. Practicus, mittelteſt. S. des Joh. Gfried Schröter, Ev. Paſtoris zu Jägerndorf u. Schönau, getr. mit Jgfr. Helene Eleonore Schedunin, einz. T. des Pfrs. Tobias Scheduni in Wüſtebrieſe im Ohlauſchen Weichbilde.

B. 9. 1735. Fer. II. Nativit. C. M. Chriſtoph Ehrlich, Diaconus prim. b. hieſ. Stadtſparrkirche, weil. Chriſtoph Ehrlichſ, gew. alten Bürgers u. Parchners (?) in Breslau hinterl. älteſter S., getr. mit Anna Barbara Jauernigin.

B. 10. 1735. Dom. Quasim. Gfried Vilge, Pfr. in Frauenhain u. Gruningen, getr. mit Maria Eliſabeth Schmiedin, eine Bäckertochter v. Brieg.

B. 11. 1737. 14. Trin. Pfr. Friedrich Wenzel Fuchs in Wüſtebrieſe, einz. Sohn des Thomas Fuchs, gewes. Stallmeiſters in Trachomiſchel, getr. mit Jfr. Mar. Eleon. Gumprecht, T. des B. u. Schönfärbers Samuel Gumprecht in Brieg. (cf. B. 15.)

B. 12. 1737. 20. Trin. George Pſleger, Pfr. in Bankau, hinterl. älteſter S. des Schaffners Martin Pſleger auf d. Kaiſerl. Vorwerk Neudorf, getr. mit Jfr. Maria Roſina Amendin, jüngſte T. des weil. B. u. Goldarbeiters David Amende in Brieg.

B. 13. 1738. XXI. p. Tr. Hr. Joh. Adam Vogel, Paſtor in Gr. Wilkau im Nimptſchen Weichbilde, des Hrn. Paſtoris u. Senioris in N. mittl. Sohn, getr. mit Jfr. Theodora Chriſtiana Schindelin, Hrn. Joh. Chriſtian Schindels, des R. Gymn. Profeſſoris prim. jüngſte Tochter.

B. 14. 1739. Fer. II. Paſch. M. Chriſtian Ephraim Peucker, Diaconus bei hieſ. Stadtſparrkirche, weil. Hrn. Chriſtian Friedrich Peuckers, Pfrs. in Scheidelwitz, Michelwitz und

Döbern hinterl. jüngster Sohn, getr. mit Jgfr. A. Eleonora Hartmannin, älteste T. des Hrn. M. Samuel Hartmanns, Pfrs. in Schwanowitz u. Pramsen.

B. 15. 1739. XII. Trin. Hr. Joh. Heinrich Gerhard, Kantor b. der hies. Pfarrkirche, ältester Sohn des Hrn. M. Martin Benjamin Gerhards, Pfrs. in Michelau, getr. mit Jfr. Joh. Theodora Gumbrecht, T. des Samuel Gumbrecht, B. u. Schönfärbers in Brieg. (cf. B. 11.)

B. 16. 1740. I. p. Ep. M. Joh. Friedrich Wenmann, Pfr. zu Jägerndorf u. Schönau, S. des Gerichtsscholzen Martin W. in Grünigen, getr. mit Jfr. Theodora Christiana Frankin, einz. T. des Hrn. Christian Franke, Advokatus der K. Reg.

B. 17. 1742. I. p. Tr. Hr. Martin Krappitz, Pfr. in Mollwitz, weil. Hrn. Martin Krappitz, gew. Bäckers u. Stadt-Lieutenants hinterl. einz. Sohn, getr. mit Frau Joh. Magdalena Kleinich geb. Wolf, weil. Hrn. Ernst Benjamin Kleinich, gewes. B. u. Posamentiers hinterl. Frau Wittib.

B. 18. 1743. 14. Trin. verheiratet sich eine Jfr. Sophie Vittmann, T. des Pastors Benjam. Vittmanns in Rauen.

B. 19. 1744. Miseric. Bürger Daniel Bauer, getr. mit Jfr. Helene Elisabeth Penderin, jüngste T. des Hrn. Christian Penders, Pfrs. zu Scheidelwitz u. Michelwitz.

B. 20. 1745. Fer. II. Pasch. Joh. Heinrich Großmann, Diaconus extraordin. u. poln. Pfarrer hier, weil. Hrn. Joh. Friedrich Großmann, gew. alten B. und Schuhmacher-Aeltesten hinterl. ält. S., getr. mit Jfr. Beata Dorothea Pfefferin, weil. Hrn. Jsaak Pfeffers, gew. B. u. Schuhmacher-Elstens in Breslau hinterl. mittelfte Jfr.-Tochter.

B. 21. 1745. 21. Trin. Mstr. Glob Benjamin Klemm, B. u. Kürschner alhier, Jggl., weil. Mstrs. Elias Klemm, gew. B. u. Kürschners hieselbst hinterl. Mittelster Sohn, getr. mit Jfr. Christiane Renate Vittmann, Tochter des Pfrs. Benj. Vittmann in Rauen, Carlsmarkt u. Stoberau.

B. 22. 1748. 6. p. Trin. Hr. David Benj. Bresgott, Diaconus zu Constadt u. P. zu Grolschütz, ein Witwer, getr. mit der Jgfr. Susanna Eleonora Jauernigkin, 3. Tochter des hies. Kauf- u. Handelsmanns Gfied Jauernig.

B. 23. 1749. Fer. II. Paschal. Hr. Joh. George Jany, Pfr. zu Böhmschdorf, des Hrn. Hans George Jany hies. Kauf- u. Handelsmanns hinterl. mittl. Sohn, getr. mit Jfr. Juliana Dorothea Wuntschin des weil. Hrn. Michael W., gew. B. u. Senioris-Strehlen hinterl. 2. Tochter.

B. 24. 1749. Dom. S.S. Trin. Joh. Heinrich Großmann, Diac. extraordinarius u. poln. Pfr. hier, ein Witwer, getr. mit J. Suſ. Hannſin, T. des Hrn. Caj. Hannſens, gew. Tiſchler-Eltiſten in Breslau hinterl. jüngſte T.

B. 25. 1751. Fer. II. Paſch. Joh. Chriſtoph Gauß, P. ſubſtitutus in Zindel, Hrn. Joh. Michael Gaußes, alten Bürgers u. des Schneidermittels Ober-Eltiſtens allhier einiger S., getr. mit J. Maria Sophia Haackin, weil. Hrn. Samuel Haackes, gew. Notarii b. der Kretſchmerzunft in Breslau hinterl. älteſte Tochter.

B. 26. 1751. 15. Trin. Hr. Joh. Michael Gierdt, P. in Eiſenberg, weil. Hrn. Mich. G. gew. Bäckermittels Ober-Eltiſten u. Stadt Leutnants hinterl. Sohn, getr. mit J. Sophia Eleonora Steinhauffin, weil. Martin Friedrich Steinhauſſens, ehemal. Erbbefitzer des Freiguts Polniſch Damer b. Rawiſch hinterl. Tochter.

B. 27. 1752. Fer. II. Nativ. Hr. Martin Benj. Gerlach, P. zu Schönbrunn u. Roſen, weil. Daniel Gerlachs, Bürgers u. Apothekers hier hinterlaſſener ält. S., getr. mit Frlein Urſula Ulrica von Salich, des weil. Ritters u. Herren Heinrich Adolph von Salich hinterl. jüngſte Tochter.

B. 28. 1752. Sexag. Joh. Caſp. Veſſel, D.-Konſ.-Rat u. Sup. des Brg. Fürſtenth., P. b. hieſ. St. u. Pfrk., Inſp. des Kgl. Brg. Gymnaſii illuſtris, getr. mit Frau Sophia Chriſtina Pohlin geb. Henſchelin, des weil. Hrn. Chriſtoph Friedrich Pohles, gew. hochfürſtl. Carolathiſchen Stallmeiſters hinterl. Frau Wittib.

B. 29. 1752. Feſt. S.S. Trin. der Diaf. Großmann (S. B. Nr. 24), getr. mit J. Maria Suſ. Davidin, des weil. Miſtr. Samuel Davids, B. u. Schuhmachers in Breslau hinterl. einz. Tochter.

B. 30. 1759. Dom. V. p. Epiph. Hr. Carl Andreas Melchovius, Pfr. in Ruppertsdorf, des Hrn. Andreas M., Directoris chori b. der Pfrkirche in Dels hinterl. älteſt. S., getr. mit J. Chriſtiana Wilhelmine Hüttelin.

B. 31. 1759. XVI. Trin. Joh. George Ruth, Catechet Adjunctus des allhieſ. Miniſterii u. Zucht hausprediger, des Hrn. Bürgermeiſters in Strehlen Joh. Ruths Sohn, getr. mit J. Eleonora Renata Franckin, Tochter eines Pfrs. Glieb Siegemund Francke in Siegroth.

B. 32. 1759. XIX. p. Trin. Hr. Joh. George Jann, Archidiaconus hier, getr. mit J. Suſanna Eleonora Haube, des Hrn. Balthaſar Siegemund Haube, Pfrs. zu Weigwitz, einz. Tochter.

B. 33. 1760. 2. Trin. Hr. Georg Daumann, Pfr. in Vieltgutt, Sohn des George Daumann, Erb- u. Freisassens in Gr. Aniegnitz, ehel. ältester Sohn, getr. mit Frau Charlotte Philippine Susanne Försterin geb. Widerinnin, des weil. Hrn. Joh. Glieb Försters, gew. Diaconi bei allhieſ. Stadt- u. Pfarrkirche nachgel. Frau Wittib.

B. 34. 1760. XX. p. Trin. David Benj. Strodt, Oberkonſiſt.rat u. Sup., Paſtor prim. uſw., getr. mit Frau Anna Eleonore verm. Peukerin geb. Hartmannin, des Hrn. M. Chriſtian Ephraim Peuker, D.Konſ.Rat u. Sup. hinterl. Frau Wittib.

C. Aus dem Brieger Totenbuch 1615 bis 1621.

(Von den Glöcknern als Kaſſenbuch geführt.)

C. 1. 1615. d. 2. 1. geſt. Thomas Runge, Seelforger und pfahr von Cauern.

C. 2. 1615. d. 3. 1. geſt. Peter Steffen, pfahr zur Hede (Heydau).

C. 3. 1615. 13. 1. geſt. Michel Birdt, pfahr zu girschdorf (Giersdorf, Kr. Brieg).

C. 4. 1615. 6. 6. geſt. Chriſtogonus Ruht, pfahr zu Scheidelwitz.

C. 5. 1616. 8. 1. Georgius Güntherus, pfr. zu Prieborn.

C. 6. 1616. 3. 4. geſt. Georgi Blato (Ich lese Plato), Pfr. zu Mangſchütz u. Leubusch (v. Ehrhardt nicht genannt).

C. 7. 1616. 6. 8. Frau Anna, des Hrn. Simon Bienerſ, gew. Pfrſ. zu Großburgk hinterl. Wittib geſt.

C. 8. 1616. 14. 12. geſt. Frau Elena, Hrn. Joh. Schwopens, Diaconi ehel. Hausfrau.

C. 9. 1617. 18. 2. geſt. Frau Juſtina, des Gregorii Wernerſ hinterl. Wittib (P. zu Nikolai).

C. 10. 1617. 11. 2. geſt. Hr. Joh. Bäcker, Pfr. zu Böhmiſchdorf.

C. 11. 1617. 18. 3. geſt. Martin Reinhart, Pfr. zu Giersdorf.

C. 12. 1617. 24. 5. geſt. Frau Urſula, Johannis Felbigers, Seelforgerſ hinterl. Wittib.

C. 13. 1617. 16. 12. iſt F. Maria, weil. des Hrn. Joh. Sebaldi, deutſchen Pfrſ. zu Ohlau nachgel. Wittib ausgeläutet worden.

C. 14. 1617. 18. 12. geſt. Gregor Reymahn, Pfr. zu Frauenhain, daſelbſt auch begraben worden.

C. 15. 1618. 6. 1. geſt. F. Maria, Hrn. Martin Wäbrn (Weber), Diaconi h. der Pfarrk. gel. Hausfrau.

C. 16. 1618. 15. 7. iſt der Hr. Joh. Herman, Pfr. zu Groß-Jentwiß, geſt. u. allhier begraben worden, in die Kirche vor Hrn. Joh. Schwopes Beichtſtuhl begraben.

C. 17. 1618. 30. 9. geſt. Hr. Michel Scholtz, Pfr. b. der Pfr.-Kirche allhier, ſeines Alters 59 J.

C. 18. 1618. 16. 12. geſt. Martin Reinhardts, gewef. Pfrs. zu Giersdorf hinterl. Töchterlein v. 2 J. 17 Wochen u. 6 Tg.

C. 19. 1619. 22. 3. geſt. F. Anna, Hrn. Joh. Weiſes, gew. Pfrs. zu Schreibendorf im Strehliſchen hinterl. Wittib.

C. 20. 1620. 2. 2. geſt. Hr. Martinus Weber, Diaconus b. der Pfrk. allhier — in die Pfrkirche gelegt.

C. 21. 1620. 5. 5. † Fr. Anna, Hrn. Chriſtoph Wittiches, des Hofcaplans ehel. Hausfrau — bei der fürſtl. Schloßkirche begraben.

C. 22. 1620. 13. 5. † Jfr. Dorothea, Hrn. Abraham Gaſtos Pfrs. b. d. Pfrkirche Tochter.

C. 23. 1620. 25. 6. † Hr. Chryſogonus Rodt, Pfr. zu Scheidelwiß, allhier geſt., aber zu Scheidelwiß begraben.

Bergl. Nr. 4. — Dieſer 2mal genannte und 2mal als verſtorben angegebene Pfr. Chryſogonus Ruth (ſo ſchreibt Ehrhardt) iſt doch offenbar ein und dieſelbe Perſon. Wie iſt dieſes Räſſel zu löſen? Die Verſtorbenen wurden zu jener Zeit und lange nachher z. T. unter der Pfrkirche begraben. Ob dieſer Chryſ. Ruth etwa 1615 geſtorben und in der Pfrk. beigesetzt und bis 1620 dort geblieben iſt, dann aber am 25. 6. 1620 nach Scheidelwiß überführt worden iſt?

C. 24. 1620. 5. 11. iſt Hr. Malcher Zimmermann, Pfr. zu Bogarell geſt. u. daſelbſt zu Bogarell begraben worden.

C. 25. 1621. 7. 2. iſt Hr. Abraham Gaſt, Pfr. in (an) der Pfrkirche, geſtorben.

D. Aus dem Briegeer Totenbuch 1622 bis 1673.

(Kaffenbuch der Glöckner.)

D. 1. 1623. 16. 5. Joh. Portilius, Studiosus, Herren Joh. Portilii Pfarrkantors Sohn ward umſonſt geläutet.

D. 2. 1625. 23. 2. Hr. George Wernern, gewef. Pfrs. zu Roſenthal ein Töchterlein v. 15 Wochen 3 Tg. — ward in die Pfarrkirche unter das kleine Gewölbe gelegt.

D. 3. 1625. 10. 9. Hrn. Martinus Förſters, Pfarrers zu Tſchöplowitz, Hausfrau — 3 Pulse.

D. 4. 1626. 2. 7. ein Söhnlein des Kapellans bei der Schloßkirche Friedrich Hefelshofen.

D. 5. 1627. 15. 8. Jakob Winner, Pfrherr von Schwanowitz, auſl. etc.

D. 6. 1628. 23. 8. Joh. Clodiwig, ein Jggf. u. Student.
(Anm. In Schönsfeld und Kreisewitz war um jene Zeit
der Pfr. Joh. Clodivigius — viell. war der Vermeldete
[Student] sein Sohn.)

D. 7. 1628. 29. 8. Frau Ursula, Hrn. Michael Scholzes
Pfrs. Wittib, ward unter das hohe Gewölbe gelegt.

D. 8. 1628. 22. 9. pfahr von Minken ausl. 3 P. zu grabe.
(Leider fehlt der Name. Mit den Angaben von Ehrhardt
zu Minken unvereinbar.)

D. 9. 1629. 20. 5. Hrn. Joh. Worms pfahrs von Zarin-
witz (?) Slein.

D. 10. 1629. 15. 7. Hrn. Joh. Regist, Pfr. v. Karbisch,
Töchterlein.

D. 11. 1630. 5. 2. Hr. Hoffmann, Pfr. von der Signitz.

D. 12. 1630. 25. 2. Frau Maria, Hrn. Michelij Timej,
Diacony Hausfrau auf dem PfrKirchhof begr.

D. 13. 1630. 12. 6. Hr. George Reiffe, Pfr. v. Buchelsdorf
(Kr. Ramslau? — von Ehrh. nicht angegeben).

D. 14. 1630. 24. 11. Hr. Merten Iemlen, Pfr. v. Reisewitz
aus dem Jägerndorffschen Fürstentum, exulant.

D. 15. 1631. 3. 3. Hr. Friedrich Reiches exul. v. Münster-
berg ausl.

D. 16. 1631. 9. 3. Hr. George Fabricii, Pfrs. Söhnlein,
ausl.; wurde vor seinen Beichtstuhl gelegt.

D. 17. 1632. 16. 1. Friedrich Scholtz, Pfr. v. Schreibendorf-
Strehlen, ausl. — unter das hohe Gewölbe gelegt.

D. 18. 1632. 21. 9. Pfr. George Leder, Exulant.

D. 19. 1633. 10. 2. Frau Magdalene, Hrn. Hans Hermanns
Pfarrkantors hinterl. Wittib.

D. 20. 1633. 1. 3. Hr. Christuf albinii Pfrs. v. Olbendorf
ausl. (vergl. Ehrhardt!).

D. 21. 1633. 9. 3. Fr. Anna, Hrn. Friedrich Scholzen
Pfrs. Wittib.

D. 22. 1633. 25. 4. Hrn. Jerem. Hielschers Pfrs. v. Vinden
Wittib.

D. 23. 1633. 1. 9. Hr. M. George Sabers Pfr. v. Grafe
Ausl.

D. 24. 1633. 12. 9. Frau Judith Pfahrfrau (ohne weitere
Ang.).

D. 25. 1633. 15. 9. Hedwig Ps. von Friedland We.

D. 26. 1633. 18. 9. Pfr. Justina Daniel Beck's (Ehrhardt:
Becker) von Binstorf (Böhmischoorf) Tochter.

D. 27. 1633. 20. 9. Pfr. Paul Michler von Herzigsvalde
ausl.

- D. 28. 1633. 28. 9. George Böhle, Hof-Caplan.
 D. 29. 1633. 29. 9. Hr. Michel Thimäus, Diaconus.
 D. 30. 1633. 29. 9. Fr. Susanne George Hübners Pfr. von
 Vortberg (Vorenzberg) auſl. (S. Ehrh.).
 D. 31. 1633. 3. 11. Chriſtus Wittichius Hofcaplan Hauſfr.
 Auſl.
 D. 32. 1634. 24. 1. Frau Elena, Hrn. M. Boldmanns, Pfr.
 Linden Hauſfr. auf den Kirchhof gelegt.
 D. 33. 1634. 16. 3. Tobias Glodwig Student Auſl. (vgl.
 D. Nr. 6).
 D. 34. 1634. 8. 9. J. Catherina, Hrn. Nicolaus Rupili,
 pfahr's von der wiſenbriſe (Wüſtebrieſe) L., ohne Schul.
 D. 35. 1635. 30. 1. Daniel Preiß Pfr. v. Schirgaſt —
 auſl. (cf. D. 66).
 D. 36. 1635. 5. 2. Hr. Criſtus Schwarzes Pfrh. v. Gr.
 Aniegnitz S.
 D. 37. 1635. 13. 8. Adam Thil Pfr. v. alte gruttkau auſl.
 (cf. D. 59).
 D. 38. 1636. 22. 5. Frau Anna, Maſz Tohmas, Pfrs.
 v. Mulwitz Wittib.
 D. 39. 1636. 22. 10. Fr. Susanna, Hr. Joh. Beuttners,
 Pfrs. v. Jegerndorf Wittib. auſl.
 D. 40. 1637. 3. 4. Eliſabeth, pharin v. Jendwitz auſl.
 unter das kleine Gewölbe gelegt.
 D. 41. 1637. 15. 5. Hr. Valtinus von Moſwitz auſl. Nach
 der Hegn'schen Chronik Calciarius geheißn.
 D. 42. 1637. 26. 6. Fr. Barbara, Hrn. Johan Conradts
 Pfrs. v. Lanterbach, We.
 D. 43. 1637. 16. 8. Hr. Joh. ſchwoppi (Schwope) Diac.
 auſl. unter das fl. Gew. gelegt.
 D. 44. 1639. 6. 3. David Schwerdtners Pfr. v. Moſwitz
 Söhnlein auſl.
 D. 45. 1639. 24. 8. Johann Pecilius, pfahr v. Scheidelwitz
 auſl.
 D. 46. 1639. 17. 11. Hr. Joh. Neomenius 5 P. auſl.; nach
 Ehrh. † 5. 11. u. 17. 11. in der Schloßk. begr.
 D. 47. 1640. 27. 3. Rebekka, Paul niehlers pfrs. v. Her-
 zogswalde Wittib.
 D. 48. 1640. 25. 5. Fr. Sabina Hrn. Jone Rotters, Pfahr's
 Hauſfrau. (cf. D. 52.)
 D. 49. 1640. 18. 10. Hrn. Sebaltians Jacobs Pfr. v. Mi-
 chelau Söhnlein.
 D. 50. 1640. 25. 10. Hr. George Fabricius pfahr auſl.
 ward in die Kirche vor das Altar gelegt.

D. 51. 1641. 4. 8. Fr. Sara, Hrn. Abr. Gasts Pfrs. Wittib.
 D. 52. 1642. 10. 9. Hrn. Jones Rotters Pfrs. Töchterlein
 ausl.

D. 53. 1642. 5. 10. Hrn. Sebastian Jacobi Pf. v. Michelan
 Eöhnlein.

D. 54. 1642. 5. 10. Hrn. Andreas Kühnens Pfrs. v. Jent-
 witz Töchterlein (Kühnel).

D. 55. 1643. 18. 2. F. Magdalena Cristuf Milbachs Pfrs
 außem Troppischen Wittib, zu grabe mit 3 Pulsen.

D. 56. 1643. 4. 6. Andreas Kinnely Pfr. Jentwitz 2 P.
 m. 2 Glocken; vergl. die Differenz nach Ehrhardt.

D. 57. 1643. 9. 8. Joh. Janely Pfr. v. Schedelau Tochter
 ausl.; ward auf den Hof gelegt.

D. 58. 1642. 26. 1. Hr. Senitz, fürstlicher Rat, ward bei
 der Schloßkirche begraben.

(Bem. Das wird wohl Herr von Senitz, der Vater der
 Kirchenlieddichterin Elisabeth von Senitz sein, die sich eine
 Zeit am fürstl. Hofe zu Brieg aufgehalten hat. Von ihr
 haben wir das herrliche Passionslied: Jesu, meines Lebens
 Leben.)

D. 59. 1643. Sept. Hrn. Adam Tills Pfrs. v. alte grütte
 Töchterlein; vergl. D. 37 (Altgrottkau).

D. 60. 1643. 21. 12 Fr. Catharina, Hrn. Matthens Haug-
 wizes, pfrs. von der Hede (Heidau) Wittib, unter das kl.
 Gew. gelegt.

D. 61. 1644. 13. 1. Hr. Augustins der Kaplan in der
 Schloßf. ausl.

D. 62. 1644. Febr. 11. Frau Sup. ausl.

D. 63. 1644. 16. 6. Fr. Martha, Hrn. Tohmes Scholzes
 von Zindel Hausfr. ausl. — auf den Hof gelegt. (cf. D. 65.)

D. 64. 1645. 7. 5. Joh. buchwalter (M. Buchwälder) Pfr.
 von Zeppelwitz (Tschöplowitz) ausl.; ward b. der Schloß-
 fische begraben.

D. 65. 1645. 21. 6. Hr. M. Thomas Scholz, Pfr. v. Zindel
 ausl.; ward auf den Hof gelegt. (cf. D. 63.)

(2mal also Thomas, nicht wie Ehrhardt schreibt: George.)

D. 66. 1646. 16. 9. Fr. Anna, Daniel preußes Pfr. v.
 Schirgast. (cf. D. 35.)

D. 67. 1647. 9. 1. Fr. Barbara, Hrn. Bartel Scholzes,
 Pfrs. von Rischmalz (Küschmalz) Wittib ausl.

D. 68. 1647. 25. 4. Hr. Joh. Clodwig, pfahr v. Schönfeld
 ausgel.

D. 69. 1647. 18. 8. Fr. Susanna, Hrn. Joh. Schwoppes

diacony Hauſfr. auſl., unter das Grabgew. h. ſeinem Beichtſtuhl.

D. 70. 1648. 5. 4. Hrn. Hoßmanns Pfrs. v. Neudorf Hauſfrau h. der Schloßkirche begraben.

D. 71. 1648. 7. 5. Fr. Maria, Hrn. Matthens Leinfuchens, Pfrs. von Stradam aufm Wartenbergiſchen Wittib auf d. Kirchhof.

D. 72. 1648. 5. 7. Hr. Steffen Henlen (Henelius), Pfr. v. Pampitz auſl. 3 p zu grab, ward auf den Kirchhof gelegt. 4 Thaler.

D. 73. 1648. 18. 9. Hr. Heinrich Adluſſ (Adolphi) Diacon. h. der Pfrkirche unter das große Gew. gelegt.

(Vem. Nach Ehrhardt T. II. S. 100 iſt A. bereits ſ. 1638 Archidiaconus.)

D. 74. 1648. 17. 10. Fr. Anna Hrn. Auguſty Diacon. h. der Schloßk. auſl.

D. 75. 1648. 28. 11. Hrn. Joh. Vetiſchii, Pfrs. h. der Pſark. Hauſfrau.

D. 76. 1649. 2. 3. eine Frau Urſula, pfahren von Tawenhan (Löwen?) auſl. 3 p. zu grab h. d. Schloßkirche.

D. 77. 1649. 11. 3. Hrn. Joh. Traliges (Tralles), Pfr. v. Wolwitz Eöhl. auſl.

D. 78. 1649. 7. 4. Chriſtoff wittichens Hoffeprediger wardt h. d. Schloßkirche begraben.

D. 79. 1651. 5. 2. des Hrn. Daniel Schwerdtners, gewes. pfahrz zu Wolwitz Hauſfrau.

D. 80. 1652. 26. 4. Hrn. David Stery, Pfr. v. Vinden hinterl. Tochter.

D. 81. 1652. 5. 12. Fr. Margarethe Hrn. Joh. Pecely, Pfrs. zu Scheidelwitz Wittib auſl.

D. 82. 1652. 18. 7. Fr. Barbara Hrn. Joh. Regy pfrs. hinterl. Wittib auf den Kirchhof gelegt.

D. 83. 1653. 29. 7. Hr. Petter Anders, Pfr. zum ſtulz (Stolz, Kreis Frankenſtein) auſl. zu grave, nichts. (cf. D. 93.)

D. 84. 1653. Dezbr. Fr. Barbara Hrn. Anthern Nicolay Hauſwirtin auf den Kirchhof gelegt. nichts.

D. 85. 1654. 19. 1. Fr. Anna Hrn. Steffen Henelii, pfrs. zu Pampitz hinterl. Wittib — auſl. 3 p. zu grave auf d. Kirchhof gelegt. (cf. D. 72.)

D. 86. 1656. 9. 11. Hrn. Joh. Schwoppio, Archidiaconus Eöhl. auſl. in die K. unter das fl. Gew. gelegt.

(Alſo ſchon 1656 beſteht der Tit. „Archidiaconus“, nicht erſt wie Lorenz in ſ. Geſchichte der Br. K. meint, ſeit 1668.)

D. 87. 1657. 18. 10. Hrn. M. Joseph Sartorii gew. Pfrs. zu Schwanowitz nachgel. Wittib. — auf den Kirchhof gelegt.

D. 88. 1657. 2. 9. Hrn. David Storens (Storius) Pfrs. zu Vinden nachgel. Wittib. — auf d. K.hof begraben.

D. 89. 1660. 31. 10. Fr. Catharina Hrn. Friedrich Brückners, gew. Pfrs. zu Michelau Wittib — auf d. K.hof begr.

D. 90. 1661. 13. 3. Fr. Barbara Hrn. Joh. Janelii, b. der fürstl. Schloßkirche Diaconi Hauswirtin; b. der Schloßkirche begraben.

D. 91. 1661. Juni. Anna, Wittib von Christoph Wittichins, gew. Predigers b. d. fürstl. Schloßkirche; b. der Schloßkirche begraben.

D. 92. 1661. 25. 9. Pastoris Joh. Petschii Töchterl. — b. unsrer K.

D. 93. 1661. 15. 12. Fr. Helene Hrn. Peter Anderßes, gew. Pfrs. zum Stolz nachgel. Wittib. (cf. D. 83.)

D. 94. 1662. 26. 9. Hrn. David Schwerdtners Exulanten Töchterlein ward auf d. K.hof begr. — 3 Thlr.

D. 95. 1663. 18. 5. Hrn. M. Joh. Gerhards Pfr. zu Böhmischdorf T.lein ausl.

D. 96. 1663. 23. 5. Hrn. Adam Reiches, gew. Pfrs. v. Eckersdorf nachgel. Sohn.

D. 97. 1663. 6. 6. Fr. Anna Helena Hrn. M. Joh. Gerhards Pfrs. zu Böhmischdorf Hauswirtin ausl., 3 p. zu grabe.

D. 98. 1663. 9. 10. Frau Eva Hrn. George Werners, Pfrs. von Bandke u. Medwitz nachgel. Wittib. ausl.

Bem. Wer war dieser Pfr. George Werner?

- a) Nach Ehrhardt II. II. S. 166/167 war er in Bankau v. 1620 bis 1622 u. nach der Ann. u. ein Sohn des P. Gregor Werner zu Brieg (Ehrhardt S. 81) u. somit ein Bruder des Pfrs. Gregor Werner, 1617 bis 1620 in Giersdorf, Kr. Brieg (Ehrhardt S. 142) und von 1620 bis 1662 in Löwen (Ehrhardt S. 128 u. 132).

- b) Nun erscheint aber ein Pfarrer gleichen Namens, Georg Werner

I. im Giersdorfer Taufbuch:

1. 1622. 8. 6. unter den Paten bei der Taufe eines Dienstknechts: Georg Werner, Pfr. zu Rosenthal zusammen mit Gregor Werner, Pfr. zu Löwen,

- u. 2. 1625. 1. Aug. unter den Paten eines Bauernkindes George Werner, exulierender Pfr. von Rosenthal;

II. im Brieger Totenbuch v. 1622 bis 1673:

1625. 23. 2. Herrn Georg Wernern, gewes. Pfr. zu Rosenthal ein Töchterlein gest. v. 15 Wochen 3 Tgn., ward in die Pfrkirche unter das kleine Gewölbe gelegt.

Aus diesen Angaben möchte ich schließen, daß der Rosenthaler Pfr. Georg Werner und der Giersdorfer, nachher Löwener Pfr. Gregor Werner Brüder gewesen sind und daß der Rosenthaler Pfr. Georg Werner und der Bankauer Georg Werner identisch sind.

Dann müßte Georg Werner von Bankau, wo er nach Ehrhardt 1620 bis 1622 gewesen ist, nach Rosenthal gegangen sein, wo seine Anwesenheit durch die Angabe des Taufbuches von Giersdorf v. 8. 6. 1622 urkundlich nachgewiesen ist. Auffallend bliebe dabei nur, daß ihn der Glöckner v. Brieg bei Eintragung des Todesfalls (9. 10. 1663) seiner Witwe nicht als Pfr. v. Rosenthal, sondern als Pfr. von Bankau und Niechwitz bezeichnet, der er ja freilich auch gewesen ist.

D. 99. 1663. 20. 12. Fr. Dorothea Hrn. Daniel Beckers gewes. Pfrs. zu Böhmiſchdorf nachgel. Wittib ausl.

D. 100. 1664. 13. 11. ist Hr. Schwopio (sic) zum Pfarr infestiert u. Herr Letsche zum Deaconi untereinem.

Wahrscheinlich ist dabei geläutet worden, und der Glöckner hat davon im Totenbuch berichtet.

D. 101. 1664. 6. 4. Hr. Nicolaus Vertichy bei der fürstl. Schloßkirche Diaconi Klein — b. d. Schloßk. begr.

D. 102. 1664. 9. 5. des weil. Hrn. Joh. Letschium, Pastorem u. der Priesterschaft Seniore Primarium ausl. 3 p. zu grabe, ward in d. K. b. f. Beichtstuhl begr.

D. 103. 1664. 7. 12. Hr. Joh. Janelio b. d. fürstl. Schloßkirche Diaconus ausl. 3 p. zu grab, ward b. d. fürstl. Schloßk. begraben.

D. 104. 1665. 21. 4. Fr. Anna, weil. Hrn. Adam Thilo, gew. Pfrs. zur Altgrottau nachgel. Wittib Ausl. 3 p. zu grabe 2 Thlr.; vergl. D. 37 u. D. 59.

D. 105. 1665. 17. 5. Fr. Sabina Hrn. Gregory Werners, gew. Pfrs. zu Lewen (Löwen) nachgel. We. ausl. 3 p. zu grabe, ward auf d. K.hof begraben.

D. 106. 1665. 26. 8. ein Töchterl. des Hrn. Joh. Baptisto, Pastoris prim. b. hies. Stadtkirche u. der Priesterschaft Senioris Primary — b. des Hrn. M. Letsches Beichtstuhl begraben.

D. 107. 1665 25. 10. Fr. Sophia Hrn. Caspar Döringes Exulanten Hauswirtin, ausl. 3 p. zu grab — nichts bez.

D. 108. 1666. 11. 3. Hr. Joh. Baptistae Schwopii, Pfrs. Hauswirthin ausl. in d. Kirche b. Hr. Letsches Beichtstuhl begr.

D. 109. 1666. 4. 5. Fr. Christiana Hr. George Böhmes, gem. Pfrs. zu born im Neumärkischen, nachgel. Wittib. ausl. — ward auf d. Kirchhof gelegt.

Siehe Ehrhardt, Presb. XL. I. S. 574 unter Borna b. Georg Bohemus von Breslau v. 16? bis 1. 7. 1631. mort. 1. Juli 1631 aetat. 42.

D. 110. 1667. März 11. Fr. Barbara Hr. Joh. Nuschs, gem. Pfrs. zu Giersdorff (Giersdorf, Kr. Brieg) nachgel. Wittib. 3 p. mit 3 Gl. 1 Thlr. 9 gr.

Bem. Pfr. Joh. Nusch zur Zeit der Pest im August 1633 in Brieg gestorben, aber in Giersdorf begraben. Sterbereg. Giersdorf.

D. 111. 1667. 4. 5. eine T. des Hospredigers Hr. Christi-ani Ursini — bei der fürstl. Schlosskirche begraben.

D. 112. 1668. 19. 2. Hr. Abrah. Schweizers Archidiaconi Söhnlein ausl. wardt in die Kirche unter das Kleine gewelbe gegen paulischen gassen (Gasse) begraben.

D. 113. 1665 im Juni Hr. George Wolff 4 lebende Söhne geboren, auch alle getauft und alle bald selig versch.!

D. 114. 1668 16. 11. Hr. Joh. Verharts Kantores ausl., ward in die Kirche begr. unter das gr. Gewölbe in das singChor.

D. 115. 1670. 13. 3. Hr. Abr. Schweizers, Archidiac. Töchterlein.

D. 116. 1670. 25. 8. Hr. Jacob Rettich, Poln. Pfrs. Söhnlein in das Kirchlein begr.

D. 117. 1670. 7. 10. Hr. Superintendentens Ausl. — b. der fürstl. Schloßf. begr.

(Joh. Gualther Biermann, gest. 20. 9. 1670. Begräbnis 7. 10. 1670.)

D. 118. 1671. 11. 9. Hr. Pfarrers Ausl. ... in die Kirche unter das kleine Gew. gegen die Paulische Gasse begr. (Schwope † 3. 9.)

D. 119. 1672. 4. 3. Hr. Abr. Schweizer, Archidiac. u. auch Pastorem in die Kirche unter das kl. Gew. bei des Herrn M. Letsches Beichtstuhl begraben.

D. 120. 1673. 20. 1. Hr. Georgy Mopity (Mopitz), gem. Pfrs. zu Giersdorf auf d. Kirchhof b. dem Glockenturm begr.

D. 121. 1673. 9. 4. Fr. Maria, weil gem. Pfrs. Joh. Gerſtmanns zu Linden u. brieſen nachgel. Wittib, ward rein auf den Kirchhof begraben. 4 Thlr.

Bem. Die angeg. Zeit gilt im allgemeinen nicht für den Todestag, ſondern für den Begräbniſtag.

E. Aus dem Brieger Taufbuch 1718 bis 1729.

Bei Anlage dieſes Taufbuches amtieren in Brieg

Martin Beer, Superintendent u. Pfarrer.

Die beiden Diaconi

1. Mag. Laurentius Buſchmann,

2. Chriſtian Lachmann.

Unter den Paten erſcheinen:

E. 1. 1718. 21. 1. Maria Eliſabeth geb. Ka?, Ehefrau des Gregorius Kloſe, Pfrs. b. der poln. Kirche, auch Kirchlein zur heil. Dreifaltigkeit.

E. 2. 1719. 4. 2. Deren Chemann Pfr. Gr. Kloſe.

E. 3. 1718. 25. 3. Joh. Caſpar Löffel, S.S. Theol. ſtud. candidatus.

E. 4. 1718. 17. 4. Fr. Eleonore Ducien geb. Dominicin, Ehefrau des Dan. Gfried Ducius, Pfr. in Penbuſch.

E. 5. 1718. 1. 5. Frau Eleon. Reßelingen (Ehrh.: Rieſing) geb. Edmannin, Pfarrin in Tſchöplowitz.

E. 6. 1718. 24. 5. Eine Fr. Maria Eleon. Buſchmannin geb. Lorenzſin.

E. 7. 1718. 29. 7. Heinrich Rinde, Pfr. in Grün Harte.

E. 8. 1718. 21. 8. Joh. Gfried Schrötter, Pfr. zu Jägernsdorf.

E. 9. 1718. 22. 10. Daniel Mende, St. Theologiae, verſ. 1721. 30. 5. Des Heinrich Mende, Bürgers u. Kürſchners Sohn.

E. 10. 1719. 3. 2. Joh. Friedrich Richter Pfr. zu Kreiſewitz.

1719. 17. 5. Joh. Friedrich Richter Pfr. zu Kreiſewitz u. Schönfeld.

E. 11. 1726. 22. 5. Ehefrau v. Nr. 10: Frau Anna Helene geb. Klippelin.

E. 12. 1719. 2. 3. Frau M. Juſtina Zenderin geb. Ringelin.

E. 13. 1719. 26. 5. Frau Barbara Helena Beerin geb. Thilonin v. Thilau u. Steinberg.

E. 14. 1719. 20. 7. Eine Tochter des Diaf Gfried Ziebig in Ohlau.

E. 15. 1719. 4. 8. Fr. Joh. Theodora Lachmannin.

1724. 18. 7. Fr. Joh. Theodora Lachmannin geb. Tralleſſin Frn. Chriſtian Lachmanns, Diac. prim. et cons. Aſſeſſor Ehefr.

E. 16. 1719. 5. 8. Pfr. Christian Neumann in Schwand-
witz.

E. 17. 1719. 10. 10. Joh. Christoph Buschmann, Pfr. in
Rasau (Raake, Kr. Dels). Vergl. R. Chronik.

E. 18. 1721. 20. 2. Fr. M. Sophia geb. Gentschelin, Ehe-
liche des M. Laurentius Buschmann.

E. 19. 1721. 12. 12. Hr. Gfied Albinus Pfr. in Zindel
(Kr. Brieg).

E. 20. 1722. 18. 1. Hr. Joh. Caspar Vessel, Diaconus,
Brieg.

E. 21. 1722. 1. 3. Jgfr. Theodora Charlotte Promnigin,
nachgel. einz. T. von David Promnig, gew. Pfr. zu Vinden.

E. 21. 1728. 28. 3. Dieselbe.

E. 21. 1729. 30. 1. Dieselbe als Ehefrau des Pfrs. Joh.
Christian Mengel zu Giersdorf.

E. 22. 1722. 10. 5. Archidiaf. Christian Vachmann, Brieg.

E. 23. 1722. 27. 5. Fr. Anna Schupeliussin geb. Flott-
wellin, Hrn. Sch., Pfrs. zu Briezen u. Kraschen Ehef.

E. 24. 1722. 27. 5. Fr. M. Dorothea Stangin geb. Mura-
vin, Hrn. Tobias Muraves Pfrs. in Ellgut Ehef.

E. 24. 1723. 29. 5. Dieselbe.

E. 25. 1723. 21. 1. Fr. Rosina Sophia Kartscherin geb.
Buschmannin, Hrn. Samuel Kartschers gew. Pfrs. zu
Kargen hinterf. Wittib.

E. 26. 1723. 21. 1. Diafon. Joh. Casp. Vassel als Vater
eines Kindes.

E. 26. 1724. 18. 7. u. f. Ehefrau Beata Elis. geb. Busch-
mannin.

E. 27. 1723. 3. 3. Pfr. Gfied Heinrich Kummer zu
Frauenhayn u. Gruningen u. f. Ehefrau Joh. Theodora geb.
Buschmannin, Jnsans Laurentius.

E. 28. 1723. 3. 3. unter Paten Daniel Casp. Bogdt, Pfr.
zu Bogschütz im Delsn. Fürstentum.

E. 29. 1723. 14. 3. Fr. M. Hel. geb. Klippelin, Ehefrau des
Pfrs. Joh. Frdr. Richter zu Kreiſewitz u. Schönsfeld. —
S. E. Nr. 10 u. 11.

E. 30. 1723. 27. 12. Frau Diaf. Vessel. S. unter E. Nr. 26.

E. 31. 1724. 25. 9. Hr. Joh. Christian Mengel, Theol.
stud. et Minist. Candid.

E. 1726. 25. 2. Derf. der spätere Pfr. v. Giersdorf (1728
bis 1754).

E. 32. 1726. 24. 7. Anna Rebeka Thilonin, geb. Volkartn,
Hrn. Joh. Christoph Thilonis, Pfrs. in Mangschütz, Ehef.

E. 33. 1726. 22. 8. Fr. M. Maria Thilonin geb. Prom-

nigin, Hrn. Georg Friedrich Thilonis, Paſtor u. Senior in Ohlau nachgel. Frau Wittib.

E. 33. 1727. 22. 10. Dieſelbe.

E. 34. 1726. 27. 12. Maria Eliſ. Lindnerin geb. Kartſcherin, Hrn. Joh. Lindners, Pfrs. in Bandau (Kr. Brieg), Ehefr.

E. 35. 1727. 15. 10. Tochter des Pfrs. Wilh. Gfried Schumann, gew. Pfrs. in Heydersdorf (Kr. Nimptſch).

E. 36. 1728. 1. 8. Jgfr. Joh. Regina Böhmin, Hrn. Gfried Böhmes Diacon. älteſte Tochter.

E. 36. 1728. 31. 8. Dieſelbe.

E. 37. 1728. 1. 8. Frau M. Luife Kummerin geb. Ritterin, Pfrs. Gfried Heinrich Kummers zu Frauenhayn u. Grüning, Ehel.

Anm. Meine Auszüge ſind leider nicht chronologiſch geordnet, ſondern nach den Kirchenbüchern, wie ſie mir grade zur Hand waren, gegeben. Sie laſſen ſich aber nach den einzelnen Abſchnitten A, B, C uſw. leicht chronologiſch ordnen. C.

F. Aus dem Brieger Proclamationsbuch 1606—1619.

F. 1. 1606. Dom. II. p. Epiph. Hr. Michael Gerhardt, Pfr. zu Gierſdorf (Giersdorf), getr. mit Jgfr. Eva, Hans Janelſ, weil. wäbers zu Pampitz hinterl. Tochter, Jho des Herrn Georg Schüllers, J.N.G. (Ihre Fürſtl. Gnaden) Küchenmeiſters getreue Dienerin.

Bem. Nach dieſer Urkunde iſt Ehrhardts Presbyterologie II. II. S. 142 zu berichtigen. Hier erſcheint von den Evangelischen Paſtoren in Gierſdorf als erſter Johannes Muſchius, der in Gierſdorf von 1555 bis 1616 Pfarrer geweſen ſein ſoll. Man vergl. auch: C. Nr. 3 u. F. Nr. 30 dieſer Auszüge.

F. 2. 1606. Septuag. Herr Martinus Hauke, Deutſcher Schulhalter allhier, des Hrn. Chriſtophorus Haukes, gewef. Pfarrers zu Römerſtadt (im mähriſchen Bezirk), ehel. Sohn, getr. mit Fr. Urſula, des Simon H. ?, gewef. Hofbäckers allhier hinterl. Wittib.

F. 3. 1606. D. III. p. Trin. Hr. Joannes Hermannus, Pfr. zu Jenkwiß, getr. mit Frau Eliſabeth, des Daniel Zebens ſel. gewef. Fleiſchhockers allhier hinterl. Wittib.

F. 4. 1606. Dom. XXII. p. Trin. Hr. Joannes Czepke, Mitbürger allhier, desweil. Hrn. M. Samuelis Czepken ſel., in die 17 jar gewef. Seelforgers u. Pfarrherrens bei hieſiger Pfarrkirchen hinterl. Sohn, getr. mit Fr. Dorothea, des weil.

Hrn. Nicolai Osterreichens sel. gew. Bürgers u. Weinherrens in Olmütz hinterl. Wittib, iko b. dem Hrn. Christoph Harnisch, Bürger allhier, ihrem Vatern.

F. 5. 1606. D. XXIV. p. Trin. Heiner Quicker, ein jung. geselle u. Becker zur Ofen, des Georg Quickers, weil. Hofschniders zur Ofen hinterl. Sohn, getr. mit Jgfr. Dorothea, des Hrn. M. Joannis Bohumerks (?), pfarrers zu Wogstadt hinterl. T.

F. 6. 1607. Septuag. Hr. Paulus Michael, Pfr. zu Hirschdorf im oppeln. Fürstentum, des Matthes Michaelis Bürgers u. Beckers zum Radeberg in Meissen ehel. Sohn getr. mit Jgfr. Rebecca, des H. M. Pauli Heuslers sel. weil. gew. Seelsorgers und Pfrs. bei dieser Pfarrkirchen hinterl. Tochter.

F. 7. 1607. Dom. Cantate. Hr. M. Joannes Güntherus, Prof. der griech. Sprache b. dem fürstl. Gymnasio allhier, Hrn. Andrea Güntheri, Probstes u. Senioris zur Ofen, Sohn getr. mit Frau Barbara Conradin, des Hrn. Martin Möllers, weil. gew. fürstl. Hofschenkens u. fürnehmen Bürgers allhier hinterl. Wittib.

F. 8. 1608. D. Sexag. Hr. M. Georg Gerhardt, Prof. der fürstl. Schulen, weil. Hieronymi Gerhardts, gewes. Bürgers allhier hinterl. Sohn, getr. mit Jgfr. Anna, des Hrn. Friedrich Kretschmers, Röm. Kaiserl. Maj. Grenzzollleinn. u. Ratsverwandten allhier ehel. Tochter.

F. 9. 1608. D. XIX. p. Trin. Jacob Hübner, Jggs. und Schuster alhier, getr. mit Jgfr. Catharina, des Hrn. Michael Schülleri, sel. weil. gewes. Pfarrers zu Czepelwitz (Tschöplowitz) und Reudorf und der benachbarten Priesterchaft Senioris, hinterl. ehel. Tochter, Iko des Herrn Martini Försters, Pfrs. daselbst geliebte Stieftochter.

F. 10. 1609. XVI. p. Trin. Hr. Adam Kensing, Martin Kensing, gewes. Schaffers zu Vorchendorf, hinterl. Sohn, Pfr. zu Mangschütz im Wartenbergischen, getr. mit Jgfr. Margareta, des Lorenz Krines, Fleischers und Mitbürgers alhier ehel. Tochter.

F. 11. 1609. XVII. p. Trin. Constantinus Biner, ein Tischler, des Hrn. Simonis Biners, gewes. Pfrs. zu Großbord hinterl. Sohn (Wiener-Großburg), getr. mit Jgfr. Ursula, des Friedrich Schichens, tüpfers alhier ehel. Tochter.

F. 12. 1609. 18. p. Trin. Hr. Thomas Münzer, ein Widwer, gemeinen Stadt alhier wol verordneter Amptmann, getr. mit Jgfr. Margaretha, des Hrn. Nicolai Antheri, sel. gewes. Hofpredigers u. Superintend. hinterl. ehel. Tochter.

F. 13. 1610. D. Sexag. Hr. Peter Steffan (Stephen), Pfr. zur Heydan und Hünern, des sel. Georg Steffans, Bäckers und Mitbürgers alhier ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Catharine, des Hrn. Hans Leubischers, Rotgärbers u. Mitbürgers alhier ehel. Tochter.

F. 14. 1611. XXII. p. Trin. Hr. Matthäus Baumgartt, dieser Zeit verordneter Pfarrer zu Rosenthal, bisher unbekannt, des Georg Baumgarttes, Beckers u. Mitbürgers alhier ehel. Sohn, getr. mit Jfr. Hedwig, des Andres Dnas sel., gewesenen Beckers u. Mitb. alhier hinterl. ehel. Tochter.

F. 15. 1612. Septuag. Aufgebot eines Sohnes des Hrn. Gaspar Durcherow (?), Pfrs. zu Zuloff.

F. 16. 1612. X. p. Trin. Michael Scheltgen, Jggl. und Melzer alhier, Lorentz Scheltgens, pauers zu Kreiselwitz (Kreiselwitz, Kr. Brieg) ehel. Sohn, getr. mit Jfr. Sybilla (Sibylla), des Hrn. Jeremiä Hilschers, Pfrs. zu Linden ehel. Tochter.

F. 17. Um zu kürzen, habe ich bei meinen Auszügen in der Regel sämtliche den Aufgebotten beigelegte Ehrenprädikate weggelassen. Um jedoch einen Einblick in den Gebrauch solcher zu jener Zeit hier üblichen Prädikate zu geben, sei hier wenigstens ein Aufgebot vollständig abgeschrieben:

1612 Dominica XIII post Trinitatis.

Der Ehrenveste undt wolgeachte Georg Möller, der Jüngere, des Ehrenvesten undt wolbenamhten Herrn Martini Möllers, seligen, weilandt gewesenen fürstlichen lignischen Brigischen Weinschenkens undt Bürgers alhier, hinderlassener ehelicher Sohn: Jho des Ehrenvesten undt wol gelehrten Herrn M. Joannis Güntheri, der griechischen sprachen bey dem fürstlichen Gymnasio alhier, wol verordneten professoris Stifffsohn: Mit der Erbaren undt tugendfamen frauen Christina, des Ehrenvesten, wolweyßen Herrn Andreas Steines, seligen, weilandt gewesenen fl. Lig. Brig. Hoffschneiders, undt des Schöppenstules Verwandten alhier, hinderlassene wittib. Vergl. F. Nr. 7 der Auszüge.

F. 18. 1613. III. p. Epiph. Hr. Thomas Rind, Pfr. zu Lasfowitz u. Jeltsch, getr. mit Jgfr. Eva, des Hrn. Peter Bartsches, Tuchmachers u. Bürgers alhier ehel. Tochter.

Bem. Danach würde Ehrhardt T. I S. 556 u. T. II S. 217 zu ergänzen sein.

F. 19. 1613. XIV. p. Tr. Hr. M. Thomas Scholz, Pfr. zum Gildenstein, (wo?) des Thomas Scholzen, gemeß. B. u. Handelsmannes zum Freudenthal hinterl. ehel. Sohn, getr.

mit Jgfr. Martha, des Hrn. Martin Wäbers, dieser Kirche getr. Diaconi, ehel. Tochter.

F. 20. 1613. XV. p. Tr. Georg Reinhardt, ein Jggf. u. Schuster, des Michael Reinhardts sel., weil. Schusters u. Mithbürgers alhier hinterl. ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Anna, des Hrn. Georgii Platonis, Pfrs. zu Mangschütz u. Teubusch, ehel. Tochter.

Dieser G. Plato ist beerdigt 1616. 3. 4. — vergl. C. Nr. 6.

Nach diesen Urkunden wäre Ehrhardt T. II S. 185 zu berichtigen und zu ergänzen.

F. 21. a) 1613. XV. p. Trin. Der Ehrenveste und wolgelehrte Hr. Martinus Reinhardt S.S. Theologiae studiosus, des Herrn Lucas Reinharts, sel., gew. Bürgers alhier und der Römi. kaiserl. Maj. Ober Biergeldes Einnemers, im Fürstentum Brieg hinterl. ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Anna, des Hans Scholzes sel. gew. Mithbürgers u. Handelsmannes alhier hinterl. ehel. Tochter.

Während mein Auge auf diesem Studiosus der allerheiligsten (S.S.) Theologie Martinus Reinhardt ruhte, war es mir, als ob er, der drei Jahrhunderte und länger im Dornröschenschlaf der Vergessenheit gelegen hat, von dem auch Ehrhardt, der fleißigste und eifrigste aller Forscher, nichts weiß, anfangen zu atmen und sich freute, daß er doch noch einmal zum Leben erweckt werden könnte. Es war mir, als hörte ich seine Stimme: „Gehe nicht eilenden Schritts vorüber. Auch ich gehöre gleich dir unter die Zahl der Giersdorfer Pfarrer, wenn auch meine Amtszeit nur kurz gewesen ist, und der Jubelpriester Johannes Ruchius, der von 1555 bis 1616 als Pfarrer von Giersdorf in Ehrhardts Presbyterologie erscheint, muß mir und meinem seligen Amtsvorgänger, dem Hrn. Michael Gerhardt oder Girdt, der schon 1606 als Pfarrer von Giersdorf bezeichnet wird, wenigstens für die letzten Jahre seines Lebens das Feld räumen und es sich gefallen lassen, daß ich ihm seine Amtszeitlänge um einige Ellen kürze. Bin ich nicht derselbe Martinus Reinhardt, der 1614 bereits zum Kandidaten der Theologie befördert ist und dem 1614 in rechtlichaffener Ehe von seiner Eheliebsten Anna ein Töchterlein geschenkt worden ist, das nach dem Zeugnis des alten Brieger Taufbuches am 3. Oktober 1614 die Taufe und dabei den Namen Barbara erhalten hat? Bin ich nicht derselbe Merkten Reinhardt, der Pfarrherr von Giersdorf, der so früh schon von Weib und Kind und Gemeinde scheiden mußte und bereits am 18. März 1617 gestorben ist? Und ist es nicht zum

überfluß noch im Giersdorfer Taufbuche vom 2. Juli 1620 bezeugt, daß ich Pfarrer in Giersdorf geweſen bin, wo meine Hausfrau: „Anna Reinhartin, geweſene Pfarrin alhier, an iſo wittib zum Brigk unter den Compatres (Paten) ſteht?“

Urkunden zu F. 21. a:

F. 21. b) Aus dem Brieger Taufbuch vom 3. Oktbr. 1614:

P. Hr. Martinus Reinhardt, Theologiae Candidatus.

M. Anna. J. (Inſans) Barbara.

C. (Compatres):

Hr. M. Joannes Güntherus, collega scholae.

Hr. Joannes Neomenius, Superintendentens.

Hr. Chriſtophorus Rößler, medicinae Doctor.

Hr. Joannes Schwobius, Diaconus.

J. Martha, Hrn. Lucas Reinharts hinderlaſſene wittib.

J. Barbara, Hrn. Abraham Schweizers hinderlaſſene wittib.

J. Magdalena, Hrn. Chryſogoni Ruths, Pfarrers zu Scheideſchwitz Hausfrau.

Bem. Dieſer Patenkreis beweist, daß Reinhardt einer der angeſehenſten Familien in Brieg angehört hat. Auch muß ſein Vater Lucas Reinhardt einer der wohlhabendſten Bürger von Brieg geweſen ſein; denn nach einem Zuſatz im Taufbuch von Brieg vom 28. 11. 1608, wo Herr Lucas Reinhart als Pate eingetragen iſt, ſcheint er Herr der ganzen Fiſchergaſſe geweſen zu ſein.

F. 21. C. Aus dem Brieger Begräbnisbuch:

1617. d. 18. 3. iſt Mertten Reinhardt ein Pfahrher geſtorben. . . . zu Giersdorf, vergl. C. Nr. 11 der Auszüge.

F. 21. d. 1618. 16. 12. Iſt Hr. Martino Reynhardts ſeligen gewef. Pfahrs zu Girsdorff hinterl. Töchterlein von 2 J. u. 17 Wochen u. 6 Tg. . . einf. v. auſl. . . vergl. C. Nr. 18.

F. 21. e. Aus dem Taufbuch von Giersdorf:

1620. 2. Juſy. Pr. Lorenz Großer D. gemeine Hürte.

Mr. Heſe (Eva) Inſns: Anna

unter den Comprs.: Anna Reinhartin, geweſene Pfarrin alhier, an iſo wittib zum Brigk.

F. 22. 1613. XVII. p. Trin. Ein Hans Heilmann, Jagg. u. Puſamentierer alhier, getr. mit Jagr. Helena, des Hrn. Michael Graffens (Graff.) Frs. zu Rauern ehel. Tochter.

F. 23. 1614. 9. p. Trin. Der Erbare u. gelehrte Martin Schoß-Mibes (miles?) genannt, Theologiae studiosus, ein Widtwer (!), getr. mit Frau Anna, Martin Beniſches ſel.

gewes. Einlagers zu Mangschdorf (Mangersdorf?) im Salzenbergischen hinterlassene Wittib.

F. 24. 1614. 19. n. Tr. Samuel Ruth, Jggs. u. Tuchmacher alhier, des Herrn Andreä Ruths, diese Zeit verordn. Pfrs. zum Prauß ehel. Sohn, getr. mit einer Tuchmachertochter Jgfr. Eva Scholz von Brieg.

F. 25. 1614. 23. p. Trin. wird eine treue Dienerin des Edlen gestrengen, Ehrenvesten u. hochbenamnten Herrn Melchior von Senitz.... wol verordneten lign. u. Brigischen fürstl. Raths, auch Hauptmanns zum Brig, Olaw u. Regendorf getraut. Vergl. D. Nr. 58 der Auszüge.

F. 26. 1615. (1614.) Dom. post festum nativitatis Christi.

Jggs. Anthonius Girlach, Martin Girlachs, sel., gew. pfrs. zu Konradswalde hinterl. ehel. Sohn, getr. mit Fr. Ursula, Matthes Urbans sel., gew. Bauers zu Schreiben-dorff hinterl. Wittib.

Für die Eintragung in die Kirchenbücher schloß damals das Jahr mit der Adventszeit. Nach unserer Zeitrechnung würden wir also schreiben: 1614. Sonnt. nach Weihn.

Bem. Die Entdeckung dieses seligen Martin Girlachs, gew. Pfarrers zu Konradswaldau, den Ehrhardt nicht kennt und nennt, scheint mir zur Feststellung der Konradswaldauer Pfarrer sehr wertvoll zu sein. In dem Anhang, II. Verbesserungen Nr. 16 zu S. 161 Zl. II seiner Presbyterologie schreibt Ehrhardt: „Hier corrigiere man die Liste der Konradswaldauer Pastoren also:

1. M. Friedrich Scholz von 1576—1584
2. M. Paul Häusler von 1584—1592
3. ? von 1592—1596.

Dieser ihm unbekannte Pfarrer zu 3, dessen Amtszeit von 1592 bis 1596 gedauert hat, wird dieser Martin Girlach gewesen sein, mit dessen Namen die vorhandene Lücke auszufüllen wäre und der sich freut, im Mai 1929 wieder das so lange entbehrte Licht der Welt zu erblicken.

F. 27. 1615. VIII. p. Trin. Jggs. Joannes Hilscher, Tuchmacher alhier, des Hrn. Jeremias Hilschers, Pfrs. zu Linden u. Briesen ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Maria, des Michael Hübners, sel., gew. tuchm. u. Mitbürgers alhier hinterl. ehel. Tochter.

F. 28. 1616. XVI. p. Trin. Hans Becker, ein Tuchmacher, des Herrn Joannis Beckers, pfrs. zu Böhmischesdorf ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Maria, des Jeremias Janisches sel., gewes. Tuchmachers u. Mitbürgers hinterl. ehel. Tochter.

F. 29. 1616. XVIII p. Trin. Matthaeus Weigmann, bitner u. Mith. alhier, ein Wittiber, getr. mit Jgfr. Catharina, des Hrn. Heinrich Sommers, ſel., weil. gewes. Pfrs. in der Commende Poſſen hinterl. ehel. Tochter.

Wieder eine wertvolle Entdeckung zur Predigergeschichte von Poſſen!

F. 30. 1616. XXI p. Trin. Martin Schüller, Schuster u. Mith. alhier, ein Wittiber, getr. mit der tugendſamen Frau Eva, des ehrw. u. wolgelehrten Hrn. Michaelis Gerhardt, ſel. weil. gewes. Pfarrers zu Girschdorff hinterl. Wittiben.

F. 31. 1617. Dom. Septuag. Hr. Jakobus Gerhardt, wohlverordneter Pfr. zur Liſſe, des Jakob Gerhardts Bürgers u. Melzers alhier ehelicher Sohn, getr. mit Jgfr. Hedwig, des Herrn Martin Fabri, wolverordneten Pfrs. zu Jägerndorff u. Schönau ehel. Tochter.

Ann. Diese beiden Pfarrer 1. Jakobus Gerhardt zur Liſſe u. 2. Martin Faber zu Jägerndorf bereiten manche Schwierigkeit.

a) Zu Jakobus Gerhardt, dem Pfarrer zur Liſſe: Es iſt wohl ſicher anzunehmen, daß dies Liſſe derſelbe Ort iſt, den Ehrhardt T. I. S. 559 § 20. XV. als Liſſa bei Neumark bezeichnet. Dort erſcheint unter den Paſtoren (Nr. 4) auch ein Jakob Gerhardt. Von dieſem Jakob Gerhardt wird geſagt,

1. daß er von Breslau ſtamme,

2. daß er in Liſſa von 1632 bis 1653 Pfarrer geweſen ſei und

3. daß er nach der Anmerkung p. am 15. Auguſt (1634) mit einer Eliſabeth Bachmann copuliert worden ſei, während unſer Jakob Gerhardt

1. als Sohn von Brieger Eltern erſcheint,

2. bei ſeiner Verheirathung 1617 bereits wohlverordneter Pfarrer zur Liſſa genannt wird und

3. ſich bereits 1617 mit einer Pfarrtochter aus Jägerndorf verheiratet hat.

Der Beweis, daß dieſe beiden Jakob Gerhardts identiſch ſeien, wird wohl ſchwer zu führen ſein. Vielleicht handelt es ſich um einen Jakob G. ſ. n. und einen Jakob G. j. n. Wer kann das entſcheiden?

b) Zu Martin Faber, 1617 Pfr. zu Jägerndorf u. Schönau. Wieder ein Pfarrer, von dem Ehrhardt nichts weiß. Er ſteht nicht in der Liſte der Pfarrer von Jägerndorf u. Schönau. (Presbyt. T. II. S. 143.) Daß er aber dahin gehört, geht außer dieſer Urkunde (F. 31) aus folgendem hervor:

1. Im Taufbuche von Brieg von 1594 bis 1614 erscheint 1596, d. 17. 5., unter den Paten: Frau Anna, Herrn Werten Fabri, Pfarrherren von Jegendorff ehel. Frau und

2. in demselben Kirchenbuche unter den Paten 1610. 9. 3. Frau Anna, Herrn Martini Fabri, Pfrs. von Jegendorff Hausfrau.

Demnach ist Martin Faber wenigstens von 1596 bis 1617 Pfarrer zu Jägerndorf gewesen, und die Angaben von Ehrhardt sind danach zu berichtigen.

F. 32. 1617. Feria II. Paschalis. Der fürsichtige Joannes Gephart (Gebhardt, Geppert) ein Mewergefell, des fürsichtigen Fabian Gebbahrdts (!), seligen, weil. gewes. Meurers (Meurer) u. Mitth. alhier hinterl. Sohn, getr. mit der tugendssamen Frauen Margareta, des Herrn Georgy Hermanns sel., gewes. Pfarrers zu Herzogswalde hinterl. Wittib.

F. 33. 1617. 24. p. Trin. Hr. Gregorius Reimann, Pfr. zu Frauenhain u. Grüningen, ein Wittiber, getr. mit der Jgfr. Christina, des Gaspar Arlts, Rademachers u. Mitth. alhier eheliche Tochter.

Anm. Nach Ehrhardt T. II. S. 175 hätte die Amtszeit dieses Gregorius Reimann (Reymann) nur bis 1615 gedauert. Der Beweis unsrer Urkunde, wonach er noch bis tief in das Jahr 1617 Pfr. zu Frauenhain und Grüningen gewesen ist, bringt nicht geringe Verwirrung in die Grüninger Pfarrerliste.

F. 34. 1618 (nach unsrer Zeitrechnung 1617) Dom. post Festum nativitalis: Hr. Daniel Becker, Pfr. zum Böhmischorf, des Herrn Joannis Beckers, sel., weil. gewes. treuen Pfrs. daselbst, hinterl. ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Dorothea, des Herrn Joannis Schwaby, dieser Kirche Diaconi, ehel. Tochter.

Anm. Daniel Becker, der Sohn, ist uns bereits aus Ehrhardt T. II. S. 150 als Böhmischorfer Pfarrer (1617 bis 1652) bekannt. Sein Vater jedoch, der Johannes Becker, war inzwischen gänzlicher Vergessenheit verfallen. Ich freue mich mit ihm, daß ich ihn wieder zum Leben erwecken darf. Daß er tatsächlich in die Böhmischorfer Pfarrerliste gehört, beweisen außer unsrer Urkunde noch folgende Auszüge:

a) Auszug F. Nr. 28 vom XVI. post Trin. 1616, wonach Joh. Becker noch im Amt zu Böhmischorf gew. ist.

b) Auszug C. Nr. 10 Begräbnisbuch vom 11. 2. 1617, wonach er bei seinem Begräbnis als Pfarrer von Bientischdorf (Böhmischorf) bezeichnet ist.

c) Proclamations-buch 1624 Sexag. Jggs. u. Meister Georgius Becker, schneider alhier, des weil. Herrn Johannes Beckers, gewes. Pfarrers zu Binsdorf (Böhmischdorf) hinderl. Sohn, getr. mit Jgfr. Anna, des Mt. Michel Stephans, Bürgers u. Rathmachers, auch deselben Jahrs Eltester alhier, Eheliche Tochter.

F. 35. 1618. Dom. Sexag. Hrn. Jonas Scholz, Pfr. zu Jackschenaw, des Hans Scholzes, sel., gewes. Wirth. u. Handelsmanns alhier hinterl. Sohn, getr. mit Jgfr. Rosina, des Hrn. Georg Bares, gewes. Bürgers u. Gerichtsvogts alhier hinterl. ehel. Tochter.

Anm. Ist dies Jackschenaw das Jackschönau im Breslauischen (Ehrhardt T. I. S. 555), dann wäre dieser Jonas Scholz vor den vier dort genannten Pastoren anzugeben. — Es gibt aber auch ein Jackschönau b. Dels.

F. 36. 1619. Dom. Epiph. Domini. Hr. Johannes Clodowig, Pfarrherr zu Jendwitz, des Hrn. Melchior Clodowigs, treusleißigen pfarrherrn zur lange Brücke im Neustädtischen, ehel. Sohn, getr. mit Jgfr. Justina, des Hrn. Belten Scheidelwizes, Wirths u. Eltisten der Fleischer alhier ehel. Tochter.

F. 37. 1619. D. Cantate. George Wisemann, Schuster alhier, des vorsicht. Balzer wisemans, auch Schusters alhier, hinterl. Sohn, getr. mit Jgfr. Martha, des Hrn. Peter Schwarzes, Pfrs. zu Gr. Aniegnitz im Strehlischen hinterl. ehel. Tochter, des Hrn. Gregorii Titschards, wohlgeordn. Pfrs. zu Cunradswaldau, geliebte Stieftochter, an 180 bei dem Ehrenvesten u. manhafften Herrn Hans Herteln, Bürgern alhier, sich aufhaltend.

Einige Erklärungen zu diesem Gregor Titschard, siehe Ehrhardt S. 161. Teil II, geb. zu Reichenbach um 1580: Sein Vater war Georg T., Bürger zu Reichenbach. Von ihm sagt Ehrhardt (Tl. II. S. 161), daß er ein Vatersbruder des Kaspar T. gewesen sei, dessen Lebensgang von Ehrhardt Tl. I. 340 ausführlich beschrieben ist, also dessen Stiefbruder mit gemeinsamem Vater, aber mit verschiedenen Müttern. Kaspar ist am 5. 12. 1600 in Reichenbach geboren. Da sein Bruder Gregor bereits 1607 als Substitut erscheint, so muß dieser Gregor T. der ältere und c. 1580 geboren sein.

1607 erscheint er als Substitut des Peter Nigrinus, des älteren, von Ramslau, in Gr. Aniegnitz Tl. II. 437 und bleibt als Diaconus noch über den am 13. August 1607 (II. 437) erfolgten Tod des Peter Nigrinus bis zu seiner Verheirathung 1608 in Groß-Aniegnitz. 1608 d. 21. 5. verheirathet

er sich mit der hinterl. Witwe seines Pastors Peter Nigrinus (S. II. 162) Frau Pastor Marie Niger (Schwarz) geb. Hornin, Samuel Horns, Pastors in Rudelsdorf Tochter. Bei der Verheirathung erscheint er bereits als berufener Pfarrer von Conradswalde und 1608 wohl bald nach seiner Verehelichung kommt Pfr. Gregor Titschard mit seiner Frau und mit der unter F. 37 genannten Stieftochter Martha Schwarz nach Conradswaldau.

1618. 24. August (Ehrhardt II. 162) starb seine Frau.

1619 Cantate verheirathet sich seine Stieftochter.

1622 verschied Gregor Titschard, wie anzunehmen ist, in Conradswaldau.

F. 38. 1619. Dom. XI. post Trin. Der Ehrwürdige und wohlgelehrte Hr. Melchior Zimmermann, Ein Wittiber u. treusleißiger Pfarrherr zu Pogarell und Alzen (jetzt Alzenau), getr. mit der Erbaren und tugendsamen Jungfrau Anna, des weyland Ehrenvesten und wolweisen Hrn. Johannis Kartschers, Bürgers und Gerichts-Scheppens alhier hinterlassene eheliebliche Tochter.

Anm. Auch dieser Melchior Zimmermann wird von Ehrhardt in seinem Pastorenverzeichnis (I. II. S. 154) nicht genannt und war bis heut dem Banne der Vergessenheit verfallen. Auch Lehrer Hubert Anders aus Brieg, der in den Heimatblättern der Brieger Zeitung unlängst die Pastoren-geschichte von Pogarell brachte, weiß nichts von ihm. Da ist es mir eine besondere Freude, diesen alten Amtsnachbaren von Kreisewitz wieder ins Leben einführen zu dürfen, und ich tue das, indem ich zu einer kleinen Entschädigung sein Aufgebot mit allen Ehrentiteln wiedergebe.

Außer dieser Urkunde aus dem Brieger Proklamations-buche ist noch ein Zeuge vorhanden, das Taufbuch von Giersdorf, wo er bei der Taufe eines Sohnes des damaligen Pfarrers von Giersdorf Gregor Werners von 1620. 26. April unter den Paten steht: Herr Michael Zimmermann, Pfarrer zu Pogarell.

F. 39. 1619. XVII. p. Trin. Hr. Georg Senischer, Mitbürger und Schwertfeger alhier . . , getr. mit Frau Christina, weyl. des Herrn Gregorii Reimanns, exulis (!) Pfarrers zu Frauenhain und Grünigen rel. vidua.

Siehe zu C. Nr. 14 der Auszüge, F. 33 u. F. 40.

F. 40. 1619. XXIV. p. Trin. Georg Reiman, ein Becker, des Hrn. Gregorii Reimans, weyl. Pfrs. zu Frauenhain u. Grünigen sel. fil., getr. mit Frau Hedwig, des Michael Windlers, weyl. Mitbürgers u. Melzers alh. vidua.

G. Aus dem Brieger Proclamationsbuche 1620 bis 1630.

G. 1. 1620. Septuag. Herr Johannes Ruſchius, Theologiae practicae Studiosus, des weil. Joachim Ruſches, Mitwohners und Stifts-Meurers ſel. Fil., getr. mit Jgfr. Barbara, des weil. Georg Schlandes, Müllers zu Münſterbergk rel. filia, anizo bei des Edlen H. Heinrichs von Herningk, auf der freyen Bängk Dieſſa u. des ? Vehnutttes Erbherrn geliebten Adlichen Ehegemahlin dienend.

Ann. Dieſer Johannes Ruſchius erſcheint bereits Ende 1620 als Pfarrer von Giersdorf (Kr. Brieg).

Seine Mutter heiſt Anna und erſcheint im Brieger Taufbuche 1608. 4. 5. unter den Paten als Frau Anna, Joachim Ruſchin, Meurerin Wittib.

Der Vater, der oben als Stifts-Meuer bezeichnet wird, war alſo im Mai bereits verſtorben. 1608.

Ob und in welchem verwandtschaftlichen Verhältniß unſer Joh. Ruſchius zu dem Joh. Ruſchius ſen., den Ehrhardt II. S. 142 an die Spitze der Giersdorfer Pfarrer geſtellt hat, ließ ſich leider nicht oder noch nicht ermitteln.

G. 2. 1622. Sexageſ. Herr Georgius Langner, Pfr. zu Kauern über der Oder, getr. mit Jgfr. Anna, des Georg Scheidelwizes, Gleichers allhier Tochter.

G. 3. 1622. Dom. Trin. Jggf. Joh. Heinrich, des Hans Heinrichs Bauers zu Pampitz Sohn, getr. mit Jgfr. Anna, des weil. Herrn Matthes Thomae, Seligens Pfarrers zu Mulwitz hinderl. Eheliche Tochter.

Wieder erſcheint ein bisher verſchollener Pfarrer.

Ann. dazu: 1. Daß unter dieſem Mulwitz kein andres Dorf als Mollwitz, Kr. Brieg, gemeint ſein kann, geht hervor:

a) aus dem Brieger Taufbuche v. 22. Jan. 1612, wo unter den Paten genannt iſt: Fr. Anna, Frn. Matthei Thomae, Pfrs. zu Molwitz (ſie!) Hausfrau. (Thomas iſt alſo noch im Amt.)

b) aus demſ. Tfb. v. 7. 3. 1614, wo unter den Paten erſcheint: Frau Anna Frn. Matthaei Thomae, Pfrs. zu Molwitz (ſie!) hinterl. Wittib. (Th. iſt alſo inzwischen geſtorben.)

Ann. 2. Die Sache wäre erledigt, wenn unſer Matthes Thomas in der Mollwitzer Pfarrerliſte von Ehrhardt II. S. 173 genannt wäre. Dort ſteht er aber nicht und gehört doch hinein, und die Liſte wäre zu ergänzen. Wie lange er vor dem 22. 1. 1612 Pfr. von Mollwitz geweſen iſt, bleibt vorläufig unentſchieden.

Ann. 3. Seine hinterlaſſene Wittib Anna ſtarb 1636 in Brieg und wurde am 22. Mai 1636 in Brieg begraben.

Siehe meine Auszüge D. Nr. 38.

G. 4. 1622. XII. Trin. Hr. Jacobus Heuslerus, des weil. Hrn. M. Pauli Heusleri, gew. Pfarrers u. Senioris alhier in dieser Pfarrkirchen nachgel. Sohn, getr. mit Jgfr. Magdalena, des weil. Hrn. Davids Sommers von u. auff Gäßgen sel. nachgelassene Tochter.

G. 5. 1622. XIII. Trin. Hr. David Weiß, Stadtarzt alhier, getr. mit Jgfr. Elisabeth, des Hrn. Johans Weinholdes, der Kirche zu S. Mar. Magdalena in Breslau wohlverordneten Organisten ehel. Tochter.

G. 6. 1622. XIX. Trin. Jggs. Christoff Fisch, J. F. G. Silberkämmerer alhier, weil. des ehrw. u. wohlgel. Hrn. Esaias Fisches, Pfrs. zum Prauß, nachgel. Sohn, getr. mit Jgfr. Barbara, des Mstrs. Baltens Schwarzers, Bürgers u. Schneiders alhier Tochter.

G. 7. 1622. XX. Trin. Jungges. Cristoph Greulich, J. F. G. Becker zu Räßendorf (jezt Karlsmarkt, Kr. Brieg), des weil. Herrn Martini Greulich, gew. Pfarrherrens zu Boisdorff hinterl. Sohn, getr. mit Fr. Ursula sel. Andreß Rönfftel (?) Beckers alhier hinterl. Wittib.

G. 8. 1623. I. p. Epiph. Jggs. Barthel Düring, ein töpfer, des weil. Hrn. Daniel Dürings, gew. Pfarrers zu Kroshwitz, b. Bunzel gelegen, nachgel. Sohn, getr. mit Jgfr. Ursula, Hans Gruschkes, eines fannegießers, ehel. Tochter alhier.

G. 9. 1625. Quasim. Hr. Georg Gebhardus S.S. Theologiae studiosus, des Hrn. Martini Gebhardi, Pfrs. zu Laszkowitz u. Jeltsch ehel. Sohn, anizo bei dem Hrn. Adam Frankenberg v. Proschlitz auf Reinersdorf.... Privat-Präceptor, getr. mit Jgfr. Barbara, des Hrn. Caspar Scheibes, gew. Bürgers u. Schusters alhier hinterl. Tochter.

G. 10. 1627. Dom. Sexag. Hr. Michael Timaeus, unsrer Pfarrkirche wohlverordneter Diaconus, ein Wittwer, getr. mit Jfr. Maria, weil. des Herrn Joh. Portici, gew. Cantoris dieser Kirche u. des fürstl. Gymnasii Collegae hinterl. Tochter.

G. 11. 1628. XIII. Trin. Hr. Joh. Gürth, dieser Pfrkirche Cantor u. des fürstl. Gymn. Collega, getr. mit Jgfr. Anna, des weil. Joh. Portitzii, gew. Cantoris dieser Pfrkirche u. des fürstl. Gymn. Collegae nachgel. Tochter.

G. 12. 1629. VI. Trin. Hr. Jggs. Jacobus Wechner Apoteker zu Pitschen, getr. mit Jfr. Justina, des Hrn. M. Pauli Heusleri, gew. Pfrs. u. Senioris hier bei dieser Pfrkirchen nachgel. Tochter.

G. 13. 1630. XV. Trin. Hr. Adamus Heuman, gewes. Pfr. u. Senior zum Hoff in Mähren, anizo Pfarrer zum (oder

zur) Peude u. Bürger zur Olſe, getr. mit Jfr. Sara, weil.
des Hrn. Abraham Gaſtonis, geweſ. Stadtpfrs. dieſer Kirche
u. Senioris primarii, ſel. Gedächtniß, nachgel. jüngſte Tochter.

G. 14. 1630. XVI. Trin. Hr. Michael Timäus, Diaconus
dieſer Kirche, ein Witwer, getr. mit Jfr. Susanna, des Hrn.
Thomä Münkers, dieſer Gemeine Stadt wolverordneten
Amptmanns u. vornehmen Bürgers alhier Tochter.

G. 15. 1630. XXIII. Trin. Hr. Johannes Hübnerus S.
Theologiae Studiosus, des weiland Ehrwürdigen und wol-
gelärthten Herrn Johannis Hübneri, geweſenen Archidiaconi
zu Strelen Eheleiblicher Sohn nimmt zur Ehe die Erbhahre
u. viel tugendsahme Jungfer M..... Das übrige iſt be-
ſchädigt.

Ende des Proclamationsbuches 1620 bis 1630.

G. 16. Ihm hat der damalige Pfarrer der Stadtkirche,
Abraham Gaſto, geſt. im Febr. 1621, folgende Zeilen voran-
geſchrieben:

Anno 1620.

Januarius.

In nomine tuo Dilectissime Iesu
laxabo rete.

In nomine laxabo tuo mea
retia CHRE:

Tu me consiliis, auxiliis iuva.

//

Sunt alii alii: sis tu mihi

CHRE Patronus.

Brieg.

Schwarz.

Das Morgenlied eines Schlesiſchen Poeten.

Zwei Schleiſiſche Dichter mit gleichklingendem Namen haben die Zahl der evgl. Kirchenlieder vermehrt: Martin Dpiß und Joh. Chriſtoph Dpiß. Lezterer, am 29. Auguſt 1696 zu Bärndorf b. Schmiedeberg geboren, genoß ſeine Schulbildung zu Hirschberg und auf dem Breſlauer Eliſabethanum; ſtudiert hat er Theologie in Wittenberg und Leipzig. Eine lange Kandidatenzeit füllte Unterricht der Jugend aus, bis er 1735 an der Goldberger Kirche ſeinen Dienſt begann, dem ihn der Tod entriß am 25. Januar 1738. Man rühmte an dieſem Dpiß den Stylus lapidarius. Um 1750 ſtand ſein Öſterlied

Jeſu, mein Vergnügen!
 Ey, — wie kannſt du ſiegen
 über Höl' und Tod!

im Schlef. Gſgb. und im Hirschberger.¹⁾

Von den etwa 20 geiſtlichen Gedichten des Martin Dpiß, die im 17. u. 18. Jahrh. evgl. Gſgbb. zierten,²⁾ ſind jezt nur noch 2—3 im kirchl. Gebrauche. Deſterley klagte vor 40 Jahren:³⁾ „Die Zeit zu einer umfaſſenden und wirklich wiſſenſchaftlichen Biographie Martin Dpißens ſcheine noch nicht gekommen zu ſein“, — immerhin ſtehen ſeines Lebens Hauptdaten feſt.⁴⁾

In Bunzlau iſt der Reformpoet am 23. Dezember 1597 zur Welt gekommen. Dem lange Zeit in der Familie erblichen Fleiſchergewerbe entzogen ihn die Wiſſenſchaften. Aus der Bunzlauer Stadtschule kam er auf die Breſlauer Maria-

¹⁾ Kluge: Hymnopoeographia Silesiaca, Decas III. Breſlau 1755. S. 47 ff.

²⁾ Müßell: Geiſtl. Pieder d. evgl. Kirche aus d. 17. u. der erſten Hälfte d. 18. Jahrh. von Dichtern aus Schleiſien und den umlieg. Landſchaften verſaßt. Bd. 1. Braunſchw. 1858, S. 187 ff.

³⁾ Kürſchner: Deutſche National-Literatur, Bd. 27. Berlin u. Stuttg. v. J. S. XLVI.

⁴⁾ Strehlke: Mart. Dpiß. Leipz. 1856. Allgem. Deutſche Biographie Band 24. Leipz. 1887, S. 370/378. Kürſchner: a. a. O. Einleitung.

Magdalenenſchule und von dort auf das Bentheuer akademiſche Gymnaſium. Schon frühzeitig ſpürte Martin Opitz poetiſchen Drang und ſtarken Efel vor der entarteten Modeſprache. Als in Benthen ſeine Abhandlung „Aristarchus sive de contemptu linguae Teutonicae“ vollendet war, zog er 1618 nach Frankfurt a. D. Sein Aufenthalt daſelbſt iſt durch die Univerſitäts-Matrikel nicht beſtätigt; 1619 finden wir ihn in Heidelberg. Kriegeriſchen Unruhen ausweichend, ſuchte der Student Holland und Jütland auf; kehrte 1621 nach Schlefien zurück und bekam ein Amtchen am Liegnitzer Fürſtenhoſe. Bald danach widmete er ſich zu Weißenburg (jezt Karlsburg, magyar. Gyula-Fehérvár genannt) dem Lehrfache. Mißvergnügen überwand den daſelbſt ſeine gelehrten und dichterischen Arbeiten. Im Sommer 1623 weilte er ſchon wieder auf heimatlichem Boden und erntete für poetiſche Leiſtung alsbald den Titel eines Rates vom Herzog zu Liegnitz-Brieg.

Großes Aufſehen erregte 1624 „Martini Opitii Buch von der Deutſchen Poeterey“. Selbigen Jahres erſchienen Gedichte von ihm, die ein Studienfreund zu Straßburg einem Sammelband einverleibt hatte.

Der Wendepunkt in Opitzens Leben erſchien 1625; mit einer Kondolenz-Deputation war er an den Wiener Hof gereiſt, als gekrönter Poet kehrte er heim. Es folgte ſolcher hohen Auszeichnung das Kaiſerliche Adelsdiplom d. d. 14. September 1627 für „Martin Opitz von Boberſeld“. Der reformierte Bunzlauer verdankte es dem katholiſchen Burggrafen von Dohna zu Breslau; ihm diente er als Sekretär ſeit 1626. Dieſes Amt ließ ihm Muße genug zum Dichten. Auf eigene Koſten beſuchte Opitz 1630 Paris, andere Reiſen mußte er, nachdem ſein Verhältniß zum Burggrafen gelöſt war, für die Herzöge von Brieg und Liegnitz ausführen.

Zu Thorn erregte der „berühmte Poet“ die Aufmerkſamkeit des Polenkönigs Wladislaus IV. und erhielt von ihm Anſtellung als Hiſtoriograph und Sekretär mit anſehnlichem Gehalt. Als Opitz in Danzig Wohnung nahm (Auguſt 1636), hatte ſeine dichterische Schaffenskraft bereits nachgelaſſen. Auf die 1638 gedruckten geiſtlichen und weltlichen Poëmata — in geſonderten Ausgaben — ließ er Neuauflagen früherer Werke bis 1639 folgen. In dieſem Jahre tötete ihn die Peſt am 20. Auguſt. Sein Leichnam wurde in der Danziger Hauptkirche zu St. Marien beigeſetzt.

Zwei geiſtliche Gedichte von Opitz, und zwar die gelungenſten, leſen wir heute noch in wenigen evangel. Geſangbüchern Deutſchlands:

1. Auf, auf, mein Herz, und du mein ganzer Sinn.^{4a)}

2. O Licht, geboren aus dem Lichte.^{4b)}

Als drittes führte ein Einsiedlerleben in Sachsen-Weimar:

Wer Gott das Herz giebet.^{4c)}

Mit Nr. 2 wollen wir uns in folgendem beschäftigen. Der Urtext erschien in „Zehen Psalmen Davids . . . auff anderer Psalmen . . . gewöhnliche Weise gesetzt von Martin Opitz, Leipzig. / In Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlau / Im Jahr 1634“ mit der Mel.: d a a c h a g f e, ⁵⁾ als ^{5a)}.

Morgen Lied.

Auff die Weise des 33. Psalmen
Wolauff ihr Heiligen und Frommen.

1. O Licht, geboren aus dem Lichte,

O Sonne der Gerechtigkeit,

Du schickst uns wieder zue Gesichte

Die angenehme Morgenszeit.

Drumb wil uns gehören,

Dankbarlich zue Ehren

Solche deine Gunst;

Gieb auch unsern Sinnen,

Daß sie sehen können

Deiner Liebe Brunnst.

2. Daß deines Geistes Morgenröthe

In unsern tunkeln Herzen seyn,

Daß sie mit ihren Strahlen tödte

Der eiteln Werke kalten Schein.

Siehe, GERN, wir wanden;

Thun und auch gedanken

Gehn auff falscher Bahn.

Du wolst unserm Leben

Deine Sonne geben,

Daß es wandeln kan.

3. Verknüpfte mit des Friedens Bande

Der armen Kirchen schwache Schaar,

Nim weg von unserm Vaterlande

Verfolgung, Trübsal und Gefahr.

^{4a)} Oft nachgeahmt. Vgl. Bl. f. Hymn. 1883 S. 109.

^{4b,c)} Vgl. Dietz, Tabellar. Nachweisg. des Liederbestandes usw. Marburg 1904.

⁵⁾ Sie stammt von L. Bourgeois aus dem Jahre 1547. S. Joh. Zahn: Die Melodien der deutschen evgl. Kirchenlieder, Bd. 4. Gütersloh 1891, Nr. 7990.

^{5a)} S. Fischer-Tümpel: Das deutsche evgl. Kirchenlied des 17. Jahrh. Bd. 1. Gütersloh 1904. S. 243.

Laß uns ruhig bleiben,
 Unſern Lauff zue treiben
 Dieſe kleine Zeit,
 Biß du uns wirſt bringen,
 Wo man dir ſoll ſingen
 Lob in Ewigkeit.

Textlich gleichklingend haben dieſes Lied auch „Martini Opitii Geiſtliche Poëmata . . . In Verlegung David Müllers Buchhändlers S. Erben. MDCXXXVIII.“^{b)})

Mehrere Hymnologen ſind der Anſicht, Morgenglanz der Ewigkeit ſei entſtanden nach dem Vorbilde von D Licht, geboren aus dem Lichte. Wer den Neuen Helicon kennt^{c)}), muß ſolche Äußerung ablehnen. Wenn 5 Zeilen Knorrs an Ditz erinnern, ſo iſt damit noch lange keine gewollte Nachahmung erwieſen. Die Anklänge aus beiden Liedern, untereinander geſtellt, ergeben folgendes Schema^{d)}):

Ditz:

D Licht, geboren aus dem Lichte! —
 Du ſchickſt uns wieder zu Geſichte
 Die angenehme Morgenzeit..
 Daß ſie mit ihren Strahlen töte
 Der eiteln Werke kalten Schein.

Knorr v. Roſenroth:

Licht vom unerſchöpften Lichte!
 Schick uns dieſe Morgenzeit
 Deine Strahlen zu Geſichte! —
 Gib, daß deiner Liebe Glut
 Unſre kalten Werke töte!

„Was will beſagen, — ſo fragt Fuhs a. a. D. — daß ſich derſelbe — ein ziemlich allgemeiner Gedanke, durch die beiden Gedichte zieht, und daß hier und da ein leichter Anklang in den Ausdrücken zu bemerken iſt?“ Könnte dieſe Tatsache nicht auf Knorrs vorzüglichem Gedächtniſſe beruhen?^{e)} Wenn er aus gegebenem Texte ein Andachtslied formte, verfuhr er anders als eben gezeigt iſt. Wir erſehen das aus dem Vergleich der Nr. 33 ſeines Neuen Helicon:

^{b)} S. auch Kürſchner a. a. D. S. 184/5.

^{c)} Correſpbl. 1919 S. 216 ff. Vgl. auch Neue Chriſtoterpe, Halle a. S., f. 1923. S. 47.

^{d)} Fuhs: Die Quellen d. geiſtl. Niederdichtung des Chn. Knorr v. Roſenroth, in Monatſchrift f. Gottesdienſt u. kirchl. Kunſt, 1915, Heft 6, S. 188/9.

^{e)} Correſpbl. 1926. Bd. 18, S. 2. S. 235.

Verlangen nach der Göttlichen Weisheit.

1. O Weisheit aus der Höh / gib du mir zu erkennen /
 Bey meinem Unverstand / was Weisheit sey zu nennen:
 Vor allem aber gib / daß ich dich recht verehere /
 Und deines Geistes Kraft / nach deines Sohnes Lehre...
4. Mein Denken u. mein Wort / mein Thun u. auch mein Lassen /
 Regiere ganz nach dir. Soll ich was weiters fassen;
 So gib daß dir's allein zu Lob und Ruhm gelange /
 Wie ichs in deinem Sohn und dir allein anfang.

mit einem Gebete von Henr. Held:⁹⁾

Eines Studiosi umb Segen und Gottseligkeit.

1. Gott, gib mir zu erkennen /
 Was Weisheit sei zu nennen /
 Daß ich dich recht verehere
 Ohn alle Heßer Lehre.
5. Mein anders Thun und Lassen
 Regiere du der Maßen /
 Daß dir's zu Lob gelange /
 Wie ichs in dir anfang.

(Vgl. auch Correßpbl. 1925, Heft 1, S. 170, wo zu sehen, wie Knorr ein weltliches Lied in ein geistliches verwandelte.)

Von Knorrs „summa in poeticis facultas“ vernehmen wir bei Unger.¹⁰⁾ Dpiß wird charakterisiert¹¹⁾ als ein „Dichter von nur geringer unmittelbarer Begabung, dem reiche Belesenheit, ausgebreitete Kenntnisse und ungemeine Rührigkeit“ eigen waren. Unter seinem Porträt¹²⁾ standen die Worte:

Was einst Horaz, Homer, Virgil und Pindar war,
 Das stelt uns Schlessien in diesem Dpiß dar.

Die Nachwelt hat anders über ihn geurteilt. Ein nicht geringer Teil seines Dichterruhmes beruhte auf fremder Arbeit. Gegebene Bilder, anderwärts ausgeführte Gedanken, verstand er, geschickt in eigener Manier zu behandeln.¹³⁾ Sein Morgenlied beruht auf lateinischen oder deutschen Vorlagen, die er nach Art eines Cento bearbeitete. Wir stellen Muster und Resultat nebeneinander, damit deutlich werde, wie er

⁹⁾ Mühsell a. a. D. S. 325.

¹⁰⁾ Correßpbl. 1919. S. 198.

¹¹⁾ Allgem. Deutsche Biogr. Bd. 24. S. 370.

¹²⁾ Vgl. Ann. 3. S. XII.

¹³⁾ Witkowski: Mart. Dpiß, Deutsche Poemata. Halle a. S. 1902. S. XXV ff. u. Allgem. Dtsche. Biogr. Bd. 24. S. 376.

„bei den Psalmiſten und Sängern des deutſchen Kirchenliedes dichterische Motive borgte.“

De luce vera vera lux	D Licht, geboren aus dem Lichte,
Verusque de Deo Deus, ¹⁴⁾	
Jam Christe, sol justitiae	D Sonne der Gerechtigkeit,
Mentis diescant tenebrae ¹⁵⁾	Du ſchickſt uns wieder zu Geſichte
Dum nocte pulsa gratior	Die angenehme Morgenzeit.
Orbi dies renascitur ¹⁶⁾	
.... Ergo honorare	Drum will uns gehören
Nos decet et amare	Dankbarlich zu ehren...
Synceris mentibus... ¹⁷⁾	
Illumina nunc pectora	Laß deines Geiſtes Morgenröte, —
Tuoque amore concrema,	Daß ſie mit ihren Strahlen töte
Ut cor caduca deferens	Der eiteln Werke kalten Schein.
Caeli voluptas impleat, ¹⁸⁾	
Ne caeca recta mens scopo	Wir wanken, Tun u. auch Gedanken
Aberret, et ne deviet,	Gehn auf falſcher Bahn,
Emitte claram caelitus	Du wollſt unſerm Leben
Lucem tibi credentibus. ¹⁹⁾	Deine Sonne geben.
Dissolve litis vincula,	} Verknüpfe mit des Friedens Bande
Astringe pacis foedera,	
Hostem repellas longius	
Pacemque dones protinus ²⁰⁾ ...	
Praebe quietis prospera ²¹⁾	Laß uns ruhig bleiben
Nostris diebus tempora,	Dieſe kleine Zeit...,
Et cum beatis angelis	Wo man dir ſoll ſingen
Tuam canamus gratiam. ²²⁾	Lob in Ewigkeit.

Auch deutſche Lieder aus der Vorzeit führen Gedanken wie ſie Opitzens Morgenlied enthält. Wir reproduzieren hier nur die folgenden Zeilen:

Her, du ain licht piſt der gedenk,
ain crafft der herzen ſunder wenk,²³⁾

¹⁴⁾ Wackernagel, Phil.: Das deutſche Kirchenlied von der älteſten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrh. Leipzig 1863—77. Bd. 1. Nr. 551.

¹⁵⁾ Daſ. Nr. 114.

¹⁶⁾ Daſ. Nr. 624.

¹⁷⁾ Daſ. Nr. 374.

¹⁸⁾ Daſ. Nr. 618.

¹⁹⁾ Daſ. Nr. 513.

²⁰⁾ Daſ. Nr. 104.

²¹⁾ Daſ. Nr. 521.

²²⁾ Daſ. Nr. 526.

²³⁾ Daſ. Bd. 2. Nr. 859.

leucht vns mit deinem glenzen klar²⁴⁾
 vnd Ihesum Christum offenbar,
 jag aus der finsternis gewalt,
 das nicht die lieb inn vnns erkalt. —

Leucht vns inn vnser herzen sein
 mit deinem himmelischen schein. — —

Mit ewiger frewd vns bedend
 vns deiner gnaden gütter schend,
 zutren hader vnd krieg zuhand,
 verknüpf vns mit des friedes hand.

Die feind von vns bald ferren jag,
 das der fried bey vns wohnen mag,
 das man also vnfall vnd leid
 durch deine leitung flieh vnd meid.²⁵⁾

Sollten derartige Viederfragmente dem Dichter von Morgen-
 glanz der Ewigkeit ganz unbekannt geblieben sein? —

Wann und aus welchem Anlaß Martin Opitz D Licht, ge-
 boren aus dem Lichte gesungen hat, wird sich wohl kaum er-
 mitteln lassen, vermutlich ist es eine Frucht aus der Zeit von
 1633/4. Opitz dürfte sich schwerlich eingeildet haben, daß
 seinem Cento jemals der Ruhm eines Kernliedes der evgl.
 Kirche zuteil werden könnte. Vor der Aufnahme in die
 Amsterdamer Ausgabe seiner geistlichen Poëmata, 1645, führte
 oben mitgeteilten Text des Morgenliedes von Mart. Opitz
 schon die „Kirchen- und Hausmusik, Breslau 1644“ und be-
 hielt sie in den folgenden Abdrücken. In die Praxis pietatis
 melica geriet er 1664 und 1666, blieb dann noch für spätere
 Auflagen. Sandhagen machte Opitzens Lied 1686 durchs
 Düneburger Gesangbuch bekannt, wo es im 18. Jahrhundert
 verschwand. Breslauer Gesangbücher adoptierten es 1703
 (Vollkommenes Schlesiſches Kirchengesangbuch) 1711, 1729/34
 (Brachvogel) und Burg 1744, 1749/50. Zu Schweidnitz, Brieg
 und Landeshut fand D Licht, geboren aus dem Lichte seine
 Stätte 1727—1744, Striegau erfreute sich 1749 daran. In
 Hirschberg nahm es das Adolph'sche Gesangbuch von 1741 auf;
 spätere Viederansammlungen ließen es daselbst fallen. Ohne
 Opitzens Morgenlied kamen aus die Gesangbücher von
 Sagan 1733, Lauban 1749/59, Jauer 1759 und Gr. Glogau 1766.

Inzwischen hatten für die Verbreitung unseres Liedes
 in Mittelddeutschland die Gesangbücher von Halle (Frenling-

²⁴⁾ Das. Bd. 3. Nr. 1036.

²⁵⁾ Das. Bd. 4. Nr. 1267.

haufen nebst eigener Melodie!) 1714²⁶⁾ und Raumburg 1717 gesorgt. Weite Strecken überspringend, war es 1710 nach Altdorf b. Nürnberg und 1713 nach Stuttgart gelangt, konnte sich jedoch nicht überall einbürgern. Der Reiz der Neuheit verging, Freylinghausens Weise vermochte den schon etwas veränderten Text nicht an die Kirche festzuschrauben. Von den ihm rhytmisch und melodisch gleichklingenden Chorälen aus der Zeit nach Opitz seien erwähnt^{26a)}:

O, wer doch überwunden hätte —
 Gott, segne uns durch seine Güte —
 Gott, höre mein Gebet und Thränen —
 O Christus, Schutzherr deiner Glieder —
 Gepriesen sei, Gott, dein Erbarmen —
 O Gott, erbarme dich!

Ihre Töne mögen zur Aushilfe benutzt worden sein, wo man ohne Bekanntschaft mit Freylinghausens Gesangbuch O Licht, geboren aus dem Lichte singen wollte.

Deutsche Gesangbücher in Holland, sowie in Livland, Oesterreich usw. verzichteten auf Opitzens Frühchoral. Die Bemühungen um einen geeigneten Tonsatz zu den Worten des Bunzlauer Poeten reichen bis ins 19. Jahrhundert hinein und bringen noch 7 bedeutsame Kompositionen hervor, aber volkstümlich wird keine. So mangelte denn dem an sich vortrefflichen Texte die musikalische Stütze. Fischer²⁷⁾ behauptete zwar 1879, daß dieses Lied in Schlesien ziemlich verbreitet wäre, er wußte wohl nicht, daß es im Provinzial-Gesangbuch von 1878 bereits fehlte. Ein englischer Hymnologe schrieb,²⁸⁾ es gelte as a special favourite in Silesia. Nun, das mag der Fall gewesen sein, solange das alte Burg'sche Gesangbuch sich behauptete, neuere Schlesiſche Kirchengesangbücher entbehrten bereits vor 1879 O Licht, geboren aus dem Lichte, so die von Breslau (Gerhard) 1810 ff., Reize 1836, Görlitz 1836, 1867, auch vermißte man es in Jauer 1841, Els 1847, im Breslauer Gesangbuch 1855/63 und im Gr. Glogauer 1866 (Gebet des Herrn in Liedern). Das Schles. Provinzial-Gesangbuch von 1878 hat Opitz gänzlich übergangen. Anderswo waren religiöse Viedersammlungen

²⁶⁾ Mit folgenden Änderungen: Str. 1: Du Sonne — will uns gebühren — daß wir sehen k. — Str. 2: in unserm — mit ihren Gaben — falschen schein — Str. 3: Verknüpfte durch.

^{26a)} Vgl. J. Zahn a. a. O. S. 634 ff. u. S. Kümmerle: Enzyklopädie d. evgl. Kirchenmusik. Bd. 2, Gütersloh 1890, S. 567/9.

²⁷⁾ Kirchenlieder-Lexicon, Bd. 2, Gotha, S. 190.

²⁸⁾ In John Julian's Dictionary of Hymnology, London 1892, S. 871.

im 17., 18. und 19. Jahrhundert der Aufnahme seiner Poesien nicht abgeneigt gewesen. Heinr. Müllers Geistliche Seelen-Musik, Rostock 1659, gab von Opitz 5 Nummern, doppelt so viel — allerdings mit Irrthümern in den Verfassernamen und mit geänderten oder erweiterten Texten — das Vollständige Braunschweigische Gesangbuch von 1763; je 5 brachten die Gesangbücher von Hannover 1820 und Lauenburg 1845, in allen viere sucht man aber D Licht, geboren aus dem Lichte vergebens. Solche Zurückstellung dieses Morgenliedes bedingte freilich den Vortheil, daß sein Urtext vom Unkraute der Varianten nicht allzustark durchwuchert wurde. Schon frühzeitig waren sie nach Frenslinghausens Vorgänge in Schlesien angelangt. Aus dem Burg'schen Gesangbuche sang man bereits vor 1750 in Str. 1 „will sich“ und in Str. 2 „stehn auf falscher Bahn“, auch „t o d t e n Schein“.

Noch wäre des Liedes Popularisierung im 18. u. 19. Jahrh. möglich gewesen, wenn die alten Tröster von Porst u. Völkungen, zusamt dem 1832er Berliner Liederschätze sich darüber erbarmt hätten, allein: sie gingen ihm — vermutlich wegen Schwierigkeiten der Melodie — aus dem Wege. Es ward somit einer gelungenen religiösen Dichtung der Choralboden immer mehr entzogen, sie konnte nur den Charakter eines privaten Gebetsliedes erhalten. Das Speier'sche Gsb. wollte daraus 1860 wieder einen Kirchengesang machen, theilte eine König'sche Mel. v. 1738 mit, aber die Bayerischen Protestanten haben weder Text noch Weise von D Licht, geboren aus dem Lichte sich dauernd angeeignet; es standen ja auch genug andere Morgenlieder zur Auswahl.

Gehemmt auf dem Wege zu allgemeiner kirchlicher Verwendung, flüchtete sich Opitzens Produkt in die privaten Sammlungen religiöser Lyrik, wie sie Bunsen 1833, Knapp 1837, Daniel 1842, Cunz 1846, Stip 1851, Baessler 1853, Pressel 1863 und Fröhlich 1872 herausgaben. In Volkering's „Auswahl Tausend geistreicher Lieder für Kirche, Haus u. Kämmerlein als Tausend „Starke“ am Thronstuhl des Herrn, Gütersloh 1868“ finden wir den Urtext zum Besten der Choralfähigkeit — für die Mel. D, daß ich tausend Zungen hätte, — folgendermaßen zurechtgemacht:

1. D Licht, geboren aus dem Lichte,
 Du sonne der gerechtigkeit,
 Du schickst uns wieder zu gesichte
 Die angenehme morgenzeit:
 O Gott, erweck durch diese gunst
 In uns der gegenliebe brunst.

2. Daß deines Geiſtes morgenröthe
 In unſern dunkeln Herzen ſein,
 Daß ſie mit ihrem Stral ertöde
 Der eitlen Werke kalten ſchein.
 O Gott, ſei leuchte unſerm Fuß,
 Daß er den Weg wol finden muß.

3. Verknüpfe mit des Friedens Bände
 Der armen Kirche ſchwache ſchaar;
 Nimm Weg von unſerm Vaterlande
 Verfolgung, Trübsal und Gefahr.
 O Gott, bring uns durch dieſe Zeit
 Zu deiner frohen ewigkeit.

Auf dem Behikel der allgemein bekannten Weiſe iſt dieſer Text auch nicht weit gekommen, wir kennen kein Kirchengesg., das ihn zum Bleiben einlud.

Des von den einzelnen Landeskirchen Deutschlands nicht gebührend gewürdigten Liedes O Licht, geboren aus dem Lichte nahmen ſich die Altlutheraner an.^{28a)} Während der Reſtaurationszeit unſerer Gsgb. zog es ein in die Provinz Brandenburg^{28b)} und in das ehemal. Kgr. Sachſen.^{28c)} Gewichen iſt hier wie dort in Str. 1 die Verſart „will uns gehören“ der Änderung „will ſich gehören“, u. Str. 2 bekamen den „toten Schein“ in Sachſen. Wie ſchwer die Verbeſhaltung oder Wiedergabe eines Originales fällt, erſehen wir aus Stip's Unverfäliſchem Niederſagen, wo Str. 1 das „ſich“, Str. 2 „der eitlen Werke todten Schein“ präfentiert. Das Speier'sche Gsgb. von 1860 hat in Str. 3 die Zeilen

Bis wir dahin dringen,
 Wo man dir wird ſingen . . .

In Summa ſtellten wir für die 3 Opiziſchen Originalſtrophen ſeines Frühgeſanges 13 abweichende Verſarten feſt.

O Licht, geboren aus dem Lichte ſcheint in romanische und ſlawiſche Sprachen nicht übergegangen zu ſein, es ſind uns wenigſtens bei eifrigem Forſchen keine derartigen Texte begegnet, dagegen ließen ſich 4 engliſche Bearbeitungen nachweiſen mit den Anfängen

^{28a)} Melod. von E. Bourgeois zu Wohlauf, ihr Heiligen und Frommen. Vgl. Num. 5.

^{28b)} Melod. von J. Crüger zu O Chriſte, Schutzherr deiner Glieder.

^{28c)} = ^{28a)}

- Thou Light, from Light eternal springing — 1848,
 O Holy Light, of Light engendered — 1859,
 O Sun of Righteousness, thou Light — 1860.
 O Light, who out of Light wast born — 1869 —,

und eine schwedische Paraphrase, beginnend

Ljus af Ljus, o morgonstjärna!

Kriste, fanna sol och dag — —

(5 achtzeilige Strophen mit dem Namen „M. Opitz“) in „Evenska Psalm=Boken, Stockholm 1900“ unter Nr. 426.

Vor etwa 100 Jahren hat Bunsen unser Lichtlied laut gelobt, ohne daß ihm daraufhin der Weg in die Kirche offen ward, die neuesten Gsgbb. für Oldenburg, Bremen, Österreich, Frankfurt a. M. u. Thüringen nahmen es so wenig auf wie das Schlesische Provinzialgsgb. von 1908 u. das Allgem. evgl. Gsgb. von 1906.

Die Zeit scheint nicht mehr fern zu sein, da der Name Opitz samt seinem Liede O Licht, geboren aus dem Lichte den kirchlichen Gsgbb. unseres Vaterlandes fehlen wird.

Magdeburg.

C. C. Paulig.

VI.

Die Beziehungen der oberschlesischen Böhmen zur Brüderunität.

Herrn Prediger i. R. Geller ist die folgende Abschrift aus dem „Diarium“ der Brüdergemeinde Niesky zu verdanken:

„Den 25. Novbr.¹⁾ kam Benzel Horatschef ein Böhmischer Bruder von Friedrichsgrätz²⁾ hier an, erkundigte sich bei einer ihm begegnenden Bauersfrau, ob hier Böhmen wohnen, die es bejahte und ihn ins ledige Schwestern-Haus führte. Von da wurde er in Bruder Neumanns Haus gewiesen, dessen Frau ihn vor der Thür anredete und fragte, wer er wäre? welcher er in seiner Sprache antwortete, er wäre ein Kundschafter, und als die Schwester Neumann darauf erwiderte, wenn er ein solcher Kundschafter wäre wie die, die das Kindlein Jesu gesucht hätten, so wäre er ein seliger Kundschafter. Als er nun hierauf zur Antwort gab, das wäre seine einzige Sache, die er suchte, so hieß sie ihn in die Stube gehen zu ihrem Manne, dem er gleich seinen ganzen Zweck, und daß er sowohl in Gnadenfrey als Gnadenberg mit seinem Besuch hierher verwiesen worden, erzählte, übergab auch einen Brief von Bruder Waiblinger an Br. Bezold, darinnen sein Anbringen bestätigt wurde. Der Inhalt seines mündlichen Antrags war: es wären in Jg. 17 Familien, die zusammenhielten, und wenn sie so zusammen gewesen, oft gewünscht hätten zu wissen, ob noch irgendwo ein Böhmisches-Mährisches Brüdergemeinlein anzutreffen wäre, mit dem sie sich verbinden könnten. Am 11. Novbr. hätte sich das Verlangen besonders wieder ge-

¹⁾ 1753.

²⁾ Friedrichsgrätz war — neben dem erst 1780 und nur teilweise von Böhmen angelegten Sacken — die einzige friderizianische böhmische Kolonie in Oberschlesien. Seine Übervölkerung führte um 1800 zu Abwanderungen nach dem damaligen Südpreußen, wo um Lodz u. a. ein rein böhmischer Weberort entstand 1830 wurde Petersgrätz abgezweigt, 1906 aus beiden Wilhelmschort besiedelt.

reget und sie endlich zu der Resolution gebracht, jemanden auszusenden, der sich darnach erkundigte, und zugleich wären die übrigen auf ihn gefallen, hätten ihm es aufgetragen zu gehen und zu sehen, ob er irgendwo ein solches Gemeinlein antreffe, und wenn er eines finde, dasselbe von ihnen 1000 mal herzlich zu grüßen, ihre Umstände ihnen zu erzählen und zugleich herzlich bitten, daß sie sich ihrer annehmen und durch jemanden besuchen lassen möchten. Er wäre hierauf d. 13. Nov. von Tg. abgereist, zuerst nach Oppeln, allwo er seine Reise angezeigt, um einen Paß gebeten und selbigen ohne einige Schwierigkeit erhalten habe. In Gnadenfrei habe man ihm von Riesky was gesagt und nach Gnadenberg adressiert, wo er nähere Nachricht haben würde, wie auch erfolgt, wodurch er so leicht und fröhlich worden, daß er fast nicht wisse, wie er von dannen hierher gekommen.

Die Brüder haben hierauf sich seiner herzlich angenommen und nach und nach sich so wohl seine eigenen Umstände, wie auch die Bewandniß des neuen Orts Tg. erzählen lassen, wovon folgendes das anmerklichste geschienen. Er selbst obenannter W. S. ist geboren in Mähren und wohnhaft gewesen in Butniz 2 Meilen von Pirna (?) (Pirka?) (Brix?) in Mähren. In seinem 25. Jahre ist er in Herschbitt mit Leuten bekannt worden, die oft zusammenkamen und von den alten Brüdern manches einander erinnerten und erzählten. Überdem hat er auch von seinem Großvater das Neue Testament und Comenii Gesangbuch gekriegt, darinnen er fleißig gelesen, aber doch seine Unruhe, die er immer geföhlet, nicht los werden können. Die Unruhe ließ ihm unter anderm nicht mehr zu, die Wallfahrten und andere ProzeSSIONen mitzuhalten. Dadurch kam er in Verdacht, wurde einigemal vor Gericht gefordert und endlich in ein schweres Gefängnis gesetzt, da er 3 Tage und 3 Nächte an Händen und Füßen eingespannt gewesen, einen effigten großen Balken unterm Rücken gehabt, und darinnen den Geist würde haben aufgeben müssen, wenn es nicht des Stodmeisters Frau inne worden und ihrem Manne gesagt hätte, der ihn gleich losgemacht. Hierauf wäre er auf die Kanzlei zum abermaligen Verhör gebracht worden, wo 6 Psaffen waren. Da er nun gleich Anfang wegen Mattigkeit ohnmächtig worden und auf die Erde gefallen, habe einer von den Psaffen, der Pastor loci und sein eigentlicher Verfolger war, gesagt: Holt Wasser her und begießt den Schelm und schleppt ihn naus auf den Mist. über dieser Rede sei einer von den andern Psaffen aufgestanden und

habe den Pastorem loci so angeredet: Herr Bruder, denken sie nicht, daß Gott im Himmel ist und richten wird? ist nicht der Herr Jesus auch für diese Seele gestorben? wenn es so zugehen soll, will ich nichts damit zu tun haben, und wäre sofort aus der Kanzlei weggegangen. Er, Horatschef, habe, weil er in Ohnmacht gelegen, es nicht gehört, aber der Gerichtschreiber, der ein sehr guter Mann wäre, hätte es ihm, wie er wieder zu sich gekommen sei, erzählt. Nach diesem Vorgange wäre er wieder zu den Seinigen gekommen, und weil bald darauf der Pfarrer des Orts auf ein ander Dorf versetzt worden, hätte er 3 Jahre Ruhe gehabt. Da aber nachher der Pfarrer wieder an den Ort gekommen, hätte er aufs neue angefangen, durch eine Commission sein Vermögen und Güter taxieren lassen und ihm hierauf zugemuthet, er solle den Büchern, die er läse, abschwören. Da er aber das nicht tun können noch wollen, habe man ihm all sein Vermögen, welches die Commission auf 1000 Thaler taxiert, genommen und ihn aus dem Lande getrieben. Er hat sich hierauf nach Ungarn gewendet, weil er eidlich angeloben müssen, nicht nach Deutschland zu gehen, allwo er 6 Jahre gewohnt bei einigen Familien, die sich aus Schlesien dahin retirieret und ihn in Mähren bereits besucht hätten. Da aber diese Familien endlich auch wegen ihres Zusammenkommens verjaget wurden, habe er sich mit 5 von diesen Familien nach Schlesien gewendet und in Strehlen und Hussinez erfahren, daß sich viele Böhmen in einem Walde niedergelassen aber keinen Pfarrer hätten, woraus er vermuthete, es würden Brüder sein. Die suchte er auf, fand sie und blieb bei ihnen. Das geschah ungefähr vor beinahe 2 Jahren. Bei alledem blieb er unruhig und ging beständig traurig, bis ihn einmal Matthes Sieda (Tieda) einer von denen aus Ungarn mit dahingezogenen anredete und fragte, wie es mit ihm aussähe und warum er so betrübt herumginge, dem er dann sein Herz ausschüttete und von ihm aufs Verdienst Jesu gewiesen wurde, mit dem Beifügen, er habe sich ehemals auch so geplaget, bis er endlich alles müde worden und aufs Verdienst Jesu gekommen, da habe er durch den Todt Christi das Leben erlangt, sei durch sein Blut von Sünden gewaschen und wisse seitdem gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben wären. In der Marter Gottes und seinen Wunden habe er ein neues Leben gefunden, dabei wolle er bleiben. Doch wäre ihm noch eines übrig, er möchte gerne Brüder finden, die ihm aus mehrerer Erfahrung noch mehr davon sagen könnten.

Von Jg. erzählte er folgendes: es sei der dritte von Böhmischen Leuten angebaute Ort in Schlesien, 3 Meilen von Oppeln und 15 Meilen von Breslau. Die Gegend ist ein großer dicker Wald und Heide, darinnen ein Platz zu 100 Häusern und zu jedem Hause 16 Scheffel Landes zu Feldern abgesteckt sind, welches von denen, die es anbauen, erst gereinigt werden muß. Etliche 50 Familien haben sich da bereits angebaut. Ein jeder kriegt vom König alles Holz zu seinem Hause und noch 20 Thaler Geld, ist 10 Jahre von allen Abgaben frei. Überdem hat ihnen der König wegen der Werbung oder Soldatenwerdens eine schriftliche Versicherung für sie, ihre Kinder und Kindes-Kinder gegeben, daß sie ganz davon frei sein und bleiben sollen. Die meisten von diesen Familien haben sich noch nicht entschlossen, ob sie Lutherisch oder Reformirt sein wollen, haben auch daher noch keinen Pfarrer. Alle viertel Jahr kommt von Tabor (welches der 2te böhmische Ort ist) ein Polnischer reformirter Pfarrer und hält ihnen das Abendmahl. Der König hat ein Salarium von 200 Thl. für einen Pfarrer ihnen bereits vor Jahr und Tag selbst verordnet, das sich aber die zum Teil ausbitten, die sie alle Vierteljahr einmal besuchen.

Bei diesen Umständen sind nun obgedachte 17 Familien um soviel mehr bekümmert, etwas vor ihr Herz zu erhalten, wozu sie weder bei denen dasigen Lutheranern, die zufrieden sind, daß sie Bücher haben und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt halten, noch bei den Reformirten, die etwas mehr Wissen im Kopf haben, sich Hoffnung machen können, welches sie denn endlich zu der Resolution gebracht, wie Anfangs erwähnt ist. Von den andern Böhmischen Kolonien, als Hussinez bei Strehlen, welches die erste und stärkste ist, ingl. Tabor, die aus 50 Familien besteht, hat er wenig erzählt, sie sind jede 11 Meilen von Jg.

Von seiner, des Horatscheks Abfertigung ist noch ange-
merkt worden: Er hat begehrt, man möchte ihm einen Brief mitgeben. Sie haben aber gesagt, er kenne sie, wisse ihrer aller Sinn und Meinung, das möchte er, so wie er's wüßte, erzählen, und das würden ihm die Brüder glauben, wenn sie aber das nicht glauben könnten, so würden sie auch dem Briefe nicht glauben, zumal da niemand unter ihnen dort wäre, der sich schriftlich recht auszudrücken vermöchte. Zum Reisegeld haben ihrer 5, die einige Tage vorher einen Ochsen gemeinschaftlich geschlachtet, die Haut ihm gegeben, die er nach Oppeln mitgenommen und vor 2 Gulden verkauft habe. Er ist sehr froh, daß er nun endlich gefunden hat, was er

gesucht und gewünscht. Die Brüder, die diese Tage her am meisten mit ihm umgegangen, haben sein Herz geföhlet und sich gefreut, wie er sich ausgedrückt. Er aber freuet sich nun auch, daß er noch Herrnhut zu sehen kriegt als den Ursprung wie er es nennt, der Sammlung der Brüder und glaubt, ob er gleich nicht die Sprache verstehe, so würde sein Herz doch fühlen die Gnade, die daselbst walte, daß er fröhlich seine Straße wieder zurücke reisen und seinen Brüdern die gute Botschaft bringen könne. Er habe gefunden, was er suchen sollen.

Niesky, d. 30. Novbr.“

* * *

In mehrfacher Hinsicht ist diese Aufzeichnung wertvoll: Sucht man in Fg. bei der geringen geistigen Bildung seiner Erbauer vergeblich nach schriftlichen Aufzeichnungen, so bietet sich hier, trotz weiter Entfernung vom Schauplatz, ein überraschend originales Bild der Anfangszeit. — Noch in anderes Dunkel fällt dieses Licht: die Durchführung der böhmischen Gegenreformation, in ihren Einzelauswirkungen sonst nicht so leicht historisch zu erfassen, rückt unversehens in die Beleuchtung geschichtlichen Selbstzeugnisses. Doch entscheidend wird hiermit eine spezielle kirchengeschichtliche Frage beleuchtet: Was wußten noch diese böhmischen Einwanderer in Oberschlesien von der alten Brüder-Unität? Demzufolge: Warum bewirkten sie nicht ihren Anschluß an die durch Zinzendorf erneuerte Unität?

* * *

Was suchten W. G. und seine Auftraggeber? Suchten sie nur irgendwelche seelsorgerliche Bedienung des Kreises ihrer Erbauungsversammlungen? Oder begehrtten sie diese in ganz bestimmter Ausprägung? Die Antwort bleibt nicht ungewiß. Zwar könnte das „Diarium“ die Sprechweise des Oberschlesiers unwillkürlich herrnhutisch gefärbt haben. War es wirklich das spezielle Anliegen im oberschlesischen Walde: „zu wissen, ob noch irgendwo ein böhmisch-mährisch Brüdergemeinlein anzutreffen ist, mit dem sie sich verbinden könnten“ und woher man „sich ihrer annehmen und durch jemanden besuchen lassen möchte“ —? Unwiderleglich reden dazu die äußeren Fakta der Reise: Der deutsche Brüderort Gnadenfrei das erste Ziel, Herrnhut „als der Ursprung, wie er es nennt, der Sammlung der Brüder“ die Krönung der Erfindungsfahrt! Nicht anzuzweifeln ist auch — schon um ihrer originellen Merkwürdigkeit willen — die Dar-

stellung der konfessionellen Verschiedenheiten in Jg. Dieselbe „Konfessionslosigkeit“ der Brüder kennen wir ja aus dem Ungenügen der österreichischen Toleranzgesetze von 1781 und 1861, die nach der Ergänzung von 1880 riefen: der staatlichen Anerkennung der quasi dritten evangelischen Konfession, der ursprünglich und spezifisch böhmischen, des Brüderturns — 100 Jahre zuvor aus Furcht vor Massenübertritten mit vollstem Bedacht verweigert. — Nicht nur der kleinere Kreis, der W. S. entsandte, zählt sich zu dieser dritten Konfession, sondern „die meisten von diesen Familien haben sich noch nicht entschlossen, ob sie lutherisch oder reformiert sein wollen, haben auch daher noch keinen Pfarrer.“

Unleugbar wußte man sich also noch in Oberschlesien als Nachkommen der altehrwürdigen Unität, wenn auch nur jene 17 Familien innerlich lebendig genug geblieben waren, daß sie einen Bibelstundenkreis wach erhielten — und wohl gleicherweise in der Tradition der Verfolgung in der Heimat noch „von den alten Brüdern manches einander erinnerten und erzählten“. Ja, der „verborgene Same“, von dem Comenius so gern gesprochen, erwies, auch in fremdes Land verweht, seine erstaunliche Lebenskraft und seine innere Anlage auf Erneuerung der alten Kirche! Nicht zufällige Neigung, sondern tiefbegründetes Erbe ist es, daß diesem W. S. „noch eines übrig war“, nachdem er für sich zur persönlichen Heilsgewißheit durchgedrungen: „er möchte gerne Brüder finden, die ihm aus mehrerer Erfahrung noch mehr davon sagen könnten.“ Denn dieselbe energische Hin- und Arbeit auf Gemeinschaftsbildung zählt Bechler zu den Momenten, die dem schlichten Christian David³⁾ geradezu eine kirchengeschichtliche Bedeutung geben und ihn — den Führer der Mähren gegenüber Zinzendorf — den Grafen nötigen hießen, die Unität wieder herzustellen, deren Bild ihn aus Comenius' Geschichtsdarstellung so mächtig ergriffen hatte. Noch viel schlichter als dieser Zimmermann von kirchengeschichtlicher Bedeutung ist unser W. S.; auf keinem literarischen Wege, einzig durch die mündliche Tradition in den heimlichen Bibelkreisen kam das Bild „der sterbenden Mutter Brüder=Unität“ zu ihm, doch mit gleicher Treue erfaßte er sein Ziel: auch im obereschlesischen Walde sollte des

³⁾ Auf ihn, der es 1733 an die Erweckten in Augsburg schrieb, nicht auf Zinzendorf selbst, der es 1736 zu dem Leutnant v. Peistel in Halle aussprach, geht das Wort zurück: kein Christentum ohne Gemeinschaft.

großen Comenius Fürbitte die Erfüllung sehen: „Erneue unsere Tage wie vor alters.“ (Klagel. Jerem. 5, 21.)

* * *

Stand dem soviel entgegen, daß Jg. ein Zweig an der erneuerten Brüder-Unität werden konnte? Hat nicht Friedrich der Große die Herrnhuter in Schlesien begünstigt, ja geschätzt? — Hier liegt ein Irrtum populärer Geschichtsauffassung, zu dessen Richtigstellung gerade diese spezielle Frage wesentlich beizutragen vermag. Auch die vermeintliche friderizianische Begünstigung hat doch zwischen 1743—44 und 1782 keine weiteren Brüdergemeinden in Schlesien aufkommen lassen, und fast zerbrach sich selbst der Wiederaufbau des 1759 zerstörten Neusalz. Keineswegs zufällig ist die lange Zwischenpause, vielmehr durch die gründliche Abneigung des aufgeklärten Despotismus gegen das wesensfremde Brüdertum verursacht.

Kein glücklicher Stern — dem naiven Blick dieser Leute freilich entzogen — stand eben jetzt über den Absichten W. H. S. und der Seinen. Eben am 14. 10. 1753 hatte Dankelmann eine Königl. Ordre an die Oberamtsregierungen veranlaßt, die den Mährischen Brüdern untersagte, Proselyten im Lande zu machen.⁴⁾ Unter keinem anderen Gesichtswinkel aber mußte doch jede Annäherung zwischen einer Brüdergemeinde und Jg. er Kolonisten erscheinen. Handelte es sich nicht um die Gesamtheit, nur um eine Minderheit der neuen Kolonie — umso schlimmer! Dann mußten sich ja dort dieselben Konflikte wiederholen wie in Rösitz, die doch gerade den starken königlichen Unwillen gegen die Herrnhuter herausgefordert hatten, „sodas ich gestehen muß, wie ich fast regrettiere, diese Leute jemalen in Meine Lande aufgenommen zu haben.“⁵⁾ So wenig dieser dörfliche Kirchenstreit den Staat Friedrichs des Großen erschütterte, so sah eben doch der aufgeklärte Despotismus eine höchst wichtige Aufgabe darin, gerade solchen öffentlichen Rumor zu vermeiden, der die quasi staatlich rationierte Kirchenreligiosität beunruhigte. In keiner anderen Veranlassung war der Ärger des Königs über die Brüder begründet⁶⁾ — umso aussichtsloser aber darum W. H. S. Sendung.

⁴⁾ Breslauer Staatsarchiv M R V 21 c 1, abgedruckt in Fehners Wirtschaftsgeschichte d. pr. Prov. Schlessen S. 130 ff.

⁵⁾ Ebenda! — Kab. Ordre v. 12. 1. 49, Münchow aus Glogau 18. 1. 49, Kab. Ordre v. 23. 1. 49.

⁶⁾ Die Motivierung in der Kab. Ordre v. 23. 1. 49 gibt nur nebenher noch eine merkantilistisch inspirierte Befürchtung an vor späteren Auswirkungen der Herrnhuter internationalen

Deren weiteres Schicksal ist nur noch durch Rückschlüsse zu entnehmen. Daß W. G. noch bis Herrnhut gelangte, bleibt wahrscheinlich, wenngleich im dortigen „Diarium“ keine Notiz von seinem Besuch zu finden ist,⁷⁾ den wohl die Unmöglichkeit sprachlicher Verständigung nicht eben zu Bedeutbarkeit gelangen ließ. Vorübergehend erreichten auch die Jg.er Brüder die tatsächliche Erfüllung ihrer Sehnsucht, wie sich uns weiterhin ergeben wird.

Aber ebenso schnell kam die Katastrophe. Schon am „21. Jenner 1754“ schrieb der Breslauer Hofprediger Voos⁸⁾ den Ältesten von Jg.: „Ich habe dero Schreiben zu seiner Zeit zu recht erhalten, und ich habe wegen denen 10 Familien welche sich zu denen Herrnhutern halten wollen, bei der Königl. Kammer angehalten, daß man dieselbe anderstwohin placieren wolle, damit sie bei der Gemeinde keine Unordnung und Zwistigkeiten anrichten. ich hoffe die Kammer wird zur Ruhe der Gemeinde es so einrichten, damit alles ferner in einer guten Harmonie erhalten werde.....“⁹⁾

Natürlich hatte Voos bei der Kammer ungeteilten Erfolg, die — wohl nach eigener Untersuchung der Sache — am 2. April an den Oppelner Landrat von Tschirschky verfügte:¹⁰⁾

„Wir befehlen Euch hiermit in Gnaden der böhmischen Colonie Jg. bekannt zu machen, welcher gestalt wir haben mißfällig vernommen, daß bey derselben Unruhe auch nach und nach überhand nehmen will, und besonder 10 Familien

Finanzorganisation. Die wirtschaftlichen Leistungen der Brüder tadelt der König m. W. nie. „Unstreitig die tüchtigsten“ friderizianischen Einwanderer nennt sie Fehner. Münchow allerdings urteilte einmal (30. 10. 43 ebenda und Fehner S. 134): „wegen der mit der Art ihrer Religion verbundenen Faulheit“ seien die Brüder sehr wenig zu Manufakturen und Etablissements geschickt. Die zeitweise Berechtigung dieses Tadels wird unbestreitbar im Blick auf die Feststellungen über die Sichtsungszeit, die sich der neuesten herrnhutischen Wirtschaftsgeschichtsschreibung (Attendorfer, Hammer über Dürninger) mehrfach ergeben. Nach Überwindung der Sichtsungszeit aber weiß auch ein Glogauer Kriegsrat am 27. 9. 54 und 15. 7. 59 von den Neusalzer Brüdern zu berichten (a. a. O.): sie seien nicht mehr solche Sonderlinge wie zuerst. — In der tiefen Abneigung des großen Königs gegen die rein religiöse Betätigung der Brüder mußte also wohl — neben dem Rösnißer Dorfkrieg — ein starkes irrationales Element lebendig sein!

⁷⁾ Nach gütigem Bescheid des Herrn D. Müller, dem ich ebenso einige andere Mitteilungen aus dem dortigen Archiv verdanke.

⁸⁾ Der Superintendent des schles. reformierten Inspektionsverbandes, dem die Böhmengemeinde Hussines sich bereits mit unterstellt hatte.

⁹⁾ Im Pfarrarchiv zu Jg.

¹⁰⁾ Abschrift ebenda.

sind, welche sich nicht zum öffentlichen Gottesdienste halten, sondern allerhand Schwärmereien vornehmen, worunter sich hauptsächlich zwey namens Sitta und Swoboda befinden, auch sie neulich zwey Herrnhuther aus Paylau kommen zu lassen sich unterstanden, um Ihnen zu predigen.

Da wir nun dergleichen keineswegs gestattet, auch die Herrnhuther auf diejenigen Orte, welche wir Ihnen zu ihrem freien Religions Exerzitio eingeräumt, wissen, noch weniger ihnen erlauben wollen, im Lande herum zu ziehen und Proselyten zu machen.

Das ist unser ausdrücklicher Befehl, daß die Herrnhuther sofort weggeschafft, auch wenn dergleichen dennoch sich wieder einfänden sollten, dieselben bey Euch arretiert und an unsere Kriegs- und Domänenkammer schleunigst berichtet werden soll, denen 10 Familien aber soll angegeben werden, daß sie sich wieder zum ordentlichen Gottesdienste halten, oder gewärtigen sollen, daß, da die Erfahrung lehret, aus diesen Schwärmereien nichts als Unruhe und Zwietracht in der Kolonie entsteht, ihre Häuser an andere meistbietende Kolonisten verkauft, und sie angewiesen werden Sg. zu meiden, wo wir uns auch dann noch ausdrücklich vorbehalten, ihnen scharfe Wächter zu bestellen, um sie in bessere Ordnung zu halten. Wogegen“

Aus beiden Dokumenten ergibt sich uns: vom nächstgelegenen Gnadenfrei waren die Sg.er Stundenleute durch zwei — doch wohl der böhmischen Sprache mächtige — Brüder besucht worden, aber die Freude teilten die übrigen Kolonisten so wenig, daß sie sich vielmehr bei Loos darüber beklagten. Die Einzelheiten bleiben leider ungeklärt: dehnte sich der Aufenthalt der zwei Abgesandten über eine längere Zeit aus? Traf er etwa mit einem Besuch Blanitzkys oder Kaluskis, des Hussinezer oder Taborer Pfarrers zusammen, die dann doch aber wohl von sich aus zur Beschwerde geschritten wären —? Sollten die Brüder versucht haben, der Gesamtheit der Siedlung eine Verbindung mit den Brüdergemeinden nahe zu legen als das geschichtlich Gewiesene? — Wer den böhmischen Volkscharakter kennt, weiß nur zu gut, wie auch geringere Fragen nicht ohne bedeutenden Aufwand von Leidenschaftlichkeit diskutiert werden können, wie doch aber andererseits — insolge der eigenthümlichen durch die Jahrhunderte gleichbleibenden Doppelpolarität der böhmischen Seele — das Hussitenblut in den Frommen überaus rasch den konsequenten Quietismus des ältesten Brüderthums annimmt, dem jede Aktivität auf die Umwelt fern

liegt, erst recht das Unruhe stiften. Diese Anschuldigung ist zweifellos ebenso zu beurteilen, wie die der „Schwärmerei“ — das zeitgeschichtliche Schlagwort jener landespolizeilichen Eingriffe in religiöse Bewegungen.¹¹⁾ Vermutlich beschränkt sich das Verbrehen der Jg. er Brüder im wesentlichen auf ein Ärgernis: hochgehalten wurde von den Böhmen die adventliche Abendmahlsfeier. Ihr aber mögen diesmal die Brüder fern geblieben sein, wenn die Besuche der Gnadenfreier und des Pfarrers dicht aufeinander folgten. Das genügt zum Nachweis eines Separatismus.

Voos scheinbar als erster sah in der Dislozierung der brüderischen Familien den Weg zu ruhiger Entwicklung der Kolonie, die doch eine Kirchgemeinde erst noch werden sollte. Auch wenn die Rößnitzer Vorgänge nicht im Gesichtskreis des Hofpredigers gelegen, so hätte die Schweregeburt der Hussineker kirchlichen Einheit¹²⁾ die Gefahr ernst nehmen lassen. Kannte Voos das Brüdertum etwa nur in der Verzerrung mittelschlesischer Adelskreise, wie Bogasch es um Breslau vorgefunden, so konnte er nicht annehmen, eben die wertvollen Elemente aus Jg. auszuscheiden.

Dieser Ausweg scheint den Jg. er Brüdern keineswegs unerwünscht gewesen zu sein — genug mochten sie zu leiden haben. Ihre ausdrückliche Bitte darum, vielleicht dem Forstmeister oder Landrat vorgetragen, spiegelt sich in einer Verfügung des Provinzialministers v. Massow vom 19. 6. 54¹³⁾, wonach „die Kammer den Supplikanten einen wüsten Platz, da in Oberschlesien genug befindlich“, also eine andere Waldbrandstelle zum „Etablißement“ anweisen sollte. Diesmal ist von 13 Familien die Rede; sie hätten vollauf genügt zum Beginn einer neuen Siedlung. Ein Brüderort wäre irgendwo entstanden im ausgedehnten Gebiet der Oppelner fiskalischen Waldungen, die damals so wertlos erschienen, in die 20—30 Jahre später der Kolonisationseifer des Königs Duzende kleiner Einwandererdörfer legen ließ, wovon so manche polonisiert worden sind.

Da trat — völlig ohne Zusammenhang — ein anderes kleines Ereignis in die Quere: eben jetzt wurde Friedrichs des Großen tiefe Antipathie gegen die Brüder neu nach ge-

¹¹⁾ Sollte nicht der angeschuldigte Sitta identisch sein mit jenem Matthes Sieda, der wie einst Staupitz dem jungen Luther unserm W. H. geholfen hatte!

¹²⁾ Die Hussineker Böhmen hatten — noch in Münsterberg — eine luth. Minderheit unter üblen Kämpfen ausgeschieden.

¹³⁾ Gefunden im Bresl. Staatsarchiv „Akten v. Etabliß. d. Mähr. Brüd. 1748—66“. M. R. p. V sect II ad num 21c vol 2.

rufen. „Die Herrhutische Lehrmeisterin“ Frau von Gersdorff zog nach Holland, und es schien Gefahr, daß ihr Gut Priesnig (Prinsnig?) im Liegnitzer Kreise an die Peilauer Familie Seidlitz fiel. Folglich erging unter dem 28. 7. 54 die Rab.=Ordre an Massow: „als welches Ihr nicht nur, sondern auch, daß gedachte dem Lande höchst schädliche Sekte sich in Schlesien nicht im geringsten weiter ausbreite, auf alle konvenable Weise verhindern müßt (nach Fehner S. 130 ff). Den Inhalt mußte Massow eben jetzt den zwei Kammern und noch sämtlichen Land- und Stellerräten weiter geben (am 2. 8.), und die Breslauer Kammer sah darin eine Gegenordre zur erst sechs Wochen zuvor erhaltenen Anweisung, eine neue Brüderkolonie bei Oppeln anzulegen. Sie fragte am 8. 8. 54 bei Massow an: „... Es fällt uns aber zu gleicher Zeit dabei ein, was Ew. Exz. occasione des Gesuchs derer zu Ig. befindlichen 13 Kolonistenfamilien, welche eben dieser Herrnhuter Sekte zugetan sind, unterm 19. Juni curr. zu verordnen geruht, daß nämlich denen Supplikanten, weil sie verschiedener Ursache wegen, hauptsächlich aber, weil sie ihre Lehre auch gern unter der Kolonie ausbreiten wollen, unter der übrigen Gemeinde zu Ig. nicht länger zu dulden, ein wüster Platz, was in Oberschlesien noch genug befindlich, zu ihrem Anbau anzuweisen. Worauf eben auch verfügt worden, daß der Herr Oberstforstmeister einen Platz dazu in Vorschlag bringen sollte, und fragen wir daher gehorsamst an, ob bei dieser E.M. Verordnung die intendierte Etablierung dieser 13 Böhmisches eben dieser Sekte zugetanen Familien in einem andern Orte in Oberschlesien gleichfalls ihren Fortgang haben solle.“¹⁴⁾

Massow schrieb auf das Aktenstück am 12. d. M.: „Es wird der neue Prediger zu Ig. abzuwarten und von demselben zu untersuchen sein, ob diese 13 Kolonisten wirklich der Herrnhuter Sekte zugetan, da sie dann wohl an solche verther, wo dergleichen mehr von dieser Sekte sein, hinzubringen. Vielleicht aber könnte auch der neue Prediger sie von ihrem Irrtum ab auf die rechte Religion bringen, da sie dann ferner zu tolerieren sein würden, als wovon der Bericht des neuen Predigers mehrs Licht geben wird.“

Am 24. September d. Js. begann Endredy-Stettinius¹⁵⁾ seine 50 jährige Amtszeit in Ig., und sehr bald gab er „mehres Licht“ zu dieser landespolizeilichen Kirchenpolitik.

¹⁴⁾ wie ¹³⁾.

¹⁵⁾ Vgl. Korrespondenzblatt X S. 247, wo aber Elsner den Namen unrichtig angibt.

Freilich, wie er auch sonst den Hussitenkrieg mit den Hitzköpfen arm an Erfolgen führte, so gelang es ihm auch nicht, die Brüder „auf die rechte Religion zu bringen“. Aber wahrscheinlich das visionäre Erbteil böhmischer Gläubigen, das ja selbst bei einem Comenius in hohem Ansehen gestanden, mochte ihm auffallen und ihn berichten lassen, daß diese Schwärmerei noch die Herrnhuter übertreffe. Darauf stützte sich alsbald ein „Königl. Preußisches Rescript die Böhmen zu Hg. zu erkennen“, dessen Kopien sich in Herrnhut wie Gnadenberg finden, also vielleicht gar an alle Brüdergemeinden versandt wurden:¹⁶⁾

Copia.

Denen Mährischen Brüdern bey der Böhm. Colonie zu Hg. wird auf ihre Vorstellung vom 8. hui. bekannt gemacht, wie zwar denenselben zu ihrem intendirenden Etablissement ein bequemer Platz angewiesen werden solle: jedoch bleibt denselben dabey ohnverhalten, daß, da verlauten will, wie sich bey ihrem Gottesdienst verschiedene Schwärmerereyen äußern, welche mit der Herrnhutischen Lehre gar nicht übereinkommen, man weder zur Unterhaltung eines besonderen Geistlichen, noch zur Erbauung eines Bethauses einige Beyhülfe accordieren, noch weniger zulassen werde, mehrere bereits im Lande befindliche Kolonisten in der Religion irre zu machen und zur Vergrößerung ihrer Colonie zu engagiren und an sich zu ziehen.

Breslau den 29. Nov. 1754

(L. S.)

Königl. Preuß. Kriegs- und Domainen-Kammer

Pfud v. Unfried,

Meyer, Steudener, Witte.

An die Mähr. Brüder

bey der Böhm. Colonie

zu Friedrichsgrätz

Wessel

Daß obstehende Kopie mit dem mir überschickten gleichlautenden Inhalts ist, attestire hiermit vi officii

Lindsey House

d. 27. Dez.

1754

Abraham v. Gersdorff

Sier ist nicht davon die Rede, wie doch jede Ausbreitung der Brüder „auf alle mögliche und convenable Weise“ zu verhüten ist; sogar der Anschein wird erweckt, als ob grund-

¹⁶⁾ Unitäts-Archiv in Herrnhut R 5 B 4a 51.

sätzlich einer Neusiedlung der Jg. er Brüder nichts im Wege stände. Welchem höheren staatlichen Interesse diese Irreführung der gesamten Brüdergemeinden dienen sollte, bleibt hier undurchsichtig. Schwerlich wollte man sie vor den Böhmen warnen, was ja im vorliegenden Falle nur deren erwünschte Unterbringung erschwerte.

Aber auch nicht ohne zwingende Not hatten diese ausgeprägten Quietisten sich zu der vorangegangenen „Vorstellung“ vom 8. 11. aufgeschwungen. Unmöglich wurde ihnen das Verbleiben gemacht. Ein gewisser Schlerka¹⁷⁾ — freilich nicht feststellbar, ob er in Jg. heimisch oder vielleicht von Gnadenfrei zu erneutem Besuch entsandt war — wurde in Brieg in den Stock gesetzt. Wahrscheinlich war auch George Thomesch ein Bruder, dessen Kind einst als erstes in Jg. getauft worden, der jetzt einen Arrest abbüßen mußte und wegen dessen Behandlung der Oberforstmeister Rehdanz der Gemeinde seine helle Empörung schrieb: „Es ist doch einmal unstreitig, daß er vor allen andern seine Wirtschaft am besten eingerichtet gehabt und nur lediglich wegen des Hasses der Gemeinde sich gezwungen gesehen seines schönen Haus und Ställe zu verkaufen, daß er also große Ursach hat über die Gemeine zu seufzen: Ihr aber häufet Sünde mit Sünde und wollt doch Christen heißen Es ist unverantwortlich eines Menschen Sache und Habseligkeit aus dem Hause zu schmeißen.“¹⁸⁾ Der hussitischen Leidenschaftlichkeit mochte die Schikanierung der brüderischen Minderheit ein willkommenes Objekt bieten, ihre beschleunigte Verdrängung der Gemeindepolitik ein dankbares Ziel. Im Februar und wieder im April 1755 führten die Ältesten erneut Beschwerde, daß diese „Herrnhuter“ — neben denen jetzt noch „Friedensstörer“ figurieren — immer noch nicht fort sind.¹⁹⁾ Von Wert ist der laubdrätliche Bescheid darauf: „daß denen vier herrnhutischen Familien so lange Nachlaß zu verstatten, bis die zwey Missionari so nach Berlin geschicket worden zurückkommen, weil dieselben doch erst das Unterkommen in Berlin besorgen müssen. Ich erwarte alsdann fernere Nachricht, was die zwey Herrnhuter ausgerichtet. Wonach sich zu achten.“

Erstmalig ist Berlin genannt. Der Sprache wegen kommt nicht die deutsche Brüdergemeinde, vielmehr lediglich die

¹⁷⁾ Fehner S. 129 nach archivalischen Materialien, wo indeß ein unrichtiges Bild (wie Hster S. 125 f) entsteht.

¹⁸⁾ 24. 9. 54, Landrat 8. 7. 54 — beide im Pfarrarchiv Jg.

¹⁹⁾ Die Kammer am 4. 3. 1755, der Landrat 20. 4. 55 — Pfarrarchiv Jg.

Böhmenkolonie zu Rixdorf (heute Neukölln) in Betracht. Neben dem damals böhmisch sprechenden, aber noch sächsischen Riesky gab es wohl kein anderes Asyl mehr, wenn schlesische Böhmengemeinden die treuen Nachkommen der Unität ausstießen. Waren es nur noch 4 Familien, die jetzt übersiedelten, während zuvor von 17, 13, 10 die Rede war, so bleibt anzunehmen, daß die übrigen teils schon 1754 Jg. verlassen, teils sich dem Terror gebeugt hatten.

Endgültig gelöst war damit anscheinend die Frage der „Herrnhuter“ in Jg. Zwar rügte im Dezember 1755 der Landrat erneut,²⁰⁾ „daß die Factiones unter den Kolonisten zu Jg. annoch fordbauern, auch bey so gestellten Sachen schwerlich aufhören werden“, ordnete deshalb eine Statistik über Herkunft und über Religionsbekenntnis aller Kolonisten an und stellte danach auch noch eine Rückfrage: „zumahl da ich schwerlich glauben kan, daß bey der ganzen Kolonie nicht mehr als drei Evangelische Religions-Verwandten anzutreffen sind“, doch weder jetzt noch nach dem siebenjährigen Kriege haben die Akten für Jg. das Brüdertum wieder zu erwähnen.²¹⁾

„Daß Sie in wahrer Liebe und Einigkeit des Geistes und des Glaubens bey einem Sinne bleiben: Amen“, so lautete der Segenswunsch, womit Voos schloß, als er den Ältesten die Absicht auf Entfernung der Herrnhuterfreunde schrieb. Hätte der Hofprediger diesen W. S. selbst gekannt und die urwüchsige Gläubigkeit dieser echten Söhne der

²⁰⁾ Datiert 11. 12. und 31. 12. 55 — Pfarrarchiv. Jg.

²¹⁾ An unsern Ergebnissen gemessen, erweist sich Granz' Alte und Neue Brüder-Historie (Barby 1771, S. 633) nur teilweise über den äußeren Hergang und gar nicht über dessen kausale Struktur orientiert: „Nach dem Recht, das sie auch an die Brüder-Unität hätten“ sollen einige Böhmen sich Prediger aus Gnadenfrei oder einen Siedlungsplatz in dessen Nähe erbeten haben. Doch der Sprachverschiedenheit wegen habe man sie nach Rixdorf verwiesen, woher sie 1754 erstmalig besucht worden. „Sie suchten nachher einen eignen Ort anzubauen: da solches aber nicht zustande kam: so sind einige nach Berlin und Rixsdorf gezogen und halten sich zu der dasigen Böhmischen Brüdergemeine.“ Spricht Granz dann noch von „übrigen“, die „noch immer warten, daß sich die Brüder ihrer näher annehmen: welches aber bisher auf die Weise, wie sie es wünschen, noch nicht hat geschehen können“, so konnte das fast unmöglich noch von einem Rest in Jg. Geltung haben. Aber Granz denkt sich mangels näherer Informierung die oberchleisischen Böhmen als Einheit mit den Einwanderern von 1742. Deshalb auch schreibt er von „Schwärmereyen und Unordnungen“, die bereits vor dem Ansuchen in Gnadenfrei unter den Böhmen vorgekommen seien; sicher diese und vielleicht auch jene auf Jg. nicht zutreffenden Angaben gelten faktisch für die Hussinezer Böhmen.

Kirche des Comenius, so hätte er gewußt, daß er damit das Salz aus der Gemeinde herausnahm. Was zurückblieb, war der Liebe und Einigkeit nur denkbar fremd. Es folgte alsbald der Kampf mit dem eignen Pfarrer, den man schon nach einem Jahr wieder umzutauschen wünschte und den man nach 30 Jahren noch im unvollendeten Pfarrhaus wohnen ließ, weiter der Schlaganfall des Königl. Bauinspektors in den erregten Verhandlungen, früher schon der Schulstreik, die militärische Exekution, um den Bauzuschuß zur geschenkten Kirche beizutreiben, und eine Reihe kleiner Kämpfe, in denen gelegentlich bis zur Verhaftung der Ältesten geschritten werden mußte.²²⁾ Tschechische Heißblütigkeit, hussitischer Radikalismus maßen die Kräfte mit dem dessen sonst recht ungewohnten preussischen Beamtenstaat. Jener Kritik an Friedrichs des Großen Kolonisationspolitik, womit Hoyer dem Thronnachfolger die Rehrseite aufwies, mochte gerade Jg. als warnendes Beispiel vor-schweben, und die moderne Weiterentwicklung gibt ihr nur Recht: Trotz stetigen Bevölkerungsabflusses, trotz wiederholter ganzer Zweigkolonien ist ein überfülltes Reservoir verelendeten Proletariats geblieben, von dankbarer Aufnahmefähigkeit für die Eindrücke bei seiner Saisonbauarbeit im Freistaat Sachsen.

Es bleibt die Frage: Hätte sich dieser Zerfetzungsprozeß auch in einem Brüderort vollzogen? — Wohl mag Herrnhut und Niesky daran anschaulich sehen, wieviel es einem Dürninger, einem Christoph verdankt. Aber hätten auch solchem Menschenüberflusse wie hier selbst alle die brüderischen Industrieunternehmen noch genug Arbeit zu bieten? Genug für einen abgezweigten kleinen Brüderort, wie er vor der Kab.-Ordre vom 28. 7. 1754 geplant war. Für Gesamt-Jg. bedarf die wirtschaftstechnische Frage keiner näheren Untersuchung; hier fehlte klarerweise die organische Grundlage des wirtschaftlichen Wachstums der Brüderorte. Denn nie wäre man zu einer Unterwerfung unter die brüderische Kirchenordnung und ihre Sittenzucht willig gewesen. Die brüderisch gesinnte Minderheit wäre von einem Drittel nach voller Belegung der Siedlungsstellen zu einem Sechstel geworden, und ihr Quietismus hätte es weit von sich gewiesen, auf die Mehrheit — selbst abgesehen von deren diametralem Extremcharakter — führend einzuwirken. Wie-

²²⁾ Vgl. die aus den Bänden M R pars V Nr. 21 c 1) — 3) des Breslauer Staatsarchivs erhobene Schilderung Fehners S. 128 f.

viel näher lag dem Typus die stille Duldung seiner ungeredten Verdrängung!²³⁾

Überrascht uns das Bild dieser Mehrheit der böhmischen Emigranten? — Es wird nicht hinreichend daraus verständlich, daß eben selbst solcher Wanderungsbewegung nicht lediglich innerste Motive substituiert werden dürfen, und erst recht nicht bloß aus der Leidenschaftlichkeit eines heißblütigen Slavenvolkes. Begreiflich wird es erst durch die heute noch mögliche Beobachtung, wie der böhmische Volkscharakter scheinbar keine Stufen weiß zwischen seinen beiden geschichtlichen Typen des quietistischen Brüderturns und des hussitischen Volksewismus. Überraschend schnell wird hier immer das Edelreis zum wilden Schöbling. Erfreut uns an W. S. die Lebenskraft, womit die alte Märtyrerkirche der Unität noch in Oberschlesien wieder erstehen wollte, so war doch sichtlich — mit Kähler zu sprechen — die Bibel die Grundlage ihres Fortbestandes, und von diesem Lebensboden war mehr oder weniger gelöst, was nach W. S.s Schilderung genug daran hatte, nicht katholisch zu sein. So versielen, bei solchem bloß negativen Protestantismus angelangt, mit psychologischer Gesetzmäßigkeit die Brüdernachkömmlinge zurück in den Typus eines Hussitismus — zum schweren Schaden ihrer Kolonie bis auf die Gegenwart.

Für Jg. tauchte die Möglichkeit einer ungleich besseren Zukunft auf bei dieser Berührung mit Herrnhut — doch das Schicksal, ein Objekt des aufgeklärten Despotismus zu sein, wie eigene Schuld seiner damaligen Bewohner versperren sie für sich und ihre Nachkommen.

Friedrichsgrätz D/S.

Pastor Klaar.

²³⁾ Zu segensreichem Einfluß wäre ein friedliches Nebeneinander geworden, aber diese Möglichkeit schloß schon die friderizianische Verwaltung aus.

VII.

Aus der Arbeit der Brüder vom Rauhen Hause in Oberschlesien 1848.¹⁾

Briefe aus dem Pfarrarchiv der Gemeinde Anhalt, Kr. Pleß,
mitgeteilt von Pastor Wackwitz.

Pleß, 17. März 48. An Herrn Pastor Beer, Hohehrwürden,
Anhalt.

Vieligeliebter Herr Bruder! Meine Bitte vom 14. d. M.
..... Desgleichen wird von einem Herrn, der unsern
Waisen vielleicht nützlich werden dürfte, Director vom
grauen (sie!) Hause bey Hamburg, J. S. Wichern, der gestern
bey mir war und 8 Brüder nach Czarkow gebracht hat, eine
Nachweisung der hilfssbedürftigen evang. Waisen bis zum
14. Lebensjahr aus früheren Jahren bis heute gewünscht.
Wolltest Du eine summarische Zahl der Waisen in deiner
Parochie mir übermachen? Ich würde Dir sogleich für
Deine Güte danken. — Solltest Du durchaus hilflose Wai-
sen von 4—12 Jahren in Deiner Parochie nachweisen, welche
verdienten, in eine Anstalt aufgenommen zu werden, so
würde ich Dir sie zu unsrer Waisen-Anstalt vorschlagen,
welche, unter Frau Gräfin Stolberg stehend, 3 Diakonissin-
nen zu Pflegerinnen hat. Komme und siehe, wie diese
guten Schwestern wirken. Da ist jede eine Martha, und das

¹⁾ über die Notjahre berichtet neuerdings am zuverlässigsten:
Dr. W. Mat, die obereschlesischen Notjahre 1844/48, ein Beitrag zur
obereschl. Kulturgeschichte. Gymnasialprogr. Gleiwitz 1926/27, wo
die „fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause“ sowie Wicherns
Briefe und Tagebücher ausführlich benützt sind. — Auf S. 53 ist
unter der von Wichern besichtigten Mädchenanstalt in Altdorf nicht
das jetzt noch bestehende von der Gräfin Stolberg 1848 gegründete
evangelische Altdorfer Mädchenwaisenhaus zu verstehen, sondern
die mit Ursulinerinnen besetzte, vom Fiskus landwirtschaftlich ver-
waltete katholische Waisenanstalt. Die Arbeit der Gräfin Stol-
berg an den obereschlesischen Waisen findet bei Mat nicht die ihr
gebührende Beachtung.

Herz geht mir auf, wenn ich solch frommes Wirken anschaulich!²⁾ —

Unser guter Bruder Bartelmus liegt seit Sonnabend krank, und heute hat der krankhafte Zustand sich noch nicht zum Besseren gewendet. usw.

Dein aufrichtiger Amtsbruder Hübner.

Czarkow d. 17. Maerz 1848.

Herrn Pfarrer Beer, Hochehrwürden,
Anhalt.

Als Oberhelfer des rauhen Hauses zu Hamburg mit der provisorischen Leitung des Czarkower Waisenhauses³⁾ be-
traut, erlaube ich mir Ew. Hochehrwürden mit diesem Schreiben und einer Bitte beschwerlich zu fallen. Der mir

²⁾ Gräfin Charlotte Stolberg-Bernigerode, geborne Gräfin Hochberg-Fürstenstein, Tochter des Reichsgrafen Hans Heinrich VI. von Hochberg und der Prinzessin Anna Emilie von Anhalt-Köthen-Pleß, hatte 1848 im herrschaftlichen Marstallgebäude zu Pleß mit Unterstützung ihres Gatten, des Grafen Friedrich Stolberg-Bernigerode, eine Waisenspflege für 41 Mädchen und in ihrem Landhause Paszkowizna eine solche für 29 Knaben eingerichtet. Die erstere war 3 Kaiserswerther Diakonissen, die letztere 3 Diakonen aus der Pastoralgehilfen-Anstalt Quisburg unterstellt. 1849 stiftete sie in Altdorf bei Pleß auf einer ihr gehörigen über 80 Morgen großen Wirtschaft eine Mädchenwaisenanstalt, die heute noch besteht und seit 1906 mit Niechowitzer Diakonissen besetzt ist. (Flugblatt der Gräfin vom 21. 12. 1848 in Altdorfer Anstaltsakten.)

³⁾ Czarkow liegt 5 km nördlich Pleß. Die Baulichkeiten stellte der Graf Hochberg, Zwillingensbruder der Gräfin Charlotte Stolberg, zur Verfügung. Die Anstalt ist später aufgelöst worden. Andre Anstalten gründeten Wicherns Brüder in Guhrau, 12 km östlich, und in Warschowiz, 18 km westlich Pleß; von diesen war die Anstalt in Warschowiz eine für evangelische Knaben. Sie wurde später als Provinzialwaisenhaus nach Kreuzburg O/S. verlegt. Auch in Timmendorf, 25 km westlich Pleß, hatten die Brüder vom R. S. 1849 schon 78 evangelische Kinder gesammelt. Die meisten der in O/S. gegründeten Anstalten gingen nach Überwindung der Notjahre und nach Überführung der Waisen in geordnete Verhältnisse ein, leider nicht ohne daß es in ihnen durch staatliche Verwalter zu schweren Mißständen gekommen war. Die ursprünglichen Pläne Wicherns wurden durch ungeeignete, manchmal sogar betrügerische Maßnahmen durchkreuzt und unwirksam gemacht. Wichern spricht davon in den „Flieg. Blättern aus d. R. S.“ mit großer Deutlichkeit. (6. 7. 1853; Näheres bei Mak.) Auf katholischer Seite waren die Barmherzigen Brüder in der Pflege der Kranken mehr als in der Sammlung der Waisen tätig. Für die Waisen setzte sich vor allem der Kanonikus Heide-Ratibor ein. Wichern stand mit dem Breslauer Fürstbischof von Diepenbrock in bestem Einvernehmen; die Brüder vom R. S. nahmen anfangs auch katholische Waisen in ihren Anstalten auf.

gewordene Auftrag umfaßt nämlich nicht bloß diese Anstalt; es ist mir von unserm Vorsteher, H. Wichern, bestimmt anbefohlen, mir eine möglichst genaue Kunde von der Anzahl und den Verhältnissen der Waisen des hiesigen Kreises, in specie der Evangelischen zu verschaffen. Es ist das mehr als ein bloß statistisches Interesse. Die Theilnahme, welche namentlich die Waisenerziehung in Norddeutschland getroffen, wird es vielleicht möglich machen in Verbindung mit den hiesigen Kräften und Bemühungen für die evangelischen Waisen eine umfassende und ausreichende Fürsorge zu treffen. Es kommt nur zuerst darauf an, die Verhältnisse zu kennen. Schon in Breslau sind Sie, geehrtester Herr Pastor uns als der Mann genannt, dem die Sache sehr am Herzen liege und der uns am besten mit Rath und That unterstützen würde, und wende ich mich deshalb auch gleich an Sie mit der Bitte, mir wenn es Ihre Zeit erlaubt, bald möglichst einige Notizen über diesen Gegenstand zukommen lassen zu wollen.⁴⁾ Sehr erfreuen würden Sie mich, wenn Sie mir gestatteten in den nächsten Tagen Sie aufzusuchen und persönliche Rücksprache mit Ihnen zu nehmen.⁵⁾

Ergebenst Aug. Collmann, cand. theol.

⁴⁾ Pastor Carl Friedrich Beer, 1802—1859, seit 1829 Pastor von Anhalt, hatte schon 1844 an dem besonders von der katholischen Geistlichkeit in Oberschlesien organisierten Enthalttsamkeits-Werfeldzug Anteil genommen und in seiner Gemeinde Anhalt einen Enthalttsamkeits-Verein von über 100 Erwachsenen und über 200 Jugendlichen gegründet. (Über die Alkoholimot und ihren Einfluß auf die Hungerjahre in D/S. vgl. Waf S. 14.) 1847 im zeitigen Frühjahr, als die Missernten der Vorjahre schon eine große Not in der Bevölkerung geschaffen hatten, liegt ihm für die Ortsschaften Anhalt und Smarjowitz die Verteilung von Lebensmitteln ob, die der 9. Armen-Unterstützungsbezirksvorstand, Amtmann Gaertner in Lendzin überweist. Im Februar 1848 erhält er für seine Armen aus Sagan eine durch beide Konfessionen dort zusammengebrachte Spende von 100 Thlr.; er nimmt nach Ausbruch der Typhusepidemie an den Beratungen des Plesser Kreiscomitees teil. (Brief des Landrats Plesß 25. 1. 48: „Die Not wächst mit jedem Augenblicke und Hunderte verwaister Kinder schreien nach Brot.“) Am 7. 3. 1848 läßt der Graf Stolberg ihn für den 9. 3. nach Ludwigswunsch bei Plesß zu einer Zusammenkunft mit Fiedner ein, der dort seit dem 5. März weilt „und P. Beer persönlich kennen zu lernen sehr wünscht“. Im April 1848 erhält er von Catharina von Flotow in Plesß ein Duzend Hemden für die Armen seiner Gemeinde. Für seine „aufopfernde Hingebung, bewährte Amtstreue in der Nothzeit“ spricht ihm am 2. 10. 48 das Breslauer Consistorium „danfbare Anerkennung“ in einem besonderen Schreiben aus. (Pfarrakten Anhalt.)

⁵⁾ Die Entfernung von Czarkow nach Anhalt beträgt 35 km.

Poststempel: 2. 4. An Herrn Pfarrer Beer, Hochachtungswürden,
Anhalt.

Sehr geehrter Herr Pastor. Wie ich zuversichtlich hoffe, trifft dieß Schreiben Sie in anhaltender Besserung;⁶⁾ die Nachricht von Ihrem Erkranken hat auch uns alle sehr betrübt und wir haben dem Herrn gedankt, als wir hörten, daß unsre Befürchtungen zu weit gegangen. Meinen herzlichsten Dank für Ihre freundlichen Worte und Ihr Versprechen der Unterstützung unsres Vorhabens. Heute will ich Ihnen einen andern Vorschlag machen. Können wir Ihnen in Ihrer Gemeinde helfen? Geld und Leute habe ich, vorerst eine Waisenanstalt wenn sie noth thut zu etabliren. Oder aber kann Ihnen mit einer Hülfe bei der Armenpflege in geistiger und leiblicher Beziehung gedient werden; Einer meiner Gehülfen ist seit Jahr und Tag als ein solcher Armenpfleger thätig gewesen, er steht zu Ihrer Disposition; vielleicht könnte er bei Ihrer gegenwärtigen Krankheit Ihnen von Nutzen sein. Sein Unterhalt ist aber ganz und gar unsre Sache; nur erfordert die Bestimmung der zu unsrer Verfügung gestellten Gelder, daß sein Hauptaugenmerk auch auf die Kinder gerichtet sei. Sobald Sie Ihre Zustimmung aussprechen, wird er abreisen. Daß ich persönlich Ihnen zur Aushülfe bereit bin, brauche ich wol nicht erst auszusprechen, es ist selbstverständlich. Nur das Eine bitte ich, daß wo Sie Arbeit für uns wissen, Sie es mir anzeigen; es jammert mich, daß so viele Kräfte hier nicht in Thätigkeit gesetzt werden können, und ungenützt bleiben bei allem Elend das uns rings umgiebt; wir möchten Alle gern helfen, und können nicht so wie wir möchten.⁷⁾ Ihrer gefälligen Antwort sehe ich mit Spannung entgegen.

Ihr ergebenster M. Collmann, cand. theol.

N.B. Dem Zweifel vorzubeugen erwähne ich nachträglich daß ich preussischer Landescandidat bin, u. demnach d. Licenz habe, auch dem Superintendenten mich bereits gemeldet habe. C.

⁶⁾ Sehr wahrscheinlich ist Pastor Beer, ebenso wie der Superintendent Bartelmus (vgl. den hier mitgetheilten ersten Brief), Pleß 17. 3. 48., am Typhus erkrankt.

⁷⁾ Die Brüder vom R. H. waren erst etwa 2 Wochen in D/S.; ihr brennender Eifer zu helfen stieß sich vermutlich oft an der von allen zeitgenössischen Beobachtern (besonders Virchow) hervorgehobenen Indolenz der Glenden und Kranken, an dem Widerstand derer, die Typhuswaisen für sich wirtschaftlich ausnützen wollten, statt sie in Anstalten geben (vgl. den hier mitgetheilten Brief vom 8. 5. 48). Große Schwierigkeiten wird die Sprachenfrage gemacht

Czarkow d. 2. 4. 48. Herrn Pfarrer Beer, Hochehrwürden,
Anhalt.

Hochgeehrter Herr Pastor. Eben hatte ich einen Brief an Sie zur Post geschickt, als ich Ihr geehrtes Schreiben erhielt; meinen Dank für den Inhalt, und meine Freude daran den Beweis zu haben, daß die Krankheit Sie nicht länger hält. Ich wiederhole hier nur die Bitte, uns wo es nöthig und förderlich ist, Arbeit anzuweisen; am liebsten unter den Deutschen und unter Kindern. H. Wichern, der Sie unbekannterweise aufs herzlichste grüßen läßt, fragt mich ob nicht hier irgendwo vielleicht in Ihrer Gemeinde ein Bauernhöfchen billig zu kaufen oder zu pachten wäre, in dem eine Anstalt gegründet werden könnte; die chrll. Liebe hat ihm bis jetzt über 2000 Thl. zur Verfügung gestellt, mit denen wir etwas Rechtes machen möchten; und noch finde ich keine rechte Anfangsstelle.⁹⁾

In der Hoffnung bald mündlich mehr hierüber mit Ihnen bereden zu können Ihr ergebenster C. Collmann.

Czarkow 7. 4. 48. Herrn Pfarrer Beer, Hochehrwürden,
Anhalt.

Sehr geehrter Herr Pastor. Der überbringer dieses Briefes ist Br. Meyer, Gehülfe des rauhen Hauses und einer meiner Häuser in Czarkow. Er kommt zu Ihnen um einmal eine Anschauung von dem Zustande des Landes zu bekommen, u. zugleich zu erfahren und mit Ihnen bereden zu können ob und wie wir Ihnen behülflich sein können; ich bitte daher ihm die freundliche Aufnahme zu Theil werden zu lassen, die Sie mir zugedacht; die Umstände erlauben mir in diesen Tagen nicht mich von Hause zu entfernen; Br. Meyer wird Ihnen die Geschichte unsrer Anstalt in diesen Wochen und das Bevorstehende mittheilen.

haben; das Landvolk war fast überall polnischer Zunge, ohne Kenntniss des Deutschen. Wichern erkannte bald, daß der ganzen Aktion für D/S. die Wirkung in die Breite und Tiefe fehlen würde, wenn der Fürstbischof für die ganz überwiegend katholischen Waisen in D/S. nicht genügend Kräfte fände, die beider Sprachen mächtig seien. Nach seiner Besichtigungsreise 1853 klagt er, daß der Bischof diese Kräfte nicht in der notwendigen Menge habe zur Verfügung stellen können. — Daß die Brüder bald genug reichlich Arbeit gefunden haben, zeigt Fußnote 3.

⁹⁾ Mitte April hatte Wichern bereits 5000 Rth. zur Verfügung (Maf S. 37). Wahrscheinlich sind dann bald Grundstücke in Warschowiz, Timmendorf u. a. angekauft worden. Auch aus diesem Brief lassen sich Sprachschwierigkeiten in der Waisenflege erkennen.

Nicht nur den Paul Zänger sondern auch den Johann Steffen u. Johann u. Andreas Boruttig will ich gern in die Anstalt aufnehmen soviel an mir ist; doch glaube ich es verantworten zu können, wenn ich sie schon gleich aufnehme ohne d. langsame Entscheidung des Curatoriums abzuwarten, zumal in wenig Tagen, sich doch das Curatorium von d. Anstalt zurückziehen u. dieselbe uns überlassen wird. So könnte vielleicht Br. Meyer d. Kinder mitbringen, sonstige Gelegenheit wird ohne dem sich schwerlich finden. Czarkow soll igt eine rein evangelische Knabenanstalt werden, u. auch d. Committee ist igt zu dem Beschluß gekommen d. ConfeSSIONen zu sondern; d. confessionellen Streitigkeiten fangen schon an sich zu regen.⁹⁾

Zu dem lebhaftesten Danke werden Sie mich verpflichten wenn Sie Br. Beyer d. Wege angeben wollten, wie er einen gründlichen Blick in die Zustände der zu Ihrer Gemeinde gehörigen Ortschaften thun könnte, ich wünsche sehr auf diese Weise allmählig ein vollständiges Bild Oberschlesischer Zustände zu erlangen, und die Theilnahme unsrer Norddeutschen Freunde lebendig erhalten zu können; und nur bei der Anwendung der Gaben ihrer Liebe keine Mißgriffe zu thun. Br. Meyer bringt mir hoffentlich die Nachricht Ihrer völligen Genesung und Wohlergehens mit; unbekannt und doch bekannt haben wir Ihrer oft mit der Besorgniß der Liebe gedacht, da wir uns mit ihnen Eins im Herrn wissen. Ihr ergebener A. Collmann, cand. theol.

Czarkow d. 8. May 1848.

Herrn Pfarrer Beer, Hochachtungswürden,
Anhalt.

Angelegenheit der Nothleidenden und Waisen
Oberschlesiens (Portofreiheitsvermerk).

Sehr geehrter Herr Pastor. Da die Czarkower Verhältnisse jetzt geregelt sind und ich die noch offenen Stellen mit evangel. Knaben besetzen darf und soll, so achte ich es für

⁹⁾ Die Waisenanstalten unterstanden staatlichen, örtlichen Kreis-Comités; diese waren von dem Breslauer „Comité zur Milderung des Nothstandes in den Kreisen Rybnik und Pleß“ ins Leben gerufen (Aufruf Breslau 21. 1. 1848). Am 31. 1. 48 trat das Plesser Kreis-Comité zusammen. Die Comités waren interkonfessionell. Schon im Anfang April fangen also konfessionelle Streitigkeiten sich zu regen an! Mak S. 49: „Katholische Kreise fühlen sich beunruhigt“. Danach erfolgte die konfessionelle Sonderung der Waisen, sodaß vermutlich alle von Brüdern aus d. R. G. besetzten Anstalten nur noch evangelische Waisen pflegten.

meine Pflicht zuerst Ihnen die Besetzung d. frgl. Stellen d. Kinder Ihrer Gemeinde zu offeriren. Sie nannten mir vor einigen Wochen mehre; unter denen besonders 3 hervorstachen Paul Zänger, Johann u. Andreas Borutta; diese 3 bin ich bereit aufzunehmen; und wenn Sie es für nützlich u. nöthig für d. Kinder halten, möchte ich Ihnen vorschlagen d. Widerstreben d. Verwandten od. d. Pfleger, dessen Quelle nur Eigennutz ist nicht zu achten, sondern d. d. stationirten Unteroffizier d. Kinder hieher transportiren zu lassen.¹⁰⁾ Jedem Kinde bitte ich nur die Zeugnisse u. 1 kurz motivirtes Aufnahmegesuch beizugeben.

Sollten Andre d. Aufnahme bedürftige Knaben von 8 bis 14 Jahren in Ihrer Gemeinde sein, so bitte ich nur um gütige Mitteilung; ich werde sie zuerst berücksichtigen, da ich es für vorteilhaft halte diese Polen Knaben mit Kindern deutscher Abkunft zu durchsäubern.¹¹⁾ Ergebenst Collmann.

Czarkow d. 2. August 1848.

An Herrn Pastor Beer, Hohehrwürden,
Armen Sachsen. Anhalt.

Lieber Herr Pastor. Zur Anlegung des vorschriftsmäßigen Waisenbuches bedarf ich der Taufscheine der beiden Borus, des Andreas Borutta sowie des Todtenscheines ihrer Väter und des Waters des Wilh. Leonhardt; ich ersuche Sie demnach ergebenst um gefällige Ausfertigung, sowie um Auskunft über die sonstigen Verhältnisse der Kinder, besonders auch um Angabe des Vormundes.

Const A (?) Wachler welcher mit allen Ihren Breslauer Freunden und Brüdern Sie herzlich grüßen läßt, hat mir aufgetragen Ihnen bald möglichst über die Breslauer Gnadenberger Bestrebungen zu referiren was ich davon in Breslau erfahren, er hofft Ihr Urtheil würde dadurch modificirt werden. Ich hoffe mich dieses Auftrags bald entledi-

¹⁰⁾ Vgl. Zum Widerstand der Verwandten oder Pfleger Fußnote 7. Militärische Kommandos, die polnisch sprachen, waren als Sanitätspolizei in jedes Dorf gelegt, eine Maßregel, die auf der Rundreise des Ministers Graf Stolberg mit dem Oppelner Regierungspräsidenten Graf Pückler im Februar 48 sich als notwendig herausgestellt hatte (vgl. Max S. 23).

¹¹⁾ In Czarkow waren polnische Knaben aus den evangelischen Familien der Dörfer um Pleß; diese Evangelischen sprechen noch heute das Polnische als Muttersprache und werden kirchlich in dieser Sprache bedient. Auf dem Lande war damals wie heute nur die evangelische Gemeinde Anhalt deutscher Zunge.

gen zu können, vorläufig nur daß sie keineswegs Kirchentrennung wollen, sondern nur unter dieser Form den Kampf des Glaubens wider den Unglauben kämpfen. Dennoch —

Mit der Bitte mich Ihrer l. Familie bestens zu empfehlen Ganz der Ihrige
Cöllmann cand. minist.

Anhalt, Kreis Pleß, Poln. D/Schl.

Pastor Wackwitz.

VIII.

Neuerscheinungen zur schlesischen Kirchengeschichte.

Schlesische Lebensbilder, Dritter Band: Schlesier des 17. bis 19. Jahrhunderts,

herausgegeben von der Historischen Kommission f. Schlesien.
Breslau 1928. Verlag von W. G. Korn. XI + 416 S.

War der erste Band der Schlesischen Lebensbilder weniger für die Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens ertragreich, warf der zweite Band, was wir dankbar anerkannten (cf. Correspondenzblatt 1927, S. 150), schon bedeutend mehr für den evangelischen Kirchenhistoriker ab, so dürfen wir sagen, daß der dritte Band sich stellenweise wie ein kirchengeschichtliches Werk liest. Das liegt einmal an der ganzen Einstellung des 17. Jahrhunderts, das noch viel enger als etwa das 19. die Religion mit dem gesamten Geistes- und Kulturleben verbunden hat. Es liegt aber auch an der Auswahl der Persönlichkeiten. Unter den ca. 50 Lebensbeschreibungen sind nicht weniger als die Hälfte solchen Personen gewidmet, die entweder direkt im Dienst und Verbindung mit einer der christlichen Kirchen standen oder deren Geschick wesentlich beeinflusst haben. Wir nennen als solche: die Fürsten Johann Georg von Jägerndorf und Ulrich von Schaffgotsch; dazu den Geistesadel Apelles von Löwenstern, den Kirchenmusiker, und Abraham von Franckenberg, den Mystiker; dann die geistlichen Würdenträger katholischer Religion: Sebastian von Rostock, Kardinal Friedrich von Hessen, Abt Rosa von Grüssau, den Pater Lutterotti nicht uneben mit Mussolini vergleicht, die beiden Konvertiten, den Dichter Johann Scheffler und den Maler Michael Willmann. Neben diese treten evangelische Geistliche wie Johann Heermann, Caspar Neumann, August Tholuck und solch entschiedene Protestanten wie Julius von Seibitz, der Gründer von Gnadenfrei, und Christian Menzel, Hirschbergs großer Kaufmann und Förderer der dortigen Gnadenkirche. Erwähnenswert sind die beiden

Kultusminister Mühler und Falk, beides Schlesier, beide überzeugt evangelisch und doch zwei ganz verschiedene Frömmigkeits- und Persönlichkeitstypen. Auch für den Kirchenhistoriker interessant sind die Lebensbilder der Dichter Opitz, Vogau, Andreas Gryphius, Christ. Günther, des Künstlers und Zeichners unserer Bethäuser Werner, des gelehrten Arztes und Sammlers Kundmann und nicht zuletzt des Altmeisters schlesischer Geschichtsschreibung Colmar Grünhagen. Diese Aufzählung zeigt, daß recht viele Persönlichkeiten der Gegenreformation vor unser Auge treten; es ist selbstverständlich, daß auch die damaligen Gegner unserer evangelischen Kirche „mit Liebe“ gezeichnet sind. Wir haben allerdings den Eindruck, daß die Lebensskizzen von Sebastian Rostock und noch mehr die des Jesuitenpaters und Universalitätsgründers in Breslau, Friedrich Wolf von Lüdinghausen, mit sehr „einseitiger“ Liebe gezeichnet und dadurch doch ein wenig verzeichnet sind. Die Schilderung Johann Schefflers gründet sich auf die Biographie Ellingers (cf. dazu Correspondenzblatt 1927, S. 145/48). Nur wenige Einzelheiten stellen wir heraus: Ob es richtig war, dem seltsamen und doch für Schlessen einflußlosen Koreff doppelt soviel Seiten als den andern zu widmen, kann mit Fug bezweifelt werden. Sicher nicht richtig ist es, wenn im Artikel über Johann Georg von Jägerndorf die deutsche Reformation kurzerhand „eine wirre Zeit“ genannt wird und der reformierte Glaube „die strengere Richtung der Evangelischen“ heißt; letzteres Prädikat gilt doch nur sehr beschränkt, z. B. in Bezug auf die Polemik. — Schade ist, daß nicht jenes Bild Abrahams von Frankenberg aufgenommen ist, das Ellinger in seiner Scheffler-Biographie bringt; dasselbe zeigt u. E. viel besser den „Mystiker“ als das gebrachte aus der Breslauer Stadtbibliothek. Zu der Behauptung: „Frankenberg wollte über Gott und Christus hinaus“, er wollte mit ihnen als Mittel den Kosmos erfassen und erkennen, machen wir ein Fragezeichen. Der Kosmos ist eben für ihn wie für alle Mystiker die Gottheit. Im Aufsatz über Rostock (S. 68) heißt es: der Kaiser „bestand auf der Herausgabe der vor dem Normaljahr (1648) im katholischen Besitz befindlichen Kirchen“. Dieser Satz gibt die Lage während der schlesischen Gegenreformation nicht richtig wieder. Der Kaiser forderte und nahm überhaupt sämtliche Kirchen den Evangelischen weg, auch solche, die niemals in katholischen Händen gewesen, sondern erst von den Evangelischen gebaut worden waren. Das sind Einzelheiten, denen man andere anfügen könnte,

die aber an dem großen Wert auch dieses dritten Bandes nichts ändern.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens.

62. Band. Breslau 1928.

Auch dieser neue Band des unter den schlesischen Heimatvereinen durch Zahl, Bedeutung und Leistungen an erster Stelle stehenden Vereins für Geschichte Schlesiens bietet eine Reihe von kirchengeschichtlich interessanten und wertvollen Aufsätzen. Wir nennen nur einige davon: die Abhandlung von Epstein über Apelles von Löwenstern, die von Knötel über die Steinaltertümer des Zobtengebietes, die allerdings wohl kaum allgemeine Zustimmung finden wird; die von H. Hoffmann über die schlesische Jesuitenprovinz und von Lic. Schwender über die Entstehung einiger evangelischer Kolonistengemeinden in Oberschlesien unter Friedrich dem Großen. Sehr interessant sind die Vassalle-Dokumente, die Dr. Schneider veröffentlicht und die den sonst nur als „Agitator“ in der Öffentlichkeit bekannten Mann von ganz anderer Seite zeigen, sowie die kulturhistorische Skizze Dersch's über den Kardinal Friedrich von Heffen. Vor allem aber möchten wir die äußerst lesenswerte Besprechung herausheben, die Heinrich Felix Schmid aus genauester Sachkenntnis heraus dem Werke Edmund Michaels: Die schlesische Kirche und ihr Patronat, Band 1: „Unter polnischem Recht“ gewidmet hat. Seine Kritik berührt im ganzen wie im einzelnen keinerlei Kernpunkte der Aufstellungen Michaels; vielmehr pflichtet er ausdrücklich den beiden Hauptergebnissen Michaels völlig bei: 1. Umfang und Organisation der schlesischen Kirche in polnischer Zeit und unter polnischem Recht ist bedeutend größer gewesen, als man bisher gemeinhin annahm. 2. Die deutsche Besiedlung brachte nicht eine grundlegende Umwandlung der schlesischen Kirche, sondern die schlesische Kirche wuchs aus den zwei Quellen, der altpolnischen Kirche und der deutschen Siedlungskirche zusammen. Wir können nicht umhin, Schmid's entscheidende Worte hierherzusetzen: „So hat uns M. ein aus genauester Quellenkenntnis und gewissenhafter Verwertung der Ergebnisse der deutschen und der polnischen Forschung geschöpftes Bild der polnischen Zeit in der Entwicklung der schlesischen Kirche zeichnen können und dadurch unserer Kenntnis der Zustände der vordeutschen Periode der Entwicklung des Landes in grundlegender — wenn wir einen Blick auf die von ihm über-
wundenen Anschauungen früherer Forscher werfen, können

wir mit vollem Recht sagen in epochemachender Weise — gefördert.“ (S. 352/3.)

Sinweisen möchte ich in diesem Zusammenhang auf Nummer 3 der „Schlesischen Geschichtsblätter“ 1929; diese Nummer ist ganz dem Plan eines „Historischen Atlas“ von Schlesien gewidmet. Die darin enthaltenen Beiträge von Dersch, Bolz, Vogel und vor allem von Theodor Maschke zeigen, welche nationale und internationale, welche wissenschaftliche und kulturelle Bedeutung ein solches Atlaswerk haben würde. Das Fehlen eines solchen hat besonders in der kritischen obererschlesischen Abstimmungszeit unserm Vaterlande Abbruch getan; andere Provinzen und auch unsere polnischen und böhmischen Nachbarn sind uns darin voran. Das Werk soll ganz solide auf gründlichste Vorarbeiten aufgebaut werden; es darf also nicht mit einem raschen Abschluß binnen weniger Jahre gerechnet werden. Ausgegangen wird von der Zeit Friedrichs des Großen, aus der die exakten Vermessungen der Brede, Regler, Hammer und Massenbach 1746—1806 vorliegen. Der Hauptgesichtspunkt, unter dem der Atlas zusammengestellt wird, ist der: Schlesien ist koloniales Grenzland. „Alles, was mit Germanisation und Kolonisation zusammenhängt, ist nicht bloß zu beachten, sondern tritt — auch in aktuell nationalpolitischer Rücksicht — in den Vordergrund.“ Daneben heißt es: „... jeder Zeitabschnitt wird in seinen sämtlichen politischen und kulturellen Beziehungen (soweit letztere Gegenstand des Atlases sein sollen) historisch-kartographisch gewürdigt und damit das allseitige Verständnis der betreffenden Periode ermöglicht.“ Für uns erhebt sich nun die Frage: Wie weit wird kirchengeschichtliches Material mitverwertet und dargestellt werden? Die Ausführungen von Th. Maschke selbst lassen keine eindeutige Antwort darüber zu. Deshalb liegt es uns an dieser Stelle sehr am Herzen, dafür zu werben, daß möglichst weitgehend kirchengeschichtliche Karten miteerscheinen. Die schlesische Kirche ist ebenfalls Grenzlandkirche und das spiegelt sich in ihrer Geschichte immer wieder; andererseits lassen sich einige Epochen unserer heimatlichen Geschichte gar nicht voll verstehen, ohne Berücksichtigung der kirchlichen Verhältnisse und Zustände. Ich nenne folgende kirchengeschichtliche Karten, die u. G. Aufnahme finden müßten: Schlesiens Kirchenorte unter polnischem Recht vor der Besiedlung (cf. die Karte zum oben genannten Werk Ed. Michaels); die schlesischen Klöster mit ihren Dörfern im 12./13. Jahrhundert; das Breslauer Bistumsland, sein

Wachsen und seine Besiedlung; gegebenenfalls (worauf Dersch hinweist) schlesische Heiligenverehrung, es kämen wohl nur wenige, z. B. die hl. Hedwig, Anna und Nepomuk als die weitest verbreiteten inbetracht; wichtig erschiene mir eine kartographische Darstellung der Hussiteneinfälle und des hussitisch-böhmischen Einflußgebietes. Aus der Reformationszeit wäre wesentlich eine Karte der im 16. Jahrh. katholisch gebliebenen Kirchorte und Klöster — cf. das Werk Engelberts, Kaspar v. Vogau! —, diese Karte würde den bis tief ins Polnische reichenden Einfluß der deutschen Reformationsbewegung dartun. Zum Verständnis der Epoche der Gegenreformation ist unentbehrlich eine Darstellung der um 1708, resp. 1740 evangelisch gebliebenen Kirchorte; hier erscheinen die Friedens-, Gnaden- und Zufluchtskirchen; letztere zeigen die Grenzen des damaligen Schlesiens und die reichen kirchlich-geistlichen Beziehungen, die grade durch die Gegenreformation Schlesien mit den Grenzländern verband. Unter Friedrich d. Gr. wird die neue kirchenpolitische Situation durch eine Karte der 200 Bethäuser, aber auch der neuentstandenen reformierten, Brüder- und Hussitengemeinden, dazu der ober-schlesischen Gemeinde Anhalt deutlich. Äußerst interessant und wichtig ist das Verhältnis der Konfessionen zu der Nationalitätsfrage: Polnisch-deutsch, besonders in Oberschlesien. Zur Konfessionsstatistik des 19. Jahrhunderts leisten die beiden statistischen Werke von Anders 1868 und *Silesia Sacra* 1927 als Vorarbeit gute Dienste. Als letzte Karte käme die Darstellung der heutigen kirchlichen Verwaltung beider Konfessionen in Schlesien, wie sie auch von der Abstimmung berührt worden ist, in Frage. Aber gleichviel, welche Auswahl man nun trifft, Hauptsache ist, daß die kirchengeschichtlichen Karten im historischen Atlas nicht fehlen! Das wollten diese Zeilen betonen.

Sehr beachtenswert ist eine Studie von **Erich Seeberg**, **Der Gegensatz zwischen Zwingli, Schwendfeld und Luther**, die derselbe in der Festschrift für Reinhold Seeberg veröffentlicht hat (Verlag A. Deichert, Leipzig, 1929, S. 43—80. Preis 2,40 M.).

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit Zwingli, der zweite mit Schwendfeld, der dritte mit Luther und zwar wird aufgezeigt, wie im Geistgedanken und in der verschiedenen Fassung desselben ein Hauptmotiv für die verschiedenen theologischen Grundpositionen dieser drei besteht. Der Abschnitt über Schwendfeld beginnt mit folgenden Sätzen: „Um zu zeigen, daß der exklusive Geistgedanke, in welchem

Geist letzte Innerlichkeit ist, nicht nur bei humanistisch bestimmten Theologen vorkommt, sondern auch bei Mystikern oder Spiritualisten, werfen wir noch einen Blick auf Schwendfeld. Wir wollen damit die zweite These beweisen: Was Luther von der Mystik jeder Spielart scheidet, ist zuletzt der Geistgedanke. Auch hier wird der Geist als letzte Innerlichkeit und als konzentrierteste Bewußtheit, unvermengt mit der Realität, der Erscheinung oder der Geschichte, gedacht . . .“ Diese Behauptung wird an Schwendfelds Tauflehre nachgewiesen. Schw. scheidet ganz scharf zwischen äußerem und innerem Wort, zwischen äußerer und innerer Taufe und tritt grade dadurch in Gegensatz zu den „Täufern“, da diese jenes beides nicht auseinander halten; „ . . . sie sind letzten Endes buchstäblicher Christen; man sieht schon hieraus, wie wenig das Ecksche Buch den Zentralpunkt der Schwendfeldschen Gedankenwelt erfaßt hat.“ Diese Klust wird beachtet werden müssen, bei einer Untersuchung, wieweit in und hinter dem schlesischen Schwendfeldertum täuferische Elemente und Gedanken sich verbergen.

Wir notieren aus dem Berichtsjahr einige Einzelstudien. An erster Stelle steht **Eberhard Goldmann, Zur Geschichte der Kirchengemeinde Harpersdorf**, 2. Heft, S. 57—128. (Ver einsbuchhandlung Liegnitz, 1,50 M.) In diesem Heft ist das Kapitel 8 über die „große Kirchfahrt“ nach Harpersdorf von 1654—1740, sowie das nächste Kapitel 9 über „die Schwendfelder“ das weitaus Interessanteste; beide reichen über die Lokal-Kirchengeschichte hinaus. Bedauernswert ist, daß die Harpersdorfer Kirchenbücher anno 1699 verbrannt sind, so daß über die große Kirchfahrt bis zu diesem Jahre keine Statistik möglich ist. Eine Einzelheit: Der Beweis auf S. 76 Anm. 1 für die Frömmigkeit der Schwendfelder aus der alten Inschrift ist brüchig, diemeil solche fromme Inschriften sich damals allgemein finden. Wertvoll wäre es, wenn wir bald eine gründliche Studie über den Schlesier Schwendfeld und die schlesischen Schwendfelder auf Grund der neuesten Forschungen bekämen. — Anlässlich der Generalkirchenvisitation erschien als Festschrift: **„Die Geschichte des evangelischen Kirchenkreises Jauer in Einzeldarstellungen“** (Kreis synodalvorstand Jauer). Es ist natürlich, daß solch eine Festschrift keine neuen historischen Probleme und Erkenntnisse bringt; aber sie bietet doch eine klare Darstellung der Geschichte des ganzen Kirchenkreises, sowie der einzelnen Kirchengemeinden, zugleich eine klare Übersicht über das heutige kirchliche

Leben. — Auch eine Festschrift ist die **Kirchenchronik der evangelischen Gemeinde Deutsch-Lissa**. Dieselbe erschien zum 50. Kirchenjubiläum; herausgegeben hat sie der jetzige Ortsgeistliche, Pfarrer Altmann, zugrunde liegen die Aufzeichnungen seines Vorgängers Lic. Frommberger. Man kann in der Geschichte dieser Gemeinde drei Teile unterscheiden: die Zeit des ältesten Lissa der Burgvogtei, die Zeit der ersten evangelischen Kirche im Jahrhundert der Reformation und die Zeit der Neugründung von 1877—1927. Letztere nimmt in der Schilderung den breitesten Raum ein. Alle drei Zeitepochen werden dadurch innerlich verbunden, daß Lissa allemal die Vorstadt und Pforte von Breslau gewesen ist; das bestimmt grade heute seinen kirchlichen Charakter. — Vor mir liegen zwei Hefte **Volkenhainer Heimatblätter**, 1927 und 1928. Sie bieten einen lesenswerten Aufsatz von Lic. Rohkohl über den ersten Bethausgeistlichen Volkenhains: Christian Emanuel Alber, einen interessanten Artikel über den „heimischen Menschenlag“ von Dr. med. Tietze und einige kleinere mehr lokalinteressierende Artikel. — Hinweisen möchten wir auf zwei Aufsätze im „Evangel. Kirchenblatt Schlesiens“, die kirchengeschichtliche Stoffe behandeln. Im Jahrgang 1928, Nr. 34 und 36 schrieb der Berichterstatter über **Grenzlandspuren in der schlesischen Kirchengeschichte**, und im Jahrgang 1929, Nr. 14 würdigt P. Rademacher den bedeutenden Superintendenten und Historiker **Joh. Gottlob Worbis** aus Priebus; er ist es wert, daß er nicht der Vergessenheit anheimfällt. Hierher gehört auch die in zweiter Auflage erschienene **Geschichte der Gnadenkirche zum Kreuze Christi in Hirschberg**. Die erste Auflage war 1909 zum Jubiläum der Kirche von Pastor Zapke verfaßt worden; sie ist jetzt von Superintendent Lic. Warko bis zur Gegenwart fortgeführt. Neu sind die Abschnitte über das Kirchgebäude und den Kirchhof, sowie fast sämtliche Bilder; letztere sind ausgezeichnet. Zwei Diakonissen-Mutterhäuser haben die Geschichte ihrer Anstalten in Wort und Bild herausgegeben: die **Frankfurter Anstalten** im Verlage von Kosmala-Düsseldorf und das **Lehmgrubener Mutterhaus** im Rhénania-Verlag ebenda. Beide geben in lebendiger Sprache einen historischen Einblick in das Werden, Leben und Arbeiten eines Mutterhauses und sind dadurch zugleich Werbeschriften bester Art.

Eine größere Schrift bietet **Fritz Sellar, Gotteshaus und Gottesdienst in den Herrnhuter Brüdergemeinden**, mit 15 Abbildungen, 94 S., Verlag Gust. Winter in Herrnhut.

Zwei Motive durchziehen das in Bild und Wort ansprechende Büchlein, einmal die Darstellung, wie es zur Entstehung der einzelnen Brüderorte und -kirchen gekommen ist; sodann eine Einführung in den religiösen und liturgischen Gehalt des eigenartigen gottesdienstlichen Lebens in der Brüdergemeinde. Beide Motive gehen im Fest durcheinander. Die Brüderorte Gnadenfrei, Gnadenberg, Gnadenfeld, Riesky, Neusalz, Breslau, zeigen deutlich, wie tief Schlesiens Kirche und die Brüderkirche sich gegenseitig berührt und befruchtet haben. Vielleicht könnte noch mehr betont werden, daß bei der Gründung von Gnadenfrei — anders als bei der Gründung von Riesky — es sich weniger um Exulanten als um Sammlung von erweckten Kreisen gehandelt hat. Offen bleibt auch in Gellers Arbeit, woher eigentlich der Bethausstil stammt (cf. S. 20). Die Ähnlichkeit der schlesischen Bethäuser und der Kirchenäle der Brüdergemeinde ist auffallend; gehen diese auf jene zurück — oder haben sie sich beide an ein gemeinsames Vorbild angelehnt, etwa in Böhmen?

Von katholischer Seite liegen uns einige Neuerscheinungen vor. An erster Stelle muß hier die „**Kirchliche Bilderkunde Schlesiens von Professor Knötel** (Druck und Verlag Gebrüder Jenkner, Glaz 1929, Preis 12,— M.) genannt werden.

In einem einleitenden Abschnitt, den der Verfasser: „Allgemeine Bilderkunde“ nennt, werden drei Fragen besprochen: 1. Wo finden wir das Material für eine kirchliche Bilderkunde? 2. Wie ist der reiche Stoff zu gliedern? und 3. In welche Epoche schlesischer Kirchengeschichte fallen die einzelnen Bilder und Bildtypen? Der Hauptteil des Werkes (S. 19—134) führt nun das einschlägige Material vor Augen und gibt zugleich an, wo die Bilder zu sehen, und wo sie abgebildet sind. Es handelt sich um Abbildungen von Gott (Trinität), Christus, Maria, Apostel und Heiligen, dann einzelne Typen: Kirche und Synagoge, Tod und Totentanz, Pestbilder, die flugen und törichten Jungfrauen, die 10 Gebote. Besonders interessant ist die Feststellung, welche Heilige in Schlesien reichlich in Bildern und als Kirchenpatrone vorkommen (Hedwig, Nikolaus, Johannes d. T., Michael, Martin, Anna) und welche sehr wenig vertreten sind (z. B. Ordensheilige, Oswald, die böhmischen Wenzeslau, Stanislaus, einzelne Familienheilige). Für uns hat das Kapitel: „Bilderkunde der älteren lutherischen Kirche“ besonderen Reiz. Es wird vom Verfasser dankbar anerkannt,

daß die schlesischen Lutheraner keine Bilderstürmer gewesen sind; im Gegenteil, in ihren Kirchen hat sich z. T. älteres Gut erhalten als in den katholischen Kirchen, in denen die Barockzeit viel mittelalterliches Gut durch neues ersetzt hat, z. T. haben Evangelische mittelalterliche Heiligenbilder sogar erneuern lassen. Etwas Neues bringt die lutherische Bildkunst durch reicheren Rückgang auf die Bibel, insonderheit auf das Alte Testament und das Leben Jesu; typisch wird die Altarbildstaffel: Gl. Abendmahl, Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt, außerdem die Bemalung der Emporbrüstungen mit biblischen Bildern und die reich ausgeführte Epitaphienkunst. Leider bringt auch in der lutherischen — wie in der römischen — Kirche die Neugotik des 19. Jahrhunderts eine sogenannte „Stileinheit“, in Wirklichkeit einen traurigen Rückgang der einstigen reichen religiösen Bildfreudigkeit in den Kirchen beider Konfessionen. — Wir sind nicht in der Lage, als Sachmann Kritik an den Aufstellungen des in dieser Beziehung sachkundigen Verfassers zu üben; wir freuen uns vielmehr seiner wertvollen Gabe, wünschen ihr auch in unseren Reihen eine weite Verbreitung und hoffen, daß es ihr gelingen wird, wieder das Verständnis für eine gesunde kirchliche Bildfreudigkeit zu mehren und zu wecken.

Weniger wissenschaftlichen Wert, aber manche interessante Nachrichten bietet das Heft: **Die Hussitennot im Glazer Lande** (Glazer Heimatsschriften, Band 20), herausgegeben von F. Albert, Wehrkreispfarrer in Münster i. W., Glaz 1928, S. 94 + 4 Bilder.

Das Heft ist dem 500 jährigen Gedenktage des Gefechtes am Roten Berge bei Altwilmsdorf in der Grafschaft, am 27. 12. 1428 gewidmet. In diesem Gefecht blühte der Herzog Johann von Münsterberg, mit ihm 50 Ritter und 200 Mannen im vergeblichen Kampf gegen die Hussiten ihr Leben ein. Dieses Gefecht wird in Wort und Bild vor Augen geführt; ebenso aber andere Hussitenkämpfe und -nöte der Grafschaft, so z. B. die Hussiten vor Wünschelburg, Habelschwerdt, Reinerz-Lewin und Glaz; daneben erscheint ein Register zerstörter Burgen und Dörfer. Diesem lokalen Teile des Heftes ist ein allgemeiner vorausgeschickt. Prof. Bretholz (Briinn) spricht über den Ursprung der Hussitenkriege und ihr übergreifen auf die Grafschaft in durchaus sachlich-historischer Weise; dagegen befriedigt keineswegs der folgende Aufsatz von Prof. Naegle (Prag) über „Hussitismus und Katholizismus“. Seine Ausführungen lesen sich stellen-

weise wie eine konfessionelle Polemik, aber nicht wie ein gründlicher historischer Aufsatz. Einige Einzelheiten: Die Behauptung, daß alle Widersacher der katholischen Kirche in Böhmen, sei es böhmische Brüdergemeinde oder Protestantismus oder tschechoslowakische Sekte oder Freidenkertum, sich in gleicher Weise auf Huß „als ihren obersten Patron und Schutzherrn“ berufen, bedarf für den, der diese 4 genannten Erscheinungen wirklich in ihrem Wesen und Unterschieden kennt, keiner Widerlegung. Richtig ist, daß Huß in starker Abhängigkeit von Wiclif steht; aber damit allein wird man seiner Bedeutung nicht gerecht; wie weit der sittlichen Persönlichkeit von Huß Gerechtigkeit widerfahren ist, möchte ich auch stark mit Fragezeichen versehen. Auf Seite 27 wird mit Emphase behauptet, daß der Geleitsbrief von Kaiser Sigismund keinen Schutz des Magisters vor Verurteilung und Tod versprochen habe, auch nicht zu versprechen beabsichtigte; besser als diese emphatische Behauptung wäre die wortgetreue Anführung dieses Briefes gewesen! Wir stehen nicht auf dem Standpunkt, daß der Historiker allemal *sine ira et studio* schreiben müsse, im Gegenteil, ohne innere Stellungnahme des Historikers zum Stoff ist ein wirkliches Verständnis desselben unmöglich. Aber diese innere Stellungnahme darf nicht wie im vorliegenden Aufsatz zur konfessionellen Gereiztheit werden. Die anderen Aufsätze des Heftes unterscheiden sich wohlthuend davon.

Nicht ganz frei vom Stil konfessioneller Parteeinstellung schreibt Pater Nikolaus Lutterotti in seinem Heft: **Vom unbekannten Grüssau, I. Heilige Zeiten und Orte.** S. 134. Verlag für Liturgik in Grüssau. Auf verschiedenen Seiten (z. B. 25, 56, 58/9, 91, 110 u. a.) finden sich scharfe Ausfälle gegen die alte preussische Regierung, gegen Friedrich d. G. und seine Soldaten, gegen die „Kirchen- und Gottesräuber“ von 1810, gegen die „schwedische Raserei“ im 30jährigen Kriege, die in dieser Form einseitig und ungerecht sind. Wir bedauern diese Ausfälle umso mehr, als das Heft in erster Linie für Laien zur religiösen Werbung bestimmt ist, die kein eigenes historisches Urteil in diesen Dingen haben. Sehen wir von diesen Sätzen ab, dann haben wir unsre Freude am Büchlein. Seine Sprache ist poesie- und stimmungsvoll und weiß die Schönheit volkstümlicher katholischer Frömmigkeit sympathisch darzustellen. Der Verfasser bietet einen Rundgang durch Grüssaus fromme Stätten und läßt die Geschichte derselben anziehend an unserem Auge vorbeiziehen. Wohl berührt er dabei

auch die frommen Legenden, die sich an die einzelnen Städten knüpfen, aber er weiß doch das wirklich Historische vom bloß Legendenhaften zu unterscheiden. Das Wertvollste sind die zahlreichen Anmerkungen S. 125—134.

Erwähnenswert von katholischer Literatur ist ferner das umfangreiche Heft: **Die Saganer Jesuiten und ihr Gymnasium**, das als Festschrift zur Dreihundert-Jahrfeier des Saganer Gymnasiums 1928 erschienen ist. Die Anlage der Schrift entspricht durchaus der von H. Hoffmann. Die Jesuiten in Glogau, 1926 (cf. Correspondenzblatt 1928, S. 161). Zuerst wird die Geschichte der Jesuiten in Sagan in neun Kapiteln von 1628—1776 dargestellt; es folgen Abschnitte über Bauten, Kirche, Gottesdienst, Gymnasium, Seminar, Jesuitendrama, Bruderschaften, Persönliches. Dieses letztgenannte Kapitel bietet eine Übersicht der Saganer Superioren, Rektoren und Jesuitenpatres mit biographischen Notizen. Am wertvollsten sind die auf S. 211—235 abgedruckten Urkunden. Bedauerlich ist, daß der Festschrift keinerlei Bilder — wie etwa bei der Glogauer Festschrift — beigegeben sind.

Nicht übergehen dürfen wir in unserer Übersicht: **Erwin Hinz, Das Judentum in der Geschichte Schlesiens**, Katalog der vom Verein: Jüdisches Museum Breslau vom 3. Februar bis 17. März 1929 veranstalteten Breslauer Ausstellung.¹⁾

Der Katalog bietet zunächst eine — fast zu kurze — Geschichte des schlesischen Judentums im Abriss aus der Hand des Studienrates Willy Cohn; wie die Geschichte unserer evangelischen Kirche, so ist auch die des schlesischen Judentums ein Auf und Ab von Kämpfen und Leiden. Der Weg ist gekennzeichnet von den Namen Herzog Heinrich IV., Capistrano, Ferdinand I., Graf Hoym, sowie von den Edikten von 1710, 1812 und 1847. Diese Geschichte bekommt anschauliche Lebendigkeit durch den ersten Teil des Kataloges (resp. der Ausstellung): Dokumente und bildliche Darstellungen zur Geschichte der Juden in Schlesien. Dieser erste historische Teil umfaßt 144 Nummern. Der folgende Abschnitt bringt Kultusgeräte und zwar solche für die Synagoge (Thoraschrein, Vorhang, Rolle, Mantel, Krone, Schild u. a. Zubehör), dahinter die verschiedenen Geräte für die verschiedenen jüdischen Feste (Neujahr, Versöhnung, Laub-

¹⁾ Dieser Katalog war binnen kurzem völlig vergriffen; wir verdanken das Besprechungs-exemplar der besonderen Freundlichkeit des Herrn Kommerzienrates M. Pinus in Neustadt D/S.

hütten, Tempelweihe, Purim, Passah), sowie für die zwei Amtshandlungen Beschneidung und Trauung. Bei der Durchsicht fällt dem Leser sofort auf, wieviele jüdische Kultgeräte ein entsprechendes Stück in der katholischen Kirche finden (Thoraschrein-Sakramentshäuschen, die ewige Lampe, Totenlicht, Gebetsmantel-Scapulier, Amulette, Waschgeräte). Der dritte Teil führt verschiedene Handschriften, Drucke, Porträts vor Augen. Wer sich historisch oder religiös mit dem schlesischen Judentum beschäftigt, der findet in diesem reichhaltigen Katalog mit den sachkundigen Erklärungen von Professor Hünke einen ebenso guten wie notwendigen Führer. Ausgezeichnet ist das beigegegebene Bilderwerk auf 20 Tafeln. Man hat den lebhaften Wunsch, daß der Katalog durch eine zweite Auflage bald wieder jedermann zugänglich wird.

Schließlich weisen wir auf zwei nicht eigentlich schlesische Neuerscheinungen hin, die aber doch unser Interesse beanspruchen dürfen. Das erste ist ein Aufsatz von D. Bickerich, **Ein Programm des polnisch-christlichen Universalismus** (im Heft 16 der Deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen, Posen 1929). Bickerich bespricht in demselben einen im Druck erschienenen Vortrag von Professor Bursche (Warschau) über Bartholomäus Bythner († 1629) und seine konfessionell-irenischen Bestrebungen, die vor allem in seiner Schrift: *Fraterna et modesta exhortatio* als kirchenpolitisches Programm niedergelegt sind. Es ist hochinteressant, den Motiven dieser seiner Bestrebungen, auch ihrer Wirkung in Polen und darüber hinaus nachzugehen und dieselben mit modern-kirchlichen Einheitsbestrebungen zu vergleichen. Ebenso interessant sind die kritischen Bemerkungen Bickerichs, daß nicht — wie Bursche meint — die Deutschen schuld an der Störung jenes Einigungswerkes gewesen seien, daß insbesondere der kleinpolnische humanistisch gesinnte Adel Beförderer der kirchlichen Einigung war, ebenso wie die Brüderkirche, die mit den Reformierten gegenüber den Lutheranern Polens zusammenging und eine Art Mittelpartei bildete. Uns Schlesier interessiert diese ganze Frage deshalb umso mehr, weil auch der schlesischen Kirche ein ökumenischer Zug, abhold allem konfessionellen Fanatismus, eignet und weil führende Männer der irenischen Bewegung — ein Ursinus, eben dieser Bythner, ein David Pareus, dazu zwei von Bickerich genannte, mehr unbekannte Theologen Amanus Polanus und Bartholomäus Pitiscus — geborene Schlesier gewesen sind. Auch dieser Aufsatz verdeutlicht,

ohne es zu sagen, den geistigen Zusammenhang der schlesischen und polnischen Kirche.

Der Verlag W. Barneck in Berlin gibt neuerdings **Studien zur Geschichte des evangelischen Pfarrerstandes** heraus. Diese Studien fassen eine historische und eine literarische Reihe ins Auge. Von der historischen Reihe sind die ersten zwei Hefte erschienen; es sind das: **Lic. Dr. S. Werdermann, Pfarrerstand und Pfarramt im Zeitalter der Orthodoxie in der Mark Brandenburg** und: **D. Dr. Rothert, Johann Moriz Schwager, eine westfälische Pfarrergestalt der Aufklärungszeit**. Beide Schriften beruhen auf gründlichen Quellenstudien und geben jede ein reizvolles Bild eines Pfarrertypus, gewiß zunächst nur für eine bestimmte Provinz geltend. Aber vieles ist charakteristisch für die ganze betreffende Zeit, und ein schlesisches Pfarrerverleben damals würde nicht viel anders aussehen. Mögen diese Veröffentlichungen in den Pfarrhäusern rechte Beachtung und sich bald ein Bearbeiter für eine schlesische Pfarrergestalt finden. Material dafür ist genug vorhanden.

Kupferberg.

Lic. Eberlein.

* * *

Die Breslauer Bischofswahl von 1841 in ihrem Verlaufe und ihren nächsten Auswirkungen. Von Dr. Hanns J. Christiani. Gisleben 1930. Verlag von A. Klöppel. 72 Seiten, Preis broschiert 1,50 M.

Diese fleißige und eingehende Studie behandelt die nach der „Renuntiation“ des bekannten Breslauer Fürstbischofs Graf Sedlnitzky erfolgte Wahl seines Nachfolgers Knauer mit allen ihr vorangehenden Schwierigkeiten und Kämpfen. Man sieht in den damals die katholische Kirche Schlesiens und das Breslauer Domkapitel zerreißen den Gegensatz zwischen „Kirchlichen“ und „Unkirchlichen“ und damit in die Anfänge des entstehenden Ultramontanismus hinein. Gerade der evangelische Theologe gewinnt zugleich Kenntnis von dem ihm vielleicht wenig vertrauten Geschäftsgang einer Bischofswahl und Bischofspräkonisierung. Die Abhängigkeit des Domkapitals von der preussischen Regierung, die Differenzen über die Mischehenpraxis und die Zusammenstöße zwischen Toleranz und Konfessionalismus in der katholischen Kirche Deutschlands um die Mitte des 19. Jahrhunderts sind höchst beachtenswert. Christiani unterbaut seine Untersuchung mit sehr umfänglichen Quellen- und

Literaturangaben; zu 50 Seiten Text fügen sich 20 Seiten „Literatur-Nachweise“. über Einzelheiten seiner Darstellung kann ich nicht urtheilen, nur möchte ich erwähnen, daß mir die Persönlichkeit des Grafen Sedlnitzky etwas schroff und einseitig gesehen zu sein scheint. Aber das ganze Büchlein darf als Beitrag zur schlesischen Kirchengeschichte voll methodischer Gründlichkeit und ruhiger Stoffbehandlung auch in evangelisch-theologischen Kreisen Aufmerksamkeit und Beachtung erwarten.

Breslau.

Lic. Müller.

IX.

Aus der Arbeit des Vereins im Berichtsjahr 1928.

1. Generalversammlung 1928.

Dieselbe fand am Mittwoch, den 3. Oktober, nachmittags 4 Uhr im großen Saal des christlichen Vereins junger Männer zu Breslau statt. Erschienen waren 64 Mitglieder und Gäste.

Der Vorsitzende, Herr Generalsuperintendent D. Dr. Schian, eröffnet die Versammlung mit dem Gesang: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend,“ und spricht das Eingangsgebet. Es folgt der erste Vortrag: „Die schlesische Kirche vor 100 Jahren im Urteil der Brüdergemeinde.“ Referent: Pfarrer Lic. Oberlein (Kupferberg). Der Vortrag wird in einem der nächsten Correspondenzhefte gedruckt werden. An der Aussprache beteiligen sich die Herren Sup. Heymann (Koiskau), D. Schian, P. Hoffmann (Hindenburg). Sup. Heymann weist hin auf noch ungehobene Quellen zur schlesischen Kirchengeschichte, so vor allem auf das in der Fürstl. Bibliothek zu Bernigerode vorhandene „Christliche Wochenblatt für gesammelte und zerstreute Kinder Gottes“, herausgegeben von P. Zickert. D. Schian betont, daß auch die Urteile der Herrnhuter subjektiv gefärbt und deshalb vorsichtig zu werten seien. P. Hoffmann erinnert an die speziellen Seelsorgebesuche, das sog. „Sprechen“ der Herrnhuter und an die collegia pietatis Aug. Herm. Franckes.

Den zweiten Vortrag hielt Generalsuperintendent D. Schian über das Thema: „Kirchliche Statistik als Grundlage der Geschichte des kirchlichen Lebens, mit besonderer Rücksicht auf schlesische Verhältnisse.“ Dem Vortrag lagen folgende Gedanken zugrunde: Wir brauchen eine wissenschaftliche Statistik, um das kirchliche Leben wahrheitsgetreu darzustellen. Dieselbe müßte folgende Punkte umfassen: Seelenzahl der Gemeinden, Kirchen- und Abendmahlsbesuch, Kirchliche Handlungen, Vereinstätigkeit, Christliche Anstalten. Der Wert solcher Statistik ist oft bezweifelt worden,

und gewiß kann ein Laie ganz falsche Schlüsse daraus ziehen. Aber der Fachmann weiß die statistischen Angaben richtig zu werten. Unsere bisherige statistische kirchliche Arbeit muß quantitativ und qualitativ ausgebaut werden; desgleichen gilt es die Resultate der Statistik praktisch im Kampf der Konfessionen und in der Öffentlichkeit auszunützen. Wir brauchen ein festes statistisches Amt und die praktische Mitarbeit der Pfarrerschaft. — In der dem Vortrag durchaus zustimmenden Debatte sprachen Generalsuperintendent D. Zänker, Konsistorialrat Hembd, Präses Kräusel. Vier weitere Redner verzichteten wegen der vorgerückten Zeit auf das Wort.

Im geschäftlichen Teil erstattete Herr Pfarrer Reinhardt den Kassenbericht; ihm wurde mit Dank Entlastung zuteil. Anstelle des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Pfarrer Meyer (Plef) wurde Universitätsprofessor D. Kohlmeier in den Vorstand gewählt.

2. Vorstandssitzung am 11. Dezember 1928.

Dieselbe fand im Amtszimmer des Vorsitzenden im Evangel. Konsistorium zu Breslau, Schloßplatz 8, statt. Erschienen waren die Vorstandsmitglieder: D. Dr. Schian, D. Kohlmeier, D. Dr. Bahlow, Pfarrer Reinhardt und Lie. Eberlein. Besprochen wurden folgende Punkte:

- a) Mitgliederbewegung: Zwei Aktionen zur Aufbesserung der Mitgliederzahl (ein Rundschreiben an alle Ephoren und ein solches an alle Pfarrämter in Schlesien) haben nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Fast ganz umsonst ist alles Verben um Laienmitglieder. Am meisten Zuwachs erringen die Jahresversammlungen. Deshalb wird der Vorschlag gemacht, im Frühjahr — wie schon in den 80-er und 90-er Jahren — eine zweite Versammlung in einer kirchengeschichtlich bedeutsamen Provinzstadt ins Auge zu fassen. An die theologische Jugend muß versucht werden durch die Universität (Vorlesungen über schlesische Kirchengeschichte) und durch das Raumburger Predigerseminar heranzukommen.
- b) Namensänderung: Vorbehaltlich der Zustimmung der Generalversammlung soll fortan der Verein heißen: „Verein für schlesische Kirchengeschichte“ und das Correspondenzblatt fortan: „Jahrbuch“.

Von Beiheften muß vorläufig aus finanziellen Gründen noch abgesehen werden. Im Jahrbuch selber

sollen fachwissenschaftliche und mehr kirchlich-interessante Aufsätze wechseln, soweit sie zur Kirchengeschichte unserer Heimat in Beziehung stehen.

- c) **Bibliothek:** Die Bücherei ist im bisherigen Umfange durch die freundliche Hilfsarbeit des stud. theol. Dams geordnet und eingebunden. Für Neuanschaffungen werden jährlich 100 M. ausgesetzt. Ein Katalog der Bücherei soll zusammen mit einem Register der gesamten Jahrgänge des Correspondenzblattes im 50. Jubeljahr des Vereins 1932 erscheinen.
- d) **Zusatzwahl:** Vorbehaltlich der Zustimmung der Generalversammlung wird Universitätsprofessor Propst D. Hoffmann (Breslau) in den Vorstand hinzugewählt.

3. Mitteilungen des Vorstandes.

1. Manuskripte für das nächste Jahrbuch erbitten wir bis Ostern 1930 an den Schriftführer.
2. Desgleichen bitten wir alle Anschriftenveränderungen der Mitglieder, Zu- und Abgänge dem Unterzeichneten freundlichst bald mitzuteilen. Für Werbung neuer Mitglieder sind wir sehr dankbar, auch und grade unter Laien.
3. Die beiliegenden Zahlkarten dienen zur raschen Erledigung des Jahresbeitrages für 1929, soweit derselbe noch nicht gezahlt ist.
4. Die diesjährige Generalversammlung findet am

Mittwoch, den 2. Oktober, nachmittags 4 Uhr,
im früheren Hoffeldpalais auf dem Tauenzienplatz in Breslau statt.

Tagesordnung:

Kassen- und Jahresbericht, Anträge und Beschlüsse.
Vortrag: Pfarrer Dr. Michael (Mlitsch).

Alle Mitglieder und sonstigen Freunde heimatlicher Kirchengeschichte sind herzlich eingeladen.

Kupferberg.

Lie. Oberlein.

(Anhang.)

Mitgliederverzeichnis 1929

des Vereins für schlesische Kirchengeschichte.
(Gegründet 1882.)

1. Der Vorstand.

- Vorsitzender: D. Dr. Schian, Generalsuperintendent, Breslau 4,
Schloßplatz 8.
Viz. Hellmut Gerlein, Pastor, Schriftführer, Kupferberg in
Schlesien.
Viz. Konrad Müller, Pfarrer, Bibliothekar, Breslau 18,
Hohenzollernstr. 90.
Berner Reinhardt, Pfarrer, Schatzmeister, ebenda.
Dr. D. Bahlow, Pastor prim., Liegnitz, Goldberger Str. 75.
Viz. Manfred Bunzel, Pastor, Beuthen O./S., Gartenstr. 19.
D. Hoffmann, Propst und Universitätsprofessor, Breslau,
Seminargasse 4.
D. Dr. Kohneyer, Universitätsprofessor, Breslau 1, St. Geist-
straße 22.

Achtung!

Neue Postschecknummer!

Es gilt die auf der Zahlkarte angegebene

Postschecknummer Breslau 687

Die auf Seite 1 (Anhang) im Absatz: „Die Beiträge
usw. . .“ angegebene Nr. 146 ist nicht mehr
giltig.

jährlich 3 M, für
Höhere Beiträge
anzuzahlen auf das
r Schlesischen Pro-
n Breslau, Jun-
146). Den Heften

1.
astor, 18, Carmer-
tor prim., 1, Her-
1/2.
Pfarrer, 16, Kaiser-
I.
ann, Propst und
coseffor, 1, Semi-

(Anhang.)

Mitgliederverzeichnis 1929

des Vereins für schlesische Kirchengeschichte.

(Gegründet 1882.)

1. Der Vorstand.

- Vorsitzender: D. Dr. Schian, Generalsuperintendent, Breslau 4, Schloßplatz 8.
 Vic. Hellmut Eberlein, Pastor, Schriftführer, Kupferberg in Schlesien.
 Vic. Konrad Müller, Pfarrer, Bibliothekar, Breslau 18, Hohenzollernstr. 90.
 Werner Reinhardt, Pfarrer, Schatzmeister, ebenda.
 Dr. D. Bahlow, Pastor prim., Liegnitz, Goldberger Str. 75.
 Vic. Manfred Bunzel, Pastor, Bentzen D./S., Gartenstr. 19.
 D. Hoffmann, Propst und Universitätsprofessor, Breslau, Seminargasse 4.
 D. Dr. Rohmeyer, Universitätsprofessor, Breslau 1, St. Geiststraße 22.

Die Beiträge betragen für Einzelmitglieder jährlich 3 M., für kleine Kirchengemeinden 5 M., für größere 10 M. Höhere Beiträge sind aber dringend erwünscht. Dieselben sind einzuzahlen auf das Konto (Sparbuch Nr. 2627) des Vereins bei der Schlesischen Provinzial-Genossenschafts- und Raiffeisenbank in Breslau, Junkernstraße 41/43 (Postcheckkonto: Breslau Nr. 146). Den Gekosten liegen Zahlkarten bei.

2. Mitglieder.

A. Regierungsbezirk Breslau.

Kirchenkreis Breslau I und II.
 Witzmann, Pastor, 10, Waisenhausstraße 8.
 Bartels, Pastor, 2, Malteserstraße 14.
 Vic. Dr. Bunzel, Pastor, 1, An der Magdalenenkirche 5.
 Dr. Bunzel, Pastor an der Lutherkirche, Zimpel.

Sorell, Pastor, 18, Carmerstraße 16.
 Buchs, Pastor prim., 1, Herrenstraße 21/2.
 Günzel, Pfarrer, 16, Kaiserstraße 14, II.
 D. Hoffmann, Propst und Universitätsprofessor, 1, Seminargasse 4.

Hornig, Pastor an der Bar-
barakirche.

D. Kohlmeier, Universitäts-
professor, 1, Heilige Geiststr. 22.

Kräusel, Präses und Pastor
prim., 18, Taubenienplatz, Sas-
selpalais.

Lobmayer, Pastor i. R.,
Brockau, Parkstr. 88.

Lic. Lother, Privatdozent, 9,
Sternstr. 38.

Lic. Müller, Pfarrer, 18, Ho-
henzollernstraße 90.

D. Rottebohm, General-
superintendent i. R., 18, Kai-
ser-Wilhelmstr. 154, I.

Redlich, Konf.-Rat, Breslau 4,
Schloßplatz 8.

Reinhardt, Pfarrer, 18, Ho-
henzollernstraße 90.

Renner, Hofprediger, 1, Karl-
straße 18/9.

Runge, Pastor i. R., Ver-
liner Platz 22 II.

Dr. D. Schian, Generalsuper-
intendent, 4, Schloßplatz 8.

Dr. Schönaich, Oberstudien-
rat, Prof., 16, Hohreuther 17.

Schulz, Geh. Oberkonsistorial-
rat, 13, Hohenzollernstr. 60.

Spaeth, Stadtdekan, 10, Ben-
derplatz 24.

Dr. Wendt, Archivdirektor, 10,
Drabiziusstr. 14.

D. Zänker, Generalsuperin-
tendent, 4, Schloßplatz 8.

Ev. Kirchgemeinde zu Barbara.

Ev. Kirchgemeinde zu Bernhar-
din.

Ev. Kirchgemeinde zu Elisabeth.

Ev. Kirchgemeinde zu Elftausend
Jungfrauen.

Ev. Kirchgemeinde zu Johannes.

Ev. Kirchgemeinde zu Königin-
Luise-Gedächtnis.

Ev. Kirchgemeinde zu Maria-
Magdalena.

Ev. Kirchgemeinde zu Paulus.

Ev. Kirchgemeinde zu Salvator.

Ev. Konsistorium, 4, Schloßpl. 8.
Dombibliothek, 9, Geppertstr. 12.
Sedlnitzysches Johanneum, 9,
Sternstr. 38.
Staatsarchiv, 16, Tiergarten-
straße 13.

Stadtbibliothek, Roßmarkt 7—9.
Universitätsbibliothek, Sandstr.

Kirchenkreis Breslau-Land.

Röhler, Pastor prim., Ran-
kau, Kr. Rimpstsch.

Leßmann, Pastor i. R., Bres-
lau-Goldschmieden, Siedlung.

Ev. Kirchgemeinde Sillmenau,
Post Rattern.

Kirchenkreis Bernstadt-Ramslau.

Grimm, Pastor, Ramslau.

Zeuke, Pastor in Priezen,
Post Lampersdorf, Kr. Els.

Sudergat, Sup., Bernstadt.

Ev. Kirchgemeinde Fürsten-El-
guth, Kr. Bernstadt.

Kirchenkreis Brieg.

Bruckisch, Pastor, Pogarell,
Post Alzenau, Bez. Breslau.

Buschbeck, Pastor in Kon-
radswaldau.

D. Repke, Sup., Michellau,
Post Böhmißdorf.

Schwarz, Pastor i. R., Brieg,
Glawnitzstr. 7.

Ev. Pfarramt Brieg.

Ev. Pfarramt Löwen Schl.

Kirchenkreis Frankenstein- Münsterberg.

Kirchenkreis Glatz.

Becher, Pastor, Reinerz.

Heinzelmann, Pastor, Glatz.

Hiller, Pastor in Reichen-
stein.

Seibt, Pastor, Habelschwerdt.

Ev. Kirchgemeinde Camenz.

Ev. Kirchgemeinde Glatz.

Ev. Kirchgemeinde Reinerz.

Kirchenkreis Herrnsdorf-Guhrau.

Diener, Pastor, Weichen.

Buschbeck, Pastor in Herrn-
stadt.

Neumann, Pastor, Königs-
bruch, Post Herrnsdorf.

Gemeindefkirchenrat Guhrau, Be-
zirk Breslau.

Ev. Pfarramt Tschirnau.

Kirchenkreis **Militz-Trachenberg.**

Sagave, Pastor, Großbargen,
Bargen i. Schl.
Schindler, Pastor, Kraschnitz.
Ev. Kirchgemeinde Großbargen.
Ev. Kirchgemeinde Trachenberg.

Kirchenkreis **Neumarkt.**

Frhr. v. Voesch, Stephansdorf,
Kr. Neumarkt.
Pleß, Pastor, Pirschen, Post
Zieserwitz, Kr. Neumarkt.
Stelzer, Sup., Radschütz, Kr.
Neumarkt.
Ev. Kirchgemeinde Kl. Bresla.
Ev. Kirchgemeinde Maltitz.
Ev. Kirchgemeinde Neumarkt.
Ev. Kirchgemeinde Ob. Stephans-
dorf.

Kirchenkreis **Nimptsch.**

Gabriel, Lehrer, Zülzendorf
b. Frankenstein.
Kursawe, Pastor, Ob. Diers-
dorf.
Wionkef, Pastor, Ober Pan-
thenau, Post Heidersdorf, Kr.
Nimptsch.
Freiherr v. Winkingerode,
Pastor, Zülzendorf.
Zaremba, Pastor, Nimptsch.
Ev. Kirchgemeinde Jordansmühl.
Ev. Kirchgemeinde Karzen.
Ev. Pfarramt Raselwitz.

Kirchenkreis **Öls.**

Gregor, Pastor, Döberle, Post
Gutwohne.
Rühiger, Pastor, Hundsfeld,
Bez. Breslau.
Schneider, Past., Jackschönan,
Post Bingerau.
Ev. Pfarramt Bogschütz, Kr. Öls.
Ev. Kirchgemeinde Öls.

Kirchenkreis **Ohlau.**

Mausolff, Pastor, Ohlau.
Pjudel, Pastor, Meschwitz.
Schulz, Pastor, Peisternitz.
v. Strampf, Pastor, Marsch-
witz, Post Ohlau.
Ev. Kirchgemeinde Wansau.
Ev. Kirchgemeinde Wüstenbriele,
Post Gusten.

Kirchenkreis **Schweidnitz- Reichenbach.**

Seimann, Pastor in Peters-
waldau, Post Reichenbach.
Liebeherr, Pastor, Lent-
mannsdorf, Kr. Schweidnitz.
Marisch, Pastor, Reichenbach.
v. Seydlitz, Generallandschafts-
Direktor in Habendorf.
Tiegs, Pastor, Oberpeilau.
Ev. Kirchgemeinde Domanze, Post
Schweidnitz.
Ev. Kirchgemeinde Kgl. Grädk.
Ev. Kirchengem. Reichenbach i. Schl.
Ev. Kirchgemeinde Seiserdaun.

Kirchenkreis **Steinau.**

Brueggemann, Pastor, Zedlitz,
Kr. Steinau.
Michael, Pastor in Miltitz,
Post Raudten.
Müller, Pastor, Rangersdorf,
Kr. Steinau.
Reimann, Pastor, Forschwitz.
Riedewald, Pastor, Alt
Raudten, Post Raudten I.
Schnel, Pastor, Raudten.
Stengel, Pastor, Kunzendorf,
Kr. Steinau.
Vorhauer, Pastor, Vielwiese.
Ev. Kirchgemeinde Raudten.

Kirchenkreis **Strehlen.**

Lehmann, Sup., Strehlen.
Frl. Michael, Direktorin der
höh. Töchter Schule, Strehlen.
Professor Simon, Pastor in
Strehlen.
Stier, Pastor, Lorenzberg, Post
Ober Rosen.
Ev. Kirchgemeinde Grummendorf.
Ev. Kirchgemeinde Großburg.
Ev. Kirchgemeinde Hussineh.
Ev. Kirchengem. Markt-Bohrau.
Ev. Kirchgemeinde Obendorf.
Ev. Kirchgemeinde Prieborn.
Ev. Kirchgemeinde Ndr. Rosen.
Ev. Kirchgemeinde Ruppertsdorf.
Ev. Kirchgemeinde Schönbrunn.
Ev. Kirchgemeinde Strehlen.
Ev. Kirchgemeinde Türpitz.

Kirchenkreis **Striegau.**

Gottwald, Pastor, Gäbersdorf.
Herzog, Pastor, Freiburg
(Schles.).

Ev. Kirchgemeinde Peterwitz.
Ev. Kirchgemeinde Striegau.
Ev. Kirchgem. Freiburg i. Schles.

Kirchenkreis Trebnitz.

Fichtner, Pastor i. R., Trebnitz.
Geppert, Pastor, Pawellau, Post Frausnitz, Bez. Breslau.
Rademacher, Pastor prim., Stroppen, Kr. Trebnitz.
Schlenz, Pastor, Luzine, Bez. Breslau.
Strauß, Pastor, Tossen, Kreis Trebnitz.
Ev. Kirchgemeinde Gr. Hammer.
Ev. Kirchgemeinde Ratnowe.
Ev. Kirchgemeinde Schawoine.
Ev. Kirchgemeinde Trebnitz.

Kirchenkreis Waldenburg.

Büttner, Pastor, Waldenburg.
Dinglinger, Past., Sandberg.
Glas, Pastor, Charlottenbrunn.

Göbel, Pastor, Bad Salzbrunn.
Horlitz, Pastor, Friedland, Bez. Breslau.

Rodatz, Pastor, Rdr. Hermisdorf, Kr. Waldenburg.
Schäfer, Pastor, Altwasser.
Ev. Kirchgem. Dittmannsdorf.
Ev. Kirchgem. Rdr. Hermisdorf.
Ev. Kirchgem. Waldenburg.
Ev. Kirchgemeinde Wüstewaltersdorf.

Kirchenkreis Groß Wartenberg.

Ev. Kirchgemeinde Goshütz.

Kirchenkreis Wohlau.

Maul, Pastor, Tschileßen, Post Herrnsstadt.
Schreier, Pastor, Wischütz, Post Krehlau.
Ev. Kirchgemeinde Mondschieß, Post Wohlau.
Ev. Kirchgemeinde Winzig.

B. Regierungsbezirk Liegnitz.

Kirchenkreis Vollenhain.

Bittermann, Pastor, Kunzendorf, Post Merzdorf.
Seimert, Pastor, Hohenfriedberg.
Ev. Kirchgemeinde Vollenhain.

Kirchenkreis Bunzlau.

Brambach, Pastor, Schöndorf, Lorenzdorf.
Rothe, Pastor, Alt Barthau.
Straßmann, Sup., Tilledorf, Kr. Bunzlau.
Ev. Kirchgemeinde Altsöls.
Ev. Kirchgem. Gießmannsdorf.
Predigerseminar Raumburg am Queis.

Kirchenkreis Freystadt-Neusalz.

Berger, Pastor, Neusalz a. D.
Pickert, Sup. u. Konsistorialrat, Neusalz a. D.
Ev. Pfarramt Beuthen a. D.
Ev. Kirchgemeinde Neusalz a. D.

Kirchenkreis Glogau.

Eberlein, Sup., Glogau.
Mühlichen, Pastor in Kunzendorf, Post Buchwald, Kreis Glogau.

Ev. Kirchgemeinde zum Schiffelein Christi, Glogau.
Reformierte Gemeinde Glogau.
Ev. Kirchgemeinde Gramschütz.
Ev. Kirchgemeinde Schlawa.
Ev. Kirchgemeinde Quaritz.

Kirchenkreis Görlitz I, II, III.

Buchmann, Pastor, Friedersdorf, Post Gersdorf D.L.
Fichtner, Sup., Reichenbach D.L.
Kraja, Markersdorf, Post Gersdorf D.L.
Teschner, Pastor, Nieda, Post Seidenberg D.L.
Zobel, Pastor, Görlitz, Grüner Graben 8.
Ev. Kirchgemeinde Friedersdorf.
Ev. Dreifaltigkeitsgem. Görlitz.
Ev. Kreuzkirchgem. Görlitz.
Ev. Kirchgem. Langenau.
Ev. Kirchgem. Leopoldshain.
Ev. Kirchgem. Peshwitz.
Ev. Kirchgem. Lichtenberg.
Ev. Kirchgem. Seidenberg D.L.
Ev. Kirchgem. Wendisch Dffig.

Kirchenkreis Goldberg.

Goldschmidt, Past., Bad Hermisdorf.

Guhl, Pastor prim., Goldberg.
 Dr. Schwarz, Geh. Studienrat,
 Gymnasialdirekt. i. R., Goldberg.
 Ev. Kirchgemeinde Goldberg.
 Ev. Kirchgemeinde Modelsdorf.
 Ev. Kirchg. Neudorf a. Gröbitz-
 berg.

Kirchenkreis Grünberg.

Dr. Böhm, Sup., Grünberg.
 Ender, Pastor in Saabor.
 Wilzick, Pastor in Pätzsch.
 Ev. Kirchgemeinde Grünberg.
 Ev. Kirchgemeinde Pätzsch.
 Diözese Grünberg.

Kirchenkreis Haynau.

Ev. Kirchgemeinde Haynau.
 Ev. Kirchgemeinde Konradsdorf.

Kirchenkreis Hirschberg.

Domke, Pastor i. R., Warm-
 brunn, Uferstr. 31.
 Süttke, Pastor, Kaiserswal-
 dau i. R.
 Lic. Warke, Sup., Hirschberg.
 Ev. Kirchgemeinde Hirschberg.
 Ev. Kirchgemeinde Voigtsdorf.
 Ev. Kirchgemeinde Reibnitz i. R.

Kirchenkreis Hoyerswerda.

Köhler, Sup., Hoyerswerda.

Kirchenkreis Jauer.

Klett, Pastor, Leipe.
 Spaniel, Pastor, Hertwigs-
 waldau, Kr. Jauer.
 Ev. Kirchgemeinde Jauer.
 Ev. Kirchgemeinde Malisch.
 Ev. Kirchgemeinde Seidau.

Kirchenkreis Landeshut.

Kretschmer, Sup., Landeshut.
 Ev. Kirchg. Giekmannsdorf.
 Ev. Kirchg. Haselbach.
 Ev. Kirchg. Schömberg.
 Ev. Kirchg. Landeshut.

Kirchenkreis Lauban.

Bornmann, Pastor i. R., Win-
 gendorf, Post Holzkr. d.
 Grundmann, Pastor, Nieder
 Schönbrunn.
 Ev. Kirchgemeinde Lauban.
 Ev. Kirchgemeinde Lichtenau.

Ev. Kirchgemeinde Nieder Linda-
 Nicolausdorf.

Ev. Kirchgemeinde Meßersdorf.
 Ev. Kirchgemeinde Mittel Stein-
 kirch.

Kirchenkreis Liegnitz.

Brachmann, Pastor i. R., Lieg-
 nitz, Damaßkeweg 53.

Dr. D. Bahlow, Past. prim.,
 Liegnitz, Goldberger Str. 75

Bürgel, Pastor, Rothkirch.

Deutschmann, Pastor, Bienen-
 witz.

Abelitz, Pastor, Liegnitz,
 Parkstr. 2.

Kupfernagel, Pastor, Lan-
 genwaldau.

Lampel, Pastor, Schönborn,
 Post Pohlshildern.

D. Reichert, Pastor, Roisch-
 witz, Kr. Liegnitz.

Scholz, Pastor, Wahlstatt.

Tirpitz, Pastor, Kunitz, Kreis
 Liegnitz.

Tscherlich, Pastor i. R., Lieg-
 nitz, Damaßkeweg 92.

Kirchenbibliothek „Peter = Paul“,
 Liegnitz.

Kirchg. „Uns. lieben Frauen“,
 Liegnitz.

Kirchg. „Kais. Friedr. Gedäch-
 nis“, Liegnitz.

Kirchgemeinde Roischwitz bei Lieg-
 nitz.

Kirchenkreis Löwenberg.

Dr. Lieber, Prof., Löwenberg.

Peßcher, Pastor, Löwenberg.

Posselt, Pastor prim., Lö-
 wenberg.

Ev. Kirchgemeinde Cunzendorf
 u. Walde.

Ev. Kirchgemeinde Cunzendorf am
 fahlen Berge.

Ev. Kirchg. Langenau.

Ev. Kirchg. Löwenberg.

Ev. Kirchg. Epiller.

Kirchenkreis Lüben.

Kirchgemeinde Heinzenberg.

Ev. Kirchgemeinde Hummel.

Ev. Kirchg. Kokenau.

Ev. Kirchgemeinde Lüben.

Kirchenkreis Parchwitz.

Halle, Pastor, Zentschel, Ziegenitz Land.

Kraft, Pastor in Roitz, Post Rogau.

Ließ, Pastor, Groß Wanditz.

Mühlichen, Pastor, Zeifersdorf, Kr. Ziegenitz.

Reymann, Sup., Parchwitz, Ziegenitz Land.

Schmidt, Pastor, Berndorf.

Schmidt, Pastor, Gr. Läsowitz.
Ev. Kirchgemeinde Wangten, Post Spittelndorf.

Kirchenkreis Rothenburg.

Nisch, Pastor, Weißwasser D.L.

Deutschmann, Pastor, Poldrosche, Post Priebus D.L.

Zentsch, Pastor, Sämitz D.L.

Richter, Pastor i. R., Niesky, Baukener Str. 6.

Sasse, Pastor, Rothenburg.

Wanke, Pastor, Reichwalde.

Ev. Kirchgemeinde Rothenburg.

Kirchenkreis Sagan.

Därr, Pastor, Freimaldau.

Deutschmann, Sup., Mallmisch.

Gasmeyer, Pastor, Dohms, Neuhammer.

Littmann, Pastor, Hertwigswaldau.

Zarnikow, Pastor, Kunau.

Ev. Kirchgemeinde Kottwitz.

Ev. Kirchgemeinde Mallmisch.

Kirchenkreis Schönan.

Burfert, Pastor, Rauffung.

Vic. Berlein, Pastor, Kupferberg.

Jurisch, Pastor i. R., Seitendorf (Ratzbach).

Theill, Pastor, Malwaldau.

Ev. Kirchgem. Hohenliebenthal.

Ev. Kirchgem. Kammerwaldau.

Ev. Kirchgem. Rauffung.

Ev. Kirchgem. Kupferberg.

Kirchenkreis Sprottau.

Schottke, Pastor, Primkenau.

Rauch, Pastor, Giesmannsdorf, Post Waltersdorf.

C. Provinz Oberschlesien.**Kirchenkreis Gleiwitz.**

Vic. Bunzel, Pastor, Beuthen, Gartenstr. 19.

Schmola, Sup., Beuthen.

Wahn, Pastor, Hindenburg.

Ev. Kirchgem. Hindenburg.

Kirchenkreis Kreuzburg.

Müller, Sup., Kreuzburg.

Schmidt, Pastor, Konstadt.

Ev. Kirchgemeinde Schönwald-Bürgsdorf.

Kirchenkreis Neiße.

Becker, Pastor, Falkenberg.

Graeb, Pastor, Schnellwalde, Kr. Neustadt.

M. Pinkus, Kommerzienrat, Neustadt D/Schl.

Stephan, Pastor, Dittmannsdorf, Kr. Neustadt.

Ev. Kirchgemeinde Neiße.

Kirchenkreis Oppeln.

Balthasar, Pastor, Proskau.

v. Dobschütz, Sup., Oppeln.

Dondorff, Pastor, Heinrichsfelde.

Dr. Förster, Professor, Groß Strehlitz.

Klaar, Pastor, Friedrichsgrätz.

Kollmütz, Pastor, Plumkenau, Wierschitz.

Müller, Pastor, Schurgast.

Rudel, Pastor, Gr. Strehlitz.

Ev. Kirchgem. Carlsruhe D/S.

Ev. Kirchgemeinde Ober Glogau.

Ev. Kirchgem. Post-Feiskretscham.

Kirchenkreis Ratibor.

Gründel, Pastor, Pommersdorf D/S.

Staatl. Gymnasium Ratibor.

Polnisch Oberschlesien.

Vic. Schwenker, Pfarrer, Schwientochlowitz (= Swietochlowice).

Ev. Kirchgem. Anhalt (= Holdunow, Post Zmielin).

D. Außerhalb Schlesiens.

- | | |
|---|--|
| <p>Vic. Dr. Becker, Pastor, Berlin-Friedenau, Sponholzstr. 35.</p> <p>D. Dr. Bickerich, Pastor in Pissa (= Peszno, Woiwod. Posenan).</p> <p>Buschow, Superintendent i. R., Dresden=Weißer Hirsch, Stegelschstraße 11.</p> <p>D. Cohrs, Konsistorialrat, Superintendent, Alfeld a. Harz.</p> | <p>D. Freitag, Pastor, Charlottenburg, Pestalozzistr. 88.</p> <p>D. Dr. Gerhard Ficker, Universitätsprofessor, Kiel, Philosophengang 10.</p> <p>C. C. Paulig, Bibliothekar, Ehrenmitglied, Magdeburg W., Mittelstr. 48 II.</p> <p>Vic. Scholz, Pastor, Berlin-Schmargendorf, Misdroystr. 39.</p> |
|---|--|

E. Verzeichnis der korrespondierenden Gesellschaften.

- Verein für Geschichte und Altertumskunde **Schlesiens**, Vorsitzender: Professor Dr. Wuttke, Breslau 16, Staatsarchiv.
- Verein für **Glaser** Heimatkunde, Vorsitzender: Rechtsanwalt Böse, Glas, Wilhelmplatz 6; Schriftführer: Udo Linde, Habelschwerdt, Pfortenstr. 2.
- Oberlausitzer** Gesellschaft der Wissenschaften, Professor Dr. R. Jecht, Görlitz, Reißestr. 30.
- Verein für **bayerische** Kirchengeschichte (rechts des Rheins), Dekan D. Dr. K. Schörnbaum in Roth bei Nürnberg und Pfarrer Vic. Claus in Gunzenhausen.
- Im linksrheinischen Bayern: Verein für Kirchengeschichte der Pfalz, Kirchenrat D. Risch in Landau (Pfalz).
- Verein für **brandenburgische** Kirchengeschichte, Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius, Berlin-Steglitz, Kaiser Wilhelmstraße 11a und Pfarrer Vic. Wendland, Berlin N. 5, Getsemanestr. 9.
- Gesellschaft für Kirchengeschichte, Professor Dr. D. C. Seeberg, Berlin, und Oberpfarrer Arndt, Berlin-Friedenau, Wagnerplatz 2.
- Verein für **Hamburgische** Geschichte, Professor Dr. Kirnheim, Staatsarchiv, Hamburg, Rathaus.
- Verein für **Hessische** Kirchengeschichte, Prälat D. Diehl und Archivrat F. Hermann, Darmstadt.
- Kirchengeschichtliche Kommission des kurhessischen Pfarrervereins, Metropolitan Dittmar, Kassel, Wilhelmshöhe.
- Ostpreussischer** Verein für Kirchengeschichte, Pfarrer Dr. Flotow, Königsberg, König Ottokarplatz.
- Verein für **Rheinische** Kirchengeschichte, Pfarrer D. Rotscheidt, Essen-West.
- Jahrbuch des rheinischen wissenschaftlichen Predigervereins, Generalsuperintendent D. Klingemann und Pfarrer de Haas, Essen-Vorbeck.

- Verein für Kirchengeschichte in der Provinz **Sachsen**, Evangel.
Buchhandlung, Magdeburg, Breiter Weg 195.
- Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Konsistorialrat
D. Cohrs, Ilfeld a. Harz und Pastor Dr. Wolters,
Schlieftedt bei Schöppenstedt.
- Gesellschaft für sächsische Kirchengeschichte, Pfarrer Dr. Blank-
meister in Dresden, Trinitatisplatz 1 und Pfarrer Dr.
Krömer, Dresden, Pfarrgasse 8.
- Verein für **Schleswig = Holsteinische** Kirchengeschichte, Professor
Dr. D. Gerhard Ficker in Kiel, Philosophenweg 10.
- Arbeitsring für Heimat und Kirchengeschichte in **Thüringen**,
Staatsarchivar Dr. Schmidt = Gwald, Gotha.
- Verein für evangel. Kirchengeschichte in **Westfalen**, Prof. Dr. Ro-
thert in Münster in Westfalen, Hüttestr. 5.
- Verein für **Württembergische** Kirchengeschichte, Professor D. Karl
Müller, Tübingen und Stadtpfarrer Dr. J. Rauscher,
Tuttlingen.
- Historische Gesellschaft (Deutsche Bäckerei) in **Posen**, Poznan ul.,
Zwierzyniecka 1.
- Verein für Kirchengeschichte **Polens**, Pastor D. Bickrich in
Lissa (Lesznow Pol.=Lissa).
- Verein für Brüdergeschichte in **Herrnhut i. Sa.**
- Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in **Österreich**,
Geheimrat D. D. Dr. Voelke in Königssee, Ob. Bayern.



